

# **Landschaftsarchitektur und Architektur**

**Reflexionen, Einordnungen und Perspektiven  
der Wechselwirkung zweier Professionen**



**Christoph Ruckert**

# **Landschaftsarchitektur und Architektur**

## **Reflexionen, Einordnungen und Perspektiven der Wechselwirkung zweier Professionen**

Von der Fakultät für Architektur  
der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen  
zur Erlangung des akademischen Grades eines  
Doktors der Ingenieurwissenschaften genehmigte Dissertation

vorgelegt von Dipl. - Ing. Christoph Ruckert  
aus Rosenheim, Bayern

Berichter:  
Universitätsprofessor Dr. Christian L. Krause  
Universitätsprofessor Dr. Peter Fuhrmann

Tag der mündlichen Prüfung: 12. Juni 2007

Diese Dissertation ist auf den Internetseiten der Hochschulbibliothek online verfügbar

## Kurzfassung

Die tiefgreifenden Veränderungen der urbanen und ländlichen Räume gegen Ende des 20. und zu Beginn des 21. Jahrhunderts bringen für die Professionen von Landschaftsarchitektur und Architektur als Gestalter der menschlichen Lebensumwelt einen Wandel ihrer Aufgabenstellungen mit sich. Die parallel ablaufenden Prozesse des Rückgangs und des Wachstums von Siedlungsstrukturen, die diversifizierten Anforderungen der Nutzer an das Wohn- und Arbeitsumfeld und die aus solchen Entwicklungen resultierende ökonomische, ökologische und soziale Komplexität der Planungsaufgaben stellen neue Herausforderungen für die beiden genannten Disziplinen dar: sie sind mit einem fachlich isolierten Vorgehen nicht zu bewältigen, statt oberflächlich bleibender Einzelansätze sind integrierte, langfristig tragfähige Gesamtlösungen erforderlich. Die bei diesen Tendenzen zunehmende Korrelation von Gebäude- und Freiraumsystemen erfordert eine Neubestimmung der damit verbundenen Berufe und ihres Verhältnisses zueinander.

Das berufliche Selbstverständnis, die Sichtweise auf die jeweils andere Profession und die damit verbundenen Haltungen in der beruflichen Praxis manifestieren sich in den geplanten und realisierten Ergebnissen von Landschaftsarchitekten und Architekten. Um diesbezügliche Erkenntnisse gewinnen und entsprechende Schlussfolgerungen ziehen zu können, wird deshalb an dieser Stelle das facettenreiche räumliche Wechselspiel von Landschaftsarchitektur und Architektur anhand repräsentativer Projekte analysiert und kategorisiert. Auf diese Weise entsteht ein System der diversen Varianten und Schwerpunkte gestalterischen Zusammenspiels dieser beiden Disziplinen, von räumlichen Bezügen und formgebenden Einflüssen über die wechselseitige Integration einzelner Gestaltungselemente bis hin zu artifiziellen Zitate und visuellen Verbindungen.

Die Projektanalyse im Hinblick auf das jeweilige Verhältnis von Landschaftsarchitektur und Architektur und die Einordnung in entsprechende Gestaltungskategorien werden sowohl für den historischen als auch für den aktuellen Kontext und auf allen Maßstabsebenen vom Einzelobjekt bis hin zu großräumigen Planungen durchgeführt. Ergänzend dazu erfolgt eine Untersuchung der entsprechenden Haltungen und Berufsprofile relevanter Protagonisten. Dabei werden die komplexen, bisweilen zeitlich parallelen Strömungen zueinander in Beziehung gesetzt und daraus übergeordnete Tendenzen der Professionsentwicklung abgeleitet. Dieses Vorgehen zeigt sowohl für die berufliche Praxis als auch für die Ausbildung an Hochschulen die vielschichtigen Stränge inhaltlicher Profilierung, fachlicher Expansion und Hierarchisierung, sowie interdisziplinärer Kooperation auf.

Schlussfolgernd werden die gestalterischen Schnittmengen von Landschaftsarchitektur und Architektur – unter Berücksichtigung und Differenzierung der jeweils eigenständigen Kompetenzfelder – zusammengefasst. Daran schließen sich Aussagen zur wechselseitigen Positionierung der beiden Professionen in der alltäglichen Berufsausübung an. Aufgrund der hohen Bedeutung für die zukünftigen Entwicklungen wird darüber hinaus ein konzeptionelles Modell für eine Ausbildungsstruktur entworfen, welche den Ergebnissen der vorangegangenen Untersuchung Rechnung trägt. Dabei werden Bereiche fachlicher Überschneidung und Ausdifferenzierung, sowie jeweils eigenständige Schwerpunkte und Spezialisierungen formuliert. Das Aufzeigen von Anknüpfungspunkten und Fragestellungen für weitergehende Forschungen, sowie eine Darstellung der Implementierung in die universitäre Lehre schließen die Arbeit ab.

## **Abstract**

At the turn of the 20<sup>th</sup> and 21<sup>st</sup> century far-reaching changes in urban and rural regions imply a transformation in the performance requirements for the professions of landscape architecture and architecture. Simultaneous shrinking and growing of settlement structures, a diversification in the demands of users in regard to the living and working environment and the correlated economic, ecological and social complexity of planning tasks mean new challenges for the two disciplines: these problems cannot be solved isolated from each other, integrated and sustainable long term solutions are needed instead of superficial and one-dimensional approaches. The increasing correlation between building and open space systems implied in these tendencies necessitates a redetermination of the professions involved and their relationship to each other.

Professional self-conceptions and perspectives of landscape architects and architects as well as the implied positions in practice manifest themselves in planned and realised 'products'. Aiming to achieve appropriate results and to draw adequate conclusions the multiplex spatial interaction between landscape architecture and architecture is analysed and categorised here based on representative projects. In this way a system of the diverse approaches and focal points of the design interplay between these two disciplines can be developed: spatial references and forming influences as well as the mutual integration of design elements, artificial citations and visual interconnections.

The analysis of the relationship between landscape architecture and architecture and the according classification covers both the historical as well as the current contexts. Thereby different scales from single objects to spacious planning are taken into account. Additionally the positions and professional profiles of relevant protagonists are incorporated into the study. Thus complex and sometimes parallel processes can be correlated with each other and overall tendencies of professional development can be differentiated. This approach shows the multi-layered strands of profilation, expansion, hierarchisation and interdisciplinary cooperation.

In the conclusion intersections in designing between landscape architecture and architecture – in consideration of separate competences – are summarised. This is followed by statements on the reciprocal positioning of the two professions in practice. Due to the high relevance for future developments a conceptual model for a study structure that takes account of the gained results is included. Thereby fields of professional overlapping and differentiation as well as individual focuses and specialisations are being shaped. Links to connecting points and questions for further research as well as a description of the implementation in teachings complete the work.



# Inhalt

I.	Thematik .....	3
1.	Methodik .....	4
2.	Aufbau .....	6
3.	Definitionen.....	7
II.	Historischer Kontext: Wurzeln des Wechselspiels .....	11
1.	Landschaftsarchitektur in der Architektur .....	14
1.1.	Dach als Außenraum .....	14
1.2.	Binnenräume .....	15
1.3.	Gebäude für 'Grün' .....	16
1.4.	Freiraum als Schein .....	17
2.	Architektur in der Landschaftsarchitektur .....	18
2.1.	Abkehr vom Gebäude.....	18
2.2.	Leitmotiv Außenraum .....	20
2.3.	Landschaft als Stand-Ort.....	22
2.4.	Formen des 'Gebauten' .....	24
3.	Innen und Außen im Gleichgewicht .....	27
3.1.	Archetypen.....	27
3.2.	Einheit als Idee.....	28
3.3.	Erweiterte Dimensionen.....	30
3.4.	Wiederbelebung der Wurzeln .....	31
3.5.	Verknüpfungselemente .....	34
4.	Städtebau und Landschaftsarchitektur .....	38
4.1.	Einzelanlagen und Stadtgestalt .....	38
4.2.	Übergreifende 'Grün'-Systeme .....	40
4.3.	Platz und Straße als Sonderformen.....	41
4.4.	Holistische Ansätze .....	42
5.	Akteure .....	45
5.1.	Planer als 'uomo universale' .....	45
5.2.	Profilierung und Differenzierung .....	47
5.3.	Anforderungen der Theorie.....	48
5.4.	Interaktion und Konfrontation.....	50
5.5.	Rückkehr architektonischer Dominanz.....	54
5.6.	Koexistenz und Konkurrenz.....	58

III. Aktueller Kontext: Zeichen des Paradigmenwechsels.....	64
1. Urbane Maßstäbe.....	65
1.1. Periphere Unschärfe .....	67
1.2. Rückbildungsprozesse.....	68
1.3. Freiraumsysteme als Identitätsstifter .....	69
1.4. Projektbeispiele .....	71
1.4.1. Stadträume als Patchwork .....	71
1.4.2. Freiraum als Gerüst .....	72
2. Objektebenen .....	76
2.1. Ortsbezüge .....	77
2.2. Freiraum als Baustein .....	78
2.3. Artificielle Zitate .....	80
2.4. Formgebung.....	80
2.5. Fließende Räume.....	81
2.6. Projektbeispiele .....	81
2.6.1. Gartengebäude .....	82
2.6.2. Außenraumadaptionen .....	85
2.6.3. Transparente Grenzen.....	90
2.6.4. Gebaute Topographien.....	92
2.6.5. Gebäudegärten .....	95
3. Selbstverständnisse .....	98
3.1. Tendenz 1: Die Suche nach Identität .....	98
3.1.1. Multidisziplinarität als Problem .....	98
3.1.2. Wahrnehmungsdefizite.....	100
3.1.3. Hierarchisierung und Unterordnung.....	101
3.1.4. Profilierung.....	102
3.2. Tendenz 2: Expansion und Kooperation.....	104
3.2.1. Annäherungen an Architektur.....	105
3.2.2. Annäherungen an Landschaftsarchitektur .....	107
3.2.3. Kooperation als Synthese.....	109
IV. Essenzen.....	112
1. Kohärenzen der Arbeitsfelder .....	112
2. Positionierung der Professionen .....	113
3. Weiterentwicklung der Ausbildungsstruktur.....	115
4. Forschungsperspektiven .....	120
Implementierungsansätze .....	121
Abbildungsverzeichnis .....	126
Endnoten und Literatur .....	133

# I. Thematik

Innen und Außen. Um diese beiden Raumsphären kreisen seit Beginn der Gestaltung des menschlichen Lebensumfelds stets neue Haltungen, Ideen und Theorien. Sie werden und wurden hervorgebracht durch Einzelpersonen, die sich im historischen Verlauf beruflicher Spezialisierungen den Bereichen 'Freiraum' einerseits und 'Gebäude' andererseits in zunehmender fachlicher Eigenständigkeit zuwandten. Die auf diese Weise entstandenen 'Professionen' von Landschaftsarchitektur und Architektur haben seitdem in ihrer Beziehung zueinander eine vielfältige und spannungsreiche Entwicklung vollzogen. Die Facetten reichen von gleichberechtigter Interaktion über wechselseitige Ignoranz bis hin zur offenen Ablehnung.

Die aktuelle Situation des Verhältnisses von Landschaftsarchitektur und Architektur ist geprägt durch eine neue Entwicklung, die zu großen Teilen nicht aus den Professionen selbst, sondern von deren räumlichen Arbeitsfeldern bestimmt wird. Diese durchlaufen derzeit unterschiedliche, teils gegensätzliche und doch zeitlich parallel ablaufende Prozesse: die weltweit zunehmende Urbanisierung und das räumliche Wachstum von Millionen- und Mega-Städten einerseits, sowie die Rückbildung und Perforierung bestehender Siedlungsstrukturen andererseits. Hier der Wunsch nach städtischer Infrastruktur, nach Nähe von Arbeitsangebot, Kultureinrichtungen oder Einkaufsmöglichkeiten mit der Konsequenz höherer baulicher Dichte, dort das Bedürfnis nach Freiräumen und Aufenthaltsangeboten 'im Grünen' und den damit verknüpften, sich meist ins Umland ergießenden Einfamilienhaus-Teppichen. Übergreifend haben solche Entwicklungen eine Verwischung der Grenzen zwischen 'Innen' und 'Außen', zwischen Gebäude- und Freiraumstrukturen, zwischen Stadt und Umland zur Folge. Daraus wiederum ergeben sich Anforderungen und Ansprüche an die mit diesen Arbeitsfeldern befassten Planungsprofessionen, in erster Linie also an Architektur und Landschaftsarchitektur: wie können etwa auf Objektebene trotz baulicher Dichte wohnungsbezogene Freiraumqualitäten für die Bewohner bereitgestellt werden? Welche Strategien können auf gesamtstädtischer Ebene für den Flächenverbrauch in der Peripherie und die Entstehung zentrumsnaher Brachflächen entwickelt werden? Solche Fragestellungen charakterisieren nicht nur das Ineinanderfließen der planerischen Arbeitsfelder, sondern infolgedessen auch eine Aufweichung der disziplinären Grenzen der beteiligten Professionen.

Ausgehend von dieser Neuordnung des Verhältnisses von Architektur und Landschaftsarchitektur liegt das Forschungsinteresse der vorliegenden Arbeit darin, das Beziehungsgeflecht dieser verwandten und dennoch oft gegensätzlich agierenden Disziplinen näher zu untersuchen. Bislang vorhandene Publikationen in diesem Themenkomplex richten ihren Fokus meist auf fachliche Einzelaspekte: So beschreiben etwa Clemens Steenbergen und Wouter Reh in 'Landscape and Architecture'<sup>1</sup> vor allem die visuellen und morphologischen Bezüge zwischen Gebäuden und umgebenden Außenanlagen, insbesondere für Barock- und Renaissancebauten. Andere Autoren - wie beispielsweise James Wines in 'Green Architecture'<sup>2</sup> - stellen verschiedene technische und gestalterische Möglichkeiten für eine Verknüpfung von Freiraum- beziehungsweise Vegetationselementen und Hochbauten vor, ohne diese jedoch in besonderer Weise zu systematisieren. Im Gegensatz zu solchen detailorientierten Ansätzen wird an dieser Stelle das Ziel verfolgt, eine übergreifende Darstellung und vergleichende Einordnung des räumlichen Wechselspiels zwischen Landschaftsarchitektur und Architektur sowie der entsprechenden Haltungen im Hinblick auf die jeweils andere Profession zu vermitteln. Auf der Basis einer solchen Systematik und den daraus ableitbaren Kohärenzen zeichnen sich Handlungsoptionen und Potenziale für die aktuellen und zukünftigen Herausforderungen in den Arbeitsfeldern der beiden Disziplinen ab.

# 1. Methodik

Um die diversen Wechselwirkungen im Spannungsfeld zwischen Landschaftsarchitektur und Architektur – allgegenwärtig erlebbar in unzähligen Projekten sowohl in Forschung und Lehre als auch in der täglichen planerischen Praxis – aufzuzeigen, ist die Klärung folgender übergeordneter Leitfragen erforderlich:

- Worin besteht jeweils die fachliche Eigenständigkeit von Landschaftsarchitektur und Architektur?
- Welche Gemeinsamkeiten, Überschneidungen und Unterschiede sind vorhanden?
- Welche Sichtweisen haben die Planer selbst auf die Arbeitsfelder 'Innen' und 'Außen'?

Davon ausgehend sind in einem ersten Schritt zunächst die zugrunde liegenden Prozesse und Hintergründe zu klären. Für das Verständnis der aktuellen Situation und die daraus abzuleitenden Schlussfolgerungen ist die Herleitung der bisherigen Entwicklungsschritte – oder anders ausgedrückt die Untersuchung des historischen 'Eisbergs' unter der heute sichtbaren 'Spitze' – von großer Bedeutung:

- Wie verlief die Entwicklung der Rollenverhältnisse zwischen Landschaftsarchitektur und Architektur?
- Wie haben sich die Professionen gegenseitig beeinflusst und ggf. einander dominiert?
- Ab wann und aus welchen Gründen gab es eine Trennung der Kompetenzbereiche?
- Welche gemeinsamen fachlichen Wurzeln gibt es?

Auf dieser Basis folgt die Betrachtung der aktuellen Prozesse zwischen Architektur und Landschaftsarchitektur, aus der Tendenzen und entsprechende Schlussfolgerungen für die weitere Entwicklung der beiden Professionen abgeleitet werden können. Dabei sind insbesondere folgende Fragestellungen relevant:

- Welche Auswirkung haben die Veränderungen in den jeweiligen Arbeitsfeldern auf das Selbst- und Berufsbild von Architekten und Landschaftsarchitekten?
- In welcher Weise müssen Landschaftsarchitektur und Architektur ihre fachlichen Grenzziehungen entsprechend der Veränderung ihrer Aufgabengebiete neu anpassen?
- Welche Entwicklungsmöglichkeiten und Innovationspotenziale können sich die beiden Professionen wechselseitig eröffnen?
- Was folgt aus der Veränderung der Berufsbilder und Anforderungen für die Ausbildung?

Die hier ersichtlichen Grobstrukturen bestimmen das Vorgehen und den Gesamtaufbau der Untersuchung: während in einem ersten Hauptteil die systematische Darlegung des historischen Fundaments erfolgt, werden im daran anschließenden Arbeitsschritt die Entwicklungsstränge und charakteristischen Prozesse der heutigen Situation beleuchtet. Obwohl sich einige Prinzipien und Ansätze sowohl im historischen als auch im aktuellen Kontext ähnlich gestalten, wurde die strukturelle Untergliederung in die zwei oben genannten Blöcke aus folgenden Gründen vorgenommen: Zum einen unterscheiden sich die zeitgenössischen Projekte und die ihnen zugrunde liegenden Gestaltungsmotive in Art und Umfang oft sehr deutlich von denjenigen früheren Phasen. Darüber hinaus ist die derzeitige Sachlage für die Ableitung von Entwicklungstendenzen und für Schlussfolgerungen in Bezug auf die zukünftige Ausrichtung der Planungsprofessionen von besonderer Bedeutung. Aus diesen Gründen werden die für das heutige Verhältnis

von Landschaftsarchitektur und Architektur relevanten Aspekte eingehend in einem eigenständigen Hauptabschnitt dargestellt.

Die Untersuchung des Beziehungsgeflechts zweier planender Berufsrichtungen setzt notwendigerweise eine Auseinandersetzung mit den professionsbezogenen Haltungen ihrer Protagonisten und deren Arbeitsergebnissen voraus. Nur wenn geklärt werden kann, wie die aus den jeweiligen fachlichen Selbstverständnissen heraus entstandenen Produkte miteinander korrespondieren, lässt sich eine Standortbestimmung für die entsprechenden Berufsbilder vornehmen. Um also das Verhältnis von Landschaftsarchitektur und Architektur bestimmen zu können gilt es, die ihnen existenziell eigenen Werkfelder Gebäude und Freiraum auf ihre beiderseitigen Wechselwirkungen als von Menschen gestaltete Objekte hin zu untersuchen. In diesem Spannungsfeld tritt eine Vielzahl von ästhetischen und funktionalen, technischen, sozialen, ökologischen und ökonomischen Wirkfaktoren auf, die zusammen ein komplexes Beziehungssystem formen. An dieser Stelle werden vor allem die physisch-räumlichen und raumgestaltenden Bezüge beleuchtet, da diese insbesondere in der Analyse und Systematisierung umgesetzter Projekte als sichtbarer Ausdruck der oben genannten Aspekte herangezogen werden können.

Für die hier gewählte Vorgehensweise ist es von untergeordneter Bedeutung, eine chronologische Abfolge der einzelnen Epochen und Stile anzulegen. In diesem Bereich haben bereits beispielsweise von Gothein<sup>3</sup>, Clifford<sup>4</sup>, Keller<sup>5</sup>, Wimmer<sup>6</sup> oder Zander<sup>7</sup> vor allem für zurückliegende Entwicklungsschritte wertvolle Beiträge geleistet. Über einer solchen an Zeitphasen orientierten Betrachtung geht jedoch der Blick für sich wiederholende Zusammenhänge oft verloren, da meist jeder historische Abschnitt für sich stehend betrachtet wird. Für die Untersuchung der Beziehungen zwischen Landschaftsarchitektur und Architektur ist jedoch von größerem Interesse, die sich durch die geschichtliche und die aktuelle Entwicklung hindurchziehenden, als wiederkehrende Muster auftretenden Typen eben jener Beziehung zu verdeutlichen.

Eine solche Vorgehensweise ist ähnlich wie die 'Superierung' in der Informationsästhetik, also das Zusammenfassen mehrerer Einzelelemente zu einer höheren Gestalteinheit, zwangsläufig mit einer gewissen Unschärfe verbunden. Diese hat jedoch andererseits den Vorteil, durch den weiter definierten Blickwinkel und das bewusste Einbeziehen eben jener Unschärfe Zusammenhänge überhaupt erst sichtbar zu machen und dadurch eine aussagekräftige Betrachtung des Gesamtbildes zu ermöglichen. Aus diesem Grund werden die aus der Analyse zahlreicher Projekte, sowie aus einer großen Bandbreite von Einzelpublikationen, Artikeln und Experteninterviews gewonnenen Erkenntnisse in beiden Hauptteilen kategorisiert, vergleichend eingeordnet und zusammenfassend für zielführende Schlussfolgerungen herangezogen.

## 2. Aufbau

Aus dem oben beschriebenen Vorgehen heraus entwickeln sich zunächst die beiden übergeordneten Abschnitte II und III, in denen jeweils der historische und der aktuelle Kontext untersucht werden. Die entsprechenden Beziehungsfelder zwischen Landschaftsarchitektur und Architektur sowie die entsprechende Kategorisierung sind in ihrer Zuordnung einerseits an unterschiedliche Maßstabebenen geknüpft. Desweiteren ergibt sich ihre Einteilung aus den bereits erwähnten typologischen Mustern der räumlichen Wechselwirkung zwischen Landschaftsarchitektur und Architektur. Die aus diesen Arbeitsschritten abgeleiteten Ergebnisse werden abschließend zusammengefasst und Folgerungen für die künftige Weiterentwicklung – insbesondere im Hinblick auf die Ausbildungsstruktur – gezogen.

Die nachstehende Grafik verdeutlicht die Systematik und die Gesamtstruktur der genannten Hauptfelder und die erste Ebene der daran angegliederten Unterkategorien.

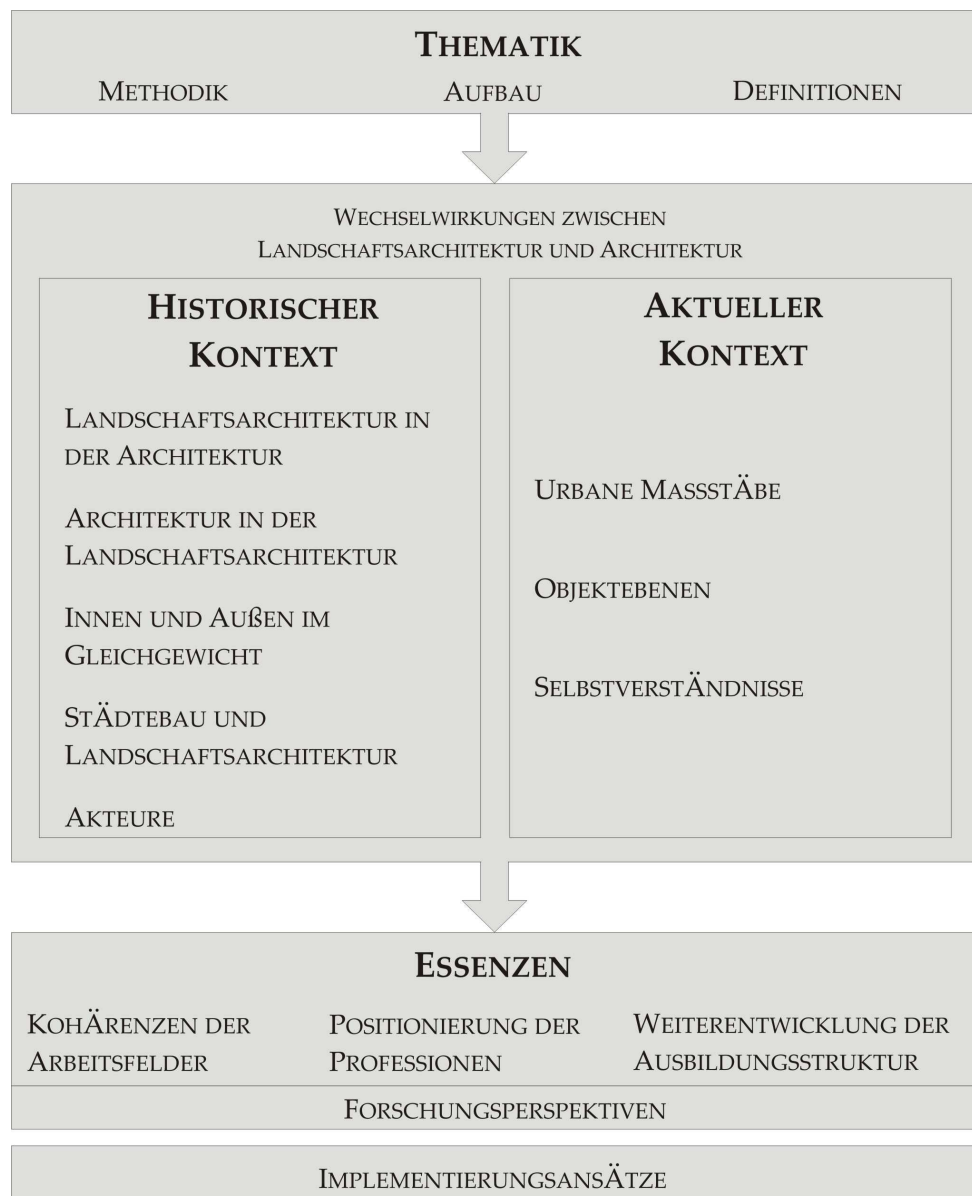


Abb. 1 Systematik und Struktur

### 3. Definitionen

Bevor auf die jeweiligen Einzelaspekte eingegangen werden kann, muss zunächst eine Definition der zentralen Begriffe gegeben werden. Dies ist insbesondere auf dem Feld der Landschaftsarchitektur ebenso notwendig wie schwierig, da sich viele Benennungen über die Zeiträume hinweg fortwährend verändert haben und teilweise – auch zeitlich parallel – unterschiedlich verwendet werden. Diese Problematik lässt sich beispielsweise anhand des Begriffs 'Garten' anschaulich verdeutlichen.

Wie bereits Zander<sup>8</sup> oder auch Clifford<sup>9</sup> gezeigt haben, bezeichnet das Wort 'Garten', das dieselbe Wortwurzel wie das englische 'yard' besitzt, zunächst nur ein eingefriedetes, zur Umgebung hin abgegrenztes Stück Land. Die Nutzung dieses räumlich definierten Bereichs war somit nicht zwangsläufig auf die heute zunächst geläufige Definition als Nutz- oder Ziergarten beschränkt, sondern konnte ebenso einen Lagerplatz oder eine Viehweide bezeichnen. Zander<sup>10</sup> beschreibt darüber hinaus die Bedeutung des Wortes 'Garten' als befestigter Platz und erläutert in diesem Zusammenhang seine im Urstamm namensstiftende Funktion für Städte wie Stuttgart (Stuten-Garten) und in den sprachlichen Abwandlungen *gard*, *grad* und *gorod* für Stargard, Leningrad oder Nowgorod.

Abgesehen von solchen Sprachentwicklungen bezeichnet 'Garten' im Sinne eines gestalteten Freiraums bedauerlicherweise nicht einmal in der einschlägigen wissenschaftlichen Literatur ein klar definiertes Objekt. Der Begriff wird sowohl für die einem Haus unmittelbar zugeordneten, als auch für weitläufigere, zum Teil nicht mehr direkt dem Gebäude angegliederte Freiräume verwendet.

Hier schließt sich eine weitere Definitionsvermischung mit dem Terminus 'Park' an. Dieses ebenso wie der Begriff *Pferch* von dem lateinischen 'parricus' abgeleitete Wort, bezeichnet in der Übersetzung ein Gehege, also wieder ähnlich wie bei Garten einen eingezäunten Bereich. Wohl aus dieser ähnlichen Ursprungsbestimmung erklärt sich die spätere definitionsmäßig unklare Verwendung dieser beiden Bezeichnungen. So finden sich für ein und dieselbe Anlage teilweise innerhalb einer Quelle beide Begriffe<sup>11</sup>. Allerdings wird 'Park' immer nur für einen größeren gestalteten Freiraum gewählt, also nicht wie der 'Garten' auch für den unmittelbar mit einem Haus verknüpften Nahbereich.

In einigen Quellen werden an manchen Stellen 'Gärten' als besonders gestaltete, meist mit regelmäßigen Formen gefasste Bestandteile eines größeren 'Parks' bezeichnet, an anderen Stellen steht der 'Garten' als eigenständige und abgetrennte Kunstform zum 'Park' als einem der Natur nachgeahmten Werk in Kontrast<sup>12</sup>. Weiterhin finden sich Publikationen, in denen der Begriff 'Garten' oder 'Gärten' gleichbedeutend mit der gesamten Anlage eines 'Parks' verwendet wird<sup>13</sup>.

Durch diese Ausführungen wird ersichtlich, dass sich sowohl aus der theorieorientierten als auch aus der deskriptiven Literatur keine eindeutige Definition des Begriffs 'Garten' ablesen lässt. Dies liegt an der teilweise unklaren und sich mit der Zeit verändernden Auffassung, die die Planer und Ausführenden der Anlagen von diesem Terminus hatten und an der - wohl auch dadurch begründeten - Unsicherheit und begrifflichen Lockerheit mit der dann die nach- und vordenkenden Theoretiker an die untersuchten Objekte herangingen.

Ebenso uneinheitlich in seiner Definition wie das Objekt 'Garten' ist die sich mit diesem Objekt 'professionell' auseinandersetzen- de Berufsgruppe. Abgesehen von der Tatsache, dass sich im Verlauf der Geschichte stets Laien beziehungsweise Angehörige anderer

Sparten wie zum Beispiel der Malerei, der Literatur oder der Philosophie mit dem Thema - durchaus auch mit Erfolg - befasst haben, finden sich für dem gestalteten Freiraum professionell verbundene Fachleute Bezeichnungen wie zum Beispiel 'Gärtner', 'Gartenkünstler', 'Gartenarchitekt', 'Landschaftsgärtner', 'Landschaftsarchitekt', 'Garten- und Landschaftsarchitekt', 'Landschaftsgestalter' oder 'Landschaftsplaner'. Diese Begriffe meinen innerhalb der historischen Entwicklung durchaus nicht zwingend unterschiedliche Funktionen, wie dies beispielsweise heute für den 'Landschaftsgärtner' als dem Ausführenden und für den 'Landschaftsarchitekt' als dem Planer der Fall ist. Sie bezeichnen beziehungsweise bezeichneten zu den entsprechenden Zeitphasen Fachleute, die sowohl für die planerische Behandlung der Anlagen als auch in unterschiedlichem Maß für die Ausführung der Planungen verantwortlich waren.

Turner führt den Begriff der 'landscape architecture' als begriffliche Bestimmung einer Profession originär auf Frederick Law Olmsted und Gilbert Laing Meason zurück<sup>14</sup>. Letzterer brachte 1828 – nachdem 'landscape architecture' von Humphry Repton und J. C. Loudon zuweilen für Gebäude selbst verwendet worden war – den Begriff im Zusammenhang mit der gestalterischen Verknüpfung von Architektur mit dem umgebenden Freiraum ein.<sup>15</sup> Als verbale Manifestation professioneller Identität trat der Titel 'Landscape Architect' dann zum ersten Mal 1858 bei dem von Frederick Law Olmsted und dem Architekten Calvert Vaux gewonnenen Wettbewerb zum Central Park in New York in Erscheinung. Turner führt in diesem Zusammenhang aus: *"Like any youngster, the profession wanted to break free from its parents. Practitioners provided a professional service to the public. They did not want to be confused with 'landscape gardeners' who made private gardens in a particular style."*<sup>16</sup>

Von diesem Ausgangspunkt an etablierte sich der Begriff des 'Landscape Architect' in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert in den USA, wo 1899 schließlich die 'American Society of Landscape Architects' gegründet wurde. Infolge der 'Rückkehr' dieser Berufsbezeichnung nach Großbritannien, der dort anschließenden Verbreitung ab den 1930ern und der Initiierung der 'International Federation of Landscape Architects' in Cambridge wurde sie auch über die Grenzen des anglo-amerikanischen Raums hinaus aufgegriffen.

Die heute verwendeten Termini 'Landschaftsarchitekt' und 'Architekt' haben sich als Berufsbezeichnungen international weitgehend durchgesetzt. Sie werden innerhalb Deutschlands ebenso wie in vielen Ländern weltweit von den jeweiligen berufsständischen Organisationen als gesetzlich geschützter Titel vergeben, die adäquate Verwendung im internationalen Sprachgebrauch hat sich etabliert<sup>17</sup>:

Deutsch	Englisch	Französisch	Spanisch
Architekt	architect	architecte	arquitecto
Landschaftsarchitekt	landscape architect	architecte paysagiste	arquitecto paisajista

In ihrem Kern sind diese Begriffe jedoch mit Unklarheiten behaftet. Das Wort 'Architekt' entstammt dem griechischen 'architékton', dieses wiederum setzt sich zusammen aus 'archi-' in der Bedeutung 'Haupt-' oder 'Ober-' und 'téktion' als Wort für 'Baumeister'. Betrachtet man das Berufsbild von Architekten, so besteht dieses heute oft weniger in dieser 'baumeisterlichen' Tätigkeit als vielmehr in einer breiten Aufgabenpalette, angefangen vom Bestandsmanagement über Kostenüberwachung, Planungsrecht, Organisation bis hin zu Gesundheits- und Sicherheitskoordination. Schon beim Architekten ist also die ursprünglich namensgebende Bezeichnung bisweilen fragwürdig, wengleich noch in einer Vielzahl der Fälle einigermaßen zutreffend.



Dies ist jedoch beim 'Landschaftsarchitekten' bereits weniger gegeben. Auch hier – allerdings noch stärker als beim Architekten – gibt es einen großen Tätigkeitsbereich, der mit dem ursprünglichen 'Baumeister' nur wenig beziehungsweise nichts zu tun hat. Ein wichtiger Teil der inhaltlichen Arbeit von Landschaftsarchitekten fällt in das Feld der Umweltvorsorge, des Naturschutzes, der Landnutzung, dazu kommen ebenso wie beim Architekten zunehmend strukturelle Aufgaben zum Beispiel im Management, in der Koordination oder in der Mediation.

Eine weitere Unschärfe des Begriffs kommt aus dem ersten Teil der Berufsbezeichnung, der 'Landschaft', über die in der Fachdiskussion kein Konsens zu einer allgemeingültig verwendbaren Definition ablesbar ist. Je nach Sichtweise reichen die Interpretationen dieses Terminus von dem außerstädtischen Raum über das außerhalb von Gebäuden befindliche 'Stadtplasma'<sup>18</sup> bis hin zur Subsummierung sämtlicher Siedlungs- und Naturbestandteile<sup>19</sup>. Andere Theorien erklären die anthropogenen Einflüsse zum zentralen Aspekt ihres Verständnisses von Landschaft.<sup>20</sup>

Neben den bereits erwähnten Titulierungen für die Profession innerhalb der historischen Entwicklung kommen vor allem im (deutschen) akademischen Bereich weitere Bezeichnungen wie zum Beispiel 'Landespflege' oder 'Landschaftsplanung' hinzu. Dennoch zeichnet sich hier eine stärker werdende Tendenz ab, 'Landschaftsarchitektur' sowohl für die Berufs- als auch für die Ausbildungsbezeichnung heranzuziehen. Auf die Gründe für die zunehmende Verwendung dieses Begriffs wird an anderer Stelle noch einzugehen sein.

Trotz beziehungsweise gerade wegen der bisher geschilderten Definitionsproblematik, sowohl für das zu beplanende Objekt selbst, als auch für den mit diesem Objekt befassten Berufsstand, müssen für diese Arbeit zunächst relevante Begrifflichkeiten erläutert werden. Wie vorangehend gezeigt wurde, wäre bei einigen, im Zusammenhang mit der hier behandelten Thematik verknüpften Termini eine Neubestimmung erforderlich. Diese kann jedoch nicht ohne eine tiefgehende Kenntnis der bisherigen Entwicklung und der aktuellen Sachlage innerhalb der betreffenden Fachgebiete erfolgen.

Die Analyse der Wechselwirkungen von Landschaftsarchitektur und Architektur bildet in diesem Zusammenhang eine Grundlage für die weitergehende Diskussion der einzelnen Definitionen und die entsprechende Einbindung in ein theoretisches Gesamtgerüst. Da letztere inklusive der damit einhergehenden Neubestimmung der Bezeichnungen nicht Gegenstand der vorliegenden Arbeit ist, werden für die Verwendung der an dieser Stelle zentralen Begriffe Standardwerke der Fachterminologie<sup>21</sup>, sowie des allgemeinen deutschen Sprachgebrauchs<sup>22</sup> herangezogen.

Die dort verwendeten Darstellungen wurden hinsichtlich ihrer Anwendbarkeit im Rahmen dieser Untersuchung geprüft und im Falle zu sehr einschränkender beziehungsweise zu weit gefasster Beschreibungen konkretisiert, ansonsten bewusst und soweit möglich in ihrer notwendigen Offenheit und inhaltlichen Erweiterbarkeit belassen. Diese Modifizierung erfolgt soweit dies für die Vorgehensweise bei der behandelten Thematik erforderlich ist und ohne den Anspruch allgemeiner Gültigkeit.

Demzufolge gelten für den vorliegenden Text folgende Definitionen:

Architekt	Person mit umfassendem Fachwissen zur Planung, Ausführung und Erhaltung von Gebäuden
Landschaftsarchitekt	Person mit umfassendem Fachwissen zur Planung, Ausführung und Erhaltung von Freiräumen
Innenraum	Horizontal und vertikal physisch umschlossener Raum
Freiraum	Alle nicht baulich überdachten Flächen
Außenraum	Alle nicht baulich überdachten Flächen und baulich überdachte Flächen, die nicht überwiegend vertikal physisch umschlossen sind, im direkten Kontext mit einem Gebäude oder Gebäudekomplex stehend
Landschaft	Hinsichtlich der räumlichen Erscheinung (Gestalt des Bodens, des Bewuchses, der Besiedelung et cetera) geprägter und zusammenhängend wahrnehmbarer Bereich der Erdoberfläche (besonders im Kontext von Bebauung und Freiraum auch als vom Menschen beeinflusste 'Kulturlandschaft')

## II. Historischer Kontext: Wurzeln des Wechselspiels

Gestalteter Außenraum und Gebäude sind in ihrer gesamten historischen Entwicklung eng miteinander verknüpft, haben stets wechselseitig Einfluss aufeinander ausgeübt. Selbst in Phasen, in denen sich einer der beiden Bereiche bewusst vom jeweils anderen abzusetzen versuchte, gelang dies nicht ohne die direkte oder indirekte Einbeziehung des 'Gegenparts'. Über räumliche und kulturelle Zusammenhänge hinweggreifend und unabhängig von zeitlichen Abschnitten lässt sich die Erkenntnis gewinnen, dass erfolgreiche räumliche Gestaltungen eine fundierte Auffassung jeweils zu beiden Bereichen - sowohl auf dem Gebiet des Außenraums, als auch auf dem Gebiet des Gebäudes - gebildet haben.

Die wechselseitige Abhängigkeit gilt bereits für die Anfänge der Siedlungskultur: ohne mehr oder weniger planmäßige Anlage eines Stückes Freiraum – eines Gartens als abgegrenzte Fläche – zur Anpflanzung von essbarem Getreide, Gemüse oder Obst, keine feststehende und dauerhaft errichtete Behausung. Ohne letztere wiederum kein – wenn auch zunächst überwiegend funktional – gestalteter Freiraum. Der bewusst angelegte Garten kann nicht ohne die pflegende Arbeit des in einer festen Unterkunft wohnenden, sesshaft gewordenen Menschen entstehen; ebenso ist eben dieser sesshafte Mensch abhängig von den Erzeugnissen und Vorräten der von ihm gestalteten Flächen außerhalb der Behausung. Die Anfänge aller Baukultur, sowohl für den Außen- wie auch für den Innenraum fallen demnach mit der Sesshaftigkeit zusammen, und so gilt nicht nur die Feststellung Rückes<sup>23</sup>, Gärten existierten seit Menschen Häuser und Städte bauen, sondern umgekehrt existieren Häuser und Städte seitdem Menschen begannen, ihren Außenraum bewusst anzulegen und zu verändern.

Der Übergang vom überwiegend funktional geprägten hin zum repräsentativ wirksamen, kunst- und planvoll gestalteten Erscheinungsbild vollzog sich ebenso wechselseitig bedingt beim Außenraum wie auch beim Gebäude. Beide Bereiche werden parallel neben ihrer ursprünglichen Funktion – dem Wohnen und der Nahrungsmittelproduktion – auch auf ein bestimmtes Erscheinungsbild und dessen spezifische Wirkung hin gestaltet. Diese Entwicklung lässt sich, wie bereits eingangs erwähnt, kultur- und zeitübergreifend nachvollziehen: Im Ägypten des dritten vorchristlichen Jahrtausends sind Wohnhäuser wohlhabender Bauherren mit Gärten umgeben, die neben Anbauflächen unter anderem für Wein oder sonstiges Obst mit ihren gezielten Baumpflanzungen, Bassins und Lauben auch einen klaren ästhetischen Gestaltungswillen deutlich machen<sup>24</sup>. Dieser gezielte Einsatz des gestalteten Freiraums findet sich sowohl in Verbindung mit Landsitzen, als auch mit dem städtischen Wohnhaus. Aus Darstellungen der altägyptischen Malerei und mit Hilfe von Ausgrabungen werden Anlagen ersichtlich, bei denen der Haupteingang direkt in den Garten führt, während das eigentliche Wohnhaus in den meisten Fällen seitlich von diesem Eingang liegt. Noch vor dem Gebäude übernahm hier die Gestaltung des Freiraums die Funktion des Aushängeschildes und bestimmte vordergründig die Wirkung des gesamten Erscheinungsbildes. Neben den geschilderten Wohnhäusern waren in sämtlichen Dynastien des alten Ägyptens alle wichtigen Gebäude von Gärten umgeben, Paläste und Tempel standen in gestalterischer Verbindung mit entsprechenden Außenanlagen.

Bei einem den Ägyptern benachbarten Kulturkreis, dem der Assyrer und Babylonier spielten gestaltete Außenanlagen in Verbindung mit den Gebäuden – ebenso wie bei ihren Nachfolgern den Persern und Medern – eine bedeutende Rolle. Parks, wie etwa der im 8. vorchristlichen Jahrhundert um den Palast des Sanherib gelegene, fungierten als Statussymbole, mit denen die jeweiligen Könige ihren Ruhm und ihre Stellung demonstrierten. Paläste waren immer in einer entsprechenden Gartenumgebung

eingebettet und die Bedeutung dieser Anlagen wurde von den Besitzern bisweilen höher als die des Gebäudes eingestuft. Dementsprechend war es bei Kriegszügen eine gängige Art der Erniedrigung des Besiegten, seine Parks zu verwüsten und die Baumpflanzungen der Siedlungen zu zerstören<sup>25</sup>. Die Linie des wechselseitigen Einwirkens von geschlossen bebautem und offenem Raum setzt sich fort in Griechenland, über die Entwicklung des Gymnasiums (siehe Kapitel II.3.1) bis hin zu den theoretischen Betrachtungen spätgriechischer Schriftsteller im 2. bis 6. Jahrhundert. Nach deren Ansicht sollte der Garten in der Nähe des Hauses liegen, damit von dort nicht nur "*mit den Augen seine Schönheit genossen werde, sondern auch sein Wohlgeruch die Luft erfülle und die Wohnung gesund mache*", wie Goethein Aussagen der Geoponika wiedergibt<sup>26</sup>. In den Erzählungen dieser Autoren bildet den Mittelpunkt des Gartens wiederum das Gebaute in Form eines Tempel oder eines Altares.

Im römischen Reich begründet sich mit der römischen 'villa rustica' und der 'villa urbana' ein Beziehungsgeflecht zwischen Gebäude und Freiraum, das nachfolgend weite geografische und zeitliche Räume des europäischen Kulturbereichs geprägt hat. Hier kommt auch neben dem engeren Kontext zwischen 'Haus' und 'Garten' die Bezugnahme auf die umgebende Landschaft mit ins Spiel: die Aussicht auf die weitere Umgebung bildet hier eine zentrale Motivation für die Lage der Hauptfront des Hauptgebäudes. Eine Verbindung griechisch-römischer und asiatischer Elemente kommt in Byzanz und davon ausstrahlend in den islamischen Ländern zum Tragen, das Zusammenwirken von Bauwerk und entsprechend gestaltetem Außenraum ist hier selbstverständlich. Insbesondere die Araber als Schüler byzantinischer, persischer, späthellenistischer und römischer Vorbilder entwickelten und pflegten die Einheit von Bau- und Gartenkunst. Dies wohl auch aus ihrer eigenen Entwicklung heraus, in der Landkultivierung und Bewässerung eine existenzielle Rolle einnahmen und ähnlich wie bei den Römern Ländereien zu Herrnsitzen, zu Villen innerhalb von Gärten wuchsen. Dies setzt sich in ihren repräsentativ exponiertesten Bauten fort: ihre Kalifenpaläste sind verwoben mit weiten Eingangshöfen und Gärten.

Das mittelalterliche Abendland brachte den stark abgegrenzten hortus conclusus der Burgen und Klöster hervor, aber ab dem 12. und 13. Jahrhundert auch öffentliche Anlagen in Städten. So war es etwa in der Toskana bereits in diesem Zeitraum üblich, die so genannten 'prati' – zu deutsch 'Spaziergänge' – anzulegen, um sie Bürgern und Besuchern zur Verfügung zu stellen und das allgemeine Erscheinungsbild der Stadt aufzuwerten. Der Stellenwert dieser mit der gebauten Stadt verflochtenen Freiräume war hoch, in Florenz beispielsweise wurden sie nicht nur eingerichtet, sondern Ende des 13. Jahrhundert bereits durch Ankauf und Abriss von Häusern erweitert. War die Beziehung zwischen gestaltetem Freiraum und urbaner Baustruktur in diesen Städten bedeutend, so war sie für die Villenarchitektur der italienischen Renaissance unerlässlich. Garten und Haus sind hier beide unauflösbare Teile einer Gesamtanlage: was das Gebäude an Stimmung und Raumerlebnis eröffnet, setzt sich im Freiraum fort, umgekehrt ist dieser wiederum die Einleitung für das Haus. Von Italien als Impulsgeber ausgehend übertrug sich das Prinzip, Gebäude und Außenraum als eine zusammenhängende Idee zu sehen, auf die Schlossbauten des barocken Frankreichs und wurde dort weiterentwickelt. Hier kommt die aus dem gesamten historischen Kontext ablesbare Bedeutung, den gestalteten Freiraum in Beziehung zum Gebäude als bevorzugten Repräsentationsraum zu betrachten besonders deutlich zutage. Le Nôtre schafft nach diesem Gedanken den vom Haus aus überschaubaren Garten als Schauplatz für Feste und Inszenierungen, in der 1709 von d'Argenville verfassten 'Théorie et Pratique du Jardinage' wird die Aufgabe des Gartens beim Haus darin gesehen "... *seine Schönheit und Pracht zu vermehren*"<sup>27</sup>, der Schriftsteller René Rapin schildert im 17. Jahrhundert den Garten als den Ruhm der Zeit und die Empfehlung für jedes einigermaßen angesehene Haus<sup>28</sup>.

Auch in einem außereuropäischen, dem chinesischen und von diesem ausgehend im japanischen Kulturkreis ist die enge Korrelation zwischen der Gebäude- und Gartengestaltung eine wichtige Grundvoraussetzung. Die gilt sowohl für die Errichtung von Tempeln und Klöstern, bei der großer Wert auf die Anlage der außenräumlichen Umgebung gelegt wurde, als auch für die Planung von Palast- und Wohngebäuden. Entsprechend dem in diesen Ländern und ihrer Kultur verankerten Prinzip, nach dem alle Erscheinungsformen und Prozesse in zwei korrespondierende Kräfte – das 'Männliche' und das 'Weibliche', das 'Aktive' und das 'Passive' et cetera- aufgeteilt werden können, werden hier auch Architektur und Landschaftsarchitektur als sich wechselseitig ergänzende Pole betrachtet. So ist ein Gartenbild jeweils gestalterisch eng mit dem Gebäude verbunden von dem aus es betrachtet werden kann, umgekehrt wird auch die Position und Ausformung eines Gebäudes durch den umgebenden, entsprechend gestalteten Freiraum bestimmt.

Nachdem in Europa auf dem Feld der geometrisch geprägten Gestaltung der Zenit erreicht war, kam es – unter anderem beeinflusst von der chinesisch-japanischen Kultur und im weiteren ausgehend von England – zu einer 'revolutionären' Sichtweise auf die Gestaltung des Außenraums und dessen Verhältnis zum 'Gebauten': eine Abkehr vom 'Architektonischen'. In seiner puristischen Form setzte sich dieser Gedanke in der Realisierung jedoch nur sehr selten durch und die wechselseitige Bezugnahme von Gebäude und Freiraum wurde auch in diesem Entwicklungsstrang ein bestimmendes Motiv der Gestaltung. Diese Haltung setzt sich – wenn auch in unterschiedlichen Erscheinungsformen – in den nachfolgenden Zeiträumen fort: ob in der zu Beginn des 20. Jahrhunderts einsetzende Suche nach neuen Gestaltungsbildern des Hauses und seines Gartens, in der Entwicklung der zunächst auf reine Verschönerung ausgerichteten, später zunehmend funktionale Ansprüche befriedigenden Stadtparks oder in dem Ansatz des frühen 'Bauhaus', Innen- und umgebenden Außenraum zum 'Gesamtkunstwerk' zu verschmelzen. Diese Linie reicht fort bis in die aktuelle Diskussion, in der Freiraum einerseits als neuer Imagerträger in der Verbindung mit Privathäusern, Gewerbe- und Industriebauten und andererseits in der Rolle des Identitätsstifters bei städtebaulichen Projekten fungiert.

Aus einem solchen epochen- und kulturräumlichen Aufriss wird die tiefgreifende Verflechtung von Gebäude und Außenraum bei der planerischen Gestaltung ansatzweise ersichtlich. Um sich diesem wechselseitig beeinflussten Verhältnis zu nähern, wird im Folgenden eine Kategorisierung der Beziehungen zwischen Landschaftsarchitektur und Architektur vorgenommen, die versucht, abstrahierend von historischen Phasen oder geografischen Ausprägungen Zusammenhänge herzustellen. Die nähere Untersuchung in den anschließenden Kapiteln wird daher, wie bereits eingangs erläutert, nicht auf eine rein chronologische Vorgehensweise setzen, sondern vielmehr eine typologische Analyse vornehmen. In diesem Zusammenhang steht aus den eingangs genannten Gründen zunächst die Betrachtung der jeweiligen Beziehung zwischen dem architektonischen und dem landschaftsarchitektonischen Objekt im Vordergrund. Die Darstellung der jeweiligen Verfasser, ihres Tätigkeitsbereichs und des jeweiligen professionellen Selbstverständnisses erfolgt der besseren Übersichtlichkeit und genaueren Beurteilungsmöglichkeit wegen in einem daran anschließenden Arbeitsschritt.

# 1. Landschaftsarchitektur in der Architektur

Bei dem in diesem Teil behandelten Verhältnis zwischen Landschaftsarchitektur und Architektur verschiebt sich der Bedeutungsanteil zugunsten des 'Gebauten'. Die Architektur gibt bei den Projekten dieser Kategorie dominierend die Rahmenbedingungen vor, innerhalb derer sich die landschaftsarchitektonischen Gestaltungen bewegen. Der Freiraum wird hierbei innerhalb der Gebäudestruktur oder in Gebäudeteile selbst integriert. Dabei lassen sich aus der über die zeitliche und kulturelle Entwicklung hinweg entstandene planerische Bandbreite mehrere Ausprägungen dieser von der Architektur bestimmten Beziehung herausfiltern.

## 1.1. Dach als Außenraum

Ein sehr weit zurückreichendes Mittel, Freiraumgestaltung in beziehungsweise in diesem Fall auf Gebäude zu ziehen, stellt die Verwendung der Dächer für die Anlage von Gärten beziehungsweise von entsprechenden Aufenthaltsbereichen dar. Bereits von Babyloniern und Assyrern werden etwa um das 9. vorchristliche Jahrhundert von Säulen getragene Dachkonstruktionen angefertigt, auf denen Bäume gepflanzt sind, im 6. vorchristlichen



Abb. 2 Fiktive Rekonstruktion der 'Hängenden Gärten der Semiramis'

Jahrhundert entsteht unter Nebukadnezar II. in Babylon die Architektur der 'hängenden Gärten'. Bei diesem stufenförmig angelegten Bauwerk werden nach oben hin zurückspringende Terrassen von Säulen mit dazwischen gespannten Bögen getragen. Die für Pflanzungen erforderliche Humusdecke wurde auf einer in Hinblick auf die damaligen Baukenntnisse sehr bemerkenswerten statischen und dichtungstechnischen Konstruktion aufgebracht. Die äußerst belastbaren Gewölbe trugen eine Schichtung aus Steinbalken, Schilf, Asphalt, mit Gips

untermischte Ziegel und Blei welche die unter den Dachgärten liegenden Räume vor Feuchtigkeit schützten. Zusätzlich zu der statisch bereits stark belastenden Humusschicht war ein Teil der Säulen hohl ausgeführt und mit Erde gefüllt, um Möglichkeiten für Baumpflanzungen zu schaffen.

Der Bau solcher, der architektonischen Idee der babylonischen 'Etagentürme' ähnlicher Anlagen war – wenn auch nicht in den Ausmaßen des Projekts von Nebukadnezar II – in diesem geografischen Bereich verbreitet. Spätere, zum Teil noch erhaltene Beispiele auf dem Gebiet des heutigen Irans weisen die gleiche Grundstruktur auf. Auch in anderen Kulturkreisen, etwa demjenigen des antiken römischen Reichs, findet sich – allerdings in einfacherer Form als bei den Assyrern und Babyloniern – die Einrichtung von auf den Hauptgebäuden gelegenen Dachgärten. Die hohe bauliche Dichte in den Städten führte dort zu kleineren Pflanzengestaltungen auf Balkonen oder zur Anlage von Gärten auf den Dächern des Portikus oder der Wohnräume.

## 1.2. Binnenräume

Die wohl am weitesten verbreitete und deutlichste Ausprägung des in Architektur eingebundenen Freiraums ist der Hof. In wärmeren Klimazonen entstand dieser Typus aus Gründen der Belüftung und der Kühlung der um den Hof herum gelegenen Wohnräume. Darüber hinaus bot dieses im Innern der Gebäudestruktur gelegene, nicht überdachte 'Zimmer' die Möglichkeit sich vor unliebsamen Blicken – und bisweilen auch vor unliebsamen Eindringlingen – geschützt im Freien aufzuhalten. Die Bauform wird bereits sehr früh in der geschichtlichen Entwicklung praktiziert, Goethein etwa erwähnt in ihrer Beschreibung eines von Sanherib für den Gott Assur im 7. vorchristlichen Jahrhundert errichteten Festhauses die Anlage eines Gartenhofs, der an zwei Seiten von Säulenhallen gerahmt und mit regelmäßigen Baumpflanzungen gestaltet war<sup>29</sup>.

Im antiken Griechenland ebenso wie im römischen Reich waren insbesondere in den Städten Hofhäuser ein gängiger Gebäudetypus. Bei den dicht an der Straße gelegenen Häusern waren die bauliche Gestaltung und die Erzeugung von Aufenthaltsqualitäten im Wesentlichen nach innen gerichtet. Durch die Riegel der Wohnräume wurde ein offener Bereich eingefasst, an dessen Rand Kolonnaden die einzelnen Zimmer erschlossen. Die in diesem Peristyl und beziehungsweise oder im Atrium der Villa gelegenen Freiflächen waren in Ermangelung anderer Gartenbereiche teilweise mit Bepflanzungen gestaltet. Durch die zentrale Lage innerhalb der Gesamtanlage waren diese Hofgärten von allen angrenzenden Zimmern aus zu erreichen und wurden so als architektonischer Raum im Freien zu einem Teil des Hauses. Einschränkend muss hier angemerkt werden, dass die Höfe der Wohnhäuser insbesondere infolge der begrenzten räumlichen Entwicklungsmöglichkeit und der hohen Preise für Bauflächen in den Städten meist nur klein waren und durch den weiter steigenden Nutzungsdruck bisweilen zu reinen Lichtschächten degradiert wurden.

Ebenso wie bei Griechen und Römern war auch in anderen, von trockenen und warmen Klimaten geprägten Kulturen – wie beispielsweise der arabischen – die Anlage vom Gebäude umschlossener, mit Pflanzflächen oder -kübeln begrünter Hofgärten weit verbreitet. Ein speziell in Europa herausragendes Beispiel ist die Alhambra in Grenada, eine im 8. Jahrhundert errichtete Burg- und Gartenanlage, in deren Baukomplex mehrere 'patios' integriert sind. Aus der in solchen Höfen ausgeführten Gestaltungsqualität wird die diesen Elementen zugewiesene Bedeutung ersichtlich. Solche arabischen Einflüsse prägen in der Folgezeit vor allem auch die spanische Architektur, die das Prinzip der Gruppierung der Wohnräume um einen Zentralhof herum in vielen Fällen aufgreift.

Clifford zufolge geht auf griechisch-römische Architekturstrukturen eine weitere Ausprägung europäischer Hofanlagen zurück<sup>30</sup>. Demnach ließen sich Mönchsorden – wichtige Triebfedern der baulichen Entwicklungen im mittelalterlichen Okzident – oft in Ruinen römischer Bauten nieder und benutzten diese als Ausgangsbasis für ihre Klosterbauten. Dadurch kam es zu einer Anlehnung an die alten Grundrisse, wobei die klösterlichen Wohngebäude ebenfalls um einen von Säulengängen begrenzten Innenhof herum gelegt wurden. In diesem Sinn sind die Kreuzgänge von Klöstern – sowohl im Abendland als auch im Orient – als Nachklang des römischen Peristyls zu sehen. Ähnliches gilt auch für die Anlage von Festungen, die ebenfalls bisweilen die günstige



Abb. 3 Kreuzgang in Maria Laach

Lage vorangegangener römischer Bauten nutzten. Die Strukturen bestimmter weltlicher und klösterlicher Gärten des europäischen Mittelalters sind demzufolge durch Grundrisse früherer Epochen beeinflusst.

Die Integration des Freiraums innerhalb der Gebäudestruktur selbst erlebt – wohl auch aus der diesbezüglichen Tradition des Mittelmeerraums begründet – eine Fortführung in der Villenarchitektur der italienischen Renaissance. Hier wird allerdings anders als bei den durch beengte Platzverhältnisse bedingten Strukturen des griechisch-römischen Hofhauses der Hofgarten innerhalb der Gesamtanlage oft nur als ein Freiraumtypus unter weiteren, auch außerhalb des Hauptgebäudes gelegenen verwendet. Die Architektur bildet hierbei den Rahmen des Gartens, der wiederum als Binnenraum die umliegenden Zimmer des Gebäudes gleichermaßen zusammenhält und ergänzt. Beispiele hierfür sind unter anderem der zentrale Hof des im 15. Jahrhundert erbauten Sommerhauses 'Villa Poggio Reale' oder der 'Palazzo del Te' bei Mantua. Dieses Lustschloss stellt sich in seiner Struktur als ein Gebäude-Ensemble dar, in das verschiedene Binnengärten beziehungsweise Gartenhöfe integriert sind.

Weniger aus klimatischen, sondern mehr aus verteidigungstechnischen Gründen spielt der als Grünraum gestaltete Innenhof in mittel- und nordeuropäischen Anlagen eine Rolle. Der aus diesem Kontext gebildete 'hortus conclusus' mittelalterlicher Burgkomplexe bildet einen zwischen schützenden Mauern verbleibenden Außenraum, der innerhalb dieser Wehrbauten die einzige Möglichkeit zu gefahrlosem Aufenthalt im Freien darstellte. Insbesondere im französischen Schlossbau lassen sich die Wurzeln dieser vor allem durch kleinstaatliche Konflikte geprägten 'Verteidigungsmentalität' noch relativ lange nachvollziehen. Die eher nach innen gewandte, in sich geschlossene Gestaltung lässt sich beispielsweise anhand des Schlosses Blois erläutern, dessen Garten von einer Mauer mit angegliedertem Wandelgang definiert wird und auf diese Weise nur den Blick nach innen ermöglicht, Beziehungen zur angrenzenden Umgebung hingegen ausschließt.

### **1.3. Gebäude für 'Grün'**

Eine Sonderform des den gestalteten Grünraum rahmenden Gebäudes nehmen Gewächshäuser ein. Hier übernimmt der durch Pflanzen bestimmte Teil im Gegensatz zu den bisher behandelten Typen die tragende Rolle, die Architektur beschränkt sich auf die Funktion der – wenn auch in den meisten Fällen mit hohem gestalterischen Einsatz erstellten – Hülle. Gewächshäuser kommen dabei in unterschiedlichem Maß nicht nur für die reine Pflanzenproduktion zur Anwendung, sondern werden auch als eigenständige Wohnräume mit hoher Aufenthaltsqualität ausgeführt. Bereits Hellenen und Römer setzten Gewächshäuser früh zur Blumenzucht ein, von diesen beeinflusst entwickelten unter anderem die Araber diesen Typus auch zum repräsentativ wirksamen Gebäude mit inliegenden, intensiv gestalteten Gärten weiter<sup>31</sup>.

In nördlicheren Klimazonen spielten in späteren Phasen die Glaskonstruktionen der 'Orangerien' für die Verwendung aus südlichen Ländern stammender, wärmebedürftiger Pflanzen eine wichtige Rolle. Diese wurden vor allem im Europa des 19. Jahrhunderts, als der Einsatz von Blumen einerseits und das öffentliche Interesse an Botanik andererseits zunahmen, vor allem architektonisch aufgewertet. Die ursprüngliche Funktion als Anzucht- und Schutzgebäude für Pflanzen wurde zum Aufenthaltsort erweitert, indem im Sommer, wenn ein Teil der Pflanzen außerhalb des Gewächshauses aufgestellt war, Scheiben des Glasdaches abgenommen wurden und auf diese Weise das verbleibende Rahmenskelett ein luftiges Sommerhaus bildete. Die architektonische Weiterentwicklung bringt in dieser Phase immer größere und aufwändigere Gewächshäuser hervor, bis



schließlich – wie zum Beispiel bei dem für die Weltausstellung 1849 in London gestalteten 'Crystal Palace' – die ursprüngliche Funktion der Pflanzenzucht zugunsten anderer, 'klassischer' Gebäudenutzungen in den Hintergrund tritt.

#### 1.4. Freiraum als Schein

Eine im Kontext dieses Kapitels stehende Möglichkeit, Garten- beziehungsweise Landschaftseindrücke innerhalb des Gebäudes selbst zu erzeugen, integriert nicht den Freiraum selbst in die Architektur, sondern bedient sich der assoziativen Ausschmückung mit einzelnen Freiraumelementen und illusionistischer Wandmalerei. Ersteres bildet beispielsweise im Versailles Ludwig XIV. ein Pendant zu den bei Festlichkeiten als Theater-, Ball- oder Speise-'Saal' ausgestaffierten Außenräumen innerhalb der Gartenanlagen des Schlosses. Als deren Gegenstück wurden die innerhalb des Schlosses gelegenen Säle mit Wasserspielen und Pflanzengestaltungen ausgestattet und die Gesamtanlage auf diese Weise ein Ort, *"wo Paläste Gärten und Gärten Paläste geworden waren"*<sup>32</sup>.

Ähnliche Gestaltungsmittel, also die Ausstattung von Innenräumen mit gärtnerischen Elementen, sind auch in früheren Abschnitten, etwa in der römischen Villa des Hadrian oder auch in arabischen Kalifenpalästen zu finden. Eine zweite, noch öfter praktizierte Art der auf Ausschmückung basierenden Integration von Garten- und Landschaftsmotiven in das Gebäude ist die Wandmalerei. Den Ansatz, unvergängliche Vegetation als Bild in das Haus zu transportieren besteht bereits im alten Ägypten, wo Blumen und andere Pflanzen als Malerei auf Wänden angebracht werden. Auch im Kulturkreis der Perser und Meder finden sich etwa mit den Baum- und Pflanzenreliefs im Palast des Salomon Beispiele für die Bedeutung gärtnerischen Wandschmucks. In der römischen 'villa urbana' wird aufgrund der städtischen Beengtheit, die ein meist nur kleines Peristyl und infolge dessen nur wenige Pflanzen ermöglichte, die Illusionsmalerei an Wänden dazu eingesetzt, den Hausbewohnern den Eindruck räumlicher Weite und begrünter Freiräume zu vermitteln.



Abb. 4 Landschaftliches Wandgemälde in der Villa Medici

Solche bildlichen Darstellungen von Gartenszenen finden sich sowohl an Wänden zum Peristyl hin und in den daran angrenzenden Zimmern, als auch an Wänden des bei einigen Villen vorgelagerten Portikus. Auch im byzantinischen und im weiteren, islamisch geprägten Kontext sind Gartenmotive – zum Beispiel auf Mosaiken oder Wandteppichen – als Schmuck von Palästen vertreten, im arabischen Einflussbereich werden Wandmalereien sowohl in Häusern selbst, als auch an den begrenzenden Mauern eines Gartens beschrieben<sup>33</sup>.

Die Linie bildlicher Naturdarstellungen zieht sich weiter bis in die italienische Renaissance-Villen, wo die vom Planer angestrebte Ideallandschaft bisweilen aus ökonomischen Gründen nicht vollständig verwirklicht werden konnte und aus diesem Grund die angestrebte Wunschvorstellung als Wandgemälde projiziert wurde. Ausläufer einer solchen Tradition lassen sich weiterhin vom 17. Jahrhundert – Evelyn beschreibt 1644 eine im Gartenhof des Pariser Hôtel de Liancourt gemalte Scheinperspektive – bis ins 18. Jahrhundert hinein nachvollziehen, etwa beim Gartenzimmer in der Orangerie des Schlosses von St. Georgen bei Bayreuth.

## 2. Architektur in der Landschaftsarchitektur

Die im folgenden Untersuchungsschritt behandelte Beziehung zwischen Innen- und Außenraum geht als Pendant zum vorangegangenen Kapitel auf die Fälle ein, in denen der gestaltete Freiraum die dominierende Rolle einnimmt. Er gibt die Rahmenbedingungen vor, in die Architektur als ein zwar wichtiger, aber insgesamt unter- beziehungsweise zugeordneter Bestandteil eingefügt wird, wobei die Landschafts- beziehungsweise Gartenarchitektur in diesem Kontext die Funktion der Gesamtleitung hat.

### 2.1. Abkehr vom Gebäude

Wird die Intensität der Stellung, welche die Architektur innerhalb des Freiraums übernimmt, als Strukturierungshilfe herangezogen, sind zunächst die Beispiele aufzuführen, in denen diese Stellung – wenn auch teilweise nur theoretisch – soweit wie möglich zurückgedrängt wurde. Im Sinne Bacons, für den das Erleben eines Gartens *"die größte Erfrischung des menschlichen Geistes"* darstellt, *"ohne die die Bauwerke und Paläste nur grobschlächtige Werke sind"*<sup>34</sup>, tritt bei prominenten Projekten in der Historie kein Gebäude ohne Bezugnahme zu einem wie auch immer gestalteten Freiraum auf. Im Gegenzug sind jedoch sehr wohl Ansätze zu finden, selbständige Außenanlagen ohne Gebäude zu gestalten. Solche Versuche sind in der geschichtlichen Entwicklung überwiegend als Einzelfälle zu finden, dennoch soll an dieser Stelle auf diesen Aspekt kurz eingegangen werden.

Einen relativ allein stehendes Beispiel in der Phase der ansonsten stark auf Zusammenwirkung von Haus und Garten zielenden italienischen Renaissance stellten die 'Farnese-Gärten' dar, die ohne ein Haupt- beziehungsweise Villengebäude an den Hängen des Palatin in Rom angelegt wurden. Die heute aufgrund von Ausgrabungen nicht mehr

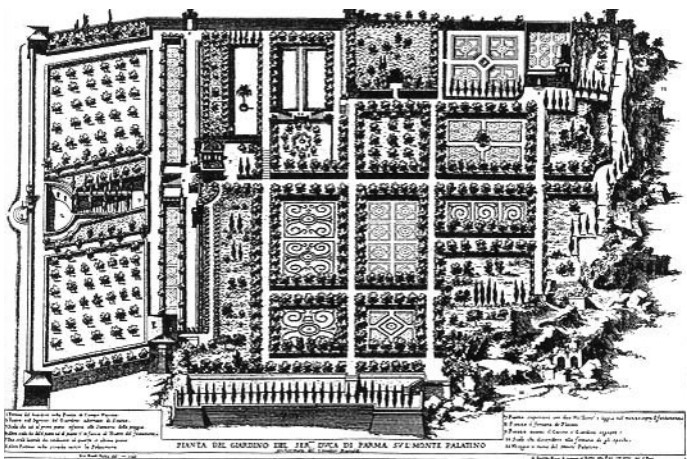


Abb. 5 Gesamtplan der 'orti farnesiani'

erhaltenen 'orti farnesiani' waren, obwohl später noch einzelne Pavillons und Vogelhäuser hinzugefügt wurden, einer der wenigen Ausnahmefälle des Gartens ohne Haus. Ein weiterer, noch konsequenterer Ansatz zur Ausgrenzung der Architektur im Freiraum kommt in Verbindung mit der Entstehung des 'Englischen Landschaftsparks' auf. Die in vorangegangenen Phasen favorisierte Bezugnahme von Haus und Garten aufeinander bedingte eine 'architektonische', d. h. im Wesentlichen von strengen geometrischen Formen geprägte Gestaltung. Die Einstellung zu diesem 'starren', den Naturformen entfremdeten

Freiraum wird hier nun verstärkt abgelehnt, die Übernahme der 'architektonischen' Grundsätze für die Anlage des Gartens wird umgekehrt und die Prinzipien der Formgebungen der Natur werden stattdessen als vorrangig angesehen: *"Die Natur verabscheut die gerade Linie"*<sup>35</sup> oder wie es Hirschfeld formuliert, arbeitet der Landschaftsarchitekt hierbei *"am glücklichsten, wenn er fast überall das Gegenteil von dem thut, was der Baumeister beachtet"*<sup>36</sup>. Die hier deutlich zum Ausdruck kommende Aversion der Freiraumgestalter gegen 'architektonische' Formgebung hatte die weitgehende Preisgabe der gestalterischen Beziehungen zwischen Garten und Gebäude zur Folge. Dies spiegelt sich folgerichtig wider in Bestrebungen, Gebäude als architektonischen Schmuck in Außenanlagen nicht einzusetzen, funktional nicht zu vermeidende Gebäude sollten

wenigstens weitgehend verborgen werden. Dies ging etwa im 18. Jahrhundert soweit, dass es ernsthafte Vorschläge gab, ein Haus in Form eines in die Außenanlagen integrierten Berges zu tarnen oder wie zum Beispiel bei der Planung von Schloss Weissenstein in Hessen, einen Flügel des Wohnhauses als Ruine auszuführen. In theoretischen, eher abstrakten Überlegungen Rousseaus vom 'reinen' Naturzustand eines 'Gartens' soll sogar der Eingriff eines Gestalters in der Anlage überhaupt nicht sichtbar werden, was die Errichtung von Gebäuden von vornherein ausschließt. Ebenso wie er kämpfte auch andere Theoretiker, vor allem Schriftsteller und Dichter, gegen den zu deutlichen Einsatz von Gebäuden innerhalb von Garten- und Parkanlagen. Diese und ähnliche Positionen wurden allerdings – vor allem von Seiten der Praktiker – durchaus konträr und ablehnend diskutiert, da sich ein Großteil der Gestalter beispielsweise *"eine ländliche Szene ohne ein Gebäude nicht denken konnte"*<sup>37</sup>. Für andere besitzt wiederum die Zusammenarbeit von Architekt und Landschaftsarchitekt einen hohen Stellenwert, denn *"das Haus sei für den Garten die notwendige Voraussetzung"*<sup>38</sup>.

Bei den Vertretern der 'puristischen' Ablehnung beziehungsweise der Vermeidung des 'Gebauten' im 'natürlich' gestalteten Außenraum kam es folgerichtig zu Schwierigkeiten bei der Gestaltung der Flächen die an ein – in diesem Fall unvermeidbares – Hauptgebäude angrenzten. Der Versuch, 'Natur' beziehungsweise Gestaltung mit der Natur nachempfundenen Formen bis an die Gebäude heranzuziehen erwies sich zumeist als untauglich, sodass hier die Planung dieser unmittelbaren Umgebung der 'Architektur' oft nicht konsequent gelöst werden konnte. Auf der Suche nach Lösungsansätzen für diese Problematik wurden bisweilen von einigen Planern Anleihen aus der italienischen Villen-Architektur entnommen. Deren Parterres dienten als Anregung für Flächenstrukturen, die als von oben zu betrachtende Ornamente unmittelbar am Hauptgebäude angegliedert wurden, die jedoch gestalterisch in die ansonsten vom 'Landschaftsstil' geprägten Bereiche hineingeschnitten waren und aus diesem Grund ebenfalls keine geeigneten Anschluss der Gesamtanlage mit dem Hauptgebäude erreichten, sondern den Bruch nur weiter verlagerten.

Ein weiteres Beispiel des Ausgrenzens von Hauptgebäuden aus gestalteten Außenräumen stellen die im Zuge der Industrialisierung und des Stadtwachstums etwa ab Mitte des 19. Jahrhunderts immer wichtiger werdenden, öffentlichen Parkanlagen dar. Hier setzten sich mit der zunehmenden Entstehung demokratischer Einflussmöglichkeiten die Bedürfnisse breiterer Bevölkerungsschichten durch, was eine stärker an funktionalen Forderungen orientierte Gestaltung städtischer Freiräume zur Folge hatte. Diese Anlagen wurden größtenteils als bewusster Kontrapunkt zur dichten Bebauung ihrer Umgebung gesetzt, die durch entsprechende Bepflanzung auch optisch möglichst weitgehend ausgeschlossen wurde. Die zu erfüllenden Ansprüche waren dabei mehr auf die Aufenthalts-, Spiel- und Bewegungsmöglichkeiten der Großstadtbewohner ausgerichtet, um so eine Kompensation der sonstigen urbanen Lebensverhältnisse zu erreichen. Innerhalb der Parkräume trat Architektur auch deshalb nur in funktional unabdingbaren Fällen – etwa als Erfrischungshäuschen – auf und wurde auch dort bisweilen nur sehr zurückgehalten bis verborgen eingesetzt. In späteren Phasen, mit einem stärkeren Bekenntnis zu architektonischen Elementen, wurden jedoch durchaus wieder – wie zum Beispiel beim 'Gesellschaftshaus' des Stadtparks in Hamburg Winterhude – einzelne Gebäude gestalterisch bewusst als point-de-vue integriert.

Eine Tendenz mit zwar ähnlichen Motivationswurzeln aber anderen gestalterischen Ausprägungen findet sich in der 'Ökowelle' der 80er Jahre wieder. In Reaktion auf die Diskussion der sich verschärfenden Umweltproblematik wird in der Garten- und Landschaftsarchitektur der 'ökologisch richtige' Freiraum als Ziel gesetzt, dessen Nutzen weniger auf den Menschen sondern mehr auf die Natur selbst ausgerichtet sein sollte. Rein

gestalterisch bedingte Eingriffe in diesen ökologisch orientierten Außenraum, ganz zu schweigen von architektonischen Strukturen oder Objekten wurden bei diesem Ansatz weitgehend abgelehnt. Inhaltliche Relationen solcher Ideen sind auch in früheren Phasen zu erkennen, beispielsweise bei der Suche neuer Gestaltungsmöglichkeiten innerhalb des bereits erwähnten 'Landschaftsgartens' etwa zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Eine Entwicklungsmöglichkeit wird hier in der Schaffung ökologisch orientierter Motive wie zum Beispiel 'Sumpf', 'Felsgarten' oder 'Wassergarten' gesehen. Diese 'Bilder' verfolgen dabei das Ziel eines "wilden Gartens", einer botanisch motivierten Gestaltung ohne den "verruichten Architekt"<sup>39</sup>.

## 2.2. Leitmotiv Außenraum

Die Bedeutung des Gartens beziehungsweise der gestalteten Landschaft als Rahmen und eigentlicher Schwerpunkt einer Gesamtanlage findet sich bereits früh in der historischen Entwicklung. In Haus- und Gartendarstellungen der altägyptischen Malerei oder textlichen Beschreibungen, etwa der des Gartens von Amenophis, 'verschwindet' das Haus bisweilen innerhalb des Gartens, letzterer erscheint in seiner Bedeutung also dominierend gegenüber dem Gebäude: "Die auffallendste Eigentümlichkeit ist die unbedingte Vorherrschaft des Gartens, dem sich die Baulichkeiten, das Wohnhaus eingeschlossen, unterzuordnen haben"<sup>40</sup>. In dieser wie auch in späteren Phasen findet sich ebenfalls die Einbindung der Architektur in den gestalteten Freiraum in Form von Nebengebäuden. Dazu zählten etwa Pavillons,

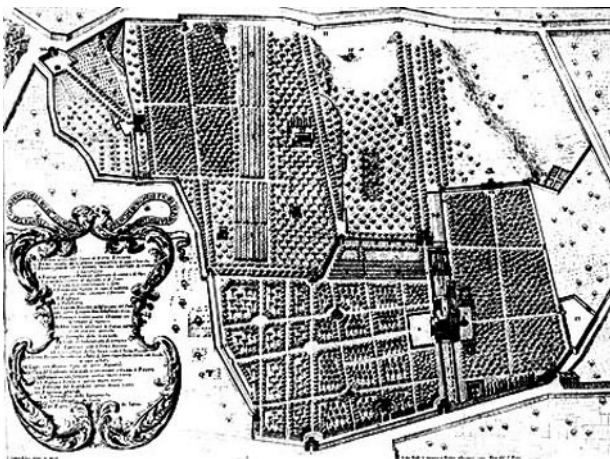


Abb. 6 Villa Borghese

Lusthäuser oder Lauben, die innerhalb der Gesamtanlage sowohl funktionale Aufgaben übernahmen als auch ästhetische Wirkungen vermittelten. Hauptgebäude wiederum werden auch in anderen Entwicklungsepochen durch den Rahmen gestalteter Außenanlagen bestimmt, etwa die als Park-Villa angelegte 'Villa Borghese' in Rom.

Ein Bereich, in dem die Anlage solcher Einzelbauwerke innerhalb eines Freiraumkomplexes eine besondere Ausprägung erfährt, ist die chinesische und von dieser ausgehend die japanische Gestaltungstradition. Hier war die Bestrebung stark, auch beim Wohnen und sonstigen Aufenthalt in Gebäuden immer die Landschaft, den Außenraum 'mitzunehmen'. Der planerisch-gestalterische

Ausgangspunkt war aus diesem Grund eher 'natural' als 'urban' motiviert, die Formensprache der Anlagen war allenfalls in den Grundrissen der Gebäude orthogonal geprägt, ansonsten spielt 'architektonische' Gestaltung eine eher untergeordnete Rolle. Die Gartenkunst dieses Kulturkreises ist in ihren Ursprüngen und Prinzipien eng mit der Malerei verknüpft, die Schaffung geplanter Außenräume wird in diesem Sinn ähnlich der Erzeugung eines Bildes aufgefasst. Die im Garten erzeugten 'Bilder' oder Szenerien werden überwiegend nicht im Vorübergehen sondern sitzend betrachtet und erfahren, was wiederum die Bereitstellung entsprechender Aufenthaltsmöglichkeiten voraussetzt. Die dafür in der Regel eingesetzten Pavillons oder 'Lusthäuser' hatten die Aufgabe, einerseits Betrachtungsort für das vor ihnen liegende Gartenbild zu sein, andererseits wurden sie selbst zum Bestandteil einer Szenerie, die wiederum von einem anderen Standpunkt aus sichtbar wurde. Im letzteren Fall war mit der Erzeugung des 'Bildes' auch das Hervorrufen einer entsprechenden Stimmung verbunden, wozu die 'Gartenarchitekturen' ebenfalls herangezogen wurden, etwa Ruinenbauten für 'bedrohliche', idyllische Landhäuschen für 'romantische' Stimmungen. Die Intensität der

Ausstattung der Außenanlagen mit diesen Gartenarchitekturen nahm bisweilen erhebliche Ausmaße an, im Garten des Kaisers Kuenlong den 'Yuen-ming-yuen', waren etwa 200 solcher Pavillons und 'Palais' angeordnet<sup>41</sup>.

Auch in dem bereits erwähnten, in Teilen seiner Entwicklung ebenfalls von den chinesisch-japanischen Gestaltungsprinzipien beeinflussten 'Englischen Landschaftspark' waren in die Anlage eingefügte Einzelgebäude von Bedeutung. Hier war zwar aus den oben benannten Gründen versucht worden, die formal-gestalterische Beziehung zwischen 'architektonischen' und 'natürlichen' Bereichen aufzuheben. Dennoch war in der Praxis, um abwechslungsreichere und identitätsstiftende Bilder zu ermöglichen – die anders als etwa in China nicht im kontemplativen Verweilen sondern vor allem im Vorübergehen beziehungsweise -reiten erlebt wurden –, aber auch aus rein funktionalen Gründen der Einsatz von Einzelgebäuden innerhalb der Außenanlagen in fast allen Projekten weiterverfolgt worden.

Ausgegangen wurde dabei in den meisten Fällen zunächst vom Hauptgebäude, das wie etwa in England bis ins 19. Jahrhundert hinein oft das erste 'Bild' des Parks darstellte. Da dies bei größeren Anlagen jedoch als alleiniger Identitätsträger nicht ausreichend war, wurden zusätzliche Gartenarchitekturen – ähnlich wie in den chinesischen Gärten – zur Erzeugung von Stimmungen und zur Charakterisierung einzelner Bereiche genutzt. Die Inspirationsquelle 'China' schlug sich dabei als eine von mehreren Spielarten nieder in der Übernahme bestimmter Formen und teilweise in deren Vermischung mit europäischen Stilelementen. Dies ging bisweilen – wie etwa in Wilhelmshöhe bei Kassel – bis hin zur Anlage ganzer chinesischer Dörfer. Neben solchen gestalterischen Anleihen wurden weitere Einzelarchitekturen innerhalb einer Anlage oft aus unterschiedlichsten Stilen, etwa eine Moschee, eine Pagode, ein griechischer Tempel und eine römische Ruine miteinander in Verbindung gesetzt. Parallel zu dieser modischen Prägung von Außenanlagen durch bestimmte Architekturen, kam bisweilen als Motivation auch das steigende Bedürfnis der Auftraggeber solcher Projekte nach Abkehr von höfischem Pomp und nach Abgeschiedenheit und Ruhe hinzu. Diesen Wünschen wurde durch die Errichtung kleiner, intim gelegener Nebengebäude



Abb. 7 Staffagebau in Penshurst

nachgekommen, deren Zahl in den Gartenanlagen etwa des 18. Jahrhunderts aus diesem Grund stetig zunahm. In einigen Fällen war mit der Einrichtung von Eremitagen jedoch nur die romantische Verklärung der 'Einsamkeit' und Zurückgezogenheit, also die Schaffung eines Bildes ohne reale Nutzung verbunden. Ebenso wie hier Scheinwelten und nachgeahmte Idyllen aufgebaut wurden, waren weitere Staffagegebäude – zum Beispiel künstliche Ruinen – beziehungsweise Tarnarchitekturen für nicht dem 'Bild' entsprechende Nutzungen – etwa eine Pumpstation oder ein Kraftwerk – verbreitete Planungselemente.

Hier greift als weiterer Grund für die Einordnung von Bauten die bereits erwähnte Bereicherung eintöniger Garten- und Parkszenarien, in denen durch thematisch motivierte Nebengebäude einerseits Abwechslung, andererseits entsprechende Stimmungen und Identifikationen erzeugt werden sollten. Die Rolle der Gebäude wechselt hier im Unterschied zu vorangegangenen Phasen, in denen die Bedeutung der Einzelarchitekturen stark durch ihre Funktion – etwa als gesellschaftlicher Treffpunkt oder Schutzraum vor

Regen und Sonne – bestimmt war: nun definiert sich das Gebäude innerhalb des gestalteten Außenraums als ein Hauptfaktor zur Erzeugung und Unterstützung einer entsprechenden emotionalen Wirkung, ist also weniger aus den Funktionen in seinem Innern, sondern stärker durch seine visuelle Wirkung nach Außen motiviert. Als Gegenextrem zu den ohne entsprechende Architekturen monoton wirkenden Anlagen kam es im Zuge dieser Entwicklung allerdings bisweilen auch zu einer Überladung mit Gebäuden. Das Ziel der *"Schöpfung einer angenehmen, gefälligen Komposition durch entsprechende Verteilung von Massen und Bauwerken, die durch ihre Gestaltung, ihre Art und ihren allgemeinen Charakter den Verhältnissen angepasst sind"* wurde aus diesem Grund in einigen Anlagen verfehlt<sup>42</sup>.

Eine etwas gesonderte Stellung innerhalb dieser Untersuchung der durch gestalteten Außenraum dominierten Planungen spielen einige Beispiele französischer barocker Schlossanlagen. Wie im nachfolgenden Kapitel II.3 dargestellt, existiert hier die Tendenz, Gebäude und Garten als eine zusammenhängende Einheit anzulegen. In vielen Fällen lag jedoch der Ausgangspunkt und Ursprung für dieses Denken zunächst im Außenraum begründet, die Bedeutung der Gartenanlagen in Relation zur Architektur, die sich immer mehr in erstere einfügte, nahm zu. Dementsprechend formuliert Blondel in 'Cours d'Architecture': *"Der erste Wunsch des Eigentümers und die erste Sorge des Architekten ist, einen Garten zu pflanzen, ehe er mit den Gebäuden beginnt"*<sup>43</sup>.

Als Beispiel für ein solches Sonderverhältnis von Ganzheitlichkeit und Einordnung kann Schloss Versailles angeführt werden, das einerseits den wesentlichen Kraftpol für die Gestaltung der umgebenden Außenräume bildet, andererseits in seiner Entstehung überwiegend aus den Gärten heraus begriffen werden muss. Ziel war hier – wie bei anderen französischen Barockanlagen auch – die Schaffung eines vom Gebäude aus überschaubaren Repräsentationsgartens, der gewissermaßen als Bühne für die Inszenierung und Selbstdarstellung höfischen Lebens diente, der aber auf der Gegenseite durch dominante Sichtachsen auch wiederum eine starke visuelle Beziehung zum Schloss hin aufweist. Die Planung und Ausführung der Gartenanlagen war in Versailles jedoch zeitlich vor der Erweiterung des ursprünglichen, kleineren Jagdschlusses begonnen worden. Erst bedingt durch die Größe und Bedeutung dieser Freiräume und der in ihnen stattfindenden Feierlichkeiten und Aktivitäten wurde das eigentliche Hauptgebäude schrittweise den Dimensionen der Gesamtanlage angepasst. In diesem Sinne sieht etwa Clifford Versailles als *"eklatantes Beispiel für ein Schloss [...], das ganz ausgesprochen im Hinblick auf den Garten gebaut wurde"*<sup>44</sup>.

### **2.3. Landschaft als Stand-Ort**

Neben der Herstellung einer Beziehung zwischen Gebäude und umgebendem Freiraum mit Hilfe baulich-gestalterischer Mittel lässt sich aus der geschichtlichen Entwicklung dieses Verhältnisses zwischen Innen und Außen eine weitere Variante ablesen. Hierbei nimmt die Architektur die Verbindung zur angrenzenden Umgebung nicht durch direkten planerischen Eingriff in selbige auf, sondern durch vor allem visuell wirksame Bezüge und durch bewusstes Wirken des Kontrasts zwischen Gebäude und Landschaft. Bereits im alten Griechenland waren gebaute Heiligtümer wie Altäre oder Tempel sehr gezielt in bestimmten landschaftlichen Gegebenheiten positioniert. Die hier durch Lage, Stellung und architektonische Gestaltung erzeugte, starke Wechselwirkung mit der jeweiligen Umgebung ist an zahlreichen Beispielen, etwa dem Tempel von Segesta auf Sizilien nachzuvollziehen. Auch die römische 'villa rustica' weist – wie im Kapitel II.3 dargestellt – in ihren Ursprüngen aufgrund der bäuerlichen Arbeitsabläufe zunächst eine stark in die umgebende Landschaft eingefügte und vom jeweiligen Standort bestimmte Architektur

auf. Bei einem solchen 'hortus' war die Stellung des Gebäudes im Gegensatz zur Pflege der Ländereien noch untergeordnet, wie es der in diesem Zusammenhang geprägte Ausspruch Catos "erst anpflanzen, dann bauen" deutlich zum Ausdruck bringt<sup>45</sup>. Die Weiterentwicklung dieses Gebäude-Typus führt über die als Landsitz angelegte 'villa rustica', die Stadtwohnung der 'villa urbana' und in dieser Tradition weiter bis zur italienischen Renaissance-Villa. Auch hier lässt sich die Bezugnahme von Innen und Außen durch die Positionierung und die visuelle Integration der Landschaft in die Anlage des Gebäudes an einigen Projekten nachvollziehen. Wie Steenbergen und Reh<sup>46</sup> aufzeigen, werden etwa bei Stadtvillen in Rom oder in Florenz sowohl die umgebenden urbanen Strukturen, als auch die darüber hinaus wirkenden landschaftlichen Situationen in den Entwurf des Gebäudes miteinbezogen.

Der gesamte Stadt- und Landschaftsraum bildet hier eine Szenerie, in der Villen an visuell bedeutsamen Punkten positioniert sind, von denen aus – wie zum Beispiel bei den Uffizien in Florenz – die weitere Umgebung als Bild mit in den Entwurf genommen wird. Umgekehrt bilden herausragende Einzelbauwerke auch einen Referenzpunkt für den urbanen und landschaftlichen Gesamtraum, wie etwa der Dom in Florenz oder die Peterskirche in Rom. Diese von ihrer Kuppelarchitektur geprägten Bauten, die dadurch in ihrer Form auch über große Distanzen von allen Seiten ein ähnliches Erscheinungsbild bieten, beziehen auch weiter entfernt liegende Punkte mit in ihren Einflussbereich ein und lassen die umgebende Landschaft auf diese Weise zu einem architektonisch definierten Raum werden. Bei solchen weiträumigen visuellen Wechselwirkungen werden landschaftsästhetische Prinzipien wirksam, die Christian Krause in seinem Beitrag 'Our visual landscape' darlegt: "Local areas are sometimes strongly marked and perceived physically, visually or culturally, by individual physiognomies such as a particular landform, a special building, a historical landmark. Such features can be small, yet serving as "attractors" to the wider landscape context." Vor diesem Hintergrund kommt Krause zu dem Schluss "The change of landscape is characterised by urban culture."<sup>47</sup>

Bei Villen fungiert teilweise, wie auch im Kapitel II.3 untersucht, der an das Hauptgebäude unmittelbar angrenzende Gartenteil und die Anzahl, die Anordnung und die Gestaltung seiner Bestandteile als Bindeglied zwischen Haus und Landschaft. Diese 'Brücke' wird jedoch nicht konstant eingesetzt: die Architektur der Villa Rotonda beispielsweise 'überspringt' dieses Bindeglied durch die hier um den Zentralbau in vier Richtungen angelegten Terrassen mit jeweils zugehörigem Portikus. Das Gebäude ist hier nicht nur Bestandteil und Bezugspunkt des von Außen erlebbaren Gesamtraums, sondern durch seine sehr bewusste Positionierung vor allem Aussichtspunkt auf das umliegende Panorama, das als Bild in jedem der vier Plateaus anders behandelt wird. Innerhalb dieser 'integrazione scenica' spiegelt die Gestalt der jeweiligen Terrasse und ihres baulichen Rahmens die jeweilige landschaftliche Situation wider, wodurch ihrerseits die Landschaft nicht nur auf die Stellung des Gebäudes sondern auch auf seine Gestaltung Einfluss nimmt. Zu dieser Weiterentwicklung der architektonischen Fassung der Landschaft schreiben Steenbergen

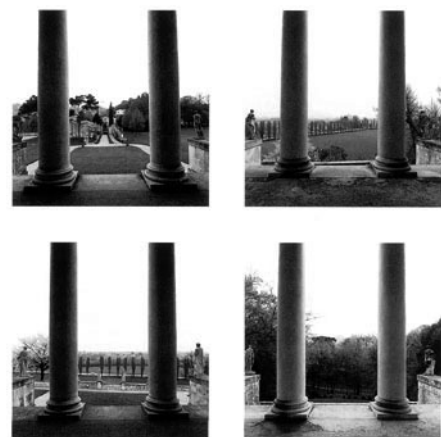


Abb. 8 Blickbezüge der Villa rotonda

und Reh: "Here, Palladio reached the limits of the possibilities of designing the landscape with an entirely controlled, formal architectural system. This could result in two possible developments. One was a further subordination of the landscape to a central perspective structure, as can be seen in French garden architecture, and the other – and this is anticipated in the setting of Villa Rotonda – is a severing of the cosmic unity between landscape and architecture [...]."<sup>48</sup> Einen ähnlichen, zeitlich später angesiedelten Ansatz, wenngleich auch mehr auf städtebaulicher Ebene ist

beim 'Royal Crescent' in Bath zu erkennen. Bei diesem halbkreisförmigen Großwohngebäude bildet der bauliche Bogen ein Pendant zum Panoramabogen der umgebenden Landschaft, die auf diese Weise nicht nur als visuelles Gegenüber der Architektur betrachtet wird sondern darüber hinaus als Begründung für eine städtebauliche Anordnung dient. Eine weitere, noch unmittelbarere Ausprägung der rein visuellen Bezugnahme zwischen Gebäude und angrenzendem, 'grünem' Freiraum bilden einige Gestaltungsansätze der 'Bauhaus'-Architektur. Hier wird vor allem in frühen Phasen dieser Schule das 'Außen' wieder als Bühne und Rahmen des Gebäudes eingesetzt. Die Wechselwirkung zwischen beiden Bereichen wird nicht durch eine durchgängige Fortführung in der Gestaltung von Haus und Freiraum erreicht, sondern durch das bewusste Abgrenzen voneinander: die Architektur hebt sich als Kontrast hart und klar von der idealerweise 'natürlichen' Umgebung ab, die – um vom Gebäude aus visuell wirken zu können – als 'schöne Natur' in ihrer ästhetisch wirksamen 'Wildheit' keiner Gestaltung bedarf. In der weiteren Entwicklung mit der durchaus inkonsequenten Übernahme architektonischer Ansätze des Bauhauses, die vor allem in der Nachkriegszeit oftmals in tendenziell eintöniger Bungalow- und Reihenhausarchitektur mündete, bekam diese Panoramawirkung des Außenraums erneute, wenn auch in diesen Fällen lediglich 'reparierende' Bedeutung.

## 2.4. Formen des 'Gebauten'

*"Weil die Menschen sahen, daß ihre Häuser am bequemsten regelmäßig gebaut waren, so übertrugen sie das auch auf den Garten, verwandelten Bäume zu Pfeilern, Pyramiden, Obelisken, die Hecken zu grünen Mauern, legten die Plätze zu Drei- und Vierecken von genauester Symmetrie an; sie dachten, wenn sie auch die Natur nicht nachahmten, so verbesserten sie sie doch und lehrten sie ihr eigenes Geschäft"<sup>49</sup>.* Diese aus den Anfängen der Planungs- und Baukultur abgeleiteten Ansichten Edmund Burkes umreißen eine weitere Variante architektonischer Einwirkung auf gestalteten 'Grünraum': Die Grundsätze von Funktionalität und Ästhetik werden hierbei von den Planern zwar als gemeinsame Antriebsfedern von Landschaftsarchitektur und Architektur, aber als vom gebauten 'Innen' auf das gestaltete 'Außen' zu übertragende Prinzipien gesehen. Dementsprechend finden sich hier vor allem in den Gärten solcher Anlagen – ohne dass zwingend wirklich 'Gebautes' die Vorreiterrolle übernimmt – architektonisch geprägte Strukturen als Grundlage der Gestaltung.

Bereits im ursprünglichen Idealbild des Gartens als 'umgertetes', zur Umgebung hin abgegrenztes und geschütztes Areal ist eine 'architektonisch' geprägte Grundstruktur verankert: ein Zweiggeflecht, ein Zaun, später zumeist eine Mauer definiert den Außenraum. Diese Form der Anlage ist überwiegend motiviert durch die Abgrenzung vor unerwünschten äußeren visuellen und physischen Einwirkungen. Beispiele hierfür sind etwa die von Mauern umgebenen islamischen Haremsgärten, durch Galeriebauten eingefasste französische Schlossgärten oder der mittelalterliche 'hortus conclusus'. Hier tritt bereits auch das Motiv des Gartens als 'Zimmer' auf, also einer vom gebauten Innenraum hergeleiteten Kategorie. Die Umgrenzung als archetypisches Grundgerüst und 'Geburtshelfer' des Gartens als bewusst angelegtem und gestaltetem Freiraum wird später erst durch erschließungstechnische Ausdehnung in die Umgebung – wie zum Beispiel bei den Zugangsalleen in Versailles – oder durch visuelle Grenzaufhebung wie zum Beispiel die so genannten 'A-ha', also in Gräben versenkte Einfriedungen – aufgehoben.

Die Übertragung architektonischer Formgebung auf die Grundstruktur von Außenräumen war, wie bereits im Kapitel II.1.2 gezeigt wurde, zuweilen auch durch deren Anlage auf den Ruinen vorangegangener Bauphasen begründet. Durch die Niederlassungen mittelalterlicher Mönchsorden auf Überresten römischer Villen, wo der Kreuzgang als



'Nachhall' des römischen Peristyls auftritt, und auch durch die Gründung von Festungen innerhalb älterer Anlagen sind bisweilen mittelalterliche weltliche und klösterliche Gärten in ihren Strukturen durch die Architekturen älterer Entwicklungsabschnitte bestimmt. In Zusammenhang mit von aridem Klima geprägten Gebieten ist erwähnenswert, dass der Grundriss bei Gärten, die sich an den Ruinen zerstörter Gebäude orientierten, orthogonal geprägt war.

Bei von solchen Strukturen freien Anlagen – zum Beispiel beim botanischen Garten in Padua – wurde hingegen die kreisrunde Form bevorzugt, motiviert durch die zentralen Bewässerungsquellen und beeinflusst von der radialen Organisation bebauter Flächen um ein Bauernhaus herum. Die architektonische Prägung der gesamten Grundstruktur setzt sich jedoch über weite zeitliche und räumliche Strecken hinweg durch, die Feststellungen und Forderungen von Theoretikern und Planern sind entsprechend: *"Die Dinge, die gemauert werden müssen Führer sein und überlegen denen, die gepflanzt werden"*<sup>50</sup>. Dies bezieht sich ebenso wie bereits bei antiken römischen Villen in Renaissance und Barock Italiens – und davon ausgehend auch in weiteren europäischen Ländern – beispielsweise auf den auch im Kapitel II.3 thematisierten Terrassenbau. Die an Gestalt und Positionierung des Haupthauses orientierten Terrassen sind hierbei in ihrer Wechselwirkung mit dem Gebäude gleichzeitig Klammer und architektonisch motiviertes Grundgerüst des Gartens.

Eine weitere Anwendung architektonischen Denkens auf den Garten ist die oben bereits erwähnte Auffassung vom Garten beziehungsweise seiner Teile als 'Zimmer'. Dies drückt sich einerseits durch die verschiedenen Nutzungen innerhalb der Außenlagen aus, etwa bei in Spanien in Ausstattung und Funktion als offene Wohnräume angelegten Gärten, bei Gartentheatern – beispielsweise dem im Madrider 'Buon Retiro' oder in den Florenzer Boboli-Gärten –, oder bei den für Festlichkeiten als zentrale Veranstaltungsräume gestalteten 'grünen Salons' in Versailles. Die 'grüne' Komponente bei der Anlage solcher in den Gärten gelegener Aufenthaltsräume beschränkte sich dabei nicht auf die bloßen Nutzungen, sondern bisweilen auch auf die Konstruktion selbst. So sind beispielsweise in englischen Barockgärten 'Laubsäle' und aus Pflanzen gefertigte Bankethäuser bekannt. Bisweilen traten in diesem Bereich auch mehr als Spielerei zu sehende Objekte auf, wie zum Beispiel die Einrichtung von – auch schon in frühen islamischen Kulturen bekannten – Baumhäusern, die wie ein Exemplar in einem Barockgarten in englischen Cobham über drei Stockwerke verlaufen und bis zu 50 Menschen aufnehmen konnten.

Die Konzeption und Anlage des Gartens und seiner Teile als 'Zimmer' bezieht sich jedoch noch weitreichender auf die Formgebung. Die einzelnen Areale werden hier adäquat zu den Grundrissen des Gebäudes in ihrer Struktur überwiegend orthogonal und zusammen mit den geschlossenen Räumen des Hauses als architektonisches Gesamtsystem angelegt. Dadurch äußert sich die Sichtweise des Gartens als bewohnbarem Aufenthaltsort im Freien auch in der äußeren Erscheinungsform. Beispiele für diese von 'architektonischem' Denken geprägte Einflussnahme auf die Freiraumgestaltung sind über Kulturgrenzen und Entwicklungsphasen hinweg zahlreich: bei italienischen Renaissance-Villen – etwa 'Villa Gamberaia' mit der starken 'Zimmer'-Wirkung ihrer Gartenräume – die französische Schlossanlage 'Charleval' mit ihrer konsequenten Entsprechung der Grundrisse zwischen Innen und Außen oder das englische Penshurst in Cheshire, bei dem die Gärten in Form und Nutzung als Wohnräume im Außenbereich gestaltet sind. Dabei wird ebenfalls, etwa in barocken Anlagen wie zum Beispiel Versailles, die Einordnung der Freiraumstrukturen, die dem gleichen Anordnungsschema wie die Bauten folgen, in architektonische und städtebauliche Form- und Raumvorstellungen deutlich.

Am Beispiel der aus der islamischen Kultur begründeten Alhambra in Spanien lässt sich die Übertragung des architektonischen Denkens nicht nur auf die Gesamtstrukturen sondern auch auf die vegetativen Einzelelemente erläutern. Die 'grünen Säle' in diesen Außenanlagen sind mit geschnittenen Gehölzen so angelegt, dass diese als lebende Mauern mit entsprechenden Fenster- und Türöffnungen fungieren. Ähnliches findet sich auch in den italienischen 'boschi' - der Widerspiegelung von Gebautem in Pflanzenform -



Abb. 9 Villa Gamberaia, Zimmerwirkung von Gartenteilen

oder in barocken französischen Gärten in denen oftmals diese 'Pflanzenarchitektur' eingesetzt wurde. Die Ableitung dieser baulichen Prinzipien auf die Vegetation als 'vergewaltigte Natur' und aufgesetzte 'Künstlichkeit' führte in der weiteren Entwicklung zu den zu Beginn des Kapitels II.2.1 dargestellten Prozessen der Loslösung von architektonischem Denken bei der Freiraumgestaltung. Erwähnenswert in diesem Zusammenhang ist die seltene, aber in einigen Fällen ablesbare Umkehr des Formgebungsimpulses: so schildert etwa Goethein die Bedeutung von Blumen im alten Ägypten, deren Wuchs demnach in der

Architektur dieser Phase als Vorbilder für Säulen und deren Blütenformen als Inspiration für Kapitelle und bauliche Ornamente diente. Auch in späteren Phasen – etwa in der Architektur der Moderne des 20. Jahrhunderts – findet sich die Bezugnahme auf Pflanzen als Anregung für architektonische Gestaltung. So schreibt beispielsweise Frank Lloyd Wright im Zusammenhang mit Bauprojekten in den Wüstenlandschaften im Südwesten der Vereinigten Staaten: *"Ein Modell für das, was vielleicht eine passende Architektur für Arizona sein könnte, verbirgt sich im Innern des Saguaro. Der Saguaro ist das perfekte Beispiel für eine verstärkte Konstruktion. [...] Gleichzeitig zeigen alle diese bemerkenswerten Wüstengewächse eine erstaunliche, fast wissenschaftliche Sparsamkeit hinsichtlich ihrer Konstruktion. Insbesondere die Pflanzenstengel sind überaus lehrreich für jeden Architekten oder Ingenieur, der bescheiden und intelligent genug ist, hier etwas lernen zu wollen"*<sup>51</sup>.

Ein weiterer Abschnitt, in dem der architektonisch geprägte Blickwinkel auf den Außenraum bei Formgebung und Nutzungsdenken deutlich wird, tritt Ende des 19. beziehungsweise Anfang des 20. Jahrhunderts auf. Nach einer - zu Beginn dieses Hauptkapitels bereits untersuchten - Phase der Abkehr der Landschaftsarchitektur vom 'Unnatürlichen', setzt hier eine erneute Zuwendung zum 'regelmäßigen' und 'grundrissgeprägten' Gestalten im Freiraum ein. Die Keimzelle dieser Bewegung liegt im 'neuen' Hausgarten begründet, der nun als konsequente Erweiterung und Ergänzung des Gebäudes aufgefasst wird. Die Anlage der Gartenteile folgt dabei meist einem additiven, den Grundrissen des Hauses entsprechenden Raumkonzept. In ihrem Strukturprinzip unterscheiden sich dabei die Gartenräume von den Räumen des Hauses zunächst nur durch ihre Offenheit nach oben. Davon abgesehen sind sie sowohl in ihrer Form der Linienführung des Gebäudes als auch in ihrer Ausstattung und Möblierung den Innenräumen entsprechend. Der Einsatz der Vegetation nimmt wieder die bereits oben dargestellten Formen an, bei denen beispielsweise Hecken – bisweilen ergänzt durch gebaute Elemente wie zum Beispiel Mauerscheiben – die Raumgrenzen bilden. Die im Zuge dieser Entwicklung verwendeten Begrifflichkeiten spiegeln den architektonischen Ausgangspunkt wider, die Gärten werden als 'Freilufthäuser', seine Bestandteile als 'grüne Zimmer' beschrieben.

### 3. Innen und Außen im Gleichgewicht

An dieser Stelle werden Varianten des Verhältnisses zwischen Landschaftsarchitektur und Architektur untersucht, bei denen sich beide Planungsbereiche innerhalb einer Anlage als komplementäre Bestandteile zu einer zusammenhängenden Gesamtheit verbinden. Außenraum und bauliche Strukturen sind dabei als eine untrennbare räumliche Einheit so gedacht und ausgeführt, dass ein Element das andere wechselseitig ergänzt und die Gesamtkonzeption weder ohne das eine noch das andere bestehen bleiben könnte. Dabei ist es nicht grundsätzlich erforderlich, dass sich Außenanlagen und Gebäude in ihrer Formensprache oder in ihrer stilistischen Ausprägung exakt entsprechen. Beispielsweise können Innen- und Außenraumelemente auch dann eine planerische Einheit bilden, wenn dem einen organische, dem anderen eher orthogonale Linienführungen zugeordnet sind oder bei beiden unterschiedliche historische Epochen zum Ausdruck kommen. Vielmehr ist hier entscheidend, ob Architektur und Landschaftsarchitektur zu einer übergreifenden Konzeption zusammengefügt sind, beide Bereiche in diesem Sinne wechselseitig und in einer sowohl quantitativen als auch vor allem qualitativen Ausgewogenheit aufeinander Bezug nehmen. Die nachfolgenden Untersuchungsschritte zeigen auf, in welcher Weise und in welchen Varianten dies etwa in den Bereichen Proportionalität, Dimensionierung, Anordnung, Formensprache oder Linienführung in Erscheinung tritt.

#### 3.1. Archetypen

Eine Urform der gestalterischen Verschmelzung von Freiraum und überbautem Innenraum findet sich in den zum geistigen Austausch und zur sportlichen Betätigung eingerichteten Gymnasien des alten Griechenlands. Im Freiraum fanden die für diesen Kulturraum wichtigen gesellschaftlichen Aktivitäten wie die Ausübung der Religion, das unterrichtende, philosophische und politische Gespräch und das Praktizieren von körperlichen Übungen und Wettkämpfe statt. Letztere wurden zunächst in bestimmten Göttern und Helden gewidmeten heiligen Hainen ausgetragen, auch waren sie Orte für die entsprechenden physischen Vorbereitungen. Parallel dazu dienten diese und andere Außenräume aber auch als gesellschaftliche Treffpunkte, in denen Gespräch und Diskurs – auch zu pädagogischen Zwecken – gepflegt wurden. Als Ergänzung zu Schatten spendenden Bäumen kam die Errichtung von gedeckten Wandelhallen hinzu, die sowohl Zuschauer als auch Sportler vor Sonne oder Regen schützten.

In einem weiteren Entwicklungsschritt wurden in den Außenanlagen Gebäude angelegt, in denen bei Bedarf auch die Spiele und Übungen selbst überdacht stattfinden konnten. Daraus wuchsen öffentlich nutzbare Anlagen, in die weitere Baulichkeiten wie zum Beispiel Bäder, benachbarte Grundstücke und Altäre einbezogen wurden und in denen somit Gebäude und entsprechend gestaltete Außenräume ineinander über- und auseinander hervorgingen. Auch bei den überwiegend dem Unterricht dienenden Anlagen wie zum Beispiel die 'Akadēmeia' Platons bei Athen oder die Schule des Theophrast, war der Garten in dem sich ein Großteil der Zusammenkünfte abspielte mit Gebäuden zu Lehr- und Wohnzwecken durchsetzt.

Eine weitere archetypische Ausprägung des miteinander verzahnten Innen- und Außenraums taucht im zweiten wichtigen Kulturkreis des antiken Mittelmeerraums, im römischen Reich auf. Hier findet die Entwicklung – auch beeinflusst von den griechischen Anlagen – einen Ursprung in der 'villa rustica', die zunächst klar funktional bedingte Gestaltungen aufwies. Die Bewirtschaftung der entsprechenden Ländereien stand hierbei im Vordergrund, Wirtschaftsgebäude waren in einem Ensemble mit Nutzgarten, Feldern, Obst- und Gemüsebau ein eher untergeordneter Bestandteil. Die 'Villa', der Prototyp für

viele spätere architektonische Entwicklungen, definiert sich also in ihrem Ursprung als Einheit einer eher zusammenhangslos angeordneten Gruppe von Gebäuden und den bewirtschaftend gestalteten Landflächen auf denen sich diese Bauten befanden. Für die wohlhabenderen Eigentümer wurden solche Güter jedoch schrittweise nicht mehr nur reine Produktionsstätten, sondern zunehmend Landsitze als Rückzugsort vom Stadtleben und erholsame Zwischenstation bei längeren Reisen. Die Struktur der Gesamtanlage als

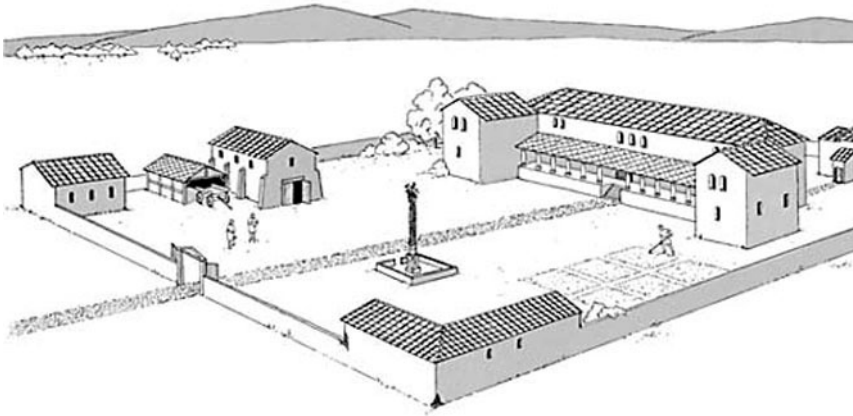


Abb. 10 Rekonstruktion einer 'villa rustica' in der Wetterau

Verzahnung von Gebäuden und Außenanlagen blieb dabei jedoch nicht nur erhalten, sondern wurde – wiederum auch in Anlehnung an den Charakter des griechischen Gymnasiums – um die künstlerische Gestaltung und die bewusste planerische Auseinandersetzung mit dem Innen- und Außenraum erweitert.

Diese Prinzipien galten neben den außerhalb der Stadt gelegenen Landsitzen auch für die 'villa urbana', die als

Gebäudekomplexe mit zum Teil großen Lustgärten und -parks die Aufgabe übernahmen, "das Land in die Stadt zu ziehen"<sup>52</sup>. Auch hier waren die Hauptgebäude in einer pavillonähnlichen, bisweilen noch nicht eindeutig von einem einheitlichen architektonischen Gedanken geleiteten Struktur aufgeteilt. Die gelöste Bauweise der unterschiedlichen Häuser war jedoch – ähnlich wie in den griechischen philosophischen Schulen – zusammengehalten durch die Verbindung mit der entsprechenden Gartenumgebung. Diese gestalterischen Charakteristika finden sich auch in anderen geografischen Einflussbereichen des römischen Reiches wieder, wie beispielsweise Funde von Villen am Rhein<sup>53</sup> zeigen, bei denen kleinere Dependancen des Hauptgebäudes mit diesem durch Parkanlagen verbunden waren und wo auf diese Weise eine untrennbare räumliche Gesamtheit aus Gebäuden und Freiraum gebildet wurde.

### 3.2. Einheit als Idee

Diese der 'villa' aus ihrem Ursprung heraus innewohnende Verschmelzung von überbautem und nach oben offenem Raum prägt auch die weitergehende architektonische Entwicklung dieses Bautypus. Die Renaissance-Villen Italiens, die wiederum – wie später gezeigt wird – auch Auswirkungen auf den französischen Barock-Schlossbau hatten, waren in der theoretischen Anlage und in unterschiedlicher Deutlichkeit in ihrer realen Umsetzung auf die Idee des zusammengehörenden Ganzen von Haus und Garten ausgerichtet.

In Schriften mit fachlicher Strahlkraft wie 'Opere volgari'<sup>54</sup> und 'De re aedificatoria'<sup>55</sup> von Leon Battista Alberti sind Garten und Haus als ein zusammengehörendes Ganzes beschrieben, in einem Traktat von Giovanni Vettorino Soderini wird das Verbindende von Gebäude und Freiraum durch die Bezugnahme der jeweiligen Hauptlinien aufeinander gefordert<sup>56</sup>. Alberti legt seinen Gestaltungsempfehlungen für die gesamte Anlage das Ziel eines freien, offenen und heiteren Gesamteindrucks zugrunde, dem sowohl das Gebäude als auch der mit diesem zusammen gedachte Garten dienen. Sowohl Innen- als auch

Außenraum setzen die erzeugte Stimmung im jeweils anderen fort, das eine sollte gleichermaßen Vorbereitung und Fortsetzung des anderen sein. Der Garten ist hier also nicht nachträglich auf einem neben dem Haus liegenden und durch dieses bestimmten 'Rest-Ort' angegliedert, sondern zusammen mit dem Gebäude ein wesentlicher Bestandteil der Gesamtanlage. Bei dieser ganzheitlichen Betrachtungsweise gelten innerhalb der Gesamtkonzeption sowohl für den Innen- als auch für den Außenraum dieselben Prinzipien von Proportion, Regelhaftigkeit und Harmonie, deren Ziel die Schaffung einer kultivierten Grundatmosphäre ist. Die weiterführende Interaktion zwischen Gebäude und umgebender Landschaft ist durch Anordnung und Gestaltung des Gartens bestimmt, wodurch beide Bereiche sich zu Teilen einer Gesamtkomposition verbinden.

Auch wenn der Ansatz, die Anlage von Gebäude und Freiraum als eine einheitlich Idee zu denken, in seiner reinen Form nicht bei vielen Projekten völlig konsequent ausformuliert ist, kann das Grundprinzip dennoch anhand zahlreicher Beispiele klar nachvollzogen werden. Eines der ersten Projekte, bei denen dieses Prinzip Anwendung findet, ist die Villa Madama in Rom, wo Haus und Garten bereits derart als geschlossenes Ganzes erscheinen und so fließend ineinander über gehen, dass Clifford *"schwer sagen konnte, wo das Haus aufhörte und der Garten begann"*<sup>57</sup>. Die Formensprache von Gebäude und Außenraum korrespondieren hier miteinander und beide Elemente werden, wenn auch Gothein die Geschlossenheit bei späteren Projekten als noch ausgereifter einschätz<sup>58</sup>, innerhalb der Planung gleich gewichtet.

Haus und Garten nicht nur als eine Idee zu denken, sondern beides auch im Wachstum der Ausführung zu einem zusammengehörenden Ganzen zu verbinden, trifft in wohl noch höherem Maß bei der Villa d'Este in Tivoli mit ihren in klarer Symmetrie zum Gebäude befindlichen Terrassenanlagen zu. Die Verknüpfung einer Reihe innerer und äußerer Räume entlang eines axialen Aufbaus zu einer übergeordneten Einheit ist bei der Villa Giulia in Rom zu anzutreffen, ebenso kennzeichnet die Villa Gamberaia in Settignano, wie auch die Villa Montalto in Rom die Auffassung von Gebäude und Garten als gleichwertige Teile eines Gesamtkonzepts.

Auch die Villa Medici in Rom kann als Beispiel einer ganzheitlichen geometrischen Verknüpfung aufgeführt werden, wobei hier wie bei anderen italienischen Renaissance-Villen auch – zum Beispiel Villa Giulia in Rom – als weiterer Faktor die umgebende Landschaft über Sichtbezüge und entsprechende Ausrichtungen in diese Gestaltungseinheit miteinbezogen wurde. Bei der Villa Medici ist ein zusätzlicher Zweig der Verknüpfung von Gebäude und Freiraum ablesbar, der nicht nur den formalen Aufbau, sondern auch die funktionale Bedeutung umfasst: beide Räume dienen als Ausstellungsort für zu damaliger Zeit

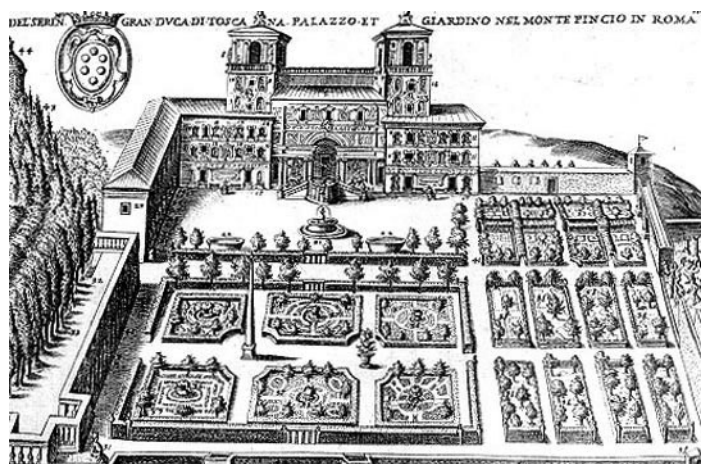


Abb. 11 Villa Medici

gefundenen römischen Statuen, die sowohl im Haus, auf den angrenzenden Terrassen und weitergehend in der gesamten Anlage präsentiert wurden und auf diese Weise eine zusätzliche Mittlerfunktion zwischen Innen und Außen übernahmen.

Eine solche, jedoch noch wesentlich stärkere Mittlerfunktion übernehmen in dieser Phase die großen Außentreppen- und Terrassenbauten, in deren Grundsystem Gebäude und Gartenanlagen eingebunden sind und die als wichtige Klammern der architektonischen

Wechselwirkung zugrunde liegen. Eines der in diesem Zusammenhang wichtigen Initiativprojekte ist die Verbindung des Vatikan-Palastes in Rom mit einem auf dem angrenzenden Belvedere gelegenen Einzelbau: die Schwierigkeit zwischen diesen beiden ungleichen Polen ein Gleichgewicht zu finden, wurde hier über die Anlage einer Treppen- und Terrassenanlage bewältigt; ein Werk, das durch die Vorbildfunktion des Vatikans für Kardinäle und andere finanzkräftige Bauherren einen bedeutenden Einfluss auf weitere Gestaltungen sowohl im urbanen als auch im ländlichen Kontext hatte.

### 3.3. Erweiterte Dimensionen

Vorwiegend bedingt durch personellen Austausch, sowohl in Form von italienischen Künstlern und Baumeistern die nach Frankreich kamen, als auch von französischen Architekten die Studienreisen nach Italien antraten, nahmen die Gestaltungsprinzipien der italienischen Renaissance Einfluss auf den französischen Schlossbau. Zu Beginn dieser Entwicklung werden hauptsächlich die dekorativen Teile aus Italien übernommen und der mittelalterliche, aus der Verteidigungsfunktion abgeleitete Charakter der französischen Schlossanlagen bleibt zunächst in den Grundstrukturen erhalten. Zwar geht in diesen Phasen die Gestaltung der Außenanlagen in Dimension und Aufwand bereits weit über den 'hortus conclusus' vorangegangener Bauten hinaus, aber eine gesamtheitliche Strukturierung von Gebäude und entsprechenden Freiräumen ist weder bei Um- noch bei Neubauten erkennbar.

Eine Anlage die diesen Versuch unternimmt, Gebäude und Außenanlage als Einheit zu betrachten und die ebenfalls durch ideellen und wohl auch durch personellen Einfluss aus Italien geprägt wurde, ist das Schloss Bury mit seinem Grundmuster eines fast regelmäßigen Quadrats. Die weitere Aufteilung führt durch die Bildung einzelner Hofsituationen zu einem Ineinandergreifen von Gebäude- und Gartenteilen, die sich in ihrer Gewichtung und in ihrer Bedeutung für das Gesamtbild weitgehend gleichwertig ergänzen. Die in diesem Projekt begonnene Linie setzt sich weiter fort und wird in Anlagen wie Anet oder Charleval zu qualitativ steigender Ausformulierung entwickelt. Die bauliche Struktur in Anet umfasst drei Vorhöfe und über deren gesamte Breite – durch

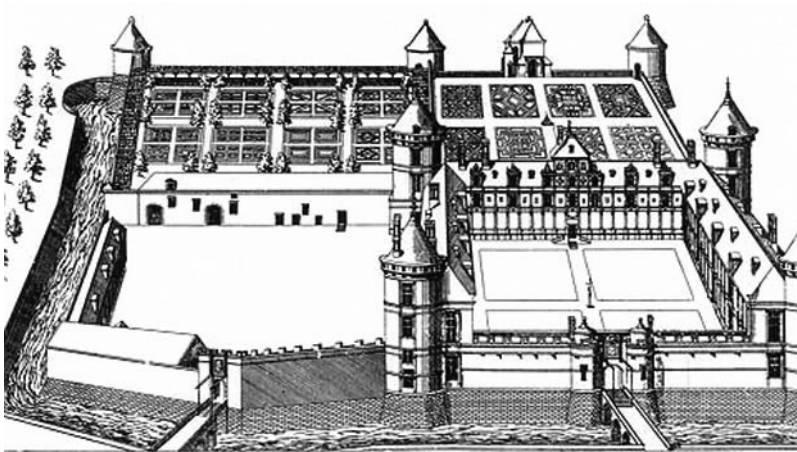


Abb. 12 Schloss Bury

das Hauptgebäude zäsiert – einen entsprechenden Hauptgarten. Der durch diese Grundstruktur gebildete Zusammenhalt von Schlossbauten und gestalteten Außenräumen tritt in der Durchführung des in sich abgerundeten und einheitlichen Plans von Charleval noch klarer zu Tage. Hier hat die Entwicklung aus den mittelalterlichen Motiven heraus zur Renaissancegestaltung in der Einheit von Haus und Garten einen hohen, weit ausgereiften Grad erreicht. Nicht nur in den von Kanälen vorgegebenen und von Gebäude und Außenanlagen

aufgegriffenen Hauptlinien liegt diese Zusammengehörigkeit begründet: über diese hinaus werden Innen und Außen durch die Position und Dimensionierung von Höfen, Parterres, Galerien, Pergolen, Gartensälen, Treppen, Laubengänge, Arkadenreihen baulich miteinander verwoben und bilden so ein voneinander nicht trennbares, ausgewogenes und abgerundetes Ganzes.

Neben einer solchen Einheitlichkeit der Anlage durch eine in sich räumlich klar begrenzte Gesamtstruktur geht ein weiterer Schritt hin zur Überwindung des geschlossenen Objektrahmens. Sind bei Schloss Anet oder in noch stärkerem Maß bei Schloss Charleval die Ausgewogenheit innerhalb eines regelmäßigen, im unmittelbaren Kontext stehenden Rahmens ausformuliert, wird bei Projekten wie Vaux-le-Vicomte oder Versailles die wechselseitige Abhängigkeit von Gebäude und Freiraum räumlich sehr viel weiter, bis in den umgebenden Landschaftsraum hinein gefasst. Hier beschränkt sich das Ineinander-Wirken nicht auf unmittelbar beieinander liegende Strukturen von Schloss und Gartenanlage, sondern das Gebäude verbindet sich darüber hinaus mit dem Außenraum durch in diesem platzierte architektonische 'Anker' und das Aufspannen wechselseitiger Sichtbezüge. So dienen beispielsweise in Vaux-le-Vicomte Hauptgebäude und Garten gegenseitig als 'point-de-vue' und bilden auf diese Weise aus zwei voneinander abhängigen Komponenten eine visuelle Einheit.

In Versailles wiederum ist das Schloss einerseits durch die schrittweise Anpassung seiner Dimension im Hinblick auf die stetig wachsenden Ausmaße der Garten- und Parkanlage gebaut, andererseits bezieht sich auch hier der gesamte Außenraum bis aus seinen weiten Ausläufern heraus auf das Hauptgebäude. Durch die räumliche Gewichtung zugunsten des gestalteten Freiraums bei diesem architektonischen und landschaftsarchitektonischen Entwicklungsstrang erscheint eine eindeutige Kategorisierung diskutabel. Doch sind 'Haus' und 'Garten' hier bei Dimensionen, Lage und Ausrichtung in festgelegten Verhältnissen dermaßen gegenseitig bedingt, sind beide so untrennbar in einer gestalterischen Idee zusammengefasst, dass auch diese Gestaltungslinie zu dem hier behandelten Abschnitt gezählt werden kann. Durch das Ausgreifen der gestalterischen Bezüge bis in die weitere Umgebung spannt sich hier der planerische Anspruch fort in den 'absolutistischen' Städtebau hinein, bei dem Stadt, öffentlicher Raum, Einzelgebäude, Gärten und Landschaft als Elemente eines zusammenhängenden Gesamtkunstwerks begriffen werden.

Gemäß der dominanten gestalterischen Strahlkraft, die von Italien und Frankreich auf weitere europäische Länder ausging, breiteten sich Elemente des gesamtheitlichen Denkens von Gebautem und Außenraum auch in anderen Regionen aus. Bei vielen Schlossanlagen wie zum Beispiel in Karlsruhe stehen das Gebäude und die Außenanlagen in direktem Zusammenspiel. Gleiches gilt für Kassel-Wilhelmshöhe, ein Werk, bei dem über eine kraftvolle Terrassenanlage Architektur und gestaltete Landschaft aneinander verankert und miteinander verbunden werden. Hier spielt, ebenso wie beispielsweise bei Schloss Schönbrunn, auch die bereits bei Vaux-le-Vicomte wichtige Perspektive zwischen Schloss und Garten- beziehungsweise Parkanlagen eine bedeutende Rolle: beide dienen sich gegenseitig als point-de-vue. Auch wenn Elemente wie perspektivische Wechselbeziehung oder die Aufnahme und Fortführung architektonischer Hauptlinien in den Terrassen des Gartens in weiteren Ländern Europas angewendet wurden, konnten sie hier jedoch die harmonische Gesamtwirkung zwischen Innen- und Außenraum der französischen und italienischen Vorbilder meist nicht vollständig erreichen.

### **3.4. Wiederbelebung der Wurzeln**

Nach einer Phase der Emanzipierungstendenzen der Landschaftsarchitektur von der Architektur, die sich vor allem in der mehr oder weniger gelungenen Nachahmung natürlicher und in der bewussten Negierung architektonisch geprägter Formen in der Gestaltung manifestierte (siehe Kapitel II.2.1), sind in Anfängen ab Mitte und stärker gegen Ende des 19. Jahrhunderts erneut Bestrebungen nachzuvollziehen, die sich die

einheitliche und ausgewogene Behandlung von Haus und Garten zum Ziel machen. In 'The Formal Garden in England' umreißt Blomfield die Suche nach dem Kontext zwischen Haus und Garten mit einer rhetorischen Frage: "Is the garden to be considered in relation to the house, and as an integral part of a design which depends for its success on the combined effect of house and garden; or is the house to be ignored in dealing with the garden?"<sup>59</sup> Der formulierte Anspruch umfasst dabei die Schaffung eines ausgewogenen Zusammenhangs zwischen Innen- und Außenraum, beides aus- und miteinander entstehen zu lassen, wobei die gestalterischen Grundsätze von 'architektonischen' Gesetzmäßigkeiten der Ordnung, der Symmetrie und des Gleichgewichts bestimmt werden. Als Bindeglieder von Seiten des 'Gebauten' werden hier folgerichtig auch wieder 'architektonische' Elemente wie Lauben, Pergolen oder sonstige Gartengebäude eingesetzt (siehe Kapitel II.3.5).

Überwiegend beeinflusst von England prägt die gesamtheitliche Sichtweise von Innen und Außen in der Folgezeit die Planung in Deutschland und Frankreich, sowie in weiteren, vor allem europäischen Ländern. In 'Das Englische Haus' benennt Muthesius diesen Ursprung: "Der heutige englische Garten ist nicht mehr der bei uns unter diesem Namen bekannte Landschaftsgarten, sondern [...] der regelmäßige Garten, eine im Wesentlichen geometrische, oder wenn man so will, architektonische Anlage; kurz ein Garten, der nicht die äußere Natur nachahmt, sondern zum Hause in künstlerischer Beziehung steht."<sup>60</sup>

Eine Keimzelle dieses Ansatzes der konzeptionellen Einheit von Gebäude und Außenanlage, in der Elemente der in den bisherigen Ausführungen behandelten Prinzipien wieder erscheinen, sind kleinere Haus- beziehungsweise Bürgergärten. Von dort greift diese rückbesinnende Entwicklung auf größere Anlagen über, wo sich die Gestaltung zunächst dem unmittelbar ans Gebäude angrenzenden Außenraum zuwendet, bis schließlich der gesamte Garten als "grünende, geräumige Fortsetzung des Hauses"<sup>61</sup> begriffen und wie zum Beispiel in Penshurst in Cheshire als Wohnraum im Freien gestaltet wird. Auch bei zwei im Jahr 1907 von der deutschen Zeitschrift 'Die Woche' veranstalteten

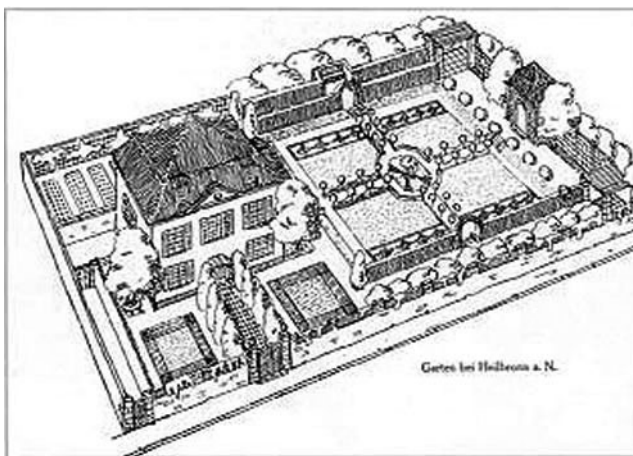


Abb. 13 Wettbewerbsbeitrag 'Garten bei Heilbronn' von Adolf Mößinger

Wettbewerben bedienen sich die meisten Beiträge eines solchen Raumkonzepts, bei dem Gebäude und Garten wechselseitig als Erweiterung und Rahmen des jeweils anderen fungieren und darüber eine klare Verknüpfung beider Bereiche erreicht wird.

Es gilt die Maxime, Haus und Garten in einen ausgewogenen Zusammenhang zu bringen, in dem für beide Raumkomplexe dieselben Grundsätze bezüglich Ordnung, Symmetrie und Dimensionierung gelten. In dieser starken Beziehung zwischen Haus und Garten bilden Landschaftsarchitektur und Architektur voneinander abhängige Pendanten, durch deren Wechselwirkung die gesamte Planung zu einem

einheitlichen Ganzen wird. Dabei gibt es – wie bereits erwähnt – auch Bezüge zu Prinzipien vorangegangener Phasen, etwa zur Renaissance-Villa mit der gegenseitigen Öffnung von Haus und Garten, zu französischen Schlossanlagen mit dem Aufgreifen gemeinsamer Hauptlinien oder zum griechisch-römischen Hofgarten mit der Entsprechung von Ausstattungen innerhalb des Gebäudes und der damit verbundenen Freiräume.

Die Moderne der 'Bauhaus'-Gestaltungen greift in ihren Grundzügen ebenfalls die ineinander fließende Raumkonzeption zwischen Innen und Außen auf und treibt sie –



wenn auch mit anderen architektonischen Prinzipien – zu einer hohen Entwicklungsstufe. Ausgehend von der Zielsetzung, die Planung der gesamten menschlichen Lebenswelt anzugehen, wird hier zu Beginn der Freiraum ebenso wie das Gebäude als integraler Bestandteil eines zusammenhängenden Ganzen – eines 'Einheitskunstwerks' – gesehen. Die entsprechenden raumtheoretischen Ansätze zum Verhältnis von Innen- und Außenraum unterstrichen das Grundprinzip: beide Bereiche sollten in der Gesamtstruktur kohärent angelegt werden. Jacobs verweist in diesem Kontext auf die Theorien von Hannes Meyer, der die Verbindung der beiden Raumsphären zum einen aus politischen-sozialen, zum anderen aus ästhetischen Beweggründen heraus propagierte: *"Architektonische Transparenz [...] soll zum Mittel und Synonym für politische Transparenz demokratischer Strukturen werden. Gleichzeitig befördert die Öffnung des Innenraums zum Außenraum die Gesundheit der in Gebäuden lebenden und arbeitenden Menschen und ermöglicht ihnen so im Umkehrschluß die uneingeschränkte Wahrnehmung ihrer politischen Interessen und die Befreiung von Zwängen. Im Rahmen der Wohnumwelt steigert räumliche Transparenz darüber hinaus kommunikative Prozesse und soziale Interaktion [...]."*<sup>62</sup>

Weiterhin geht es darum, die *"ästhetische Betrachtung des Außenraums vom Innenraum hervorzurufen. Mittel dazu ist die transparente Außenwand."*<sup>63</sup> Auch von späteren Vertretern des Bauhauses wurde die gegenseitige Bezugnahme der beiden Raumpole thematisiert. So versucht beispielsweise die Gestaltung des 1929 erstellten Barcelona-Pavillons mit seinen raumdefinierenden Mauer- und Glasscheiben die Körperlichkeit des Gebäudes und die Grenzen zwischen Innen und Außen aufzulösen. Sowohl die Qualität der Planungen als auch die Auswanderung führender Bauhaus-Protagonisten in die USA führen zu einer



Abb. 14 Deutscher Pavillon auf der Weltausstellung 1958 in Brüssel

starken Belegung und Verbreitung dieses Ansatzes und zu einer nachhaltigen Prägung der weiteren Entwicklungen von Architektur und Landschaftsarchitektur. So nähern sich – wenn auch nur teilweise und mit zeitlicher Verzögerung – spätere landschaftsarchitektonische Überlegungen dieser gesamtheitlichen Sichtweise an und setzen ebenfalls die Verbindung des gestalteten Außenraums mit dem Gebäude als Ziel. Auch später finden sich zum Beispiel mit dem Deutschen Pavillon auf der Weltausstellung 1958 in Brüssel, mit seiner engen Verflechtung von Außenraum, Vegetation und Gebäuden, Ausläufer der hier verankerten planerischen Wurzeln.

Die sich in Deutschland zeitlich etwa parallel entwickelnde, mehr konservativ orientierte 'Stuttgarter Schule' stellte in ihrer Gestaltsprache eine Gegenbewegung zur Moderne dar, verfolgte jedoch ebenso die Verbindung von Haus und Garten. Diese Zusammengehörigkeit war, wie aus einem Zitat von Schmitthenner aus 'Das Deutsche Wohnhaus' ansatzweise ersichtlich wird, hier allerdings stärker funktional motiviert: *"Trenne Hof und Garten säuberlich voneinander, denn es sind ja sehr verschiedene Dinge. Den Garten verbinde so stark als möglich mit dem Haus, denn er gehört zum Haus und macht es weit."*<sup>64</sup> Anders als bei Bauhaus-Entwürfen wurde diese Einheit wiederum durch – wenn auch nicht repräsentativ wirksame – Symmetrie und Axialität umgesetzt.

Tendenziell losgelöst von solchen stilistischen Fragen gewinnt in dieser Phase die Rolle des Freiraums bei urbanen Bauformen über die Ausarbeitung neuer Hof- und Blocktypologien an Bedeutung. Einflüsse der Gartenstadtbewegung (siehe Kapitel II.4)

und deren existentielle Verbindung von Gebäude und landschaftsarchitektonisch geprägtem Freiraum fundierten die Zielsetzung einer durchlüfteten, 'grünen' Bebauung. Darüber setzten sich zu dieser Zeit Grünflächen in urbanen Bauformen als feste Größe auch bei Planungsmodellen fest, die nicht auf der Gartenstadtidee basierten. Die Gestalt und Funktion der nicht überbauten Grundstücksflächen wurde zu einem dem Gebäude gleichrangigen Form- und Entwurfsbestandteil.

Der in den 50er bis in die 70er Jahre des 20. Jahrhunderts hinein vorherrschende Großteil der Projekte weist in den meisten Fällen weder eine hohe gestalterische Qualität, noch eine erkennbar ausgeglichene Betrachtung von Innen- und Außenraum auf. Ein im Hinblick auf die stellenweise 'schlichte' Gestaltung dieser Phase bezeichnendes Zitat liefert Gerhart Laage bei Beschreibungen von Nachkriegs-Bauten. Hier, so Laage *"stellt man fest, daß eine wirkliche Verbindung der Häuser mit dem Grün der Gartenanlagen fehlt. Selbst bei zweigeschossigen Wohnzeilen ist leicht festzustellen, daß der schöne Blick von der Straße zum Baukörper wichtiger genommen wird als die eigentlich entscheidende Beziehung vom Haus zum Garten."*<sup>65</sup> Von dieser Situation, in der Landschaftsarchitektur wenn überhaupt nur der Versuch zukommt, mangelnde Gestaltungsqualität im Hochbau auszugleichen, und wo von einer gleichwertigen Gesamtplanung nicht die Rede sein kann, heben sich dennoch einzelne Projekte deutlich ab. Als Beispiel hierfür können etwa die Olympiabauten und der mit und in diesen verankerte Olympiapark in München angeführt werden. Bei diesem Projekt werden die Bauten der Sportstätten nicht als einzeln wirksame Bauten, sondern zusammen mit den organisch gestalteten Freiräumen als Bestandteile einer räumlichen Gesamtkonzeption aufgefasst. In diesem gestalterisch durchgängigen Gebäude- und Parkkonglomerat sind Landschaftsarchitektur und Architektur in Dimension, Form und Anordnung zu einer unauflösbaren Einheit verschmolzen.

### 3.5. Verknüpfungselemente

Um die räumliche und strukturelle Bezugnahme von Gebäude und gestaltetem Freiraum zueinander zu erreichen, werden über die historische Entwicklung hinweg verschiedene Gestaltungsmittel eingesetzt. Dabei lässt sich eine Wiederkehr bestimmter Elemente in mehreren zeitlichen Abschnitten konstatieren, die Bandbreite dieses planerischen Instrumentariums hält sich über den gesamten geschichtlichen Verlauf in relativ übersichtlichen Ausmaßen. Im Folgenden werden die wichtigsten dieser Gestaltungsmittel zur Verbindung von Hauptgebäude und Außenanlagen in ihrer Definition und ihrer Bedeutung innerhalb der räumlichen Gesamtkonzeption dargestellt.

Xystus

In Griechenland als 'Xystos' eine überdachte Säulenhalle und die neben dieser gelegene Bahn des Gymnasiums, in der Übungen und Wettkämpfe abgehalten wurden. In Verbindung mit der römischen Villa bezeichnet Xystus eine vor einem Portikus gelegene, terrassenartige Ebene, die mit Zierpflanzungen angelegt wurde. Gothein beschreibt die verbindende Funktion für die planerisch-räumliche Wirkung: *"So hat sich der Xystus aus der Nebenbahn eines Athletenportikus zu diesem zierlich berechneten Kunstwerk entwickelt, das die Architektur in der Pflanzenwelt festhalten und den Blick vermittelnd in die Ferne leiten sollte."*<sup>66</sup>



Abb. 15 Xystus einer römischen Villa, Wandgemälde in Pompeji

## Portikus

Von Säulen getragener, überdachter Vorbau eines Gebäudes der sich über die gesamte Front oder Teilabschnitte erstreckt. Der Portikus hat in Verbindung mit dem Außenraum als zu diesem hin offene Halle eine vermittelnde Funktion zwischen Gebäude und den nicht überdachten Bereichen. Über diese unmittelbar räumlich wirksamen Effekte hinaus kann eine weitere Aufgabe die Rahmung einer vom Gebäude aus sichtbaren Szenerie – sowohl im unmittelbaren Kontext des Objekts, als auch in weiter entfernt liegenden Landschaftsbildern – sein. Steenbergen und Reh weisen in ihrer Untersuchung der Bezüge zwischen Architektur und Landschaft am Beispiel der Uffizien in Florenz auf diese Eigenschaft des Portikus hin: *"Longitudinally, the street, with its severely arranged layout and walls, functions as a 'telescope' especially in the direction of the river, where a large open portico frames the hilly landscape with the Boboli Gardens on the opposite bank of the Arno. The landscape is thus incorporated into the town in the form of a picture."*<sup>67</sup>



Abb. 16 Portikus der Villa Rotonda

## Peristyl

Bei der römischen Villa von einem ein- oder zweireihigen, die angrenzenden Wohnräume erschließenden Säulengang umschlossener Freiraum. Die in diesem Peristyl angelegten Gärten waren als zusätzliches, nicht überdachtes 'Zimmer' integraler Bestandteil des Wohnhauses. Insbesondere bei der Stadtvilla war das Peristyl aufgrund der begrenzten Platzverhältnisse der einzige – wenn auch oft kleine – Raum für die Anlage eines Gartens.



Abb. 17 Peristyl einer Villa in Oplontis

## Ausstattung

Entsprechung von Innen- und Außenräumen nicht nur in der formalen Gestaltung sondern auch in der Einrichtung. Der plastische und der ornamentale Schmuck des Hauses werden im Garten wiederholt, ebenso wie sich dessen Ausstattung beispielsweise mit Bänken, Statuen et cetera an die des Gebäudes anlehnt.



Abb. 18 Skulpturale Ausstattung, Villa Madama

### Pergola



Abb. 19 Pergola des Schloss Gliencke

Einen Weg, Balkon, Sitzplatz o.ä. überspannendes Rankgerüst für Kletterpflanzen. Die Pergola stellt noch deutlicher als der Portikus eine Übergangskonstruktion zwischen Gebautem und Bepflanztem, überdachtetem und offenem Raum dar. Neben seiner ursprünglichen Funktion des Schattenspendens wird er in zahlreichen Ausprägungen dazu benutzt, Haus und Garten sowohl durch seine Bauform als auch durch seine Ausrichtung und Linienführung zu verknüpfen.

### Loggia



Abb. 20 Loggia der Villa Giulia

Offener Gang oder Bogenhalle oder ein dem Obergeschoss eingliederter und nach außen geöffneter Raum, der – anders als der Balkon – überdacht ist und nicht aus der Wandflucht vorspringt. Gartenseitig geöffnete Loggien sind oft mit Fresken ausgemalt, die Garten- und Naturmotive zum Gegenstand haben und damit bildnerisch zur Vermittlung zwischen Innen und Außen beitragen. Loggias dienen beispielsweise Anfang des 20. Jahrhunderts in den Bemühungen um ein neues Verständnis von Haus und Garten als ein Mittel der Übergangsgestaltung zwischen diesen beiden Bereichen.

### Pavillon



Abb. 21 Gartenhaus der Hanbury Gärten

Ursprünglich ein Zelt mit steiler Dachneigung, woraus sich der vom lateinischen 'papilio' – zu deutsch 'Schmetterling' – abgeleitete Wortstamm begründet. Daneben bezeichnet Pavillon ein vom Hauptgebäude gelöstes, allein stehendes Nebengebäude. In Verbindung mit Außenanlagen sind diese Bauten oft als zu den Seiten mehr oder weniger offene Orte zum Aufenthalt, Ausblick und Kommunikation, aber auch als markante Blickpunkte innerhalb der Anlage konzipiert. In diesem Zusammenhang finden gleichbedeutend auch die Termini 'Gartenarchitektur', 'Gartenhaus', 'Lusthaus', 'Laube' oder 'Gartenpavillon' Verwendung. Im Hinblick auf die Architektur ist auch die Aufgliederung eines Hauptgebäudes in mehrere, ggf. gleichwertige Pavillons möglich, die zusammen dann die Gesamtheit der jeweiligen Einrichtung bilden. Eine solche Aufteilung, ebenso wie der Fall eines losgelösten Nebengebäudes ermöglichen durch das 'Auswerfen' des Pavillons als architektonischem 'Anker' im Freiraum die räumliche Verknüpfung von Hauptgebäude und Außenraum. Das Gestaltungsmittel des Pavillons ist aufgrund seiner funktionellen Einsatzfähigkeit und ästhetischen Vielfältigkeit von der Antike – zum Beispiel bei altägyptischen Darstellungen auf dem Grab des Merire aus El-Amarna<sup>68</sup> – bis hin zum 20. Jahrhundert – etwa beim bereits erwähnten Barcelona-Pavillon – in beinahe allen Epochen, Kulturregionen und Stilrichtungen zu finden.

## Terrasse

Ebene, befestigte Fläche an oder auf einem Gebäude oder Geländestufe. Besonders in Gelände mit hoher Reliefdynamik wird die Terrasse bei vielen Gestaltungen als Verbindungselement zwischen Gebäude und Freiraum eingesetzt. Besonders in der Renaissance Italiens wurde die Bewältigung von Hängen durch Terrassen und diese erschließende Treppenanlagen perfektioniert und zur Grundlage für Planungen späterer Phasen entwickelt. In vielen Projekten werden die für Terrassen



Abb. 22 Terrassen von Schloss Sanssouci

erforderlichen Stützelemente als zusätzliche Gestaltungsfelder genutzt, zum Beispiel für die Anlage von Grotten in den Futtermauern oder das Herstellen von Bezügen zwischen der Säulenfassade des Gebäudes und den Pfeilerbogen der Terrasse. Über dieses Gestaltungsmittel 'tritt' die Architektur in den Garten hinaus, Gebäude und Freiraum werden in diesem räumlichen System 'schritt- beziehungsweise stufenweise' verbunden. Die 'Dachterrasse' nutzt das Gebäude selbst als 'Geländestufe' und bietet auf diese Weise die Möglichkeit der gestalterischen Einbeziehung der Architektur in die Gesamtanlage. Hierbei ist auch der Einsatz von Galeriebauten zu nennen, die beispielsweise in französischen Schlossanlagen gleichermaßen Begrenzung wie auch Bestandteil der entsprechenden Gartenteile sind. Vor allem ausgehend von der hohen Entwicklungsstufe in der italienischen Renaissance, wird der Terrassenbau epochenübergreifend eingesetzt, etwa beim französischen Schloss, beim Bacon'schen Idealgarten in England und ebenso bei den 'neuen' deutschen Hausgärten Anfang des 20. Jahrhunderts.

## Formensprache

Die Verwendung analoger Formen und deren Beziehung untereinander, sowohl gestalthafter als auch nicht-gestalthafter Art. Die Verbindung von Baukörper und Außenraum schlägt sich in der Ausrichtung und Linienführung der verwendeten Formen nieder. Hier zu nennende Möglichkeiten sind etwa die Herstellung linearer Raumbezüge, das Aufgreifen im Innenraum benutzter Formen im Freiraum oder der Einsatz von

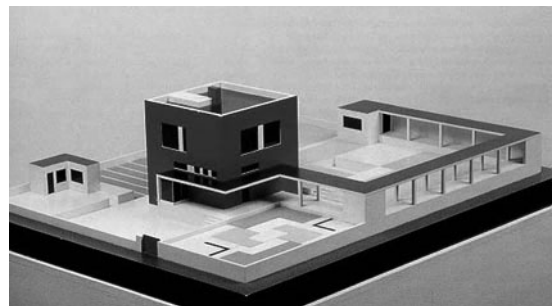


Abb. 23 Modell des 'Roten Würfels' von Farkas Molnár

Sichtachsen. Das Mittel der Formensprache zur Erzeugung einer Verbindung zwischen Innen und Außen spielt stil- und kulturübergreifend bei allen gesamtheitlichen Planungsansätzen eine vordringliche Rolle.

## 4. Städtebau und Landschaftsarchitektur

Das Beziehungsgeflecht zwischen Gebäude- und Freiraumstrukturen im urbanen Kontext ist ebenso facettenreich wie die in den vorangegangenen Kapiteln dargestellten Wechselwirkungen auf Objektebene. Auch bei diesem Untersuchungsschritt wird der Schwerpunkt auf die wesentlichen Einflüsse zwischen den Professionen von Architektur – in diesem Falle besonders des Städtebaus – und Landschaftsarchitektur in Bezug auf ihre planerischen Produkte gelegt. Ebenso wie bei der architektonisch und landschaftsarchitektonisch gestalteten Einzelanlage werden zunächst über die von den jeweiligen Planern erzeugten Objekte die Verhältnisse der jeweiligen Professionen zueinander aufgezeigt. Die exemplarisch dargestellten Kategorien unterscheiden dabei zwischen der Prägung des Stadtgefüges durch Einzelanlagen wie zum Beispiel Privatgärten und durch größere und überwiegend für öffentliche Nutzungen geplante Außenräume. Ergänzt wird die Darstellung dieser Bereiche durch die Untersuchung übergreifender städtebaulicher Modelle, die sich gesamtstädtisch mit der Beziehung zwischen Landschaftsarchitektur und Architektur auseinandersetzen.

### 4.1. Einzelanlagen und Stadtgestalt

Bereits in einigen Stadtanlagen der Antike waren einzelne Gebäude-Garten-Komplexe prägend für Struktur und Gesamtbild der jeweiligen Siedlungen. So waren beispielsweise im alten Ägypten sowohl die zentralen Repräsentativbauten als auch private Wohnhäuser, bei denen oft der Haupteingang direkt in den Garten führte, in entsprechend gestalteten Außenanlagen gelegen. Durch das Auftreten und die Wiederholung dieser gebäudebezogenen 'Grün'räume – oft auch im engeren Umfeld der Siedlungen – ergab sich eine deutliche Auswirkung auf das Erscheinungsbild und die Großstruktur der Stadt.

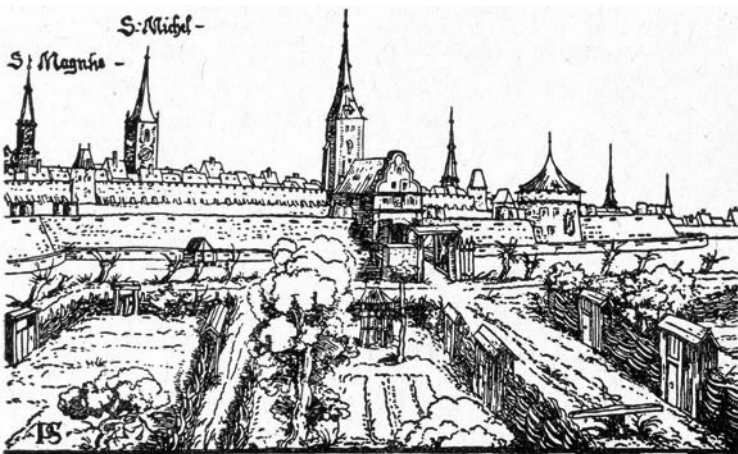


Abb. 24 Bürgergärten in Braunschweig, 1547

Ähnliche Auswirkungen durch Gartenanlagen auf die gesamtstädtische Situation lassen sich in dieser Zeitphase an Städten wie zum Beispiel Theben, Alexandria, Antiochia oder Rom nachvollziehen.

In diesen wie in späteren Entwicklungsstufen hängt die Möglichkeit zur Anlage von Gärten und anderen Freiräumen und daraus resultierend deren Einfluss auf die Stadtgestalt überwiegend vom Platzangebot ab, das im wesentlichen durch die jeweilige Lage im Naturraum

und durch die raumbegrenzenden Verteidigungsanlagen am Stadtrand bestimmt war. So wurden etwa in den durch zahlreiche kriegerische Auseinandersetzungen bedrohten Städten des mittelalterlichen Abendlandes Bürgergärten meist vor den Stadtmauern eingerichtet, innerhalb des Verteidigungsringes entwickelten sich meist nur kleinere Anlagen. Mit der später zunehmenden Bedeutungslosigkeit und dem einsetzenden Abriss solcher Verteidigungsanlagen ergeben sich entsprechende Erweiterungsmöglichkeiten und die Nutzung der ehemals für Wälle und Mauern benötigten Flächen für die Gestaltung von städtischen Grünzügen (siehe auch Kapitel II.4.2). Auch in anderen geografischen Bereichen, etwa dem chinesischen und japanischen Kulturkreis, spielen Gartenanlagen in Anzahl und Umfang eine stadtprägende Rolle: da hier die Anlage von Wohngebäuden meist mit dem Ziel verknüpft ist, 'Landschaft' und deren Erleben in den

Entwurf miteinzubeziehen und aus diesem Grund sowohl bei zentralen als auch bei kleineren Bauten entsprechende Außenräume gestaltet wurden, formten diese bisweilen in ihrer Gesamtheit in den Siedlungen das Bild von 'Gartenstädten'.

In den Großstädten des 19. und frühen 20. Jahrhunderts geht zunächst im Zuge der Industrialisierung in den beengten, ökonomisch und sozial angespannten Lebensverhältnissen der Einfluss des privaten Gartenraums in der Stadtstruktur zurück. Städtebauliche Lösungsansätze zur Problematik dieser Siedlungen, deren Ursachen unter anderem auch in einem Mangel an adäquaten Grünflächen gesehen werden, verfolgen die Zielsetzung einer 'durchlüfteten' und 'durchgrünten' Stadt. Aus Ideen wie etwa der

Gartenstadtbewegung (siehe Kapitel II.4.4) resultiert auch für andere Stadtentwicklungs-Modelle die Forderung nach der Festsetzung von Grünräumen als feste Größe im Städtebau. Der entsprechende Ansatz, Außenanlagen zu einem dem Gebäude gleichwertigen Planungselement zu machen, wird dabei als Anspruch auch für die Großstadt übernommen. Ergebnisse dieses Prozesses sind Bebauungsformen, die in ihrer Konzeption den Freiraum und seine Nutzungen als integralen Bestandteil beinhalten. Beispiele hierfür sind etwa



Abb. 25 Siedlung Bruchfeldstraße in Frankfurt

'neue' Block- und Hoftypen, die in ihrem Zentrum jeweils adäquat angelegte Außenräume einschließen. Der gestaltete 'Grünraum' übernimmt hier die Aufgabe der Auflockerung von dichten Bebauungsformen und dient in diesem Zusammenhang bisweilen auch als Versuch, städtebauliche Fehler durch die gestalterische Überhöhung ansonsten ärmlicher Stadträume auszugleichen. Neben den 'neuen' Block- und Hofstrukturen beziehen auch andere Siedlungsformen – wie zum Beispiel die unter anderem in der 'Bauhaus'-Bewegung öfter auftretende Zeilenbebauung – ihre Grundstruktur aus dem auf die einzelnen Objekte bezogenen Freiraum, beziehungsweise aus dessen Ansprüchen und Funktionen.

Die Anlage von Hausgärten im Wohnungsbau setzt sich als ein Entwicklungsstrang durch das 20. Jahrhundert mit unterschiedlichen Schwerpunkten fort, wobei der planerische und ideelle Hintergrund in einzelnen Phasen durchaus unterschiedlich sind. Beispielsweise war die Stärkung des Hausgartens als Teil der Lebensgrundlage im Städtebau des – insbesondere deutschen – Faschismus begründet in dem dort verankerten Idealbild vom kleinstädtischen, mit seinem Boden auch durch Hand- und Gartenarbeit verbundenen Bürger. Die auch schon in der Gartenstadtbewegung vorhandene Ablehnung der Großstadt setzt sich hier nicht nur fort, sondern wird zusätzlich noch verstärkt. In den Nachkriegsjahren bis in die aktuelle Entwicklung hinein gewinnt der Hausgarten hingegen unter anderem Bedeutung durch seine Funktion als Rückzugsraum. Auch hier tritt in der Gesamtheit der Einzelflächen – vor allem in den Vorstädten und Randbereichen urbaner Strukturen – eine deutliche, bisweilen auch von der planerischen Seite unterschätzte Prägung des Stadtbildes ein.

## 4.2. Übergreifende 'Grün'-Systeme

Die Auswirkungen größerer, überwiegend der Öffentlichkeit zugänglicher Außenanlagen auf die Gestalt städtischer Siedlungen sind bereits in frühen Entwicklungsschritten nachvollziehbar. Das in den Städten besonders stark auf das öffentliche Leben orientierte Griechenland der Antike kannte ebenso begrünte Stadtplätze wie Rom mit seinen Bürgergärten und Schmuckplätzen. Auch in späteren Phasen – etwa ab dem 12. und 13. Jahrhundert – spielten öffentliche Anlagen in Städten eine zunehmend wichtige Rolle, sowohl in ihrer Funktionalität für die Stadtbewohner als auch in der strukturellen Auswirkung auf die Siedlungen selbst. So war es beispielsweise zu dieser Zeit in toskanischen Städten – wichtigen Impulsgebern in der damaligen Stadtentwicklung – verbreitet, so genannte 'prati' anzulegen, sowohl zur Aufwertung des Stadtbildes als auch für diverse Sondernutzungen wie Märkte, Versammlungen und sonstige Veranstaltungen. Ende des 13. Jahrhunderts wurden solche 'Spaziergänge' bereits erweitert und der ihnen beigemessene Stellenwert dokumentiert sich im Ankauf und Abriss von Häusern für diese Maßnahmen.

Das Ausgreifen größerer gestalteter Außenräume auf gesamtstädtische Strukturen ist ein weiterer Entwicklungsschritt, der zunächst meist von zentralen Schlossanlagen ausgeht. Der Macht- und der daraus resultierende Gestaltungsanspruch der jeweiligen Herrscher führt – wie zum Beispiel bei Schloss Karlsruhe oder bei Schloss Versailles – dazu, die Ordnung der Gesamtanlage auf die übrige, sich größtenteils in der Folgezeit entwickelnde Stadt zu übertragen. Nicht zwingend in dieser Dominanz, aber ebenso zielgerichtet bauen im 17. und 18. Jahrhundert weitere Fürsten ihre Residenzen – in Erweiterung ihrer Parkanlagen – zu 'Gartenstädten' um. Dieser Ansatz setzt sich – wenn auch unter anderen gestalterischen Prämissen und Ausdrucksformen – im 19. Jahrhundert fort, wo insbesondere beim 'Park' fließende Übergängen in die umgebende Landschaft angestrebt werden. Dadurch ergibt sich weiterführend die Bestrebung, Gestaltung nicht nur auf die einem einzelnen Gebäude zugeordneten Anlagen, sondern auch auf die Umgebung inklusive ihrer Siedlungen und deren Erscheinungsbild anzuwenden. Durch die während und nach dieser Phase sich entwickelnde Industrialisierung kam es in vielen Städten zu einem intensiven Wachstumsprozess, was in den meisten Fällen allerdings zu engen, überlasteten und unhygienischen Wohnvierteln führte.

Die zunächst überwiegend zur 'Stadtverschönerung' eingesetzten Grünflächen – oft nach englischen Vorbildern angefertigte Massenproduktionen – bekamen vor dem Hintergrund



Abb. 26 Central Park, New York

dieser sozialen Problematik eine neue Bedeutung in der Stadtentwicklung, ihre Funktionalität für die Bewohner rückte dabei in den Vordergrund. Die zunehmenden Möglichkeiten demokratischer Einflussnahme führten zu einer stärkeren Berücksichtigung von Bedürfnissen der Stadtbevölkerung. Die aus diesen Ansätzen heraus neu entstehenden Parks werden dabei zum einen als bewusster, meist architekturarmer Kontrast zur eng bebauten, lauten und hektischen Großstadt gesehen und – wie zum Beispiel der Central Park in

New York – als ein Stück 'Natur' in deren Urbanität 'hineingepflanzt'. Innerhalb dieser – aufgrund ihrer Hauptklientel auch 'Volksparks' genannten – Bereiche werden als



Kompensation der umliegenden Großstadt und ihrer sozialhygienischen Defizite neue Aufenthalts-, Erholungs- und Sportmöglichkeiten eingerichtet.

Der insbesondere in Europa nach dem zweiten Weltkrieg einsetzende Wiederaufbau der Städte hatte prioritär die schnelle Bereitstellung von Wohnraum zum Ziel, wobei die Sicherung und Schaffung entsprechender Freiraumqualitäten meist nachrangig behandelt wurde. In daran anschließenden Phasen der Stadtentwicklung wurde die Forderung nach Grün- und Erholungsflächen zur Steigerung der Lebensqualität der Bewohner erneut laut, Landschaftsarchitektur solle *"nicht als ein gefälliges Nebenbei"*, sondern als prägendes Element in die Stadtplanung eingehen.<sup>69</sup> Obwohl die Umsetzung dieser Prämisse bisweilen aufgrund zusätzlicher Anforderungen und auch planerischer Nachlässigkeiten an Grenzen stieß, lassen sich diese Ideen an einigen Projekten ansatzweise nachvollziehen: Rücke etwa dokumentiert in 'Städtebau und Gartenkunst' – in einigen Aspekten aus heutiger Sicht wohl durchaus zu hinterfragende – Siedlungsmodelle wie beispielsweise die 'Sennestadt' bei Bielefeld. Diese Projekte verwirklichten demnach die *"die innige Verbindung mit der Landschaft"* und deren Rolle sei *"nicht nur Rahmen, sondern Wesenselement"* für die Planung.<sup>70</sup>

### 4.3. Platz und Straße als Sonderformen

Der Typus des nicht als kohärente Grünanlage konzipierten Freiraums innerhalb eines Stadtgefüges bildet ein zentrales Bindeglied zwischen Landschaftsarchitektur und Architektur im urbanen Kontext. Er fungiert aufgrund des Raummangels in frühen städtischen Siedlungen stärker noch als Gärten oder Parkanlagen als bedeutendes Grundgerüst für das Freiraumsystem. Ein vordringliches Motiv für die Ausformung von – nicht zwingend begrünten – Freiräumen in mittelalterlichen Städten war funktional bedingt: Plätze waren zunächst wichtig als Versammlungsorte, Handelsflächen, als sozial und ökonomisch genutzte Treffpunkte innerhalb einer Stadt. In einigen historischen Stadtgrundrissen – beispielsweise bei ostdeutschen Gründungstädten – taucht der Platz neben diesen alltäglichen Nutzungsansprüchen auch als Markierung zentraler und repräsentativer Gebäude auf, etwa des Rathauses oder der Kirche.

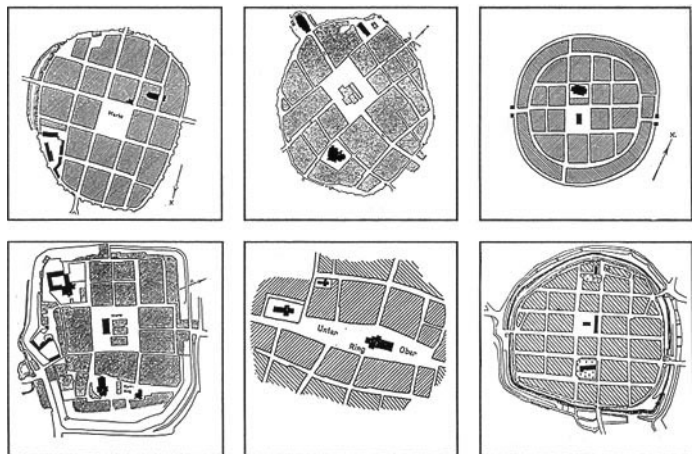


Abb. 27 Mittelalterliche Platzstrukturen: Köslin, Reichenbach, Friedberg, Strehlen, Neumarkt, Neu-Brandenburg

Bei anderen Beispielen dieses Siedlungstypus treten auch breite Durchgangsstraßen in Erscheinung, die wesentliche Charakteristika von Straße und Platz in sich vereinen und auf diese Weise als lineare Freiräume zur Identitätsbildung der Städte beitragen. Neben solchen bewusst angelegten Strukturen entstehen Plätze beispielsweise in den engen, von Stadtmauern umschlossenen Siedlungen des Mittelalters häufig auch durch in der Bebauung verbleibende Eckwinkel oder als Restfläche in Straßengabelungen. Die auf diese Weise eng mit der Stadtentwicklung verknüpften, sowohl regelmäßigen als auch unregelmäßigen Plätze sind ein wesentlicher Bestandteil des urbanen Freiraumsystems. Dieses bisweilen komplexe und variantenreiche Raumgefüge bildet dabei in vielen Fällen einen existentiellen Beitrag zur Identitätsbildung und zur Schaffung von Aufenthaltsqualitäten in einer Stadt.

Im Städtebau des Barock werden die meist in rechteckigen Formen angelegten Plätze – ebenso wie die Gartenanlagen dieser Zeit – in gestalterischer Hinsicht zur 'Bühne' der höfischen Gesellschaft. Die meist durch eine Straßenerschließung von den angrenzenden Baustrukturen abgegrenzten Flächen waren zwar künstlerisch gestaltet und ästhetisch wirksam, jedoch nur von schwacher Funktionalität. Sie traten innerhalb der als 'ideales' Endprodukt geplanten Stadt weniger als Gebrauchsraum, sondern vielmehr als Schmuckelement und Machtausdruck in Erscheinung. Eine überwiegend im 18. Jahrhundert auftretende und teilweise bis heute erhaltene Sonderform stellt der 'London Square' dar, ursprünglich vor allem als Kutschenparkplätze genutzte und später als grüne Quartiersplätze mit unmittelbarem Bezug zur umgebenden Wohnbebauung eingerichtete Anlagen. Hier hatten Plätze nicht nur entstehungsgeschichtlich, sondern – durch ihre gelegentliche Positionierung an Parkeingängen – auch räumlich eine Mittlerfunktion zwischen unbegrüntem und begrüntem Freiflächen.

In Städtebauprojekten aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts werden Plätze in vielen Fällen ebenfalls durch Aussparungen in der Blockstruktur gebildet. In diesen bereits stark auf die Verkehrsentwicklung ausgerichteten Planungen tritt jedoch auch meist die bereits oben dargestellte Problematik auf, dass Platz und begrenzende Bebauung durch Straßen voneinander funktional abgeschnitten werden. In dieser Phase werden Plätze allerdings auch zum Beispiel durch bildende Kunst und durch Gestaltung mit Pflanzen zu Schmuckplätzen weiterentwickelt, wobei im Bereich der Vegetation insbesondere Bäume als Entwurfselement eine wichtige Rolle einnehmen. Sie sind hier ein Instrument zur



Abb. 28 Champs Elysee, ca. 1890

Bereicherung und Hierarchisierung des öffentlichen Raums insgesamt: neben der Aufwertung von Plätzen – etwa die Wiederherstellung des städtebaulichen Gesamtmaßstabes durch Bäume am Pariser Place de l'Étoile – dienen sie auch zur Verstärkung und Ergänzung der Haupteerschließungen. Letztere stellen neben Gärten, Parks und Plätzen einen weiteren bedeutenden Freiraumtypus dar, der – wie beispielsweise bei den durch Achsen geprägten Grundstrukturen in Paris – durch gestaltete Raumsequenzen zur Identitätsbildung innerhalb einer Stadt beiträgt.

Desweiteren sind in vielen Stadtentwicklungen die aus alten Bastions- und Verteidigungsanlagen hervorgegangenen Ringstraßen – teilweise auch in Form von Boulevards – prägende lineare Elemente. Plätze als innerstädtische Freiräume sind wieder im vor allem durch Sitte initiierten 'künstlerischen und raumbildenden' Städtebaus von hoher Bedeutung: hier wird als Antwort auf den tendenziell monoton strukturierten 'geometrischen' Städtebau früherer Phasen der unregelmäßige, Wahrnehmungsreize ansprechende Stadtraum angestrebt, wobei Plätze für diese Gestaltungsprinzipien wichtige Planungselemente darstellen. Die Bedeutung solcher – nicht zwingend von Begrünung bestimmter – Freiräume gewinnt bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts zunehmend an Bedeutung, wo schließlich Plätze, Fußgängerzonen et cetera als 'Bühne' und Funktionsraum der hier auftretenden Freizeit- und Dienstleistungsgesellschaft fungieren.

#### 4.4. Holistische Ansätze

In der geschichtlichen Entwicklung treten mehrere Modelle auf, die über die Anlage einzelner, entsprechenden Gebäuden oder Stadtvierteln zugeordneter Grünräume

hinausgehen und stattdessen die Komplettplanung der Siedlung und ihrer jeweiligen Freiraumsysteme zum Ziel haben. Die Idee, gestaltete Freiräume als zentrale Elemente in einer Gesamtkonzeption von Stadt zu nutzen, finden sich zum einen ansatzweise in den 'Idealstadt'-Planungen des absolutistischen Städtebaus. Beginnend in der Renaissance wurde hier die Planung der ganzen Stadt mit dem Zweck einer Gesamtordnung als eine zentrale Aufgabe gesehen. Dabei spielte auch die artifizielle Behandlung der entsprechenden Freiräume und ihrer Einzelemente eine wesentliche Rolle: sowohl öffentliche als auch private Gebäude und die sie verbindenden Gärten, Parks, Straßen und Plätze wurden als zusammengehörende Teile eines übergreifenden Gesamtkunstwerks aufgefasst. Beispiele hierfür finden sich in zahlreichen 'Idealstadt'-Planungen, etwa den bereits erwähnten von Karlsruhe und Versailles, oder in der Konzeption von Richelieu, bei der ebenfalls die Siedlung zusammen mit der Residenz, angrenzenden Außenanlagen und der umgebenden Landschaft in einem Gesamtplan zusammengefasst werden.

Eine solch umfassende Sichtweise auf die Siedlungsentwicklung, allerdings noch weitaus stärker auf den Freiraum abzielend, findet sich wieder in der um 1900 entstehenden 'Gartenstadt'-Bewegung, die sich von England ausgehend in weitere europäische Länder verbreitet. Als Ausgangspunkt ist hier parallel zu der Entstehung der 'Volksparks' die dichte, sozialhygienisch problematische und freiflächenarme Bebauungsstruktur der industriell geprägten Großstadt zu sehen. Der Versuch, die hohe Konzentration dieser Siedlungen aufzulockern, beschränkt sich dabei allerdings nicht auf die Anlage einzelner Parks, sondern bezieht ein ganzes Netzwerk von öffentlichen und privaten Grünflächen als Leitthema in die Gesamtkonzeption einer Stadt mit ein.



Abb. 29 Gartenstadt Margarethenhöhe, Essen

Das zugrunde liegende Idealbild verfolgt die Vereinigung der Vorteile von urbanen und ländlichen Lebensbedingungen und damit die Aufhebung des Gegensatzes zwischen beidem: *"Stadt und Land sollen sich vermählen"*, denn *"der Mensch soll sowohl die Geselligkeit der Stadt als auch die Schönheit der Natur genießen können"*.<sup>71</sup> Das Grundkonzept sieht dabei eine neue Verteilung der herkömmlichen Flächennutzungen vor, etwa durch die Gestaltung des Siedlungskerns mit einem Park statt mit einem Verwaltungs- oder Dienstleistungszentrum. In umgesetzten Projekten – wie beispielsweise dem englischen Hampstead – fungiert die Ausstattung mit adäquaten privaten, halböffentlichen und öffentlichen Grünflächen als konstitutiver und mit der Bebauung gleichrangiger Bestandteil des städtebaulichen Konzepts.

Grundzüge der 'Gartenstadt'-Idee wurden als Anregungen auch in anderen Stadtentwicklungs-Modellen aufgenommen und weitergeführt. In 'funktionalen' Stadtkonzepten etwa war ebenfalls die durchgrünte Stadt eine Zielsetzung, was hier jedoch durch die zunehmende funktionale Emanzipierung des einzelnen Gebäudes von der 'Stadt' erreicht wurde und was im Gegensatz zur 'Garden City' auch wieder ein gebautes Zentrum beinhaltete. Die Eigenständigkeit in den Nutzungen und eine starke bauliche Konzentration auf wenige Einzelstandorte ermöglichte in der planerischen Vision die Offenhaltung des Raums zwischen der Bebauung als frei gestaltetem Landschaftsraum. In anderen Siedlungsplanungen, beispielsweise zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Köln oder Hamburg, setzt sich ebenfalls der unter anderem von der 'Gartenstadt'-Konzeption ausgehende Grundgedanke durch, ein gestaltetes Grünsystem

zur eigentlichen städtebaulichen Ordnungsstruktur zu machen. In den Stadtplanungen während der Phase des deutschen Faschismus, der nicht die 'mobilen' und 'fortschrittsgläubigen' Bürger des Industriezeitalters, sondern den mit 'Grund und Boden' verbundenen Kleinbürger als Ideal des Stadtbewohners sah, findet die sich schon in der Gartenstadtbewegung abzeichnende Großstadtfeindlichkeit eine Fortführung. Folgerichtig sehen entsprechende 'Idealplanungen' für Stadtneugründungen eine vor allem auf Handwerk und Landwirtschaft ausgerichtete, mit ca. 20.000 Einwohnern sehr übersichtliche Siedlung vor, in der ebenfalls Grünflächen und Plätze zur Gliederung und Auflockerung der Raumstrukturen eingesetzt wurden.

In der Nachkriegsphase bis etwa in die 80er Jahre hinein kamen im freiraumbezogenen Städtebau im Wesentlichen schon seit den 20er und 30er Jahren vorhandene Modelle zur Anwendung. Vor allem der aus Gründen der Besonnung, der Durchlüftung und der Schaffung wohnungsnaher Grünräume günstige Zeilenbau wird dabei in Entwürfen oft favorisiert, bisweilen variiert durch Abwandlungen in der Form der Zeilenstruktur. Andere Ansätze verfolgen mit der Anlage von punktuellen Wohnhochhäusern als

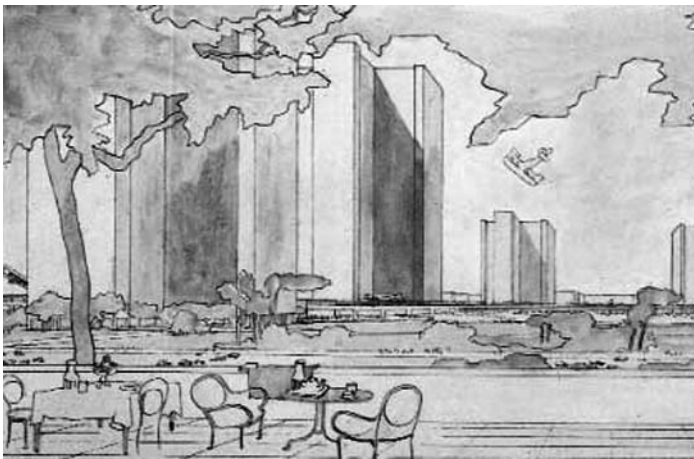


Abb. 30 Zeichnung zur 'Ville contemporaine' von Le Corbusier

kompakten Einheiten die Vermeidung von zu hohem Freiflächenverbrauch, die Gliederung von Stadteinheiten durch Grünräume oder die Integration von Freiraumstrukturen in Gartenhof-Gebäuden.

Ein Beispielprojekt, bei dem unterschiedliche Bebauungsformen für eine aufgelockerte und 'durchgrünte' Stadt erprobt werden sollten, stellt der im Rahmen der 'Interbau 1957' vollzogene Aufbau des 'Hansaviertels' in Berlin dar. Dabei war innerhalb der durch Entwürfe unterschiedlicher Architekten ausgefüllten Gesamtkonzeption der Freiraumaspekt ein wesentliches Motiv: "Die

Wohnbedingungen sollten den Bedürfnissen der Menschen nach Licht, Luft, Sonne, Grün und Freiflächen entsprechen"<sup>72</sup>. Die Einschätzung Vagos, das hier umgesetzte Ergebnis sei ein "einzigartiges Beispiel, wo man in einer Einheit im Grünen verschiedene Bauformen nebeneinander hat"<sup>73</sup>, verdeutlicht jedoch die Tendenz, dass ähnlich den 'funktionalen' Stadtplanungskonzepten, der Freiraum hier tendenziell mehr 'passiver' Rahmen und Kulisse für die hier auszustellende Bebauung war.

Eine weitere Internationale Bauausstellung in Deutschland, die von 1988-1999 realisierte 'IBA Emscher Park', verfolgte – wie es sich bereits im Titel andeutet – innerhalb der städtebaulichen Frage- und Aufgabenstellung eine in weiten Teilen freiraumbasierte Grundkonzeption. Dabei wurde als Versuch einer planerischen Antwort auf den Zusammenbruch des ursprünglich auf Steinkohle und Stahl ausgerichteten Wirtschafts- und Siedlungsgefüges im nördlichen Ruhrgebiet ein neues Strukturprogramm erarbeitet. Ein wesentliches Grundgerüst hierfür bildete die Aktivierung und Nutzung bereits vorhandener Grünzüge für die Schaffung eines zusammenhängenden Park-Systems, bestehend sowohl aus gestalteten als auch sich sukzessiv selbst entwickelnden Flächen. Eine Zielsetzung für dieses Konzept war, bestehende Industriebrachen und Bebauungsräume in diesem urbanen Freiraumsystem zu einer übergreifenden 'Stadtlandschaft' zu integrieren.

## 5. Akteure

Die Untersuchung des Beziehungsgeflechts zwischen Landschaftsarchitektur und Architektur schließt zwangsläufig die Frage nach der beruflichen Ausbildung, dem professionellen Tätigkeitsbereich und dem entsprechenden Selbstverständnis seiner Protagonisten mit ein. Die Grenzen zwischen Planern und Ausführenden, zwischen professionell Agierenden und Laien ist dabei in einigen Zeitphasen schwierig bis überhaupt nicht festzumachen. In der Untersuchung und Darstellung wird das Hauptaugenmerk dennoch – auch aufgrund der zahlenmäßigen Überlegenheit – vorwiegend auf den 'hauptberuflich' beziehungsweise zu Erwerbszwecken tätigen Akteuren liegen. Die Auswahl der hier aufgeführten Planer unterliegt aufgrund des breiten Zeitraums, der für eine vergleichende Untersuchung gewählt werden muss, notwendigerweise einer gewissen zahlenmäßigen Einschränkung. Die Vorgehensweise hierbei gewährleistet jedoch durch exemplarische Darstellung repräsentativer Persönlichkeiten für die jeweiligen Abschnitte die Ablesbarkeit wichtiger Tendenzen der Professionsentwicklung. Aus den nachfolgenden Ausführungen wird deutlich, welche vielschichtigen Prozesse der Verbindung und Profilierung, Domination, Gegnerschaft und Adaption, sowie Kooperation und Konkurrenz die Disziplinen von Landschaftsarchitektur und Architektur in ihrem historischen Werdegang durchlaufen haben.

### 5.1. Planer als 'uomo universale'

Die Architekturen früher geschichtlicher Entwicklungsphasen sind in Zeugnissen meist mit den Namen der jeweiligen Herrscher beziehungsweise Auftraggeber und weniger mit denen der entwerfenden und ausführenden Baumeister verknüpft. Dies gilt zu dieser Zeit in noch höherem Maße für die im Außenraum tätigen 'Gärtner', deren gesellschaftliches Ansehen – selbst wenn ihre Arbeit neben der Anlage und der Pflege auch den Entwurf umfasste – relativ gering war. Zander sieht für diesen niedrigen sozialen Stellenwert der Gartengestaltung in frühen Kulturen mehrere Gründe: *"Diese "Gärtner" waren Sklaven, die die Gärten der Herrscher zu betreuen hatten. [...] Die Tatsache, daß seit Bestehen der ältesten Dynastien nicht nur diese Gärtnerklaven, die Vorläufer der Klostergärtner und der späteren freien Fürsten- und Herrschaftsgärtner, Gartenbau trieben, sondern jedes andere Familienoberhaupt, oder dessen Frau, einen Garten zur Eigenernährung selbst betreute, hat nicht zuletzt dazu beigetragen, daß [...] Gärtnern als nichts Besonderes angesehen wurde [...]."*<sup>74</sup>

Die Bedeutung der 'Gärtner' als überwiegend ausführende Handwerker, die mit der Umsetzung der Planungen und Entwürfe von Besitzern selbst und deren Baumeistern beauftragt waren, bleibt über weite Entwicklungsphasen hinweg bestehen. Noch in der Renaissance, etwa bei den Villenanlagen dieser Zeit in Italien, waren die Architekten des Gebäudes meist zugleich Gestalter des entsprechenden Außenraums. Aus dieser Personalunion des Entwerfenden von Innen und Außen resultiert als Konsequenz die in diesen Projekten immer wieder nachzuvollziehende Ganzheitlichkeit der Gesamtanlage, das Denken von Garten und Gebäude als komplementäre Teile einer zusammengehörenden Einheit.

Durch diese Ansätze, bei denen die Gestaltung des Freiraums bewusst durchdacht, also im eigentlichen Sinne 'geplant' wurde, erfuhr hier die Gartenkunst neben der Baukunst in ihrer Bedeutung eine klare Aufwertung, sie wird zur 'edlen' Kunst. Entsprechend der konzeptionellen Dominanz der Architekten sind es auch Vertreter dieser Gruppe, die nicht nur in der Praxis, sondern auch in der Theorie die Leitlinien – auch auf dem Gebiet der Freiraumgestaltung – vorzeichnen. So beschreibt etwa Leon Battista Alberti in 'De re aedificatoria' sowohl die Prinzipien der Gebäudeplanung als auch



Abb. 31 Leon Battista Alberti (1404-1472)

im Verbund mit diesen und als Teil des Gesamtentwurfs die Anlage des entsprechenden Gartens<sup>75</sup>. Dabei ist anzumerken, dass Alberti wie viele Vertreter der Profession mehr als Universalgelehrter und –schaffender denn als reiner 'Architekt' einzuordnen ist: obwohl er aus heutiger Sicht vielfach mit diesem Begriff bezeichnet wird und als solcher auch wesentliche Grundsätze der Gartengestaltung geprägt hat, war er ebenso als Maler, Mathematiker, Bildhauer, Philosoph und Theoretiker tätig. Sein architektonisches Wissen bezog er dabei weniger aus einer institutionalisierten Ausbildung, sondern überwiegend aus eigenen Studien und Forschungen. Das übergreifende fachliche Interesse und die

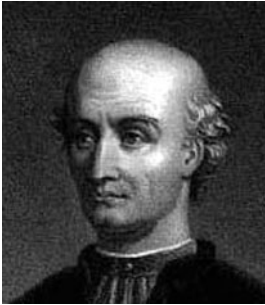


Abb. 32 Donato Bramante  
(1444 – 1514)

Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit verschiedenen Disziplinen, die aus einem solchen Werdegang spricht, ist auch bei Vertretern anderer Fachrichtungen immer wieder anzutreffen: so befasst sich beispielsweise der Agrarwissenschaftler Vittorio G. Soderini in seinen Traktaten zur Landwirtschaft neben der Konzeption der Anbauflächen auch mit den Gestaltungslinien zwischen Gebäude und Außenanlagen<sup>76</sup>.

Auch eine weitere wichtige Neuerung für die Anlage von Gärten in der italienischen Renaissance geht auf einen Architekten zurück: die freiraumbasierte Verbindung des Vatikan-Palastes mit der höher gelegenen Belvedere-Villa bewältigte Donato Bramante mit der Konzeption einer dominanten Terrassen- und Treppenanlage. Die architektonische Prägung dieses Außenraums in Verbindung mit den begrenzenden Bauten war hier aus der planerischen Notwendigkeit entstanden, zwei unterschiedlich dimensionierte und ausgerichtete Gebäude über einen relativ großen Höhenunterschied hinweg zu verknüpfen.



Abb. 33 Raffaello Santi  
(1483 – 1520)

Unter anderem aufgrund der Vorbildfunktion des Vatikans für die Gestaltung der Stadtpaläste und Landhäuser von Kardinälen und anderen Bauherren fungierte diese Anlage als wichtiger Impulsgeber für weitere Gartengestaltungen dieser Zeit. Durch die Fähigkeit zur baulichen Bewältigung von Hängen und die daraus resultierenden Nutzungsmöglichkeiten im Außenbereich wurde die fachliche und gestalterische Vorherrschaft der Architekten im Garten weiter verstärkt. Dies gilt beispielsweise auch für die wieder als Terrassenanlage konzipierte Villa Madama, nach Plänen des Architekten und Malers Raffaello Santi – eines Neffen Bramantes – und seiner Schüler Antonio Sangallo und Giulio Romano. Die Verbindung von Haus und Garten in einer zusammengehörenden Einheit lässt auch in diesem Fall die Planung und Ausführung zu einer Aufgabe des Architekten werden.



Abb. 34 Andrea Palladio  
(1508 – 1580)

Der bereits bei der Umgestaltung der Villa Madama beteiligte – ebenfalls als Architekt und Maler tätige – Giulio Romano hat auch in weiteren Projekten, etwa dem Lustschloss 'Palazzo del Te' in Mantua, die Außenanlagen als integralen Bestandteil des Gesamtkonzepts in die Planung miteinbezogen. Auch der bisweilen als führender Architekt der Hochrenaissance angesehene Andrea Palladio setzte sich in vielen seiner Projekte intensiv mit der jeweiligen unmittelbaren und weiteren Umgebung auseinander. So wurden etwa die Bauten der Villa La Malcontenta und besonders der Villa La Rotonda in enger Beziehung mit der entsprechenden Landschaft in Beziehung gesetzt und durch vielfältige visuelle und strukturelle Verknüpfungen in diese eingefügt. Steenbergen und Reh kommen für diese Arbeiten aufgrund der engen Verbindung den beiden Raumpolen Innen und Außen zu dem Schluss: *"The architecture of Palladio [...] stood between two worlds and was to prove of service to both of them."*<sup>77</sup>

Weitere Beispiele für die disziplinübergreifende Arbeitsweise von Planern der italienischen Renaissance sind die in Rom gelegene, abschnittsweise von mehreren Protagonisten konzipierte Villa Giulia, bei der sich der Architekt Jacopo Meneghini der

landschaftsarchitektonischen Umfeldgestaltung annahm. Eine noch deutlichere Überschreitung fachplanerischer Grenzen hin zur Gartenarchitektur ist bei den von dem Architekt, Ingenieur und Künstler Niccolo Tribolo gestalteten Boboli-Gärten in Florenz und in noch höherem Maß bei den vom Architekten und Theoretiker Giacomo Vignola zunächst ohne Hauptgebäude konzipierten 'Orti Farnesiani' in Rom zu konstatieren. Die Beispiele dieser Projekte und ihrer Planer verdeutlichen das Ideal des 'uomo universale' als vielseitig gebildetem und arbeitendem Menschen, weswegen auch heute gängige Berufsgrenzen zu dieser Zeit weder angestrebt wurden noch besonders ausgeprägt waren.

## 5.2. Profilierung und Differenzierung

Immer noch als Bestandteil einer übergreifenden Gesamtplanung, jedoch in seiner Ausformulierung zunehmend eigenständig, entwickelt sich die Landschaftsbeziehungsweise Gartenarchitektur in der Mitte des 16. Jahrhunderts. Die Leitlinien des Architektonischen gelten jedoch weiterhin, wie es in Bezug auf den Garten auch ein Zitat des Architekten und Bildhauers Bartolomeo Ammanati zum Ausdruck bringt: *"Die Dinge, die gemauert werden müssen Führer sein und überlegen denen, die gepflanzt werden"*.<sup>78</sup> Dementsprechend sind es nach wie vor die auch mit der Gebäudeplanung beauftragten Architekten, die den Außenraum als Gestaltungsfeld mit übernehmen.

Beispielhafte Vertreter dieser Entwicklung sind etwa Galeazzo Alessi, unter anderem mit dem in Genua gelegenen Palazzo Doria, Pirro Ligorio als Planer der baulichen und freiraumgestalterischen Einheit der Villa d'Este mit ihren der Symmetrie des Gebäudes entsprechenden Terrassenanlage, Vignola zum Beispiel mit dem Garten und Gebäude der Villa Lante bei Bagnaja oder der Begründer einer – vor allem auch durch Gartenanlagen bekannt gewordenen – Architektendynastie, Domenico Fontana unter anderem mit der in Rom gelegenen Villa Montalto. Dabei kommen für die schnellere Fertigstellung der Villen und ihrer innen und außen gelegenen Einzelelemente bei vielen Projekten weitere Fachleute zum Einsatz, neben dem Baumeister des Hauptgebäudes etwa Architekten und Ingenieure für Wasserspiele, Grotten et cetera. Der bereits erwähnte Zugewinn der Freiraumgestaltung an Bedeutung und Eigenständigkeit innerhalb des jeweiligen Gesamtprojektes nimmt im Verlauf der zeitlichen Entwicklung – allerdings personell überwiegend besetzt durch Architekten – weiter zu, so dass etwa Gothein für diese Phase zu dem Schluss kommt: *"Es ist nicht zu viel behauptet, daß in dieser Zeit die Gartenkunst nächst dem Kirchenbau die führende Kunst wird"*<sup>79</sup>.



Abb. 35 Giacomo Vignola  
(1507 – 1573)

Vor allem durch personellen Austausch, sowohl von italienischen Architekten die in Frankreich verpflichtet wurden, als auch von französischen Architekten die in Italien die dortige Baukultur studierten, kam es Anfang des 16. Jahrhunderts zu einem starken, wenn auch später eigenständig modifizierten Einfluss der italienischen Renaissance in Frankreich. Auch hier treten zunächst im Wesentlichen Architekten und Künstler wie zum Beispiel Etienne Dupérac, Philibert de l'Orme oder Jacques du Cerceau als Gartengestalter auf. Die Außenanlagen sind dabei meist wieder als Bestandteil einer zusammen mit dem Hauptgebäude entworfenen Einheit konzipiert, dem damit verbundenen architektonischen Grundgerüst entsprechend sind auch bei den Gärten geometrische Formen vorherrschend.

Die Bedeutung des Außenraums als eigenständiges Werk nimmt in dieser Entwicklung jedoch weiter zu, der Autor René Rapin beschreibt ihn Mitte des 17. Jahrhunderts als 'Ruhm' und 'edelste Kunst' dieser Zeit: *"Was früher als Knechtesarbeit angesehen, ist jetzt Herrenwerk und Erholung"*<sup>80</sup>. Analog dazu beginnt sich auch die mit diesem Aufgabengebiet

betraute Berufsgruppe immer stärker zu emanzipieren. Gleichrangig mit den Baumeistern sind die 'Gärtner' in den meisten Fällen dennoch nicht, darüber hinaus befassen sich bisweilen auch noch weitere Berufsgruppen theoretisch und praktisch mit der Gestaltung des Außenraums: Ende des 16. Jahrhunderts etwa verfasst der Staatsmann, Philosoph und Naturwissenschaftler Francis Bacon ein Essay über die Anlage von Gärten<sup>81</sup> und mit der im Barock zunehmenden Funktion des Freiraums als 'Bühne' für Herrscher und Hof treten auch Theaterbaumeister und Festdekorateure – wie zum Beispiel der auch in Spanien tätige Florentiner Cosimo Lotti – als Gartenarchitekten auf. Neben solchen fachlichen 'Randerscheinungen' sind jedoch die Architekten in den meisten Planungen nach wie vor tonangebend, auch viele der in anderen europäischen Ländern ausgeführten Anlagen sind dieser Berufsgruppe zuzuordnen: so entwirft zum Beispiel der Ingenieur und Architekt Salomon de Caus den Heidelberger Schlossgarten und weitere Anlagen in England, in Deutschland ist der über 10 Jahre in Italien lebende Baumeister Joseph Furtenbach auch als Schöpfer von Gärten tätig und in Wien führt der auch in Nymphenburg und Schleißheim aktive Architekt Dominique Giraud die Planungen des Belvedere-Garten durch.

Dennoch kommt es – auch aufgrund der aufwändigeren und detailreicheren Ausführungsansprüche – etwa im Verlauf des 16. und 17. Jahrhunderts zur immer stärkeren Ausprägung des 'Gärtners' als eigenständigen, nicht mehr nur mit der reinen



Abb. 36 André Le Nôtre  
(1613 – 1700)

Umsetzung sondern auch mit der Planung betrauten Berufsgruppe. Dieser Prozess lässt sich beispielsweise in Frankreich anhand der Schlossanlage von Vaux-le-Vicomte nachvollziehen: hier wurde ein Gesamtkunstwerk aus Gebäude- und Außenraumstrukturen geschaffen, das aufgrund seiner Dimensionen und seiner Ausarbeitung nicht mehr länger die Leistung eines einzelnen Gestalters sein konnte. Innerhalb des formalen Ganzen ist hier bereits die Landschaftsarchitektur, die bei diesem Projekt im wesentlichen von André le Nôtre übernommen wurde, eine weitgehend unabhängige Spezialisierung geworden. Le Nôtre war Sohn eines in Paris tätigen 'Premier Jardinier des Tuileries' und entstammt damit einer der zu dieser Zeit des Öfteren entstehenden Berufsdynastien. Mit seinem Haupt- und Lebenswerk, der Gestaltung der Außenanlagen des Schlosses Versailles, wo die Landschaftsarchitektur in ihrer starken Gewichtung Rahmen und Leitkunst der

Gesamtkonzeption wurde, emanzipierte sich die Profession endgültig mit einem selbständigen Aufgaben- und Arbeitsfeld. Die Kooperation mit Architekten bei der Realisierung einzelner, insbesondere baulicher Elemente der Gartenräume wurden dabei jedoch nach wie vor – auch von Le Nôtre in Versailles – weiterbetrieben: so gehen beispielsweise die 'Grotte der Thetis', sowie einige Wassergestaltungen in Versailles auf Mitglieder der italienisch-stämmigen Architektenfamilie Francini zurück.

### 5.3. Anforderungen der Theorie

Parallel zu dieser Profilierung der Landschaftsarchitektur in ihrem Verhältnis zu den Architekten und mit ihrer steigenden gesellschaftlichen Anerkennung werden für diese Berufsgruppe auch zunehmend, zunächst noch eher allgemein gehaltene Anforderungen an die entsprechenden professionellen Fähigkeiten aufgestellt. Jacques Boyceau, ein 'Intendant des Jardin du Roy' und Gestalter eines Renaissance-Vorläufers der Parkanlage von Versailles, gehört zusammen mit Olivier de Serres zu den ersten Autoren, die künstlerisch befähigte Gärtner fordern und diese von den ausführenden Gartenarbeitern und –gesellen abgrenzen. Boyceau sieht als bedeutend für die Ausbildung eines – noch nicht so bezeichneten – 'Landschaftsarchitekten' Wissen und Fertigkeiten auf dem Gebiet der Architektur, des Zeichnens und Malens, sowie der Geometrie als erforderlich an. Der französische Gelehrte und Sachbuchautor Antoine Dézallier d'Argenville verfasste das



durch Tafeln des Architekten und Le Nôtre-Schülers Le Blond angereicherte, in ganz Europa erfolgreich verbreitete und einflussreiche Werk 'Théorie et Pratique du Jardinage', in dem er auch zu dem Anforderungsprofil für den 'Gartenkünstler' Stellung nimmt: "Er muss ein wenig Geometer sein, die Architektur verstehen und gut zeichnen können, die Ornamentik meistern, die Eigenheit und Wirkung aller Pflanzen, deren man sich in den schönen Gärten bedient, kennen; er muss leicht erfinden, und zu alledem eine Intelligenz und einen guten natürlichen Geschmack haben, den er sich am Anblick schöner Dinge, durch die Kritik schlechter und durch ein umfassendes Eindringen in die Gartenkunst verschafft hat"<sup>82</sup>.

Bedeutend hierbei ist allerdings, dass Dézallier dabei nicht vorrangig berufsmäßig Planende vor Augen hat, sondern "eine reiche privat-Person / welche von der Gärtnerey ein Liebhaber / und zu Anlegung eines schönen Gartens die gehörigen Unkosten machen will"<sup>83</sup>. Dessen Zusammenarbeit mit Fachleuten für die Anlage des Gartens sollte sich auf – vor allem ausführende – Gärtner und einfache Arbeiter beschränken. Mit dieser Forderung nach einer starken wenn nicht gar überwiegenden Beteiligung von Laien als Besitzer der entsprechenden Anlagen steht d'Argenville keineswegs allein: auch zahlreiche andere Theoretiker auf dem Gebiet der Garten- und Landschaftsarchitektur aus vorangegangenen und nachfolgenden Zeitphasen – wie zum Beispiel Jakob Ernst von Reider, Shirley Hibberd, John Dando Sedding, Garrett Eckbo oder Klaus Spitzer sehen in diesem Personenkreis mehr oder weniger ausschließlich den eigentlichen Entwerfer und Gestalter von Außenanlagen.

Zunächst wird die theoretische Abhandlung des jeweiligen Entwicklungsstandes in den meisten Fällen jedoch weiterhin vielfach von Architekten und weniger von Planern mit 'gartenkünstlerischem' Ausbildungshintergrund übernommen. Dies gilt vor allem für die Publikation planerischer Analysen, Bewertungen und Empfehlungen wie zum Beispiel das von dem Architekten und Architekturtheoretiker Francois Blondel verfasste Lehrbuch 'Cours d'Architecture', in dem unter anderem der Garten als wichtiges Element einer baulichen Gesamtanlage beschrieben wird. Das verstärkte Auftreten von Architekten und bisweilen auch der 'Gärtner' auf diesem Gebiet ist sicherlich auf das – wie bereits dargestellt – steigende Ansehen der Garten- und Landschaftsarchitektur zurückzuführen, wobei unter anderem Wimmers Untersuchungen gezeigt haben, dass gebildete Laien auf dieser theoretischen Ebene mindestens gleichwertig an der Diskussion beteiligt waren<sup>84</sup>.

Ausstrahlend von Frankreich als Vorbild dieser Phase auf praktischer und theoretischer Ebene verbreiten sich die dort entwickelten Ideen auf weitere europäische Länder. In Deutschland etwa ergeben sich dabei zunächst oft Kooperationsprojekte zwischen einem italienischen Architekten und einem französischen Landschaftsarchitekten, wie zum Beispiel das im Wesentlichen von Giacomo Quirini geplante Schloss Herrenhausen in Hannover und die entsprechenden, von Martin Charbonnier gestalteten Außenanlagen.

Die Zusammenarbeit zwischen diesen Berufsgruppen ist mit ihrer zunehmenden Profilierung in unterschiedliche Aufgabenbereiche aufgrund des erforderlichen Fach- und Detailwissens nach wie vor üblich, etwa bei den von dem Architekten Pöppelmann und dem Landschaftsarchitekten Zacharias Longuelune – zum Beispiel bei dem Lustschloss Pillnitz an der Elbe – eingegangenen Gemeinschaftsplanungen. Doch auch in dieser Entwicklungsphase der stärker werdenden Aufgabentrennung behandeln die Architekten weiterhin oft auch den Freiraum in ihren Planungen, wie etwa das Beispiel des im Garten von Caspar Bose in Leipzig angelegte Orangerieparterre von dem – auch mit anderen Gartenplanungen in Erscheinung getretenen – Architekten David Schatz zeigt.

## 5.4. Interaktion und Konfrontation

Eine ab dem 18. Jahrhundert vor allem von England ausgehende, bisweilen als 'Gartenrevolution' beschriebene Bewegung brachte in der planerischen Umsetzung eine noch weitergehende Trennung von gestalteter Natur und Gebäude, und damit einhergehend auch eine noch deutlichere Aufspaltung der Professionen von Landschaftsarchitekten und Architekten mit sich. Die neue Sichtweise auf den Freiraum und gebaute Strukturen entsprang dabei zunächst nicht einer von professionellen Planern, sondern vor allem von Künstlern und Philosophen angestoßenen Diskussion: "[...], die alten Gärten sind die der Architekten, die neuen die der Philosophen, Maler und Dichter"<sup>85</sup>.



Abb. 37 Christian Hirschfeld (1742 – 1792)

Das in diesem Prozess entstehende neue Bewusstsein und Empfinden – stellenweise auch Idealisieren – 'ursprünglicher' Natur als 'malerisches' Bild führte zu einer wachsenden Abneigung gegen jede Form von Regelmäßigkeit, Symmetrie und formalen Zwängen und in Folge daraus zu einer Verdrängung des 'Architektonischen' in der Freiraumgestaltung. Unter anderem beeinflusst durch die sich in England abzeichnende Entwicklung finden sich auch in weiteren europäischen Ländern – wie zum Beispiel in Frankreich der Architekt Marc Laugier – Kritiker des 'regelmäßigen' Stils. Der deutsche Gartentheoretiker Hirschfeld fasst die in der neuen Entwicklung zugrunde liegende Maxime zusammen und drückt den neu entstehenden Gegensatz zwischen 'architektonischem' und 'malerischem' Stilempfinden aus wenn er schreibt: "Der Gartenkünstler arbeitet am glücklichsten, wenn er fast überall das Gegenteil von dem tut, was der Baumeister beachtet"<sup>86</sup>.



Abb. 38 William Kent (1685 – 1748)

Die Vorbilder in der Freiraumgestaltung werden stattdessen in der Dichtkunst und vor allem in der Landschaftsmalerei gesehen, deren fachlicher 'Nebenzweig' die Landschaftsarchitektur hier wird. Umgekehrt fungiert die 'Gartenkunst' wiederum als Inspirationsquelle und Antriebsfeder der bildenden Künste. Dementsprechend sind es auch Maler wie zum Beispiel Alexander Nasmyth oder William Kent und Dichter – etwa Joseph Addison, Alexander Pope oder William Shenstone – die aus der Inspiration durch 'freie' Landschaftsmotive heraus beginnen, Parks anzulegen.

Shenstone, der sein Gut 'Leasowes' nach den neuen, 'malerischen' Prinzipien umgestaltete, prägte in seinen 'Unconnected Thoughts of Gardening' als erster den Begriff des 'landscape gardeners', der jedoch nicht den ausführenden 'Landschaftsgärtner' des deutschen

Sprachgebrauchs meint, sondern vielmehr den in die Nähe des Landschaftsmalers gerückten, planenden 'Gartenkünstler' beziehungsweise Landschaftsarchitekt: "Ich habe das Wort Landschaftsgärtner gebraucht, weil entsprechend unserem heutigen Gartengeschmack jeder gute Landschaftsmaler der geeignete Zeichner von Gärten ist"<sup>87</sup>.



Abb. 39 William Shenstone (1714 – 1763)

Durch die bewusste Abkehr in der Freiraumgestaltung dieser Entwicklungsphase von allem 'Architektonischen' entstand – insbesondere in neuen, durch die anfangs noch junge Vegetation nicht voll wirksamen Anlagen – ein gewisser Mangel an identitätsstiftenden Raumbildern. Der in seinen fachlichen Ideen durch Studienreisen nach China geprägte Architekt William Chambers schreibt in diesem Zusammenhang: "So wenig Abwechslung und solch ein Mangel an Urteil in der Wahl der Gegenstände findet sich dort, solch eine Armut der Einbildungskraft, daß der Besucher sich sterblich langweilt, die Schönheitslinie verflucht, bis er, von Müdigkeit übermannt, von der Sonne halb geröstet, denn es fehlt immer am Schatten, und halb tot aus Mangel an Unterhaltung, beschließt, nichts mehr zu sehen"<sup>88</sup>. Als Lösungsmöglichkeit für die hier konstatierte ästhetische Monotonie sehen die bisher weitgehend ausgegrenzten Architekten die Bereicherung der Außenanlagen mit Gebäuden, ohne jedoch zu der herkömmlichen,

überwiegend auf geometrischen Mustern basierenden Gesamtgestaltung zurückkehren zu wollen.

Ein wichtiges Vorbild für die hier einsetzenden Tendenzen ist China, wo von Architekten – innerhalb der von Gärtnern gestalteten Außenräume – die Bauten gezielt im Hinblick auf die damit verknüpfte Szenerie und als Teil eines Gartenbildes geplant wurden. Chambers, mit dem der Einfluss des chinesischen auf den englischen Garten eng verbunden ist, schätzte diese Planungskultur, deren Erfolg in seinen Augen darauf beruht, *"daß sie von ihren Gartenkünstlern ein ausgedehntes Studium verlangen, daß der Einfluß ihres Geschmacks für Lustgärten auf die allgemeine Kultur zu spüren ist, während in Europa auf dem Kontinent Gartenanlagen eine Nebenbeschäftigung der Architekten"* seien<sup>89</sup> und es *"in England keine 'regular professors' der Gartenkunst, sondern nur Küchengärtner"* gebe<sup>90</sup>. Die aus dieser Analyse abgeleitete Forderung nach mehr Abwechslung, nach Identitätsbildung und Erzeugung unterschiedlicher Stimmungen innerhalb der Außenanlagen sollten nun die Architekten als Ausstatter von Parks und Gärten mit entsprechenden Gebäuden nachkommen. Chambers selbst setzte zum Beispiel als leitender Architekt in der Anlage 'Kewgarden' die von ihm angestrebte Belebung der Parkgestaltung mit diversen, teilweise auch stark von chinesischen Stilelementen geprägten Gebäuden um.



Abb. 40 William Chambers (1723 – 1796)

Dieses neuerliche 'Eindringen' der Architektur auf landschaftsarchitektonisches Terrain ruft bei den eigentlichen 'Grüngestaltern', zu denen aufgrund der breiten öffentlichen Basis, auf der das Thema zu dieser Zeit diskutiert wurde, auch zahlreiche Laien zählen, unterschiedliche Reaktionen hervor. Der als Besitzer eines eigenen Gutes auch landschaftsarchitektonisch tätige Autor und Theoretiker Uvedale Price fordert als Anhänger des 'malerisch' orientierten Stils in seinen 'Essays on the Picturesque' *"vor allem das teilweise und ungewisse Verbergen der Hauptgegenstände, der Gebäude"*<sup>91</sup>. Dieser Position widersprechen hauptberuflich gestaltende Praktiker wie zum Beispiel der 'landscape gardener' Humphrey Repton – der Kunden seine Dienste auch als 'improver of the landscape' anbot – indem sie sich gegen die zu enge Orientierung der Gartenkunst an der Malerei verwahren. Ihnen ist zunächst die Zusammenarbeit zwischen Architekt und Landschaftsarchitekt wichtig, da sie das Haus als grundlegendes Gegenüber und damit als notwendige Voraussetzung des Gartens sehen.

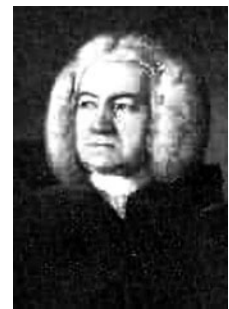


Abb. 41 Uvedale Price (1747 – 1829)

Diese Rückbesinnung auf die gestalterische Einheit von Haus und umgebendem Außenraum führt bisweilen soweit, dass Gartengestalter, um diese Verbindung zu einem übergreifenden Ganzen zu erreichen, selbst die Planung des Gebäudes übernehmen. Zu diesen gehört Lancelot Brown, ein nicht über den Umweg der Malerei, Dichtung oder Philosophie, sondern nach Ausbildung und Tätigkeit als Gärtner zum Landschaftsarchitekt gewordener Gestalter von Außenanlagen und – in der weiteren Entwicklung – auch von Gebäuden. Ein Beispiel für die auch umgekehrt wirksame Beeinflussung der planerischen Konzepte von Architekten und Städtebauern durch den umgebenden Freiraum findet sich etwa im 'Royal Crescent' von John Wood in Bath: diese bogenförmige Reihenhausbauwerk *"bezog mit seiner romantischen Hinwendung zur Landschaft als Gegenüber zum erstenmal diese als Begründung für eine städtebauliche Anordnung heran"*. Ein vergleichbarer Ansatz wurde auch von dem Architekt John Nash bei der Anlage des 'Park Crescent' in London gewählt.



Abb. 42 Humphrey Repton (1752 – 1818)

Für viele dieser Planerpersönlichkeiten bildete die Auseinandersetzung mit Landschaftsarchitektur und Architektur eine professionelle Einheit, wie es Brown zum Beispiel bei dem für Lord Coventry konzipierten Gutshaus mit Außenanlagen in Croom



Abb. 43 John Wood (1728 – 1782)



Abb. 44 Lancelot Brown (1716 – 1783)

demonstrierte. Der Dichter William Mason schrieb über diese Tätigkeit: "Wenn ein Gelände angelegt wird, so hat derjenige, der die Aufteilung vornimmt und die Anpflanzung veranlasst, zumindest die Lage der Gebäude zu bestimmen, wenn nicht auch deren Formen und Größe. Ich weiss, dass Brown lächerlich gemacht wurde, weil er sich als Architekt betätigte, ich bin aber der Ansicht, dass er dies aus einer Art von Notwendigkeit heraus getan hat, da er die großen Schwierigkeiten erkannte, denen er oft gegenüberstand, um ein malerisches Ganzes dort, wo vorhandene Gebäude falsch geplant und mit ungeeigneten Maßen vorher errichtet worden waren, zu schaffen"<sup>92</sup>. Hier ist also einer der wenigen Fälle gegeben, bei denen sich der Landschaftsarchitekt aus Gründen der künstlerischen Einheit vom Außenraum her des Gebäudes annimmt. Rund ein halbes Jahrhundert später tritt mit Joseph Paxton, einem ursprünglich gelernten Gärtner und später erfolgreichen Planer von Glashäusern – unter anderem des so genannten 'Crystal Palace' für die Weltausstellung 1851 – nochmals als Ausnahme ein bedeutender Landschaftsarchitekt auch als Planer von Gebäuden in Erscheinung.



Abb. 45 Joseph Paxton (1803 – 1865)

Ansonsten sind es – vor allem Ende des 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jhd – wieder verstärkt die Architekten wie zum Beispiel William Chambers oder Charles Barry, die zusätzlich zum Entwurf ihrer Bauten auch die Planung des Freiraums mit übernehmen. Die Gestaltungen sind dabei oft beeinflusst durch Eindrücke dieser Architekten von Studienreisen nach Italien, was sich in einer Wiederbelebung von Terrassenanlagen oder auch vom Haus aus erlebbarer Parterres niederschlägt. Diese 'architektonischen' Freiraumabschnitte sind allerdings meist auf die nähere Umgebung des Hauptgebäudes, ein beim Landschaftsstil oft relativ unbeantworteter Bereich, beschränkt und meist in ein größeres, im 'malerischen' Stil gehaltenes Parkkonzept hineingeschnitten. Der Einfluss der vor allem in England zu Beginn der 'Gartenrevolution' die Diskussion dominierenden Maler, Dichter und Philosophen geht nun wieder merklich zugunsten der berufsmäßigen Planer zurück, in einigen Fällen – wie zum Beispiel bei den vom Maler William Andrews Nesfield in Kooperation mit Barry geplanten Gärten – ist aber auch eine entsprechende professionelle Weiterentwicklung nachzuvollziehen. Die Ausführung und Pflege solcher Außenanlagen ist allerdings weiterhin den 'Gärtnern' überlassen.



Abb. 46 Charles Barry (1795 – 1860)

In anderen europäischen Ländern wie beispielsweise Frankreich oder Deutschland finden sich ähnliche Prozesse, wobei viele Projekte durch ein Zusammenwirken und gegenseitiges Beeinflussen von Landschaftsarchitekten und Architekten entstehen. In Deutschland etwa ist in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts der aus einer alten Gärtnerefamilie entstammende Landschaftsarchitekt Peter Joseph Lenné führend in der Gestaltung zahlreicher Parkplanungen, besonders in Berlin und Potsdam, die vor allem bei letzterem über den unmittelbaren Objektbezug hinaus zu einer zusammenhängenden Kulturlandschaft verbunden sind. Hier ist auch die Prägung durch Projekte des Architekten Karl Friedrich Schinkel deutlich ablesbar, der unter anderem innerhalb dieser 'Kulturlandschaft' Bauten mit starkem Freiraumbezug wie zum Beispiel Schloss Babelsberg, Schloss Glienike oder das Casino in Berlin-Zehlendorf realisierte. Das gesellschaftliche Ansehen der Landschaftsarchitektur erreicht in dieser Phase neue Höhen, ihre Vertreter werden geadelt, wie der unter anderem für die Anlage des Englischen Gartens in München verantwortliche Friedrich Ludwig von Sckell oder noch zu Lebzeiten mit Denkmälern geehrt wie zum Beispiel Peter Joseph Lenné.



Abb. 47 Peter Joseph Lenné (1789 – 1866)

Neben diesen und weiteren professionellen Architekten und Landschaftsarchitekten – etwa der 'Königliche Hofgärtner' und spätere 'Gartendirektor' Gustav Meyer, einem Schüler Lennés oder Friedrich Ludwig von Sckell,

dem Schöpfer der Schlossparks von Schwetzingen, Nymphenburg und des Englischen Gartens in München – befassen sich in dieser Phase durchaus erfolgreich auch 'Laien' mit der Planung von Außenanlagen: Fürst Hermann von Pückler gestaltet beispielsweise über mehrere Jahrzehnte seinen eigenen Park in Muskau an der Neiße und arbeitet daneben unter anderem in Branitz bei Cottbus, auf Fürst Franz von Dessau gehen die wesentlichen Impulse für das dortige 'Wörlitzer Gartenreich' zurück. Auch in der theoretischen Aufarbeitung der Entwicklung sind Laien oft maßgeblich beteiligt, Fürst Pückler etwa schreibt 1834 seine 'Andeutungen über Landschaftsgärtnerei', zuvor bereits veröffentlicht der Kieler Philosophieprofessor Christian Hirschfeld seine umfassende 'Theorie der Gartenkunst'. Die mit Beginn der 'Gartenrevolution' begonnene Vereinhaltung der Landschaftsarchitektur durch diverse Professionen spiegelt sich darüber hinaus auch in der philosophisch-ästhetischen Diskussion wider: Herder etwa sieht die Rolle der 'Gartenkunst' unter den schönen Künsten als 'mitgeborene Schwester' der Architektur, allerdings ohne deren Gesetzmäßigkeiten, andere wie zum Beispiel Sulzer, Hirschfeld, Kant et cetera stellen sie in das Umfeld der Malerei.



Abb. 48 Ludwig v. Sckell (1750 – 1823)

Neben der bereits dargestellten Entwicklung des 'malerischen' Stils in der Parkplanung hin zur Stärkung der Gebäude als Identitätsträger der einzelnen Außenräume, zeichnet sich eine weitere, mehr auf den gestalterischen Einsatz der Vegetation zielende Tendenz ab. Dieser Prozess wird auch gefördert durch das zum Ende des 19. Jahrhunderts nachlassende öffentliche Interesse an architektonisch-künstlerischer Freiraumgestaltung und die gleichzeitig steigende Aufmerksamkeit für botanische Themen: *"Im allgemeinen Bewußtsein der Menschen hatte so der Garten vollkommen aufgehört, ein Kunstwerk zu sein, er wurde immer mehr nur ein Ort, an dem sich Bäume, Sträucher, Blumen möglichst vorteilhaft in ihrer individuellen Schönheit entfalten konnten"*<sup>93</sup>. Dieser Prozess führte in Teilbereichen dazu, dass nach einer ca. 200-jährigen Dominanz von Malern, Schriftstellern, Philosophen und zuletzt Architekten auf diesem Gebiet, nun die im Umgang mit der Pflanze kompetenteste Berufsgruppe, die Gärtner, prägend für die Konzeption von Gärten und Parks werden.



Abb. 49 Gustav Meyer (1816 – 1877)

Dies führt in der Konsequenz in vielen Fällen dazu, dass die Gesamtkonzeption des Außenraums als kohärente, planerische Einheit zunehmend aufgegeben wird. Prägend für das jeweilige Erscheinungsbild wird nun vor allem die einzelne Pflanze, deren Standort weniger von ästhetischen, sondern vielmehr von pflanzensoziologischen Motiven geleitet wurde. Da die entsprechenden Kenntnisse weder bei Künstlern, noch bei Geisteswissenschaftler oder Architekten gegeben waren, übernahmen 'Gärtner' die – wenngleich in ihrer Struktur oft von vegetationstechnischen Details bestimmte – Gestaltung der Außenanlagen. Ein wichtiger Vertreter dieses 'gärtnerischen' Stils, der Gartenbaumeister und 'landscape gardener' Humphrey Repton, profilierte im Zuge dieser Entwicklung den auf Pflanzen spezialisierten Garten als ornamentales Gebilde, fordert aber dennoch in seinen theoretischen Abhandlungen auch die stilistische Bezugnahme des Außenraums auf das Gebäude.



Abb. 50 Hermann von Pückler-Muskau (1785 – 1871)

Auch in anderen europäischen Ländern, zum Beispiel in Frankreich gewinnt die unter botanischer Dominanz stehende Gartengestaltung an Bedeutung. Edouard André etwa, ein 'paysagiste botaniste' und Schüler des Ingenieurs und Gartengestalters Jean-Charles Alphand charakterisiert die französische Ausprägung des 'gärtnerischen Stils', den 'jardin fleuriste': *"Ein Terrain, ausschließlich reserviert für die Kultur und die ornamentale Anordnung von Pflanzen mit schönen Blättern"*<sup>94</sup>. Auch hier kommt erneut das in dieser Phase geltende Prinzip zum Ausdruck, demzufolge nicht die Pflanze dem Gesamtkunstwerk, des mit dem Gebäude in gestalterischer Verbindung stehenden Gartens dient, sondern umgekehrt die

einzelnen Bereiche des Außenraums den Rahmen für die möglichst wirksame Präsentation der Vegetation bilden.

In diesem Umfeld der 'botanischen' Planungsleitbilder treten Architekten naturgemäß nur selten auf den Plan: eine der wenigen Ausnahmen bildet hier der französische Architekt Vergnaud, der sich zwar in seiner Schrift 'L'art de créer les jardins' dafür ausspricht, den Außenraum nicht von Malern oder Gärtnern sondern von Architekten entwerfen zu lassen<sup>95</sup>, aber dabei dennoch nicht die 'architektonische', sondern ebenfalls die pflanzenorientierte Gestaltung, ohne ausgeprägte Forderung nach einer Verbindung von Haus und Garten, verfolgt. Ansonsten haben weite Teile der professionellen Gartenkunst eine deutliche Abwehrhaltung gegen den Berufstand der Architekten und – wie es beispielsweise auf einer Versammlung der 'Gartenkünstler der Lenné-Meyerschen Schule' 1887 formuliert wird – gegen deren "*Herzen voller Steine, einen Sinn, der nur auf mathematischen Formeln weilt, und einen Geist, der alles nur nach streng vorgezeichneten Gesetzen schafft*"<sup>96</sup>. Um dem vor allem von Architekten erhobenen Vorwurf der Einförmigkeit zu begegnen, wird auch beim Landschaftsstil nach neuen Gestaltungsbildern gesucht, die sich dann allerdings mehr an botanischen Themen wie zum Beispiel Sumpf-, Fels- oder Wassergarten orientieren. Diese vom Lebensraum der jeweiligen Pflanzen dominierten Planungen empfiehlt etwa der Botaniker und Gärtner



Abb. 51 William Robinson (1838 – 1935)

William Robinson, der diese Ideen 1870 in einer Publikation zum Leitbild des 'Wild Garden' zusammenfasst, auf dessen Anlage der "*verruchte Architekt*" allerdings keinen Einfluss haben soll<sup>97</sup>.



Abb. 53 Frederik L. Olmsted (1870 – 1957)

Die Präferenz 'vegetationsorientierter' Planungen geht – wohl auch ursächlich – einher mit einer weitgehenden Verdrängung architektonisch orientierter Konzeptionen bei der Anlage der neu entstehenden Stadtparks. Die Entwicklung urbaner Siedlungen zu sehr dichten und mit entsprechenden Problemen behafteten Großstädten und die gleichzeitige Stärkung des demokratischen Massenprinzips führten zu einer Auffassung städtischer Parks als 'natürliche' Gegenwelten zu den engen, lauten und oft unhygienischen Bebauungen in deren Umfeld. In diesen auf die Erholung der Bürger ausgerichteten 'Ausgleichsflächen' war es daher auch Ziel, die umgebenden Gebäudestrukturen optisch weitgehend auszuschließen und auch innerhalb der Anlagen die architektonische Tätigkeit nur im funktional notwendigen Rahmen zuzulassen.



Abb. 52 Calvert Vaux (1824 – 1895)

Auch im Zuge dieses Prozesses verstärkt sich nochmals die professionelle Aufspaltung zwischen Landschaftsarchitektur und Architektur, wobei auf städtebaulicher und bei bestimmten Funktionsbereichen auch auf objektbezogener Ebene entsprechende Kooperationen nach wie vor erforderlich waren. Beispiele hierfür sind etwa der New Yorker Central Park, der in Zusammenarbeit zwischen dem Landschaftsarchitekten Frederik Law Olmsted und dem Architekten Calvert Vaux entstand oder die in Anlehnung an Konzepte von Loudon im 'Landschaftsstil' ausgeführte Umgestaltung des Bois de Bologne durch den Architekten Jacques-Ignace Hittendorf und den 'Landschaftsgärtner' Louis-Sulpice Varé.

## 5.5. Rückkehr architektonischer Dominanz

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts zeichnet sich ein erneuter Ausschlag des Diskussionspendels zugunsten der architektonischen Freiraumgestaltung ab, nachdem über weite Teile des 18. und 19. Jahrhunderts hinweg die 'Naturorientierung' als Planungsleitbild dominierend war. Vereinzelt kritische Stimmen zum 'malerischen', in seiner Formensprache unregelmäßigen 'Landschaftsstil' kommen – teilweise auch wieder von

nicht-planenden Professionen – bereits Mitte des 19. Jahrhunderts auf: Ablehnend gegenüber einer Nachahmung von Natur, und als Fürsprecher einer auf das Gebäude bezogenen, 'regelmäßigen' Gestaltung äußern sich beispielsweise der Unternehmer, Künstler und Schriftsteller William Morris oder Architekten wie Thomas James oder John Sedding. Aus der Keimzelle kleinerer Hausbeziehungsweise Bürgergärten heraus gewinnt diese 'Anti-Gegenbewegung' des 'architektonischen' Gartens zunehmend Einfluss und greift im Laufe der Entwicklung auch auf die Konzeption größerer Anlagen über. Vertreter und Träger dieser wiederbelebten Idee sind überwiegend die aus der landschaftsbezogenen Freiraumplanung zurückgedrängten Architekten, die nun in Rückbesinnung auf ihre verloren gegangenen Kompetenzen wieder die Gesamtplanung sowohl des Innen- wie auch des Außenraums einfordern. Eine innerhalb dieses Prozesses einflussreiche Publikation ist das von dem Architekten Reginald Blomfield 1892 verfasste Buch 'The formal garden in England', das in deutlicher Form den landschaftsbezogenen Stil als planerischen Irrtum angreift.



Abb. 54 William Morris  
(1834 – 1896)

Ausgangspunkt ist hier ebenso wie in früheren Entwicklungsphasen die Forderung nach einer wechselseitigen Bezugnahme zwischen Haus und Garten, die nach Auffassung Blomfields jedoch nur auf der Basis architektonischer Gesetzmäßigkeiten erfolgen kann. Der 'Landschaftsgärtner' hingegen vernachlässigt nicht nur, sondern vermeide sogar den Umgang mit dem Gebäude, um dann in seinen Freiraumgestaltungen eine aufgesetzte und vordergründige 'Natürlichkeit' zu kreieren. Auch auf theoretischem Gebiet wirft Blomfield den Befürwortern des 'Landschaftsstils' vor, die Konzeption von Außenanlagen nur marginal als gestaltende Kunst zu sehen und stattdessen überwiegend botanische und gartenbautechnische Fragen zu thematisieren. Dieses Fachgebiet solle auch dasjenige des Gärtners bleiben, die Planung sowohl des Gebäudes als auch des Gartens sei jedoch ureigenste Aufgabe der Architekten. Ähnliche Forderungen anderer Architekten dieser Zeit zeigen hier die Verbreitung solcher Auffassungen, die in der Folge in einer mit wechselseitigen Angriffen geführten Auseinandersetzung zwischen Befürwortern des 'architektonischen' und den Vertretern des 'landschaftlichen' Stils mündete.

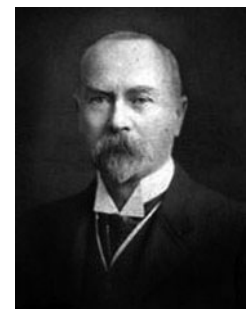


Abb. 55 Reginald  
Blomfield (1856 – 1942)

Auch in weiteren Ländern wie beispielsweise Deutschland, spielen sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts – nachdem zuvor in entsprechenden Publikationen gestalterische Entgleisungen landschaftsorientierter Anlagen kritisiert worden waren – ähnliche Prozesse ab. Auch hier geht wieder ein Teil der Bewegung von Fachleuten außerhalb der planenden Professionen aus: Der Kunsthistoriker und Direktor der Kunsthalle Hamburg, Alfred Lichtwark und der Schriftsteller Ferdinand Avenarius sprechen sich aus dem Selbstverständnis heraus, das allgemeine bürgerliche Kunstbewusstsein neu zu stärken, gegen die ihrer Ansicht nach zunehmend in Geschmacklosigkeiten ausufernden Gestaltungen im Landschaftsstil aus. Damit verknüpft ist bei beiden die Aufforderung an die – idealerweise künstlerisch denkenden – Architekten, sich erneut in die Außenraumgestaltung einzubringen und Neuerungen als Alternative zur 'Landschaftsgärtnerei' aus ihrer Kompetenz heraus voranzutreiben. Die auf diese Weise angesprochenen Architekten beginnen etwa um die Jahrhundertwende dieser Aufforderung zu entsprechen und treten nun in Theorie und Praxis selbst als Kritiker des Landschaftsstils und als Befürworter einer architektonischen Auffassung in der Außenraumgestaltung auf.



Abb. 56 Alfred Lichtwark  
(1852 – 1914)



Abb. 57 Ferdinand Avenarius  
(1856 – 1923)

In Deutschland ist hierbei einer der wichtigsten Protagonisten der Architekt Hermann Muthesius, der seine diesbezüglichen Anregungen im wesentlichen aus Studienreisen nach England schöpft: "Die Erkenntnis der künstlerischen Haltlosigkeit des



Abb. 58 Hermann Muthesius (1861 – 1927)

*Landschaftsgartens ist einer der Pionierdienste, die England berufen war der Welt zu leisten" formuliert er im Anhang seines 1904 erschienenen Werkes 'Das Englische Haus'. Demnach sei der eigentliche 'Englische Garten' nicht der zur damaligen Zeit unter diesem Begriff meist verstandene Landschaftsgarten, sondern "der regelmäßige Garten, eine im Wesentlichen geometrische, oder wenn man so will, architektonische Anlage; kurz ein Garten, der nicht die äußere Natur nachahmt, sondern zum Hause in künstlerischer Beziehung steht". Folgerichtig sieht er die Architektur als die einzig wirklich kompetente Profession für die Gestaltung dieser Einheit von Gebäude und Außenraum, denen auch in England diese Aufgabe zugeteilt sei und die sie mit Hilfe des für die Ausführung zuständigen Gärtners umsetzen. "Jeder Architekt hält es für seine Pflicht, den Garten mit dem Hause gemeinsam zu entwerfen und sich in die Grundsätze des Gartenbaus ebenso zu vertiefen, wie in die Kunst der Zimmerausstattung. Wie er diese dem kunstvoll verbildeten Dekorateur aus der Hand nahm, so hat er eingesehen, daß er sich auch des Gartens annehmen muß, um das Haus aus der Entartung, in die es im 19. Jahrhundert geraten war, zu retten, und ihm den Stempel künstlerischer Einheit wieder aufzudrücken, [...]"<sup>98</sup>.*



Abb. 59 Peter Behrens (1868 – 1940)

Für die Umsetzung dieser Ansätze in die Praxis gibt es in der wilhelminischen Ära Deutschlands ausreichend Möglichkeiten, da während dieser Phase in den Randlagen der Mittel- und Großstädte zahlreiche neue Villenviertel entstehen. Ähnlich wie in England ist also auch hier wieder der Hausgarten, der in den Augen der 'architektonischen' Gestaltungsfraktion für den Landschaftsstil nicht geeignet ist, Ausgangspunkt für die Erneuerung des Planungsstils. Da sich die Profession der Landschaftsarchitekten beziehungsweise 'Gartenkünstler' in dieser Entwicklung zunächst eher passiv verhält, erfolgt die progressivere Gestaltung des Freiraums auch in Deutschland überwiegend durch Architekten. Beispielhaft können hier neben Hermann Muthesius etwa Peter Behrens, Max Laeuger, Joseph Maria Olbrich oder Friedrich Ostendorf genannt werden. Deren Berufsgruppe ist mit ihren Entwürfen maßgeblich bei diversen Gartenbauausstellungen oder an landschaftsarchitektonischen Wettbewerben beteiligt. Im Jahr 1907 beispielsweise wird von der Zeitschrift 'Die Woche' ein Wettbewerb mit dem Thema 'Hausgärten' veranstaltet, bei dem Architekten nicht nur zahlreich vertreten waren sondern auch mit ihren Entwürfen die obersten Plätze belegten.

Auch anhand dieser Beispiele mit ihren meist geordneten und regelmäßigen Strukturen, sowie dem – einem Hausgrundriss ähnlichen – additiven Außenraumkonzept wird die verstärkte Rückkehr zur 'architektonischen' Gartengestaltung deutlich. Allerdings tritt hierbei auch eine Problematik zutage, die den von Architekten konzipierten Anlagen dieser Zeit in vielen Fällen anhaftet: aufgrund der mangelnden Fachkenntnis im Umgang mit Pflanzen als Gestaltungselement weisen sie in der Umsetzung, etwa bei der Pflanzauswahl oft Unsicherheiten beziehungsweise Defizite auf. Der Kunsthistoriker und –kritiker Karl Scheffler, der ansonsten die neue Gartenbewegung im Grundsatz positiv beurteilte, schreibt in diesem Zusammenhang: "Was auf den Gartenbauausstellungen oder in der Umgebung neuer Landhäuser den modernen Garten meistens so öde und kalt, so grundsätzlich architektonisch erscheinen läßt, ist der Umstand, daß er noch nicht angewachsen ist, daß er zu sehr ein architektonisches Gerippe ist und daß es dem Architekten in der Regel an Sinn für das Gärtnerische im Garten fehlt"<sup>99</sup>.

In der Gruppe der eigentlich mit der Freiraumgestaltung berufsmäßig befassten 'Gartenkünstler' wurden die Angriffe der Architektenfraktion anfänglich kompromisslos zurückgewiesen, beziehungsweise die Entwicklung weitgehend passiv abgewartet. Aufgrund des zunehmenden Einflusses der Architekten in der Garten- und Parkplanung, sah ein Teil der professionellen Außenraumgestalter die Notwendigkeit gegeben, sich mit diesen Tendenzen auseinanderzusetzen. Zunehmend wurde eine Mitwirkung an dem



neuen Stil und diesbezüglich eine – möglichst gleichberechtigte – Zusammenarbeit mit den Architekten angestrebt. Aus diesem Prozess heraus begründete sich eine neue Generation von 'Gartenarchitekten', deren Berufsbezeichnung auch ihre von den 'architektonischen' Konzeptionen abgeleiteten Werthaltungen verdeutlichte. So planten Vertreter dieser Gruppe wie beispielsweise Friedrich Gildemeister, Leberecht Migge oder Fritz Encke Anlagen, die den unter anderem von Muthesius formulierten Forderungen nachkamen und Gärten als 'Wohnräume im Freien' auffassten. In ihren Entwürfen waren ebenfalls grundrissorientierte und regelmäßige Strukturen vorherrschend, diese wurden aber vor allem in ihrer vegetationstechnischen Detaillierung wesentlich ausgereifter bearbeitet.



Abb. 60 Fritz Schumacher (1869 – 1947)

Das neu entstehende Berufsbild brachte beispielsweise in Deutschland auch die stärker werdende Forderung nach entsprechend qualifizierenden Ausbildungsstätten mit sich. Der Kölner Gartenbaudirektor Fritz Encke etwa äußerte 1908 die Ansicht, dass eine auch im Detail ausgereifte Gartenplanung durch Architekten meist nicht zu leisten sei und dass auch diesbezügliche Kooperationen mit Gärtnern letztendlich fachlich nicht befriedigen könnten. Für eine wirklich überzeugende Qualität der planerischen Ergebnisse im Außenraum, seien daher *"architektonisch und gärtnerisch gleichermaßen Ausgebildete"* erforderlich, was für ihn zu der Notwendigkeit führt, *"die Bildungsstätten für berufsmäßige Gartenkünstler in dieser Hinsicht auszugestalten und an den technischen Hochschulen Lehrstühle für Gartenkunst zu errichten"*<sup>100</sup>. Eine solche akademische Ausbildung wurde schließlich 1929 durch den 'Gartentechniker' Erwin Barth, der 1912 Gartendirektor von Berlin wurde und ab 1921 auch Lehrtätigkeiten an der Architekturabteilung der Technischen Hochschule Berlin ausübte, mit der Gründung des ersten deutschen Universitätsinstituts für Gartengestaltung eingeführt.



Abb. 61 Max Laeuger (1864 – 1952)

Ausgehend von den Hausgärten übertrugen sich die Ideen der architektonisch geprägten Freiraumkonzeption in der Folge auch auf größere, öffentliche Anlagen. Ihrer baulichen Umgebung gemäß, lag dies zunächst nahe für Platzsituationen innerhalb der Städte, die in vielen Fällen – wie beispielsweise der Friedrichsplatz in Mannheim von Bruno Schmitz – auch wieder von Architekten gestaltet wurden. Der 'regelmäßige' Stil fand jedoch auch zunehmend in öffentlichen Parks Anwendung: in Amerika etwa beim Grant Park in Chicago, in Deutschland beispielsweise in Kölner Parks unter dem Einfluss von Fritz Encke, in Berliner Anlagen von Erwin Barth oder bei Projekten in Leipzig von Leberecht Migge. In Hamburg legte – ebenfalls in diesem Kontext – der Architekt und Stadtplaner Fritz Schumacher auf der Basis von Entwürfen Max Laeugers den Hamburger Stadtpark an.



Abb. 62 Ebenezer Howard (1850 – 1928)

Auf städtebaulicher Ebene entstand um 1900 als ein wichtiger Impuls die von dem Stenotypisten, Sozialreformer und Stadtplanungs-Theoretiker Ebenezer Howard entwickelte Idee der 'Gartenstadt'. Die Keimzelle einer Einheit von Haus und Garten wurde hierbei als zentrale Grundlage für intakte soziale Verhältnisse gesehen, wobei dann im Rahmen der 'idealen' Siedlungsplanung die Vorteile von urbanen und ländlichen Lebensverhältnissen miteinander kombiniert werden sollten. Der Ausstattung mit Grünräumen kam in diesem Konzept eine der Bebauung gleichrangige Bedeutung zu. Erste Realisierungen dieses Konzepts führten 1904 die Architekten und Stadtplaner Raymond Unwin und Barry Parker mit der Gartenstadt Letchworth durch. 1907 folgte der 'Hampstead Garden Suburb' unter Beteiligung der Architekten Edwin Lutyens und Baillie Scott und 1919 die 'Welwyn-Garden-City' von Louis de Soissons. Auch in anderen europäischen Ländern, vor allem in Deutschland, findet die Gartenstadt-Bewegung und mit ihr die Suche nach einem neuen Kontext von Haus und Garten zahlreiche Anhänger, wobei auch hier, ebenso wie in England, in dieser



Abb. 63 Raymond Unwin (1863 – 1940)

– eigentlich stark freiraumbasierten – Entwicklung die Architekten und Stadtplaner führend in Theorie und Praxis sind. Als Vertreter dieser Berufsgruppe unter den Vordenkern und Planern von Gartenstädten in Deutschland sind beispielsweise Friedrich Ostendorf, Heinrich Tessenow, Richard Riemerschmid, Georg Metzendorf, Hermann Muthesius, Paul Schmitthenner oder Bruno Taut zu nennen.



Abb. 64 Le Corbusier  
(1887 – 1965)

Elemente der Gartenstadt-Idee schlugen sich auch in anderen städtebaulichen Planungsmodellen nieder, zum Beispiel in der Diskussion um die Neuorientierung von Blockstrukturen, die – wie etwa bei den von Fritz Schumacher in Hamburg konzipierten 'Reformblöcken' – durch die Aufnahme von gestalteten Freiflächen in ihrem Innern eine ausreichende Durchlüftung und Begrünung ermöglichen sollten. Auch von der Gartenstadtbewegung stilistisch abgewandte Planungshaltungen greifen die Anregungen für eine 'durchgrünte Stadt' auf und entwickeln sie weiter.

Dies gilt beispielsweise für städtebauliche Projekte von Le Corbusier, bei denen allerdings die Mitte der Siedlung nicht mehr durch einen Park sondern wieder durch ein gebautes Zentrum geprägt wird.



Abb. 65 Camillo Sitte  
(1843 – 1903)

Um die Jahrhundertwende herum entstehen daneben noch weitere städtebauliche Ansätze, die in ihre Gesamtkonzeptionen den Freiraum als tragendes Element integrieren. So prägt etwa der Stadtplaner Camillo Sitte einen künstlerisch und vom jeweiligen Standort motivierten Ansatz des Städtebaus, bei dem die Konzeption urbaner Freiräume, vor allem mit Hilfe von wahrnehmungsorientierten, unregelmäßigen und ästhetisch vielfältigen Platzsituationen eine wesentliche Rolle spielte. In Bezug auf die mit der Planung von Stadt befassten Professionen ist übergreifend auch an dieser Stelle die Dominanz der Architekten zu konstatieren. So besetzte etwa in Deutschland überwiegend diese Berufsgruppe die zu dieser Zeit neu geschaffenen Lehrstühle für Städtebau, in den Jahren 1920/21 beispielsweise mit Manfred Gurlitt, Roman Heiligenthal oder Hermann Ehlgötz.<sup>101</sup> Durch diese universitäre Generation und die von ihr initiierte und standardisierte Lehre wurde der für das gesamte 20. Jahrhundert prägende, hochbaubasierte Städtebau mitbegründet.

## 5.6. Koexistenz und Konkurrenz

Neben und nach den bereits dargestellten Tendenzen in der Landschaftsarchitektur hin zu einer Wiederbelebung architektonisch geprägter Raumkonzeptionen, entwickeln sich mit Beginn der 20er Jahre des 20. Jahrhunderts Ansätze einer 'avantgardistischen' Freiraumplanung. Hierbei nimmt die Formensprache in der Gestaltung der Außenräume ebenfalls Anleihen aus der Architektur, mehr jedoch noch aus der modernen Kunst und ohne die Fortführung symmetrischer Systeme oder die einfache Aneinanderreihung 'zimmerähnlicher' Kompartimente. Auch standen hier nicht in erster Linie die repräsentativ wirksamen Villenanlagen im Vordergrund, sondern vielmehr funktional und für soziale Erfordernisse tragfähige Planungen.



Abb. 66 Camillo K. Schneider  
(1876 – 1951)

Solche weniger auf formale Aspekte ausgerichtete Gestaltungen, in denen eher auf visuelle Wirkung abzielende Zierbereiche verstärkt durch Spiel- und Sportflächen, sowie durch Anbauflächen für die Eigenversorgung verdrängt wurden, gehörten zunehmend zu den Tätigkeitsbereichen der 'Gartenarchitekten'. Vertreter dieser Phase in Deutschland waren beispielsweise Otto Völkers, Camillo Karl Schneider oder Harry Maasz, der neben zahlreichen Hausgärten auch Siedlungsplanungen bearbeitete. Ein Zeitgenosse von Maasz, der sich selbst als 'Architekt für Gartenbau' bezeichnende Leberecht Migge zählt ebenfalls zu den Wegbereitern eines 'funktionalen'

Gartens und führte – unter anderem auch in Kooperation mit Architekten wie Ernst May, Hans Poelzig oder Bruno Taut – umfangreiche Arbeiten auf dem Gebiet öffentlicher und privater Außenanlagen durch.

Die Gründung des 'Staatlichen Bauhaus' 1919 mit seinem ersten Direktor, dem Architekten Walter Gropius, markiert einen zentralen planungskulturellen Impuls, wobei vor allem in der Anfangsphase die Gestaltung der gesamten Lebensumwelt – vom Städtebau über die Architektur bis hin zum Gebrauchsgegenstand – als Aufgabefeld definiert war. Gropius selbst vertrat deutlich die Forderung nach einem sensiblen Umgang mit dem Freiraum: *"Wie können wir es hinnehmen, daß ein schönes Stück offener Landschaft nach dem anderen um eines glatten Bauprozesses willen von Traktoren zerstört, eingeebnet und aller Vegetation beraubt wird, um dann von Unternehmern mit Hunderten von nichtssagenden, kleinen Häuschen bebaut zu werden, zu denen sich ungezählte Telegraphenstangen gesellen an Stelle der achtlos umgeschlagenen Bäume!"*<sup>102</sup> Aus diesem Kontext heraus war sowohl ein bewusstes Einbeziehen der Landschaftsstrukturen als auch der Entwurf der Außenanlagen Bestandteil der Ausbildung, wenngleich sich dies nicht in Form eines eigenen Lehrstuhls oder gar eines selbstständigen Studiengangs manifestierte.

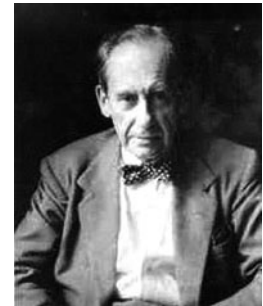


Abb. 67 Walter Gropius (1883 – 1969)

In 'Modern Landscape' führt Michael Spens die schleppende Weiterentwicklung der im Bauhaus begründeten Ideen im Freiraum auf unter anderem dieses Manko zurück: *"European landscape design produced no coherent equivalent to the avant-garde in architecture. Individual contributions remained isolated and fragmented. The Bauhaus significantly, and also tragically, offered no course in garden or landscape design."*<sup>103</sup> Dennoch entstanden in der Anfangsphase der Bauhaus-Schule Ausarbeitungen zu den Gärten der geplanten Gebäude, beispielsweise von Gropius selbst oder von Schülern wie etwa Farkas Molnár, der mit dem Entwurf 'Roter Würfel' um 1922 in moderner Formensprache eine enge Verzahnung von Haus und umgebenden Freiraum entwickelte. Auch der zweite Direktor des Bauhauses, Hannes Meyer, entwickelte eine spezifische Position zum Außenraum, dessen Planung hier von der gleichen funktional und analytisch orientierten Herangehensweise geprägt war, wie diejenige des Gebäudes. Der landschaftsarchitektonische Gestaltungsanspruch trat hierbei tendenziell in den Hintergrund.



Abb. 68 Farkas Molnár (1897 – 1945)

Was die professionelle Auffassung nachfolgender Vertreter der architektonischen Moderne zum planerischen Umgang mit dem Freiraum und seiner Beziehung zum Gebäude angeht, so lassen sich unterschiedliche Ausprägungen nachvollziehen. Zum einen existierten Ansätze, die eine intensivere Gestaltung des unmittelbaren Gebäudeumfelds nicht verfolgten, die aber die umgebende, möglichst naturbelassene Landschaft jedoch als wichtigen Hintergrund und Rahmen der Bauten in den Entwurf mit einbezogen. Dabei liegt unter anderem eine Haltung zugrunde, nach der die Geometrie der Gebäude sich klar und hart von den unregelmäßigen Naturformen absetzen soll, damit die Konstruktion des gebauten Raumes erst wirklich erkennbar wird. Beispiele hierfür sind etwa das 'Farnsworth House' von Ludwig Mies van der Rohe oder die städtebauliche Vision der 'Ville Contemporaine' von Le Corbusier. Letzterer betrachtete in Konsequenz dieser Haltung die planmäßige Gestaltung des Freiraums auch als weitgehend überflüssig, wie beispielsweise seine Aussage anlässlich der Einweihung der Weißenhofsiedlung in Stuttgart verdeutlicht: *"Die Zeit der Gartenarchitektur ist vorbei. Garten ist Natur ums Haus"*<sup>104</sup>.

Eine andere Umgangsweise mit dem Freiraum bringen Planungen zum Ausdruck, bei denen die Baukörper in ihrer Gestaltung nicht hart von der Umgebung abgegrenzt,

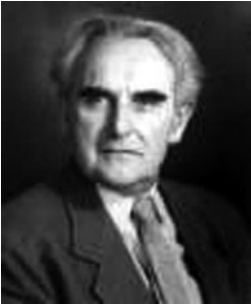


Abb. 69 Richard Neutra  
(1892 – 1970)

sondern vielmehr durch architektonische Elemente auf dem jeweiligen Grundstück verankert werden und so ein räumliches Ineinanderfließen zwischen Innen und Außen erreichen. Zu diesem Zweig zählen tendenziell die Arbeiten von Frank Lloyd Wright wie etwa das 'Fallingwater'-Projekt, von dem Spens schreibt: "*Soon afterwards, the architect Frank Lloyd Wright displayed a sensitivity to landscape unheard of among other architects at the time. The Kaufmann House, Fallingwater (1934 – 37), famously colludes with an existing waterfall: building and site are indivisible.*"<sup>105</sup> In der weiteren Entwicklung kommen Protagonisten wie etwa Rudolf Schindler und Richard Neutra hinzu, die beide im Verlauf ihrer beruflichen Tätigkeit sich zunehmend auch der Landschaftsarchitektur zuwandten. Der Architekt Neutra, der zu Beginn seiner Ausbildung auch für kurze Zeit bei dem Schweizer Gärtner Gustav Ammann gelernt hatte, legte auf die Freiraumplanung zeitweise sogar einen Schwerpunkt seiner Arbeit.



Abb. 70 Luis Barragán (1902 –  
1988)

Auch in späteren Phasen verfolgte er mit seinen Entwürfen integrierte Ansätze, bei denen – wie zum Beispiel beim 'Von Sternberg House' oder dem 'Singleton House' – die landschaftsarchitektonische Gestaltung neben der Gebäudeplanung innerhalb der Gesamtkonzeption eine wichtige Rolle einnahm. Für die praktische Umsetzung der Vorstellungen Neutras zum Außenraum war in vielen Fällen jedoch die fachliche Zusammenarbeit mit der Gärtnerin Gertrude Aronstein erforderlich, insbesondere bei der Auswahl und Zusammenstellung der verwendeten Pflanzen. Ein weiterer Vertreter für die wechselseitige Verankerung und Verknüpfung von Gebäude und umgebenden Freiraum ist der mexikanische Architekt Luis Barragán, dessen Arbeiten in Verbindung mit denen Neutras von Kenneth Frampton folgendermaßen umrissen werden: "*In der Tat könnte man sagen, daß die Arbeiten von Neutra und Barragán gemeinsam an jener fließenden Grenze stehen, an der Architektur in Landschaftsarchitektur überzugehen beginnt*"<sup>106</sup>. Eine ähnliche Einschätzung trifft Spens für einen weiteren zentralen Protagonisten der architektonischen Profession: "*Alvar Aalto designed with no perceptual break between inside and outside*"<sup>107</sup>



Abb. 71 Hermann Mattern  
(1902 – 1971)

In Teilen der professionellen Garten- beziehungsweise Landschaftsarchitektur – in Deutschland etwa von Hermann Mattern, in der Schweiz von Gustav Ammann oder Ernst Cramer – wurden Anregungen der architektonischen Moderne wahrgenommen und in der eigenen Arbeit weiterentwickelt. Der Gartenarchitekt Edgar Rasch sprach sich in Bezug auf das 'Neue Bauen' für eine Analogie der Freiraumgestaltung zur Architektur aus: "*ebenso zweckmäßig und sachlich, formvoll und schön, wie die Außen- und Innengestaltung des Hauses*"<sup>108</sup>. Um diese Analogie bestmöglich zu erreichen, übernahm Rasch stellenweise – wie zum Beispiel bei der Anlage für Haus und Garten 'Graf' in Passau – auch die Gebäudeplanung selbst.

Aufgrund des bereits erwähnten Versäumnisses, die Planung von Freiräumen auch institutionell in die Bewegung der Moderne zu integrieren, verlor jedoch die europäische Landschaftsarchitektur streckenweise ihre urbanen, in Verbindung mit Architektur stehenden Gestaltungskompetenzen. In Konzept und Entwurf waren progressive Ansätze weitgehend isoliert und traditionelle Muster weiterhin tonangebend: "*Tragically for European landscape design, however, the Bauhaus missed a critical opportunity in the 1920s, when landscape and garden design could have grown in unison with other aspects of contemporary art and design. It was left primarily to America to develop such a culture, and it grew well there.*"<sup>109</sup> So fand – intensiver als beispielsweise in Deutschland – die Auseinandersetzung der Garten- und Landschaftsarchitektur mit den neuen Ideen der Moderne im anglo-amerikanischen Raum statt, angestoßen von Planern wie Garrett Eckbo, Christopher Tunnard oder Dan Kiley. Auch hier – insbesondere im Falle Eckbos – war ein wesentliches Postulat die Integration von Haus und Garten zu einer übergreifenden

Einheit. In Südamerika, insbesondere Brasilien, wurde zusammen mit Architekten wie zum Beispiel Oskar Niemeyer oder Lúcio Costa der botanisch sehr versierte, in seiner Gestaltung oft in Anlehnung an abstrakte Malerei arbeitende Landschaftsarchitekt Roberto Burle Marx prägend für die Moderne. In Bezug auf die Entwicklung einer eigenständigen Haltung und Position innerhalb dieser Gesamtströmung kommt Spens jedoch für die professionelle Freiraumplanung zu dem Schluss: *"Landscape architecture evolved its own form of modernity a generation later than architecture, in response to a different set of priorities. High social purpose did not predominate here, although social planning did play its part. Stylistic considerations were less imperative, less dominated by the functional creed that drove International Modernism in architecture."*<sup>110</sup>



Abb. 72 Roberto Burle Marx (1909 – 1994)

In Deutschland riefen die insbesondere im Siedlungsbau der Moderne bisweilen wenig ausgestaltete Außenanlagen bei einigen Planern die Kritik hervor, *"ertötend langweilig"*<sup>111</sup> zu sein, was unter anderem zu der Forderung nach visueller Auflockerung des funktional geprägten Erscheinungsbilds durch entsprechende Bepflanzungen führte. Deutliche Gegenpositionen zu den Stilvorstellungen des 'Neuen Bauens' vertrat die durch Architekten wie Paul Bonatz, Paul Schmitthenner oder Theodor Fischer geprägte 'Stuttgarter Schule', die ihre Werthaltung verstärkt aus nationaler und regionaler Identität, sowie handwerklicher Bautradition bezog und darin auch Annäherungen an nationalsozialistische Ideen beinhaltet.

Bei einzelnen Vertretern wie zum Beispiel Schmitthenner lassen sich auch Positionen zur Freiraumgestaltung nachvollziehen, die sich adäquat zur entsprechenden Gebäude- und Siedlungsplanung im Wesentlichen an Prinzipien von 'Ordnung' – auch wieder mit Symmetriestrukturen – und Gebrauchsfähigkeit orientierten. Zu den Traditionalisten während – und als Hochschullehrer auch nach – der Phase des Nationalsozialismus gehörten die Architekten Heinrich Wiepking-Jürgensmann und Alwin Seifert, die sich auf der Basis von Motiven des Heimat- und Naturschutzes, sowie der 'Lebensraum'-Erweiterung in von Hitler-Deutschland besetzten osteuropäischen Gebieten der Planung von Landschaft und Freiraum zuwandten.

In der Nachkriegsphase der 1950er und -60er Jahre rückt neben der Notwendigkeit der schnellen Bereitstellung verloren gegangenen Wohnraums die Freizeit- und Erholungsnutzung in das Blickfeld der Fachplanungen. Dabei spielen sowohl Hausgärten, als auch öffentliche und halböffentliche Freiflächen innerhalb der Siedlungsplanung eine Rolle. Die dafür des Öfteren vor allem von Seiten der Landschaftsarchitekten vorgebrachte Forderung nach ihrer konzeptionellen Einbindung in die Gesamtgestaltungen und nach Zusammenarbeit mit Stadtplanern und Architekten wird in der Realität jedoch nur bedingt umgesetzt. In Städtebauprojekten dieser Phase hat die Planung des Freiraums als Funktionsbereich – ebenso wie beispielsweise die Verkehrsplanung – ihre Berechtigung, sie bleibt aber in ihrer Struktur als Bestandteil des Gesamtkonzeptes oft in den Händen der Architekten. Garten- beziehungsweise Landschaftsarchitekten übernehmen – wie zum Beispiel bei der vom Architekten Hans Reichow geplanten 'Sennestadt' bei Bielefeld oder der 'Gartenstadt Hohnerkamp' in Hamburg-Bramfeld – allenfalls die 'Füllung' des vorgegebenen baulichen Rahmens. In Veröffentlichungen dieser Zeitspanne wie 'Städtebau und Gartenkunst' von Karl-Heinz Rütke wird zwar der 'Gartenarchitekt' als *"vornehmster Helfer"* des Städtebauers für die Bewältigung des 'Grünhungers' der Stadtbevölkerung beschrieben, der nicht nur *"von Anfang an mitentscheidend an der Planung beteiligt"* werden, sondern dabei sogar eine *"führende Rolle"* einnehmen soll<sup>112</sup>. Gleichzeitig wird – wohl aus der Erfahrung gängiger Praxis heraus – die diesbezüglich meist unzureichende Kooperationsbereitschaft seitens der Stadtplaner und Architekten beklagt.

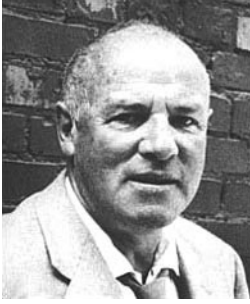


Abb. 73 Egon Eiermann  
(1904 – 1970)

In ihrem Bereich der Gartenplanung und – wie oben dargestellt – in der Bearbeitung städtebaulicher 'Zwischenräume' beziehungsweise oftmals 'Restflächen' etablieren sich in diesem Zeitabschnitt Landschaftsarchitekten oft durchaus als eigenständige Gestalter. Dies geht jedoch auch mit einer zunehmenden – aus Sicht der Landschaftsarchitektur sich bisweilen unterordnenden – Aufgabentrennung zwischen den planenden Professionen einher. Architekten und Stadtplaner hingegen behandeln den Außenraum – ihrer dazu entsprechenden Auffassungen nach mehr oder weniger intensiv – weiterhin als Element ihrer Entwürfe. Als Beispiele hierfür können unter anderem die in vorangegangenen Abschnitten bereits aufgeführten Vertreter der Moderne im internationalen Kontext herangezogen werden. In Deutschland finden sich

Vertreter freiraumplanender Architekten wie beispielsweise Egon Eiermann, der allerdings bei umfangreicheren Projekten für die Ausarbeitung der Gartengestaltung auch Landschaftsarchitekten mit heranzog, zum Beispiel Herta Hammerbacher bei diversen Berliner Wohnhausprojekten oder Walter Rossow bei dem zusammen mit Sep Ruf geplanten Deutschen Pavillon für die Weltausstellung 1958 in Brüssel.



Abb. 74 Sep Ruf (1908 –  
1982)

Ähnliche Kooperationskonstellationen finden sich auch in weiteren europäischen Ländern, wie zum Beispiel bei Projekten des italienischen Architekten Carlo Scarpa, die mit ihrer klaren und sensiblen Beziehung zwischen Bauten und Freiraum oft in Zusammenarbeit mit dem Landschaftsarchitekten Pietro Porcinai entstanden. Auch spätere herausragende Einzelprojekte wie zum Beispiel die Sportanlagen für die Olympischen Spiele 1972 in München entwickelten sich in der Umsetzung aus der engen Kooperation zwischen Architekt und Landschaftsarchitekt heraus, in diesem Fall zwischen Günther Behnisch und Günther Grzimek. Auch hier waren allerdings die wesentlichen Elemente der Freiraumgestaltung bereits in dem von dem Architekten Behnisch entworfenen Gesamtkonzept enthalten, in dem die Sportstätten nicht als Einzelbauwerke, sondern als Teile einer durchgehenden Parklandschaft integriert waren.

Speziell in Deutschland differenzierte sich in der weiteren Entwicklung der planenden Professionen ein Teil der Landschaftsarchitektur in ihren fachlichen Inhalten und Werthaltungen zunehmend vom 'Architektonischen' und 'Gebauten'. In Reaktion auf die Diskussion der Umweltprobleme vor allem in den 1980ern rückte stattdessen der 'ökologisch richtige' Naturgarten – teilweise auch wieder unter dem Aspekt der Selbstversorgung – in den Vordergrund. Architektonisch geprägte Gestaltungsansätze wurden von Vertretern dieser 'Ökowelle' überwiegend abgelehnt. Aufgrund der als Problem- und Aufgabenbereich immer wichtiger werdenden Gefährdungen natürlicher Ressourcen wurden sowohl in der professionellen Praxis als auch in der Ausbildung neue fachliche Schwerpunkte gesetzt, was wiederum das Berufsbild der Landschaftsarchitektur nicht nur in seinem Verhältnis zur Architektur, sondern auch in sich selbst neu definierte und differenzierte: einerseits eine stärkere Zuwendung zu den Bio- und Geowissenschaften als Basis für eine auf Natur- und Umweltschutz hin orientierte Fachplanung und andererseits die sich nach wie vor an Architektur und Städtebau anlehrende Garten- und Freiraumgestaltung.

Ende der neunziger Jahre setzen in der Profession der Landschaftsarchitektur – obwohl sich die ökologischen Probleme größtenteils nach wie vor als ungelöst darstellen – Abschwächungstendenzen in der natur- und umweltschutzorientierten Planung ein. Die architektonischen Stilentwicklungen werden nach der 'Postmoderne' der 1980er Jahre unter anderem geprägt durch den Ansatz des 'Dekonstruktivismus' mit Vertretern wie zum Beispiel Frank Gehry, Zaha Hadid oder Daniel Libeskind oder durch die Bewegung der 'Neuen Moderne' unter anderem getragen von Oswald Matthias Ungers, Josef Paul Kleihues, Hans Kolhoff, Renzo Piano, Sir Norman Foster oder Richard Meyer.

Die Landschaftsarchitektur erfährt in dieser Phase erneut eine Zuwendung hin zur Architektur, als fachliche Markierungen und Orientierungspunkte dienen hier – vielfach auch wieder von Architekten gestaltete – Projekte wie zum Beispiel der Parc de la Villette oder der Parc André Citroën in Paris und Freiraumkonzepte wie etwa die bei den im Rahmen der Olympiade 1992 in Barcelona oder der Expo 1992 in Sevilla realisierten Anlagen. In der Gartengestaltung gewinnen erneut die Ideen von Planern wie Louis Barragán aus Mexiko, Jacques Wirtz aus Belgien, Isamu Noguchi aus Japan oder Peter Walker aus den USA an Bedeutung für die Arbeiten von Garten- und Landschaftsarchitekten. Die hiermit einsetzenden Entwicklungen sind bereits eng mit dem sich zu Beginn des 21. Jahrhunderts neu bestimmenden Beziehungsgeflecht zwischen den Professionen von Landschaftsarchitektur und Architektur verbunden, das in den nachfolgenden Schritten näher dargestellt wird.

Die bisherigen Untersuchungen der historischen Wurzeln der beiden Disziplinen und ihres gestalterischen Wechselspiels legten die Fundamente frei, auf denen die aktuellen Prozesse basieren. Sowohl die Herleitung der Entwicklungsstränge in Bezug auf die handelnden Personen, als auch die Analyse und Systematisierung der unterschiedlichen Varianten räumlicher Bezugnahme ermöglichen so erst ein grundlegendes Verständnis und eine adäquate Einordnung der heutigen Situation. Die nun anschließenden Ausführungen zeigen systematisch auf, in welcher Weise aus den geschichtlichen Ursprüngen hervorgehende Gestaltungslinien im aktuellen Kontext fortgeführt, beziehungsweise transformiert und interpretiert werden und welche neuen Facetten, Phänomene und Herausforderungen im derzeitigen und künftigen Zusammenspiel von Landschaftsarchitektur und Architektur auftreten.

### **III. Aktueller Kontext: Zeichen des Paradigmenwechsels**

Bei der Untersuchung derzeitiger Prozesse und Tendenzen im Beziehungsgeflecht von Landschaftsarchitektur und Architektur wird erst aus dem Zusammenfügen vieler Einzelaussagen und -projekte ein Gesamtbild mit seinen unterschiedlichen Facetten erkennbar. Durch eine solche Analyse treten Entwicklungsstränge zutage, die sich in einigen Bereichen bisher aufgezeigten Kategorien zuordnen lassen, die in ihren grundlegenden Charakteristika jedoch überwiegend neue Prinzipien und Ansätze aufweisen. Das Wechselspiel von Innen und Außen gewinnt – neben Variationen bereits bekannter Muster – weitere Qualitäten hinzu.

Die Ursachen und Motive hierfür liegen vielfach in veränderten räumlichen Rahmenbedingungen begründet: die aktuellen Verwerfungen urbaner Entwicklung – vom substanziellen Rückgang von Stadtstrukturen über die Probleme undefinierter urbaner Peripherien bis hin zum Wachstum unkontrollierbarer Mega Cities – sind Herausforderung und Grundlage neuer planerischer Herangehensweisen.

Das Erkennen wechselseitiger Abhängigkeiten von Landschaftsarchitektur und Architektur schlägt sich nieder in entsprechenden Haltungen ihrer Vertreter, die Professionen werden aufeinander aufmerksam und nähern sich in ihren Sicht- und Arbeitsweisen einander an. In die jeweiligen Konzepte und Realisierungen fließen dabei nicht nur raumästhetische Ansprüche, sondern eine große Bandbreite sozialer, ökonomischer und ökologischer Faktoren mit ein.

In den nachfolgenden Untersuchungsschritten wird dementsprechend die Auseinandersetzung der raumplanenden Professionen mit den Veränderungen ihrer Arbeitsfelder dargestellt und an ausgewählten Beispielen veranschaulicht. Daran schließt sich die Analyse der mit diesen Prozessen einhergehenden beruflichen Selbstbilder und Haltungen an.



## 1. Urbane Maßstäbe

Breiter und intensiver noch als auf der Ebene des einzelnen Gebäude- beziehungsweise Außenraumprojekts manifestieren sich im gesamtstädtischen und überregionalen Blickwinkel die Anzeichen einer Neuordnung der Planungsprofessionen. Herrschte hier bislang noch in Teilen das Idealbild eines zusammenhängenden, zur umgebenden Landschaft klar abgegrenzten Stadtkörpers vor, setzt sich nun verstärkt die Erkenntnis durch, dass diese bipolare Sichtweise nicht weiter aufrecht erhalten werden kann. Unterschiedliche, teils gegensätzliche Entwicklungen – wie zum Beispiel Wachstum und Schrumpfen von Städten – kennzeichnen einen Transformationsprozess herkömmlicher Kategorien von Stadt und Landschaft, der naturgemäß auch die mit diesen Arbeitsfeldern befassten Professionen beeinflusst.

Das Verblässen der bisherigen Unterscheidbarkeit von urbanen und landschaftlichen Strukturen, sowie die zunehmende Auflösung der damit verbundenen räumlichen und soziologischen Grenzen geht einher mit einer entsprechenden Diffusion der Begriffe: Sprachschöpfungen wie 'urbanisierte Landschaft', 'Stadtlandschaft'<sup>113</sup>, 'verlandschaftlichte Stadt', 'landscape urbanism'<sup>114</sup>, oder 'Zwischenstadt'<sup>115</sup> sind als semantische Konstrukte bezeichnend für eine Realität, die sich bisher gültigen Begriffs-Kategorien entzieht. Dieser Wechsel in den Begrifflichkeiten vollzieht sich so deutlich und tiefgreifend auf allen Maßstabebenen von Stadt und Land, dass sich darin durchaus Anzeichen eines Paradigmenwechsels für die betroffenen Disziplinen ablesen lassen.

Ebenso charakteristisch für das neue Verhältnis zwischen Stadt und Landschaft sind die ihm zugrunde liegenden Entwicklungsprozesse, die größtenteils nicht dem direkten Einfluss von Stadtplanern, Landschaftsarchitekten oder Architekten, sondern meist vielmehr ökonomischen Gesetzmäßigkeiten unterliegen. Dennoch kommt es auch aus planerischen Motiven heraus zu einer wechselseitigen Annäherung, etwa wenn aus der landschaftsorientierten Bearbeitung zum Beispiel von Industriebrachen oder Grüngürteln die Stadtentwicklung angrenzender Quartiere initiiert wird. Umgekehrt kann ebenfalls die Ausbreitung von 'Stadt' zum Motiv der Landschaftsentwicklung werden, wie etwa in den Niederlanden, wo Architekten für diesen Prozess analog zur 'Suburbanisierung' den Begriff der 'Subvegetarisierung' eingeführt haben<sup>116</sup>. In diesem Zusammenhang ist auch die Sichtweise von Sprenger interessant, der als gemeinsamen Seinsgrund von Stadt und Landschaft das gesellschaftliche Interesse an deren Gestaltung herausstellt: *"Als kulturelle Produkte sind beide existentiell abhängig von der Gesellschaft, die sie hervorbringt. Mit dem Ende der Rezeption durch die Subjekte hören die Städte, Landschaften und Gärten auf zu existieren."*<sup>117</sup>

Unabhängig von den jeweiligen Entstehungsprozessen – auf die in den nachfolgenden Kapiteln im Einzelnen eingegangen wird – entwickelt sich derzeit im Resultat jedoch immer ein neuartiges Konglomerat aus bebauten und offenen Strukturen. Dieses Phänomen bringt Planer wie zum Beispiel Rem Koolhaas dazu, den gesamten Kontinent als eine übergreifende Einheit aus Feldern städtischer Fragmente und kulturlandschaftlichen Bereichen aufzufassen.<sup>118</sup> Darin impliziert ist auch die Erkenntnis, dass die Stadt- und Landschaftsentwicklung eine teils chaotische Eigendynamik angenommen hat, die durch konventionelle planerische Eingriffe nicht mehr kontrolliert werden kann. Die Erforderlichkeit neuer Konzepte zur Steuerung dieser Prozesse wird ebenfalls in weiteren Untersuchungsschritten thematisiert werden.

Neben der oben genannten, von bisherigen Planungsprozessen teilweise abgekoppelten Entwicklung ist noch ein zweites, auf einem neu entstehenden Freiraum-Bewusstsein basierendes Motiv für das verstärkte Ineinandergreifen von Stadt und Landschaft erkennbar. Hier löst sich die früher – besonders auch auf Seiten der

Landschaftsarchitekten – verbreitete Sichtweise zunehmend auf, nach der urbane Heterogenität als problematisch eingestuft wurde und 'Stadt' eher mit negativen sozialen und ökologischen Attributen behaftet war. Diesen unwirtschaftlichen Siedlungswelten sollte in der Konsequenz mit einem 'grünen' Gegenentwurf begegnet werden, was sich letztendlich aber oft auf das Erzeugen landschaftsarchitektonischer Kulisse beziehungsweise Kosmetik beschränken musste. Im Zuge dieser Entwicklung musste also auch deutlich werden, dass diese unbefriedigende Situation – wie Kienast es formuliert – *"weniger das Problem des einzelnen Gebäudes, sondern vielmehr dasjenige des städtischen Territoriums, von Figur und Grund, von Masse und Leerraum"* ist.<sup>119</sup> Ähnlich sieht es Hauxner in Bezug auf die Gestaltung des Stadtraums: *"Die Kunst liegt darin, Umfang, Reichweite, Rhythmus und Relation zwischen Raum und Masse, Geschlossenheit und Offenheit, Außen und Innen zu bestimmen"*<sup>120</sup> Die Stadt krankt demnach nicht an fehlenden, sondern an ungünstig angelegten Gebäude-Freiraum-Strukturen.

Dies führt derzeit, wie in nachfolgenden Untersuchungsschritten ausführlicher hergeleitet werden wird, zu einer Annäherung von Landschaftsarchitekten an städtebauliches Gestalten und umgekehrt zu einer stärkeren Auseinandersetzung von Stadtplanern und Architekten mit dem Freiraum. Christoph Girot etwa stellt an die Disziplin der Landschaftsarchitekten gerichtet die Frage: *"Kann es sein, dass wir die Verschmelzung ehemals widersprüchlicher Terminologien schließlich doch noch akzeptiert haben und heute erkennen, dass sich das unantastbare Bild der Landschaft mit unserem Bild der Stadt verbindet?"*<sup>121</sup> Und der britische Architekt Richard Rogers stellt für sich und die Vertreter seiner Profession die Überlegung an: *"Wie entwerfe ich eine Stadt, dass sie schön wird, dass wir uns darin wohl fühlen? Darüber müssen wir uns wieder mehr Gedanken machen, damit die Leute wieder mehr Lust bekommen, den öffentlichen Raum als den Raum der Bürger wahrzunehmen."*<sup>122</sup>

Solche Veränderungen der Standpunkte implizieren eine neue Sichtweise auf das Verhältnis von bebautem und unbebautem Raum, die den Freiraum nicht mehr als Gegensatz von Urbanität sondern als deren elementaren Bestandteil auffasst, selbst wenn er sich bisweilen als kritische und bewusst abhebende Gestaltung präsentiert. Die nicht-bebauten Flächen sind hierbei nicht mehr nur ein Appendix der jeweiligen Baukörper, sie fungieren stattdessen als ein zentraler Baustein bei der Reorganisation der gesamten Siedlungsstruktur. Van Toorn umreißt die zunehmend wichtige Rolle des Freiraums in den aktuellen Neuordnungsprozessen der Städte in seinem Essay 'Frischer Konservatismus, Landschaften der Normalität': *"Gegenwärtig spielt die Landschaft eine lebendige Rolle in der Organisation unseres urbanen Lebens. Wir haben die Landschaft in der Architektur wiederentdeckt. Ja es scheint so, als sei es nicht länger möglich, sich für die Landschaft irgendeine neue dekorative oder kompensierende Rolle auszudenken. Ganz im Gegenteil wird ihr eine ergänzende Funktion zugeschrieben, die beides sein kann, Objekt wie Instrument des Eingriffs"*.<sup>123</sup> Der Architekt Jacques Herzog geht in dieser Frage sogar noch weiter: *"Ich kann mir vorstellen, dass wir einen Punkt erreicht haben, wo der Umgang mit Natur und das Einbeziehen von Landschaft in die Urbanisation unumgänglich geworden sind. Jeder Eingriff durch Architektur bedingt immer auch eine Arbeit mit der Natur: Zerstörung und Reparatur. Es wird eine 'explosionsartige' Zunahme von Landschafts- und Gartenarchitektur geben."*<sup>124</sup>

Solche Statements verdeutlichen die Tendenz, dass angesichts der allgemeinen Verstädterungsprozesse die Planung der Freiräume und ökologische Aspekte integraler Bestandteil des Städtebaus werden, was auch die Suche nach neuen Strategien für den Umgang mit diesen Themenfeldern umfasst. Dabei wird das System der Funktions- und Aufgabentrennung in Frage gestellt zugunsten eines integrierten Planungsansatzes, bei dem auf den unbebauten Raum ebenso intensiv eingegangen wird wie auf den bebauten. Dies bedeutet jedoch auch, dass die beteiligten Disziplinen der Stadtplanung, Landschaftsarchitektur und Architektur übergreifend betrachtet und alternative

Herangehensweisen und Instrumente für ihre Kooperation entwickelt werden müssen. Auf welche Weise die aktuellen urbanen Aufgaben interdisziplinär angegangen werden können, sodass sie den oben genannten Ansprüchen von räumlicher und funktionaler Komplexität und Flexibilität gerecht werden, erläutern eingehend die nachfolgenden Kapitel. Dabei werden sowohl die unterschiedlichen Motive untersucht, die zur intensiveren Verflechtung von Freiraum und Baustrukturen auf Stadtebene führen, als auch die sich bei den betreffenden Disziplinen in diesem Zusammenhang abzeichnenden Planungsstrategien.

## 1.1. Periphere Unschärfe

*"Die Stadt als Ort ist heute schwer zu bestimmen. [...] Im Netz der technischen Infrastruktur, das Europa heute nahezu lückenlos überspannt, ist die Ansammlung von Häusern, die wir traditionell als Stadt bezeichnen, nur eine Serviceleistung unter anderen. Mit dem Verschwinden des kategorischen Unterschieds scheinen die traditionellen Territorien von Stadt und Land einer Art kontinuierlicher Metropolis zu weichen."*<sup>125</sup> Diese Aussage Sauerbruchs verdeutlicht, dass die städtische Peripherie eines der aktuellsten und wichtigsten planerischen Arbeitsfelder darstellt, wo die wechselseitige Durchdringung von Stadt und Landschaft besonders intensiv zum Ausdruck kommt. Durch unkontrolliertes Wachstum von Neubauvierteln in den ländlichen Zonen der Ballungszentren ist die Grenze zwischen 'geschlossener' Bebauung und 'offener' Kulturlandschaft zunehmend verwischt worden, sodass zerfaserte, konturlose Stadtstrukturen das Bild vieler Siedlungsräume weltweit bestimmen.

Gerd Aufmkolk charakterisiert treffend die strukturelle und atmosphärische Problematik dieser 'Grauzonen', *"wo jene suburbanen 'Zwischenstadtgebilde' mit ihren autistischen Klonen ohne räumlichen, strukturellen und sozialen Bezug zu ihrer Umgebung entstehen, welche so häufig beklagt werden. Landschaft verkommt dort zu Bauerwartungsland – bezieht ihren Wert ausschließlich aus der Vermarktbarkeit. Steuernd wirken in der Regel lediglich bestandsorientierte und restriktive Komponenten wie Biotop- und Schutzgebiete, während eine zukunftsweisende Vision fehlt."*<sup>126</sup> Ein grundsätzliches Defizit der hier ineinander fließenden Siedlungs- und Landschaftsstrukturen ist, dass ihr räumliches Zusammenspiel unmotiviert ist und es zu keiner bewussten Bezugnahme zwischen bebauten und unbebauten Bereichen kommt. So kommt auch Aufmkolk für diese neu entstehenden Stadt-Landschafts-Hybride zu dem Schluss: *"Autonome Systeme als Folge raumfunktionaler Arbeitsteilung bilden sich heraus, die Realität wird bestimmt von einem heterogenen Patchwork. Eine Sinnhaftigkeit im Gefüge ist nicht verständlich und ablesbar, es kommt zu Un-Orten von abstoßender Scheußlichkeit."*<sup>127</sup>

Ein interdisziplinär zu verfolgender Ansatz zur Lösung dieser weit verbreiteten Problematik ist darin zu sehen, das oben genannte Patchwork als Chance und planerisches Potenzial aufzugreifen. Ziel muss es hierbei sein, Landschafts- und Bauungsstrukturen gestalterisch in Dialog treten zu lassen, sodass beide sich wechselseitig zu einer ästhetisch und funktional untrennbaren Gesamtheit verbinden. Auf diese Weise kann erreicht werden, dass die Anlage von Siedlungen zur qualitativen und inhaltlichen Entwicklung von Landschaft und umgekehrt die Potenziale von Freiraumstrukturen zur Aufwertung und Motivation der städtischen Peripherie beitragen. Zentrale Aufgabe in diesem Themenfeld ist es, dem offensichtlich stark verbreiteten Wunsch nach einer Wohnform, die



Abb. 75 Vermarktung von Neubaugebieten in der Peripherie von Großstädten, Beispiel aus Vaihingen bei Stuttgart

urbane und ländliche Qualitäten verbindet, so entgegen zu kommen, dass die aktuellen Probleme der suburbanen 'Zwischenstädte' vermindert beziehungsweise vermieden werden.

## 1.2. Rückbildungsprozesse

Bei der Entwicklung urbaner Regionen zeichnen sich derzeit unterschiedliche Tendenzen ab und entgegen den vorangegangenen Darstellungen müssen sich viele Städte nicht mit dem Wachstum, sondern mit dem Rückgang ihrer Bewohnerzahlen und infolge dessen ihrer Bausubstanz auseinandersetzen. Durch die verstärkt einsetzende De-



Abb. 76 Stadtrückbau, Beispiel Magdeburg Olvenstedt

Industrialisierung, die häufig nicht durch einen entsprechenden Anstieg anderer Wirtschaftszweige kompensiert werden kann, kommt es zum Verlust von Produktionsstandorten und Arbeitsplätzen. Die Nutzungsaufgabe ehemaliger Werksgebäude und der Wegzug von Arbeitssuchenden bedeuten wiederum für die jeweilige Siedlungsstruktur oft Verfall traditioneller Infrastrukturen, Ausdünnung und Schrumpfung ihrer städtebaulichen Substanz.

Durch das damit einhergehende Ineinanderfließen unterschiedlicher Raumsysteme entstehen in den inneren Stadtbereichen neuartige, artifizielle 'Stadtlandschaften'. Dieser Prozess ist nicht auf den demographisch in erheblichem Umbruch begriffenen Osten und einige Westregionen Deutschlands beschränkt, vielmehr hat er mittlerweile zahlreiche Städte in Industrienationen weltweit erfasst: "Whether in the USA, Britain, or Belgium, Finland, Italy, Russia, Kazakhstan, or China: everywhere, cities are shrinking.

*The dramatic development in eastern Germany since 1989, which has led to more than a million empty apartments and to the abandoning of countless industrial parks and social and cultural facilities, has proven to be no exception, but a general pattern of our civilization.*"<sup>128</sup> Dabei kann in einigen Fällen auch das scheinbare Paradoxon auftreten, dass Schrumpfung und Wachstum parallel verlaufen. So verdeutlichen beispielsweise Prognosen, dass die zentralen Bereiche einiger Städte in Nordrhein-Westfalen – insbesondere im Ruhrgebiet – anhaltend Einwohner verlieren, während gleichzeitig die umliegenden Kommunen von Zuzug aus den Ballungszentren profitieren können.

Obwohl sich die überwiegend aus ökonomischen Gesichtspunkten entwickelnde Problematik der schrumpfenden Städte dem direkten Einfluss von Stadtplanern, Landschaftsarchitekten und Architekten entzieht, müssen sich die Planungsprofessionen mit den Auswirkungen dieses Prozesses auseinandersetzen. Die Herausforderung besteht nun darin, den inhaltlichen Wechsel von der Organisation urbanen Wachstums hin zum Rück- und Umbau der städtischen Systeme vollziehen zu können. Lohrberg hinterfragt in diesem Zusammenhang die dafür erforderlichen Kompetenzen und Potenziale: "Kann ein hochbaubasierter Städtebau diese Aufgabe überhaupt noch leisten? Oder bedarf es eines 'freiraumbasierten Städtebaus'?"<sup>129</sup> Und in der Tat wird bei einigen Planungsansätzen zur aktiven Begegnung der Schrumpfungproblematik der Freiraum als Möglichkeit gesehen, verloren gegangene Attraktivität und Wohnatmosphäre wenigstens ansatzweise wieder herzustellen. Durch die Aufwertung der frei werdenden Stadträume – etwa durch die Bereitstellung von privat nutzbaren, zentrumsnahen Gärten – soll dabei die Innenentwicklung angestoßen werden. So versuchen Städte wie zum Beispiel Leipzig, mit

Slogans wie *"Weniger ist mehr"* ihr Image weg von der 'Geisterstadt' hin zur 'Grünen Stadt' zu verändern.<sup>130</sup> Dabei ist jedoch einerseits die Frage *"Wieviel weniger verträgt die Stadt?"*<sup>131</sup> zu stellen und andererseits die bereits erwähnte Beschränktheit planerischer Steuerungsmöglichkeiten zu beachten, was etwa Dalnoky und Desvigne für die Disziplin der Landschaftsarchitektur zu der Feststellung veranlasst: *"In keinem Fall haben unsere Interventionen globale Bedeutung oder gar eine heilende Aufgabe. Weder bestimmen noch kontrollieren wir die Zukunft der Landschaft. Irgendwie sind wir wie ein Anstreicher, der nur einen Eimer Farbe hat, um ein zehnstöckiges Haus zu streichen. Unter solchen Umständen wäre es hoffnungslos und falsch, das ganze Hochhaus streichen zu wollen. Also muss der Eimer Farbe anders eingesetzt werden."*<sup>132</sup> Umsetzungsbeispiele für ein solch punktuell eingreifendes Eingreifen in den Stadtraum werden in Kapitel III.1.4 dargestellt.

### 1.3. Freiraumsysteme als Identitätsstifter

Die potenzielle Bedeutung von Landschaftsstrukturen für den Rück- und Umbau von Städten, die vor allem in ihrer Fähigkeit zur räumlichen Integration liegt und mit deren Hilfe die aktuellen Umbrüche urbaner Gefüge bewältigt werden sollen, wurden im vorangegangenen Untersuchungsschritt dargelegt. Die Planung von Freiflächen soll hierbei im Wesentlichen die Rolle des Identitätsstifters und gestalterischen Vermittlers übernehmen.<sup>133</sup> Diese Eigenschaft der Landschaft, Träger einer spezifischen Lebensqualität und eines für die jeweiligen Bewohner verbindenden 'Wir-Gefühls' sein zu können, wird von Girot in seinen 'Ansätzen zu einer allgemeinen Landschaftstheorie' am Beispiel des romanisch geprägten Mittelmeerraums beleuchtet: *"Das Wort 'paysage', Landschaft, stammt von dem Wort 'pays', Land, das durch den lateinischen Ursprung 'pagus' auf ein Stück Landbesitz hinweist. Es verweist auf den Ort, mit dem sich Bauern wie Stadtbewohner, das heißt alle Bewohner eines 'pays' identifizieren."*<sup>134</sup>

In der aktuellen Diskussion um das Verhältnis zwischen Stadt und Landschaft wird diese Bezug gebende Kraft übertragen auf die professionelle Planung. Laurent Salomon etwa sieht in seinem Essay 'Bewusstsein, Experiment und Werk', in dem er die Beschränkung des architektonischen Raumes auf das bloße Bauwerk kritisiert, die Landschaft *"als Struktur gebende Grundlage alles Gebauten, als einzigen angemessenen Ansatz, aus dem heraus sich eine Planungslogik und eine Hierarchie verschiedener Stadtstrukturen entwickeln lassen."*<sup>135</sup> Wird dieser Ansatz nicht verfolgt – wie es bisher oft der Fall war – entstehen meist unzusammenhängende Einzelarchitekturen, die isoliert voneinander in einem stadträumlichen 'Siedlungsbrei' stehen. Aus diesem Grund wird bei neueren städtebaulichen Masterplänen neben einer hohen Dimensions-, Formen- und Nutzungsdurchmischung eine durchgängige, klare Struktur öffentlicher Freiräume als elementare Grundlage betrachtet.<sup>136</sup>

Auf diese Weise kommt den 'offenen' Flächen, die nun zu einem integralen Bestandteil urbaner Entwicklung werden, erhöhte Aufmerksamkeit zu. So entwickelt beispielsweise Rem Koolhaas ein Konzept, mit dem die permanente, nicht direkt kontrollierbare Veränderung urbaner Bebauungsstrukturen akzeptiert und mit Hilfe landschaftlicher Elemente 'nur' gelenkt werden soll. *"Today we are no longer able to plan towns and cities three-dimensionally, to regard them as visions, models. This is something which belongs to the past. The time in which it was possible to decide and decree has gone for ever; all that is still possible is to try and regulate, modify and guide the processes which are happening anyway. It is not possible to block processes or to channel them in completely different directions."*<sup>137</sup> Ein Element dieser Strategie ist die These, dass die Nutzung von Freiraumsystemen als städtebauliche Ordnungsgröße die einzige Möglichkeit bietet, die Defensivhaltung einer von wirtschaftlichen Zwängen bestimmten, gleichförmigen Planung umzukehren. Die Vorteile

von Landschafts- gegenüber Bebauungsstrukturen für diesen Prozess benennt Rem Koolhaas ebenfalls: *"Landschaft ist schnell, billig, einfach und effizient. Sie ist flexibel und widerspruchsfrei; sie kann sowohl dekorativ wie programmatisch sein."*<sup>138</sup> Bei Siedlungsprojekten von Rem Koolhaas und seinem Office for Metropolitan Architecture spielt infolge dessen die Landschaft vielfach die Rolle eines tragenden Gerüsts für den Gesamtkomplex. Diese städtebaulichen Entwürfe können – wie Graafland es ausgedrückt hat – *"so auch als Landschaftsentwürfe gelesen werden, in die als Entwurfsstrategie das städtische Fragment einmontiert ist."*<sup>139</sup> Ziel ist dabei, für die in den gliedernden Freiraumstrukturen liegenden Bauflächen Flexibilität und fortwährende Transformation zu ermöglichen, ohne den übergreifenden Zusammenhalt zu verlieren. Koolhaas beschreibt seine diesbezügliche Haltung, wenn er über seine Kooperation mit dem Landschaftsarchitekten Yves Brunier sagt: *"Brunier hat mir geholfen, mein Gefühl einer bevorstehenden Änderung zu bekräftigen, dass nämlich die Landschaft dabei war, sich als einziges Mittel zu behaupten, in der Stadt Verbindungen herzustellen."*<sup>140</sup>

Diese Aussage ist bezeichnend für eine Grundtendenz in der aktuellen Stadtentwicklung, nach der das zunehmend unübersichtlich gewordene 'Siedlungs- Patchwork' nur vom Freiraum her Erfolg versprechend angegangen werden kann. In Deutschland etwa sieht Thomas Sieverts hier ebenfalls das *"eigentliche Bindeglied"* des Städtebaus, das *"Erlebnisgerüst und Zeichen der Identität"*, über das allein das Siedlungsgefüge *"wahrgenommen und begriffen"* werden könne. *"Die Zwischenstadt kann eine beliebige Vielfalt von Siedlungs- und Bauungsformen entwickeln, solange sie insgesamt in ihrem Erschließungsnetz lesbar und vor allem wie ein 'Archipel' in das 'Meer' einer zusammenhängend erlebbaren Landschaft eingebettet bleibt."*<sup>141</sup> In diesem Sinn erfährt die Landschaft als Planungselement eine Aufwertung vom rahmenden Hintergrund hin zum prägenden Bestandteil des Gesamtkonzepts. Die Aufgabe, der Stadt Lesbarkeit, Orientierung und Kontinuität zu verleihen, soll damit – nachdem sie vom Hochbau nur noch bedingt geleistet werden kann – nun verstärkt vom Freiraum übernommen werden.



Abb. 77 Freiraum als urbaner Image- und Vermarktungsfaktor, Beispiel BUGA / Messestadt München-Riem

Dabei muss allerdings beachtet werden, dass die Qualität der einzelnen Freiräume immer direkt mit den jeweiligen Bebauungsstrukturen selbst verknüpft ist, sich also beide Bereiche zu einem schlüssigen Gesamtbild verbinden müssen. Ein solches Idealbild versuchen nicht nur einige der in Kapitel III.1.2 dargestellten 'schrumpfenden' Städte als Entwicklungsperspektive für sich zu nutzen, auch viele so genannte 'Boomtowns' – sowohl in Deutschland als auch weltweit – begreifen den in

Kombination mit Bauprojekten gestalteten Freiraum als wichtigen Imagefaktor. Dem Umstand, dass die Attraktivität und die Konkurrenzfähigkeit mit anderen Siedlungsstandorten stark an der Qualität der jeweiligen Stadträume gemessen wird, begegnen wachsende Städte wie zum Beispiel München mit der Entwicklung des Leitbilds 'kompakt, urban, grün'. Ähnliches gilt auch auf internationaler Ebene, wie zum Beispiel anhand der in China – unter anderem auch anlässlich der Olympiabewerbung für 2008 – durchgeführten Kampagnen und Auszeichnungen zu 'Öko-' oder 'Gartenstädten' ersichtlich wird. Abschließend sei hier eine sehr weit reichende Analogie zu diesem Themenfeld erwähnt, die Mathias Sauerbruch für den Umgang mit der aktuellen Problematik der Stadtentwicklung aufgebaut hat. Er sieht in dem Versuch, in der Landschaftsstruktur der *"kontinuierlichen Metropolis"* Westeuropas ein Ordnungsprinzip zu schaffen, Ähnlichkeiten mit dem Gestaltungsprozess von einer 'wilden' Natur hin zu

einem Landschaftsgarten. Dessen grundlegende – und für die Anwendung auf den 'Siedlungshybrid' geeigneten – Eigenschaften sind nach Sauerbruch das Begreifen und Herausarbeiten der Qualität eines Ortes, die hohe Flexibilität und Integrationsfähigkeit für unterschiedliche Elemente, sowie seine dynamische Gesamtkonzeption: *"Dies ist die Hauptlektion, die uns der Landschaftsgarten lehrt: Das flexible Eingehen auf einen Ort, woraus auch immer er bestehen mag, und das Finden und Herausarbeiten des genius loci. Eine Strategie, die im ununterbrochenen Kontinuum einer (Architektur-)Landschaft Orte mit Identität und Kraft schafft, ohne existierende Muster zu vergewaltigen oder widersprüchliche Ansprüche unterdrücken zu müssen"*<sup>142</sup> Hier werden nicht nur Landschaftsstrukturen, sondern noch weitergehend die ihnen zugrunde liegenden Gestaltungsprinzipien zum Vorbild für den Städtebau.

## 1.4. Projektbeispiele

Obwohl bei städtebaulichen Projekten aufgrund ihrer Dimension und der darin enthaltenen Strukturvielfalt eine eindeutige und unverrückbare Kategorisierung nicht beziehungsweise nur eingeschränkt möglich ist, zeichnen sich bei der Untersuchung aktueller Entwicklungen dennoch zwei grobe Tendenzen ab. Die in Kapitel III.1.4.1 aufgeführte Variante freiraumbasierter Stadtentwicklung zielt darauf ab, der Siedlungsstruktur durch ein flächiges Verweben von bebautem und offenem Raum Qualität zu verleihen. Die zweite Projektlinie in Kapitel III.1.4.2 hingegen nimmt den Außenraum als Struktur gebendes Basiselement, das sich ähnlich einem Gerüst durch die gesamte Siedlungsfläche zieht und als solches grundlegend Form und Identität des Projekts bestimmt.

### 1.4.1. Stadträume als Patchwork

#### 'Parque Diagonal Mar', Enric Miralles und Benedetta Tagliabue

Die Ursprünge der Initiative zur Aufwertung der stadträumlichen Qualitäten Barcelonas gehen bis zum Anfang der 1980er Jahre zurück. Ab diesem Zeitpunkt vollzieht sich bis in die derzeitige Situation hinein ein Prozess, der die Gestaltung des Freiraums als ein zentrales Element städtebaulicher Entwicklung nutzt. Dabei steht als Zielsetzung vor allem die Wiederbelebung und Aufwertung der Stadt im Vordergrund. Die seitdem flächig in Barcelona realisierten Quartiersprojekte mit etwa 500 neu beplanten öffentlichen Freiräumen haben große Bedeutung für die jeweilige Wohn- und Standortqualitäten. Bezüglich der Gestaltung ist anzumerken, dass die Formensprache – besonders der Projekte zu Beginn dieser Phase – stark architektonisch geprägt ist, da mangels einer ausgeprägten Landschaftsarchitektur-Profession in Spanien die meisten Planer Architekten waren. Die in den letzten Jahren entstandenen Neubaugebiete der so genannten 'Areas de Intervencion' führen das Prinzip der Gleichwertigkeit von Hochbau- und Freiraumstrukturen fort. So nutzt etwa die von Enric Miralles und Benedetta Tagliabue konzipierte Anlage 'Park Diagonal Mar' den Raum zwischen den Einzelarchitekturen, um ästhetischen Dialog und funktionalen Bezug zwischen Gebäude und Umgebung herzustellen, sodass beides – Architektur und Park – als untrennbare Einheit wahrgenommen wird.



Abb. 78 Parque Diagonal Mar, Barcelona

### "Euralille", Office for Metropolitan Architecture



Abb. 79 'Euralille', Lille

Aufhänger für dieses große Neubauprojekt in Lille war der Anschluss der Stadt an die Bahnstrecke des Kanaltunnels zwischen England und Frankreich und die damit verbundene Einrichtung eines Bahnhofs für Hochgeschwindigkeitszüge. Der im Verlauf dieser Entwicklung entstehende Stadtteil bezieht seine Ordnung aus einem System räumlich unzusammenhängender Landschaftselemente, die sich mit den Bauten zu einer urbanen Gesamtstruktur verbinden. Die artifiziiellen Freiräume wie zum Beispiel der Park 'Buttes de Lille' bilden dabei ein Gegengewicht zu der Dichte der Bahnhofsgeläude und Hochhäuser. Durch die verwobene Anordnung und den stetigen Wechsel der offenen und bebauten Bereiche entsteht eine hohe stadträumliche Komplexität mit entsprechend spannungsreichen Kontrasten.

### 1.4.2. Freiraum als Gerüst

#### Borneo Sporenburg, West 8



Abb. 80 Borneo Sporenburg, Amsterdam

Der Masterplan für das Siedlungsprojekt auf den beiden ehemaligen Hafenmolen Borneo und Sporenburg in Amsterdam wurde von dem niederländischen Landschaftsarchitektur- und Stadtplanungsbüro West 8 unter Adriaan Geuze erstellt. Die ursprüngliche Absicht, die zwischen den Molen gelegenen Wasserflächen aufzuschütten um mehr Bauland zu gewinnen, wurde dabei fallen gelassen und stattdessen die offene Struktur der ehemaligen Hafenbecken als Ausgangs- und Kernpunkt für die Bebauung herangezogen. Auf diese Weise werden die Wasserflächen als visuell erlebbare und mit Booten und

Pontoninseln nutzbare Freiräume absolut prägend für den Städtebau und die einzelnen Baukörper. Der Weite dieser offenen Bereiche wird an Land eine Bebauung entgegen gesetzt, die eine sehr hohe Dichte aufweist und die sich in ihrer Ausrichtung jeweils an den angrenzenden Wasserflächen orientiert. Direkt den einzelnen Gebäuden zugeordnete Freiräume finden sich überwiegend in Form von kleineren Patios oder Dachterrassen. Das stadträumliche Spannungsfeld dieses Projekts bewegt sich so zwischen den introvertierten, privaten Freibereichen und der Weite der angrenzenden Hafenbecken.



### Melun-Sénart, Office for Metropolitan Architecture

Für diese neue Siedlung – die letzte der fünf 'Villes Nouvelles' rund um Paris – entwickelten Rem Koolhaas und seine Mitarbeiter ein System, bei dem die städtebauliche Struktur nicht von der Formgebung des bebauten, sondern des unbebauten Raums bestimmt wird. Freiräume durchziehen als gliedernde Elemente das gesamte Projekt und bilden so ein räumliches Gerüst, das die bestehenden Qualitäten der Landschaft in das neu entstehende Stadtgefüge transportiert. Diese 'Landschaftsbänder' übernehmen dabei jeweils spezifische Aufgaben, die sich in ihren Einzelbezeichnungen wie zum Beispiel "bandes de connection", "bandes d'équipement", "bandes de paysage" oder "bandes de vide" widerspiegeln.<sup>143</sup> Die Bebauung wird in den Flächen zwischen den Freiräumen – den so genannten 'islands' – angeordnet, zwar mit unterschiedlichen Nutzungsprogrammen, aber ohne weitere städtebauliche Formvorgaben. Auf diese Weise bildet das Geflecht der Freiraum-Bänder eine klare und grundlegende Grundfigur, in deren Grenzen sich die Baustrukturen – ohne den Zusammenhalt des Projekts zu gefährden – frei entwickeln können.

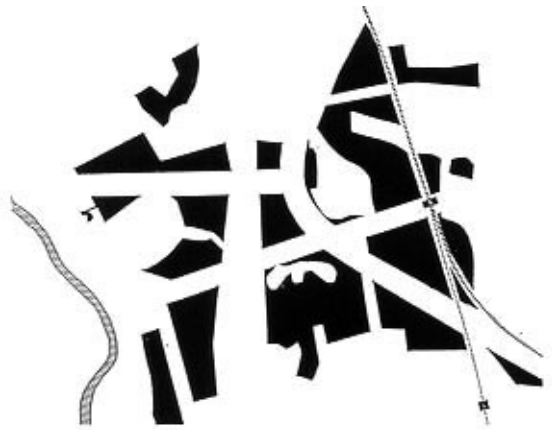


Abb. 81 Freiraumstruktur (weiß) von Melun-Sénart

### Nieuw Sloten, Alle Hoeser und Lodewijk Baljor

In den Niederlanden sollen mit dem Wohnungsbauprogramm VINEX innerhalb von 10 Jahren 800.000 Wohnungen als verdichtete Erweiterungen bestehender Städte entstehen.<sup>144</sup> Um der Gefahr der 'Gesichtslosigkeit' solcher Großsiedlungen zu begegnen setzen die Planer bei diesen Projekten nun verstärkt auf die Landschaft als Identitätsstifter. Dabei kommen Freiraumelemente zum Tragen, die das strukturelle Gerüst des städtebaulichen Konzepts bilden, langfristig die Identität der jeweiligen Viertel prägen und sie in der Umgebung verankern. Bei dem von einem Landschaftsarchitekten als Supervisor geleiteten Beispielprojekt Nieuw Sloten in der Nähe von



Abb. 82 Nieuw Sloten

Amsterdam wurde die Siedlung ebenfalls grundlegend durch landschaftsarchitektonische Gestaltungsmittel gegliedert. Durch die Dichte der Bebauung und eine entsprechend sorgfältige Planung des Außenraums, wurde hier das Ziel einer hochwertigen, in den regionalen Kontext eingebundenen Siedlungseinheit verfolgt.

### Heerhugowaard-Oostertocht, VHP



Abb. 83 Heerhugowaard-Oostertocht

Bei diesem Neubaugebiet bestand die planerische Aufgabe darin, 1.500 Wohnungen – wie bei vielen anderen niederländischen Wohnungsbauprojekten auch – 'auf der grünen Wiese' zu errichten. Auch in diesem Fall orientierten sich die Planer zur Erzeugung städtebaulicher Strukturen an verschiedenen Freiraumtypologien, die jeweils mit entsprechenden Wohnbauformen kombiniert werden. So wurde beispielsweise das Gesamtgelände durch Streifen gegliedert, die von linearen Wasserflächen als elementarem Entwurfselement ausgehen und sich als Grundstruktur an Land fortsetzen. Die einzelnen Bauflächen werden – dem Bedarf entsprechend – mit diversen Bauformen wie zum Beispiel Geschosswohnungsbauten, Gartenvillen oder Hofhäusern ausgestaltet. Dabei geht jede Häusergruppe eine

spezifische Beziehung mit dem integral angeschlossenen, sowohl öffentlichen als auch privaten Außenraum ein.

### Ede-Doesburg, West 8

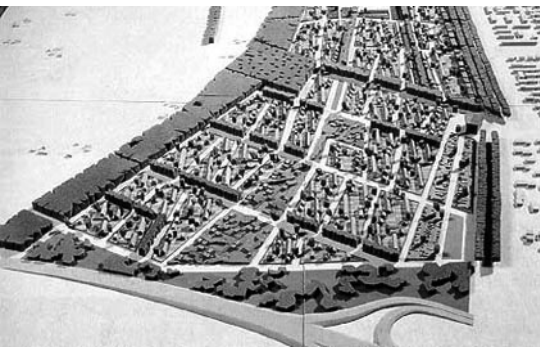


Abb. 84 Ede-Doesburg, Modell

Die Hauptstruktur dieses Stadtplanungsprojekts wird von mit Eichen bepflanzten Wällen ausgebildet, von denen einer zu einem ökologisch und visuell wichtigen Verbindungskorridor zum angrenzenden Talraum aufgeweitet wird. Für die Siedlung prägend ist die Verknüpfung der einzelnen Flachbauten mit den linearen Strukturen der Eichenreihen und eine differenzierte Ausgestaltung der den Häusern zugeordneten Vorder- und Rückgärten. Auf diese Weise wird die Idee der Gartenstadt neu interpretiert und es entstehen typologisch zusammenhängende Gebiete – so genannte 'Nachbarschaften' – die sich jeweils an einem linearen

Freiraum oder einem zentralen Bauwerk orientieren.

### 'The Egg' Albertslund, Juul & Frost und Sven Kierkegaard



Abb. 85 'The Egg', Albertslund

Die etappenweise zu realisierenden Bauabschnitte für diese Siedlungserweiterung im dänischen Albertslund liegen in elliptischen Baugebieten, deren Form die Planer aus einem benachbarten Park übernommen haben. Auf diese Weise werden landschaftsarchitektonische Gestaltungselemente prägend für die entsprechende 'Positivform' des angrenzenden Städtebaus und dessen Gebäudeanordnung fügt sich in die bestehenden Strukturen der Umgebung nahtlos ein. Die einzelnen Wohngebiete sind auf einer die

Ellipsen durchfließenden Freifläche angeordnet, die als Erholungsraum für die Bewohner dient und den Entwurf dauerhaft zu einer geschlossenen Einheit zusammenfasst.

### **Hamburg-Fischbek 'Mississippi', cet-o und Kunst+Herbert**

Als Wettbewerbsbeitrag für ein Neubaugebiet in Hamburger Stadtteil Fischbek<sup>145</sup> entwickelte ein Team um den Landschaftsarchitekten Klaus Overmeyer und das Architekturbüro Kunst+Herbert ein Konzept, das über die eigentliche Aufgabe hinausgehend einen allgemein anwendbaren Ansatz für den Umgang mit dem Wachsen – und ggf. auch dem Schrumpfen – von Städten bietet. Als Gegenentwurf zum Ausufern neuer Wohngebiete an den Siedlungsrandern soll hier ein neuer, auf ein funktionales Durchdringung von Stadt und Landschaft basierender Hybrid entstehen. Dabei ist auch neben der räumlich-ästhetischen, vor allem die soziale Komponente von großer Bedeutung: die jeweiligen Freibereiche werden nicht nur als Bau-beziehungsweise Bauerwartungsland benutzt, sondern



*Abb. 86 Hamburg-Fischbek 'Mississippi', Entwurfs-Kollage*

von den Bewohnern in unterschiedlicher Konstellation gemeinschaftlich bewirtschaftet, sodass ein vielseitiges und spannungsreiches Raumgeflecht aus Gebäuden, Gärten, Landwirtschaftsfeldern, Ruhezeiten, Spielwiesen und Sportflächen entsteht. Die Neuerung im Hinblick auf die Verbindung von Landschaft und Siedlung ist dabei, dass der Freiraum nicht nur eine 'passive' räumliche Struktur bildet, sondern von den Nutzern aktiv und ökonomisch tragfähig angeeignet wird.

## 2. Objektebenen

*"Le futur de l'architecture n'est pas architectural."*<sup>146</sup> Jean Nouvel gibt angesichts der Internationalisierung und zunehmenden Gleichartigkeit von Architekturen in diesem Satz eine gleichzeitig vage und dennoch sehr bestimmte Prognose für die Suche nach neuen Identitätsstiftern für das Gebaute ab. Die Analyse aktueller Strömungen aus den Bereichen Landschaftsarchitektur und Architektur zeigt als einen Weg zu neuen Motiven und Motivationen für die jeweiligen Arbeitsfelder eine wechselseitige Annäherung speziell dieser beiden Professionen.

Ebenso wie sich die beiden Raumpole Stadt und Landschaft aufeinander zu bewegen, gehen architektonische und freiraumgestalterische Elemente – wenngleich aus anderen Beweggründen heraus – in neueren Projekten auf Objektebene verstärkt eine symbiotische Beziehung miteinander ein. Es entstehen neue Mischformen von Architektur und Landschaftsarchitektur, auf beiden Seiten wird mit hybriden Strukturen experimentiert: *"Das Haus kann zum Wohnpark und die Landschaft zum Gebäude werden."*<sup>147</sup> oder wie es Francine Fort, die Direktorin des 'arc en rêve centre d'architecture' in Bordeaux ausdrückt: *"Entre usage et image, de la conception d'un bâtiment à l'aménagement du territoire, en passant par le projet urbain, l'architecture se compose avec le paysage et le paysage s'architecture, naturellement."*<sup>148</sup>

Die solchen Entwicklungen zugrunde liegende Philosophie beschreiben Jacques Herzog und Pierre de Meuron folgendermaßen: *"Wir sehen künstliche und natürliche Prozesse als eine Einheit, als ein Kontinuum. Wir glauben nicht mehr, dass Natur und Stadt dialektisch gegenüberstehen."* Und weiter: *"Wir glauben, dass Architektur mit dem Leben verschmelzen sollte, das Künstliche mit dem Natürlichen, das Mechanische mit dem Biologischen"*<sup>149</sup>. Dabei geht es für die Architekten darum, *"Techniken zu entdecken oder zu erfinden, um Architektur lebendig zu machen (...), um die künstlichen und natürlichen Prozesse in unserem Leben zusammenzubringen und miteinander zu verschmelzen"*.<sup>150</sup> Im Ergebnis dieses Prozesses werden zunehmend die Eigenschaften landschaftlicher Gestaltungsmittel in architektonische Konstruktionen integriert und auf diese übertragen: 'Natürliches' und 'Künstliches' verschmelzen dabei immer stärker zu einer übergreifenden Gestaltungseinheit und die Grenzziehung zwischen beiden Sphären wird undeutlicher.

Philipp Oswald sieht in dieser Entwicklung die Abwendung von den Formen des 'mechanischen Zeitalters', das bestimmend für die Architektur der klassischen Moderne war. Darüber hinaus ist jedoch in seinen Augen vor allem die Aneignung sensorischer Besonderheiten von 'Natur' und 'Landschaft' durch die Architektur von Bedeutung: *"Die Einführung von Natur stellt nicht nur das Exakte, Rechtwinklige, Standardisierte und Homogene in Frage, sondern ebenso das Hygienische, Harte, Glatte, Feste und Konstruierte. Es wird das Amorphe, Weiche, Feuchte, Lebendige, Unberechenbare, Dreckige, Rauhe und Formlose für die Architektur entdeckt."*<sup>151</sup> Umgekehrt bedienen sich Landschaftsarchitekten in ihrer Raumgestaltung zunehmend architektonischer Formen und Konstruktionen, Bauelemente und Gebäude werden in den Freiraum integriert oder sie werden sogar – wie etwa im Fall des MFO-Parks in Zürich – selbst zum Freiraum. Manche dieser Projekte weisen dem originären Arbeitsmittel der Landschaftsarchitektur, der Vegetation, eine nur untergeordnete Rolle zu, Aufgabenstellung im städtischen Umfeld werden so eher mit 'urbanen' als mit 'landschaftlichen' Mitteln gelöst.

Dieser sich deutlich abzeichnende Trend bildet den Hintergrund, vor dem 'Landschaft' – im wahrsten Sinne des Wortes – 'domestiziert' wird. Sie wird dabei nicht mehr nur zu einer reinen Ergänzung des Gebauten, sondern vielmehr dessen existentieller und integraler Bestandteil. Die gestalterische Intention dabei ist nicht mit einem retrovertierten,

romantisierenden 'Zurück-zur-Natur' verbunden, Naturelemente werden in den jeweiligen Projekten bisweilen in sehr artifizieller Form eingesetzt. Dennoch liegt ein grundlegendes Motiv für das symbiotische Aufeinander-Zugehen in einer neuen Auffassung von Architektur als 'Gegenwelt' zum immer stärker digitalisierten und medialisierten Lebensumfeld. Die bisher vor allem der Landschaftsarchitektur zugeordnete und von dieser offensichtlich nicht hinreichend erledigte Aufgabe, nämlich dem *"an ursprünglichen sensorischen Empfindungen verarmten Städter"*<sup>152</sup> sinnliches Erleben und Erfahren zu ermöglichen und visuelle, akustische, taktile und olfaktorische Empfindungen anzusprechen, wird nun ebenfalls von der Architektur zunehmend als Anspruch formuliert. *"Die Natursehnsucht nistet tief in den Poren der modernen Gesellschaft"*<sup>153</sup> und so wird nun auch im 'gebauten' Raum versucht, den entsprechenden Bedürfnissen nach Sinneserfahrungen entgegen zu kommen. Das Erreichen dieser sinnlichen Wirkung wird meist eher landschaftlichen oder 'natürlichen' Mitteln zugetraut: *"Wenn du in einen Garten gehst, ist dort ein Gefühl. Wenn du in ein modernes Architekturgebäude gehst, ist es tot."*<sup>154</sup> meint etwa Frank O. Gehry und auch Petra Blaisse sieht in der Landschaft eine zentrale Möglichkeit, Gebäuden Lebendigkeit zu verleihen: *"Là où l'architecture décrit un état stable, la conception du paysage déclenche des scénarios sans fin, de vie et de mort, de renaissance, de transformation, de mutation. C'est pourquoi, sans paysage, il n'est nulle vie aux édifices."*<sup>155</sup>

In den nachfolgenden Untersuchungsschritten wird nun die aus solchen Stellungnahmen und den oben dargestellten Strömungen abgeleitete Tendenz, Architektur und Landschaft miteinander verschmelzen zu lassen, einzelnen Grundmotiven zugeordnet.

## 2.1. Ortsbezüge

Die Fragestellung nach der Beziehung zwischen dem Architekturobjekt und dessen umgebender Landschaft existiert seit den Anfängen der Baukunst. So beschreibt etwa Christophe Girot für das antike Griechenland anhand des 'temenos' – eines abgegrenzten Tempelbezirks – die damalige Umgangsform mit dem Spannungsfeld von Ort und Gebäude: *"Die Griechen berührten mit ihrem Begriff "temenos" die heilige Verknüpfung zwischen Architektur und Landschaft und, allgemeiner gesagt, zwischen der Stadt und ihrer Lage."* Die in diesem Geist erstellten Bauten drückten eine *"tiefe Verbundenheit mit der Landschaft sowie Respekt für den genius loci"* aus.<sup>156</sup>

Für das 20. Jahrhundert wiederum war eine Hauptströmung der 'klassischen' Moderne von großer Bedeutung, die gerade die Loslösung des Gebäudes von seiner umgebenden Landschaft als gestalterischem Kontext in Kauf nahm. Bauen war hier vor allem die Entwicklung von verallgemeinerbaren Modellen, die überwiegend auf sich selbst gerichtet funktionieren sollten. Landschaft als 'unberührte Natur' hatte dabei allenfalls die Aufgabe, ein die Architektur rahmender und ergänzender Hintergrund zu sein, vor dem die Masse der Bebauung entsprechend angeordnet wird, ohne jedoch eine spezifische Verbindung zum Charakter des Ortes zu haben. Diese Tradition hat Auswirkungen bis in zeitgenössische architektonische Haltungen hinein, sodass auch für einen Teil der aktuellen Projekte Girot's Feststellung gilt: *"Das Architekturobjekt von heute befasst sich mehr mit dem Image, das es wiedergibt, als mit dem Image, das es von der Außenwelt verliehen bekommt."*<sup>157</sup> Und auch Michael Spens beschreibt die Abwendung eines Strangs der Raumgestaltung vom Ideal des 'Bauens im Kontext': *"And yet the ideal surviving from seventeenth-century formalism through classical modernism remains one of building in a context unconverted from nature, and readily becomes a self-perpetuating myth. Evident recently has been the disengagement of architects from this ideal, of necessity – leading to 'decontextualization' as an inevitable justification for a denatured product, commodified and packaged."*<sup>158</sup>

Spens erkennt jedoch auch eine neue Tendenz zeitgenössischer Planung, die Gebäude bewusst und gezielt als integrierten Teil der jeweiligen Umgebung auffasst: *"New modes of perception are required. This need has occurred because an increasing number of leading architects now demonstrate a wish to relate their buildings to the environment as part of the landscape, rather than simply lodging them within it or positioning them to dominate it, settling for nothing less than a re-invention of the site."*<sup>159</sup> Hier zeichnet sich eine Entwicklung ab, die das Gestalten 'ex nihilo' und die anschließende bloße Reproduktion als nicht mehr zeitgemäß ansieht. Architekturen sollen demnach nicht mehr als Fremdkörper in der sie umgebenden Landschaft stehen, sondern mit dieser vielmehr in engem gestalterischem Bezug stehen: *"En partant du postulat selon lequel l'œuvre ne peut se passer de complexité, l'évolution semble inévitable: Et si tout était cohérent? Et si tout convergeait?"*<sup>160</sup> fragt stellvertretend für diesen Ansatz der Architekt Edouard François und fordert als Konsequenz eine Gestaltung, die wesentlich den aus dem Ort wachsenden Einflüssen gehorcht.

Diese aus der physischen – und bisweilen auch aus der metaphysischen – Eigenart einer Landschaft abgeleiteten Motive werden so zur bestimmenden Größe für den Entwurf. Dieser verliert dabei an Autonomie, seine emotionalen und symbolhaltigen Werte schöpft er wesentlich aus dem Potenzial seiner spezifischen Lage, den vorhandenen landschaftlichen Strukturen, den topografischen Bezügen und der kulturellen Einbindung. Die Anwendbarkeit eines Projekts ist dabei jeweils nur für die spezielle Aufgabenstellung an einem bestimmten Ort gegeben, in Kopie einsetzbare Modelle werden nicht verfolgt. Die Qualität eines geplanten und umgesetzten Objekts ist also unmittelbar mit der Besonderheit eines Ortes verknüpft, *"der Künstler muss seinen Entwurf vom natürlichen Rhythmus der Landschaft ableiten"*<sup>161</sup>, wie es der griechische Architekt Demetris Pikionis formuliert hat. Die jeweilige Umgebung ist dabei nicht nur Impulsgeber und Gegenüber der 'Implantation', sie wird vielmehr auch Bestandteil der Gestaltung. Einerseits besitzt die Landschaft dabei einen eigenständigen Wert, der durch das Projekt herausgearbeitet und dessen charakteristische Merkmale unterstrichen werden. Andererseits wird diese Landschaft bisweilen im Zuge des Eingriffs auch selbst verändert, der Bezug wird nicht nur mit vorgefundener, sondern auch mit künstlich konstruierter Landschaft hergestellt. In diesem Sinne ist das Gebaute *"nicht mehr ein Objekt, das der Landschaft gegenübersteht, es wird selbst zur Landschaft"*<sup>162</sup>. Letztere erhält durch eine *"kulturelle Aufladung"* gestalterische Relevanz, *"indem der Entwurf, die allgemeinen Eigenarten des Ortes zu seinen Motiven machend, den Ort gewissermaßen genauer erklärt"*<sup>163</sup>

## 2.2. Freiraum als Baustein

Frühe Ansätze zu einer physischen Integration von Landschaftselementen in die Architektur finden sich bereits in der Phase der Nachkriegsmoderne, etwa bei dem 1963/64 errichteten Wohnhaus von Albert Frey. Hier bildet ein großer, vor Ort vorgefundener Felsbrocken das Zentrum des Gebäudes indem er im Schnittpunkt der wichtigsten Räume positioniert wird. Gleichzeitig durchdringt er die Fassade und übernimmt so eine vermittelnde Funktion zwischen Innen- und Außenraum. In seiner Publikation 'Delirious New York' führt Rem Koolhaas die Beschreibung eines Hochhausentwurfs von 1907 auf, bei dem Gärten mit entsprechenden Landhäusern übereinander gestapelt werden.<sup>164</sup> Eine ähnliche Idee wurde 1981 von dem Büro SITE mit dem Konzept zu 'Highrise of Homes' und von Gaetano Pesce 1987/89 mit einem Projekt für einen Zwillingsturm in San Paolo verfolgt.<sup>165</sup> Besonders mit den letzteren – wenngleich nicht realisierten – Projekten wurden die Grundzüge einer Tendenz vorgezeichnet, die derzeit immer stärker zum Tragen kommt: In verdichteten und wachsenden Städten bleiben für Grünflächen auf 'natürlichem' Terrain meist nur kleine Restflächen übrig, da angesichts knappen Baugrunds eine möglichst intensive Bebauung angestrebt wird. Ein weiterer Aspekt ist die

insbesondere für kühlere Klimazonen bedeutsame Möglichkeit, Aufenthaltsqualitäten und Erholungsfunktionen ganzjährig für die jeweiligen Nutzer anbieten zu können, indem man diese Freiraumeigenschaften in die Hochbauten hinein holt. Infolge dessen bewegt sich urbane Landschaftsarchitektur zunehmend in einem vom gewachsenen Boden losgelösten Bereich, sie wird in die technische und künstliche Umwelt der Gebäude in Form von Dachlandschaften, Innengärten und Fassadenbegrünungen integriert. Bisweilen geht der Grundimpuls eines Projekts dabei nicht von der Architektur, sondern vielmehr von der Landschaftsarchitektur aus: Beispiele wie der MFO-Park in Zürich oder auch die 'Vertikalen Gärten des Patrick Blanc bedienen sich hochbaulicher Mittel als Bühne für die Inszenierung von Freiraum, wobei neben der Ebenerdigkeit von Landschaft und Vegetation auch deren Horizontalität in Frage gestellt wird. Thies Schröder umreißt diesen Aspekt der wechselseitigen thematischen Durchdringung: *"Wenn sich heute die Architektur bemüht, den Menschen gegenüber den Kräften der Natur zu umhüllen und zu verteidigen, und diese Aufgabe unter Zuhilfenahme von der Natur abgeschauten Konstruktionsprinzipien oder gar in einer Verbindung aus Gebautem und Landschaft zu optimieren versucht, wird die Landschaftsarchitektur vollends zur kulturellen Mittlerin zwischen Naturversprechen, Ingenieurskunst und Kultivierungsleistung."*<sup>166</sup>

In der an dieser Stelle analysierten Kategorie tritt auch – neben dem Motiv der städtischen Dichte – die Aufgabe von landschaftlichen Elementen als Strukturgeber für architektonische Entwürfe zu Tage. Im Unterschied zu einigen der in Kapitel III.2.3 aufgeführten Tendenzen soll Natur hier nicht überwiegend dekorativ verwendet, sondern vor allem sinnlich erfahrbar gemacht werden. Die Architektur als übergeordnete Struktur tritt hierbei in der gestalterischen Gewichtung zurück, im Extremfall 'künstlicher Naturen' – wie zum Beispiel bei Indoor-Skipisten oder Center-Parks – bis hin zur Reduktion auf den 'bloßen' baulichen Rahmen. Bei solchen Projekten, aber auch bei eher abgestufter Verwendung von Vegetation oder anderen landschaftlichen Gestaltungsmitteln wird die konventionelle Aufteilung in 'Innen' und 'Außen' undeutlich. Der Innenraum nimmt Züge eines Außenraums an, oder es wird – wie etwa im Fall des auch in Kapitel III.2.6.2 analysierten Niederländischen Pavillons auf der Expo 2000 – sogar umgekehrt der Außenraum mit Innenraumnutzungen wie Büros, Konferenzräumen oder Bibliothek ausgestattet. Die in diesen Gebäuden enthaltenen Naturelemente schaffen assoziative Verbindungen zum 'Draußen' und stellen die Abgeschlossenheit des Raums in Frage.

Mithin das wichtigste Gestaltungswerkzeug in diesem Bereich stellt nach wie vor der Einsatz von Vegetation dar, mit deren Hilfe dann Raum ebenso wie mit architektonischen Mitteln geformt wird. So entsteht eine gestalterische Synthese, in der sich 'tote' und 'lebendige' Materialien wechselseitig durchdringen und zu einer übergeordneten Einheit verbinden. Jacques Herzog, der zusammen mit Pierre de Meuron in diversen Projekten mit Pflanzen als Gestaltungsmittel experimentiert, spannt den Bogen noch weiter, indem er Architektur als von und für Vegetation bestimmten Träger beschreibt: *"Man könnte die Architekturform fast als pflanzliche Form betrachten. Warum sollte man nicht jetzt, wo nahezu die ganze Welt mit Gebäuden überzogen ist, diese wiederum mit pflanzlichen Schichten überziehen?"*<sup>167</sup>. Diese Integration von Naturbestandteilen schließt neben Pflanzen auch weitere Aspekte mit ein, die bisher in der Architektur sowohl bautechnisch als auch ästhetisch eher negativ angesehen wurden, wie zum Beispiel der Bewuchs mit Algen oder Moosen, die Kondensation von Luftfeuchtigkeit oder die Besiedelung durch Tiere. Solche Prozesse werden nun bewusst einkalkuliert und als Bestandteil beziehungsweise Ausgangspunkt eines architektonischen Konzepts genutzt.

### 2.3. Artificielle Zitate

Eine weitere architektonische Strömung ist den in Kapitel III.2.2 beschriebenen Phänomenen nahe stehend, jedoch wird hier dem Wunsch nach 'Landschaft' in Gebäuden weniger naturalistisch, sondern mit einer mehr artifiziellen Herangehensweise nachgegangen. Die Wirkung landschaftlicher Mittel ist hier indirekter, sie wird stärker gefiltert durch die jeweilige Interpretation des Entwerfers. In diesem Prozess kann die Integration von Landschaft in Form eines Dekors oder einer Textur auftreten, der Umgang mit Natur wird eher spielerisch verformt und assoziativ in Zitaten und Metaphern, bisweilen auch mit ironischen Zügen praktiziert. Dabei findet allerdings kein romantisierter oder passiver Umgang mit der Materie statt: *"Natur wird nach Belieben zugerichtet und aufbereitet, delokalisiert, vertikalisiert und in der Wirkung potenziert, vervielfältigt, intensiviert, zum Sandwich verpackt, präpariert und eingeschlossen, ausgestellt, transformiert, künstlich reproduziert und mit natürlichen Charakteristika informiert."*<sup>168</sup>

Die Landschaftsbezüge dienen hierbei zwar auch immer dem Ziel, einen Entwurf konzeptionell zu definieren und ihm 'Lebendigkeit' zu verleihen. Sie bedienen sich dabei aber nicht mehr nur wirklich natürlicher Prozesse, sondern auch zusätzlicher Artefakte, die eher indirekte Bezüge zu Natur und Landschaft herstellen. Letztere werden dabei als architektonisches Element neu interpretiert und ihre gestalterische Bandbreite von pflanzlichen und mineralischen Formen, von Natur-Nachbildungen oder -Konservierungen in Verbindung gebracht mit herkömmlichen Baustoffen wie Beton, Metall oder Glas. Landschaftselemente werden aus ihrem ursprünglichen Kontext herausgelöst und als 'Material' abgewandelt in der Architektur eingesetzt, wo sie von den Nutzern auf eine neue Art und Weise wahrgenommen werden sollen. So finden sich beispielsweise als künstliche Baumstämme ausgebildete Tragwerke, Gebäude fügen sich zwischen nachgebildete Felswände ein, Plastik-Efeu wird von lebendigem Efeu überwachsen oder echte Steine sind gemischt mit solchen, die aus Kunststoff gegossen und von innen beleuchtet werden. Diese bewusste und offensiv dargestellte Manipulation, Transformation und Reproduktion von Natürlichem steht dabei für die Auffassung, Künstliches, Technik und Natur nicht als Gegensätze zu sehen sondern vielmehr zu einem zusammenhängenden Hybrid zu verbinden. Obwohl diese Bezugnahme in anderer Weise erfolgt als beispielsweise bei den Ideen von 'ortstypischer' oder 'ökologischer' Architektur, werden durchaus lokale Eigenarten wie zum Beispiel Topografie oder Bewuchs aufgegriffen und im Hinblick auf Nachhaltigkeit sinnvolle Maßnahmen mit eingeplant, ohne jedoch naturalistische Formen zu benutzen. Trotz dieser Künstlichkeit bleibt die Naturreferenz immer konkret und für die Nutzer als elementarer Bestandteil einer übergreifenden Gesamtheit erlebbar.

### 2.4. Formgebung

Bei dieser Kategorie ist der Einfluss von 'Landschaft' auf die Architektur noch stärker abstrahiert als bei der in Kapitel III.2.3 beschriebenen. Hier wird nicht mit einzelnen Landschaftselementen – seien sie nun naturbelassen oder artifiziell verfremdet –, sondern mit der spezifischen Eigenschaft von Landschaft als einer fließenden, durchgängigen und dennoch heterogen strukturierten Oberfläche gearbeitet. Diese Qualität wird auf Gebäude übertragen, indem architektonische Räume durch Faltung, Krümmung und Verwerfung von Böden, Decken und Wänden, beziehungsweise durch Aushöhlung, Ausschachtung oder Schüttung einzelner Festkörper gebildet werden. Einen frühen Vorläufer für diese 'topografische' Architektur beschreibt Spens: *"Bruno Taut's Alpine Architecture (1919), a mountain fold for human habitat, integrated this with nearby industrial zoning without spoiling the integrity of the mountain itself."*<sup>169</sup>



Die heutigen Projekte basieren in ihrer Entwicklungsstrategie auf dieser formalen Analogie zur realen Landschaft mit Hügeln, Tälern, Lichtungen oder Feldern. Mit den oben genannten Techniken wird ein kontinuierliches Raumgefüge erzeugt und kleinteilig ausdifferenziert, das als Endprodukt wie eine reliefierte Szenerie von den Nutzern durchwandert und wie ein offenes Terrain 'besiedelt' werden kann.<sup>170</sup> Einige Planer sehen in dieser Art von 'Landschaftsgebäude' eine Möglichkeit, auch im großen Maßstab Bauten zu errichten, ohne dabei monumental oder klischeehaft zu wirken.

Der Formgebungsimpuls wird auch umgekehrt von der Architektur auf die Landschaftsarchitektur wirksam. Zahlreiche Projekte bedienen sich nicht nur hochbaulicher Einzelelemente, sondern auch 'architektonischer' Formensprache zur Strukturierung und Identitätsbildung der jeweiligen Freiräume. Das Motivationsspektrum für ein solches Vorgehen reicht dabei von der Bezugnahme auf die Gestalt umliegender Gebäude bis zur Auffassung einzelner Kompartimente als 'Zimmer', in welche der landschaftsarchitektonische Gesamttraum untergliedert wird.

## 2.5. Fließende Räume

*"Die Grenzen sind nicht stabil"*<sup>171</sup> Dieses Zitat der Schweizer Architektin Flora Ruchat-Roncati beleuchtet einen letzten Aspekt der wechselseitigen Verflechtung von Landschaftsarchitektur und Architektur auf Objektebene, welcher die Abtrennung zwischen Innen- und Außenraum selbst betrifft. Bei einer Reihe aktueller Bauprojekte wird der herkömmlich bisweilen sehr fixe Konstruktionsrahmen und damit einhergehend der Übergang zwischen umbautem und 'freiem' Raum zunehmend aufgelöst. Sowohl durch ineinander greifende Raumstrukturen als auch mit transparenten Materialien für die architektonische 'Haut' wird dabei das Zusammenfließen von Innen und Außen erreicht und die Grenzziehung zwischen beiden Sphären zunehmend undeutlich.

## 2.6. Projektbeispiele

Bei den in den nachfolgenden Kapiteln dargestellten, aktuellen Projekten gilt es zu untersuchen, in welcher Weise hier landschaftsarchitektonische und architektonische Elemente in Beziehung zueinander stehen. Ähnlich wie bei den Kategorien auf Stadt- und Landschafts- Ebene verstehen sich die jeweiligen Zuordnungen nicht als scharf und eindeutig voneinander abgrenzbar, da einzelne Aspekte verschiedener Projekte auch die Einteilung zu einer anderen Gruppe diskussionswürdig werden lassen. Aus diesem Grund zeichnet diese Kategorisierung überwiegend die in den vorangegangenen Schritten dargelegten Tendenzen nach und belegt diese vor allem anhand realisierter und stellenweise auch noch nicht umgesetzter Einzelbeispiele.

## 2.6.1. Gartengebäude

### 'Gardens of the World', Daniel Libeskind



Abb. 87 Neubebauung von 'Ground Zero', Wettbewerbsbeitrag von Daniel Libeskind

Der ursprüngliche Siegerentwurf des Wettbewerbs für die Neubebauung von 'Ground Zero' in New York sah einen Hochhauskomplex vor, dessen höchstes Gebäude in den obersten Etagen keine Büros, sondern durchgehend Gärten enthalten sollte. In der gläsernen, sehr schlanken Turmspitze waren mehrere Gartenebenen vorgesehen, die unterschiedliche Vegetationszonen der Erde wie etwa Tundra, Taiga, Savanne, Wüste oder Tropen repräsentieren sollten. Diese als öffentlich zugänglich geplanten – auf Betreiben der Investoren mittlerweile allerdings gestrichenen – 'Gardens of the World' des neuen World Trade Centers trugen einen wesentlichen Teil des Symbolgehalts des Entwurfs. Libeskind selbst begründete diesen Teil des Konzepts damit, "dass Gärten ein immer währendes Ja zum Leben" darstellten.<sup>172</sup> Im Verbund mit der Architektur, die nach den vernichtenden Terroranschlägen des 11. September 2001 einen Neuanfang markieren sollte, sieht beispielsweise Hans-Werner Kuhli in diesem Projekt "etwas von der visionären Kraft, die Gärten auch heute noch zugetraut wird"<sup>173</sup>

### Commerzbank-Hochhaus, Norman Foster



Abb. 88 Innengarten des Commerzbank-Hochhaus

Aus dem viel beachteten Wettbewerb um ein 'ökologisches' Hochhaus für die Commerzbank-Zentrale in Frankfurt am Main ging ein Entwurf von Norman Foster als Sieger hervor, der als einen wesentlichen Bestandteil des Gebäudes neun, um einen Atriumkern aufsteigend und spiralförmig gedrehte Gärten beinhaltet. Durch frühzeitige Kooperation Fosters mit dem Landschaftsarchitekten Ernst Ludwig Sommerlad wurde dabei die Durchführbarkeit dieses integrierten Projekts gewährleistet.<sup>174</sup> Die sich über mehrere Stockwerke erstreckenden 'Sky Gardens' bilden das strukturelle Rückgrat des Hochhauses, sie vermitteln als transparente 'Fenster' zwischen dem Innern und der umliegenden urbanen Szenerie und stellen gleichzeitig das wichtigste Element zur Schaffung von Aufenthaltsqualitäten dar. Ebenso sind sie integraler Bestandteil des Klima- und Energiekonzepts und tragen so insgesamt zur für den Auftraggeber wichtigen

Außendarstellung des 'ökologisch orientierten Gebäudes' bei. Im Zusammenspiel mit der monumentalen Wirkung der Architektur werden die Gärten darüber hinaus als Mittler zwischen den Dimensionen des Gebäudes und den menschlichen Blick- und Erlebnisfeldern wahrgenommen: "Obschon man sich in einem gewaltigen Hochhaus befindet, schrumpft der Maßstab der Wahrnehmung auf die vertraute Größe von Altstadt-Außenräumen zusammen. [...] Der Blick zu den jeweils nächst höheren und nächst tieferen Gärten sowie die Aussicht auf Frankfurt verfremden eigenartig das vertraute Bild der Maßstabsassoziation und verstärken das überraschend auftretende Gefühl von Geborgenheit."<sup>175</sup>

### **Bibliothèque nationale de France, Dominique Perrault**

Bei der französischen Nationalbibliothek in Paris wird Landschaft nicht in den Hochbau selbst, sondern als tatsächlich nicht überbauter Freiraum in einen in sich geschlossenen Gebäudekomplex implantiert. Die introspektive Architektur von vier aufgefalteten Büchertürmen und einer Vierkantanlage aus Lesesälen und Arbeitsräumen umschließt ein naturbelassenes erscheinendes, nicht zugängliches Kieferngehölz. Dieses idealisierte Stück Landschaft geht keine direkte Beziehung zum Standort selbst ein, etwa zum unmittelbar angrenzenden Fluss Seine. Es versucht vielmehr auch im urbanen Kontext die Natursehnsucht der Nutzer, dem Wunsch nach einem 'Anderswo', nach einer Alternative zur städtischen Alltagswelt gerecht zu werden.



Abb. 89 Französische Nationalbibliothek

### **Zwei Baueinheiten des CiBoGa-Quartiers, S333**

Am nördlichen Zentrumsrand der niederländischen Stadt Groningen entsteht bis 2008 auf dem brachliegenden Gelände einer ehemaligen Gasfabrik ein autofreies Wohn- und Geschäftsquartier. Der Masterplan beinhaltet 13 Baublöcke, die in einen durchgängigen Grünraum eingebettet werden sollen. Zwei dieser Einheiten wurden von dem Büro S333 nach dem Prinzip der 'Schotsen' konzipiert, einem kompaktem Bauvolumen, das den jeweiligen räumlichen Bedürfnissen und Bezügen entsprechend 'ausgehöhlt' wird. Auf diese Weise entstehen Gebäude, die keine geschlossenen Blöcke, sondern eine wechselseitige Durchdringung von architektonischen und landschafts-



Abb. 90 CiBoGa-Quartier, Entwurfsgrafik

architektonischen Räumen darstellen. Letztere beschränken sich nicht nur auf die zwischen den Bauelementen gelegenen Flächen: auch hier werden sie meist vom Erdboden gelöst und in Form von Winter- und Dachgärten, Innenhöfen und begrünten Fassaden mit der Vertikalität der Hochbauten verbunden.

### **Rehabilitationszentrum, Herzog & de Meuron**

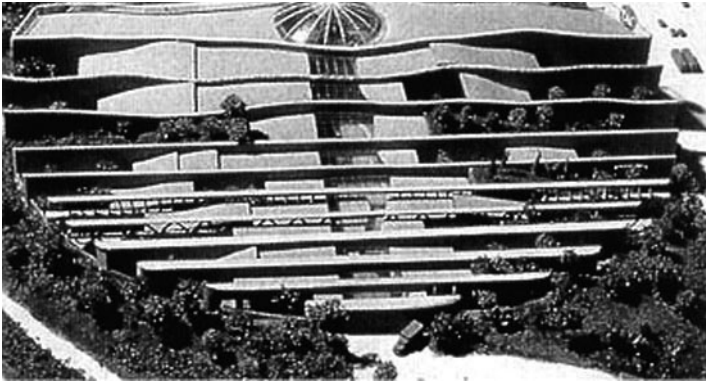
Ähnlich dem vorangegangenen Projekt werden auch hier aus einem kompakten Körper unterschiedliche Freiräume 'herausgearbeitet'. Bei dem in Basel gelegenen Rehabilitationszentrum geschieht dies in Form von ebenerdigen und angehobenen Höfen, denen Nutzungsthematische Schwerpunkte wie zum Beispiel 'Badehof', 'Wassergarten' oder 'Eingangshof' zugeordnet sind.<sup>176</sup> Um diese insgesamt zehn, in das Bauvolumen hinein geschnittenen Freiräume herum gruppieren sich räumlich differenziert die jeweiligen Innennutzungen. Fünf größere, über alle



Abb. 91 Innenhof des Reha-Zentrums

Geschosse reichende Höfe sollen dabei Identität stiften und Orientierung erleichtern durch die jeweils variierende Gestaltung, Form und Dimension. Mithilfe der Öffnung von vier der Höfe zur Umgebung hin wird der Bezug hergestellt zwischen umgebender Landschaft und dem abgegrenzten Inneren des Gebäudes.

#### Tennessee Aqua Center, James Wines und SITE



Dieses kreisförmige Gebäude ist in thematische Streifen untergliedert, die durch wellenförmige Wände voneinander abgetrennt sind. Gestaltete Gartenflächen und künstliche Präsentations-Ökosysteme fließen in dieser linearen Anordnung durch, über und in die Gebäudestruktur.

Abb. 92 Tennessee Aqua Center

#### 'Soft and Hairy House', Eisaku Ushida und Kathryn Findlay



Dieses Wohnhaus in Tsukuba City bei Tokio schließt sich um einen Hof, der mit Kletterpflanzen und Baum landschaftsarchitektonisch gestaltet ist.<sup>177</sup> Dieser Freiraum findet seine Fortsetzung auf dem als Garten ausgestalteten Dach, das über eine in das Gebäude integrierte Treppe erreichbar ist. Hier übernehmen vegetative Elemente nicht nur die Schaffung von Aufenthaltsqualitäten, sie dienen darüber hinaus – wie zum Beispiel die durchgängige Rasenfläche – auch bauphysikalisch zur Isolierung des Hauses, vor allem gegen sommerliche Hitze. Auch die über Innen- und Außenmauern herabrankenden Pflanzen fungieren nicht allein als platz sparende vertikale Freifläche, sondern auch als Steuerungselement für die Thermodynamik des Hauses.

Abb. 93 'Soft and Hairy House'

#### ACROS Building, Emilio Ambasz



Die Landschaft bildet bei diesem Großbauwerk im japanischen Fukuoka nicht nur den Rahmen, sondern sie wird zu seinem integralen Bestandteil. Ähnlich dem historischen Vorbild der hängenden Gärten von Babylon stellt sich das gesamte Gebäude als vielfach terrassierte Grünanlage dar. Ausgehend von einem zu Füßen des Hochbaus liegenden öffentlichen Park setzen sich die landschaftsarchitektonischen Räume zusammen mit den einzelnen Stockwerken in die Höhe fort. Die Architektur übernimmt so die Trägerfunktion für eine künstlich gestaltete und dennoch lebendige Landschaft, die ihrerseits wiederum das Erscheinungsbild und die Wirkung der Architektur existenziell prägt.

Abb. 94 ACROS Building

### **Kidosaki House, Tadao Ando in Setagaya**

Das in einem Vorort von Tokio gelegene Gebäude besteht aus einem Kubus von jeweils 12 Meter Kantenlänge. Dieser ist wiederum umgeben von einer Mauer, welche die Grundstücksgrenzen einerseits und die Höhe des Hauses andererseits aufnimmt und in äußerst klarer Form einen umlaufenden Freiraum definiert. Dieser wird zusätzlich untergliedert in drei unterschiedliche 'Außen-Wohnbereiche', die jeweils den entsprechenden Wohneinheiten im Innern zugeordnet sind. Durch die Anordnung der einzelnen, teilweise mit Gartenelementen gestalteten Höfe – auch in unterschiedlichen Höhen – wird eine spannungsreiche Verknüpfung dieser beiden Raumsphären erreicht.



Abb. 95 Kidosaki House

## **2.6.2. Außenraumadaptionen**

### **Niederländischer Pavillon der Expo 2000, MVRDV**

Dieser Bau setzt konsequent die Idee der Stapelung von Innen und Außenraum um. Ausgangspunkt hierfür ist die Überlegung, in verdichteten Situationen mehrere Flächennutzungen auf einer Bodeneinheit flächensparend unterzubringen. Dabei werden unterschiedliche Landschaftstypen wie Sumpf, Wald, Anbauflächen, Seen et cetera übereinander gesetzt und sowohl gestalterisch als auch funktional – als künstliches Ökosystem mit geschlossenem Wasser- und Energiekreislauf – untereinander verbunden.<sup>178</sup> Die Gesamtkonstruktion kommt im Wesentlichen ohne Fassade aus und schafft so nicht nur durch die räumliche Konzentration von 'Freiflächen', sondern auch durch die Aufhebung materieller Grenzen ein Kontinuum von Innen und Außen. Herkömmliche Auffassungen zu diesen beiden Raumsphären werden nicht nur gestalterisch, sondern auch funktional in Frage gestellt: in den gestapelten Landschaftsräumen befinden sich 'klassische' Innenraumnutzungen wie Büros oder eine Bibliothek.



Abb. 96 Niederländischer Pavillon, Entwurfsgrafik

### **Ergänzungsbau einer Vorschule, François und Lewis**

Der Anbau des Schulkomplexes Buffon im französischen Thiais ist als ein aufgeständerter Querriegel zu einem bestehenden Gebäude konzipiert. Die Verflechtung von architektonischen und landschaftsarchitektonischen Elementen bezieht sich hier vor allem auf die tragende Konstruktion, die in ihrer Ausformung analog zu den Stämmen und Ästen von Bäumen gestaltet wurde. Zusätzlich wurden beidseitig des Gebäuderiegels Paulownien gesetzt, deren Strukturen sich optisch mit denen des Traggerüsts vermischen. So wird der Bau scheinbar von Bäumen durchdrungen, versteckt und getragen, Konstruktion und Vegetation verschwimmen ineinander.



Abb. 97 Anbau der Vorschule Thiais

## Ferienhäuser, François und Lewis



Abb. 98 Ferienhäuser in Jupilles

Bei diesem Projekt in Jupilles wurde ein ähnlicher Ansatz wie bei dem Schulbau in Thiais – wenngleich mit noch größerer Konsequenz – verfolgt. Die Gebäude des Ferienkomplexes werden hier ebenfalls mit Gehölzen verbunden, allerdings geht diese Verschmelzung über das rein Optische hinaus: die Bäume sind elementarer Teil der Fassade. Die zugrunde liegende Idee ist die einer überdimensionalen Heckenstruktur, mit der einerseits das Gelände räumlich gefasst wird und deren Geäst und Blattwerk darüber hinaus als Hülle für die einzelnen Ferienhäuser fungiert. Dahinter steht jedoch nicht der bloße Versuch, Natur zu kopieren, sie wird vielmehr als überformtes und als solches auch erkennbares Gestaltungsmittel eingesetzt. Diese offensichtliche Künstlichkeit wird noch weiter überspitzt, indem im Innern der Häuser das Gehölzmotiv als Bedruckung auf den Wänden erneut zum Einsatz kommt. Standort und Wuchsform der realen Gehölze sind so bestimmt, dass die Betonwände der Häuser als Rankgerüst dienen können, lediglich die Fensteröffnungen reichen mit Hilfe tieferer Laibungen durch die grüne Hülle hindurch.<sup>179</sup> Diese lebendige Fassade verändert ihr Aussehen auch mit den Jahreszeiten: während im Sommer die Architektur vollflächig von der Vegetation umgeben ist, prägen einige immergrüne Pflanzen sowie das stützende Metallgitter das äußere Erscheinungsbild im Winter. Richard Scoffier sieht in dem Grundkonzept nicht nur den Wunsch nach naturnaher Erholung als Gestaltungsmotiv, sondern auch den baulichen Eingriff in die Landschaft selbst: *"Indem sie das Pflanzenmodell gebrauchen, mildern sie beim Bauen die Gewalttätigkeit, die jeder Inbesitznahme eines Ortes zu eigen ist; die kistenähnlichen Gebäude mit ihren Pflanzenerweiterungen fügen sich leicht in die Umgebung ein."*<sup>180</sup> Dieser Anspruch einer 'Wiedergutmachung' – allerdings ohne ökologisch basierte Bilanzierungen - findet sich als Grundsatz auch bei anderen Projekten von François und Lewis wieder.

## Erweiterung eines Bürogebäudes, François und Lewis



Abb. 99 Bürogebäude bei Les Essarts, Fassadengestaltung

Bei diesem Ausbau- und Renovierungsprojekt für einen Bürokomplex bei Les Essarts, das die Architekten zusammen mit dem Landschaftsarchitektur-Atelier Bruel-Delmar durchführten, musste für das neue Gebäude ein Stück Pinienwald gefällt werden. Dieser Eingriff veranlasste die Planer dazu, die verloren gegangenen Bäume in ihren Entwurf sowohl physisch als auch ideell mit einzubeziehen: in einer Mulde rings um das Gebäude wurde als Sonnenfilter und gestalterischer Übergang zum angrenzenden Wald ein Pinienhain angelegt. Darüber hinaus versucht die Architektur einen Dialog mit dem Standort unter der Zielsetzung, den Anbau chamäleonartig dem landschaftlichen Hintergrund anzupassen. Zu diesem Zweck wird die Fassade mit vor Ort gefundenem Material überzogen: abgeworfene Kiefernadeln umstehender Bäume sind in die Doppelverglasung eingefüllt. Dadurch wird ein zuvor eher unbeachtetes Naturelement *"wie in einer Monstranz hochgehalten"* und so als wesentlicher Bestandteil des Gebäudes *"als tragendes, ja fast sakrales Element zur Bewunderung freigegeben"*<sup>181</sup>.



### 'Pavillon de l'Anfant', François und Lewis

Der Konferenzsaal in einem historischen Gartenensemble nimmt ebenso wie das oben beschriebene Projekt von François und Lewis den baulichen Eingriff in den Freiraum selbst zum Ausgangspunkt der architektonischen Gestaltung.<sup>182</sup> Das durch das Gebäude verlorene Stück Wiese, das in der näheren Umgebung vor allem von hohen Gräsern bewachsen ist, wird gleichsam in die Höhe gehoben und auf dem neu entstehenden Dach wieder hergestellt. Das Erscheinungsbild der von Gräsern bestimmten



Abb. 100 Pavillon de l'Anfant

Vegetation dient gleichzeitig als Impulsgeber für die Tragkonstruktion: sie setzt sich aus rostenden, unregelmäßig und teilweise schief stehenden Eisenstangen zusammen, die vor der umlaufenden Glasfassade angeordnet sind. Die Dachplatte wird von diesen 'Eisengräsern' durchstoßen, sodass insgesamt der Eindruck eines natürlich nach oben 'gewachsenen' Gebäudes entsteht. Im Innern sehen die Architekten ähnlich wie bei den Ferienhäusern in Jupilles eine artifiziell überspitzte Kopie von 'Natur' vor, indem sie auf einer beweglichen Trennwand eine Phototapete mit Baummotiven in Lebensgröße anbringen. Auf diese Weise werden nicht nur die Grenzen zwischen Innen und Außen, sondern auch zwischen Abbild und Vorbild, 'Natur' und 'Kultur' auf eine sehr spielerische Art in Frage gestellt.

### Dominus Winery, Herzog & de Meuron

Für ein Weingut im kalifornischen Nappa Valley kam eine ursprünglich aus dem Flussbau stammende Technik zum Einsatz: aus mit Bruchsteinen – in diesem Fall einheimischem schwarzem Basalt – gefüllten, kubischen Drahtkörben wurde die gesamte Fassade aufgebaut. Diese ermöglicht aufgrund des Materials und seiner Struktur und durch die Besiedelung der Steinkörbe durch Pflanzen und Tiere eine sowohl ästhetische als auch ökologische Verbindung des Bauwerks mit der umgebenden Landschaft.<sup>183</sup> Eine ähnliche Vorgehensweise wählten Edouard François und Duncan Lewis für das

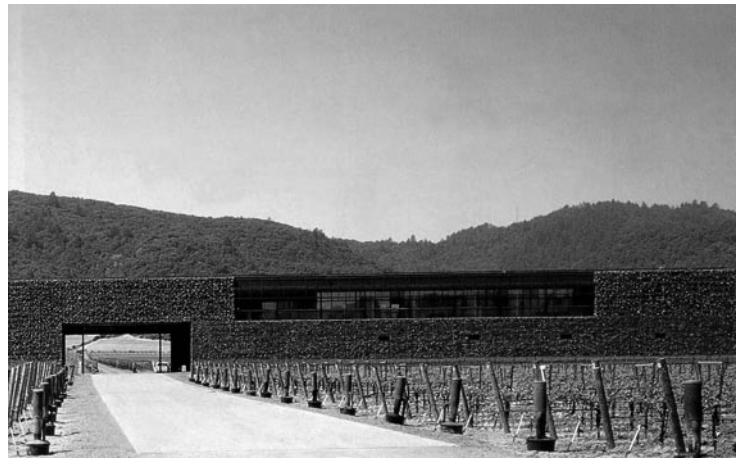


Abb. 101 Dominus Winery

'Château Le Lez' in Montpellier, bei dem die ebenfalls aus Gabionen errichtete Fassade intensiv von Pflanzen besiedelt werden und sich so der Gesamtkomplex als sprießendes, lebendiges Gebäude darstellen soll.<sup>184</sup> Als Nachtrag muss hier angefügt werden, dass bei der Dominus Winery mittlerweile aufgrund der Ansiedlung 'unerwünschter' Tierarten wie zum Beispiel giftiger Schlangen die Hohlräume der Gabionenfassade abgedichtet wurden. Die konsequente Einbeziehung von 'Natur' in kulturelle Produkte der Architektur scheint demnach immer noch an Toleranzgrenzen zu stoßen.

## Hypo-Passagen München, Herzog & de Meuron



Abb. 102 Hypo-Passagen, Entwurfsgrafik

Ausgangspunkt ist hier eine Abfolge verschieden großer Höfe mit verbindenden Passagen, deren architektonische Gestaltung in einzelnen Fällen grundlegend von der Pflanzenverwendung bestimmt wird. 'Hängende Gärten' beziehungsweise Pflanzenvorhänge sind zum Beispiel bei der 'Hypo-Passage' so raumbestimmend, dass – wie es Jacques Herzog selbst formuliert – *"die Architektur bei einer allfälligen Entfernung der Pflanzen nur noch wie ein Bilderrahmen ohne Bild wäre, das heißt, der ganze Inhalt, die ganze Substanz wären weg"*. Das Instrumentarium vertikaler Landschaftsarchitektur verwenden Herzog und de Meuron ebenfalls für das Ricola Marketing Gebäude in

Laufen, bei dem der verglaste Baukörper zur klimatischen Regulierung neben einem intensiv begrünten Dach einen Pflanzenvorhang erhält, der von auskragenden, beweglichen Kunststoffstangen herabwächst.

## Französische Botschaft, Jean Nouvel

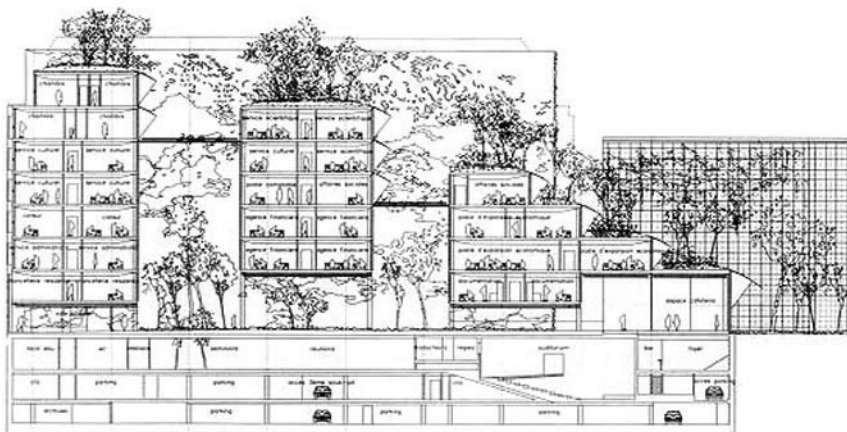


Abb. 103 Französische Botschaft, Wettbewerbsbeitrag, Schnitt

Dieser mit dem Landschaftsarchitekten Michel Desvigne erarbeitete Wettbewerbsentwurf bezieht seine Atmosphäre zu großen Teilen aus Innengärten, die jedoch im Unterschied zu den in Kapitel 2.2 aufgeführten Beispielen den Einsatz landschaftlicher Mittel zusätzlich um die Dimension der Vertikalität erweitern. Der durch bewachsene Zwischenräume von seitlichen Brandmauern abgesetzte Gesamtkomplex stellt sich als ein

Hybrid aus Freiraum und Gebäude dar, der von bepflanzten Terrassen, Atrien und Fassaden sowohl vertikal als auch horizontal durchdrungen wird. Die Baustrukturen sind in diesem Sinne der Träger der landschaftsarchitektonischen Elemente, Jean Nouvel spricht davon, dass die steinerne Architektur *"erst durch den pflanzlichen Filter hindurch entdeckt"* wird.<sup>185</sup> Die Landschaftsarchitektur ist also vom eigentlichen Hochbau nicht trennbar *"sie erzeugt den Innenraum, dehnt und vergrößert ihn. Sie spiegelt den Rhythmus des Vergänglichen – der Wolken, des Windes und der Jahreszeiten."*<sup>186</sup>



### 'H-Project', Jean Nouvel

Mit dem Projekt eines Museums und 'Community Center' in Seoul wurde ebenfalls der Versuch unternommen, eine gestalterische Synthese zwischen Architektur und Landschaft zu schaffen. Hier werden allerdings weniger landschaftliche Elemente in das Gebäude, sondern umgekehrt das Gebäude in landschaftliche Strukturen eingefügt. Jean Nouvel platziert die einzelnen Abschnitte des Komplexes so in einen vorhandenen, stellenweise künstlich geschaffenen Felshang, dass sie selbst zu einem Teil dieser Berg- und Schluchtlandschaft

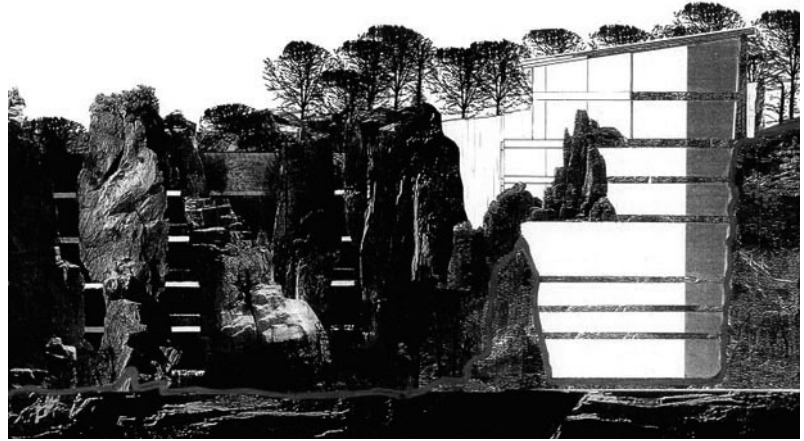


Abb. 104 H-Project, Entwurfsgrafik

werden. Auch in der Fassadengestalt spiegelt sich dieser Grundansatz wieder, sie wird gebildet durch ein Ineinandergreifen von stellenweise sehr gegensätzlichem Material wie etwa Fels, Pflanzen, Glas und Beton. Hier spielt auch der in Kapitel III.2.1 untersuchte Bezug zum jeweiligen Standort und eine entsprechende Haltung mit hinein, die Jean Nouvel selbst in einer für ihn zentralen Frage zum Ausdruck bringt: "Können Architektur und Landschaft voneinander getrennt werden?"<sup>187</sup>

### Restaurant im Centre Georges Pompidou, François und Lewis

Hierbei handelt es sich um einen Wettbewerbsbeitrag für eine neue Innenraumgestaltung des Restaurants im 5. Stock des Pariser Centre Pompidou. Die Entwerfer verfolgten als Zielsetzung bei dieser Arbeit - ohne direkt Bezug auf den gegebenen Ort nehmen zu wollen - eine Atmosphäre ähnlich den Aufenthaltsqualitäten in 'freier Natur'. Zu diesem Zweck wird eine Camouflage-Technik mit künstlerisch sehr verfremdeten Landschaftsmotiven eingesetzt. Große Teile der für den Restaurantbetrieb nötigen Technologie verschwinden hinter entsprechender Dekoration, etwa mit Salatköpfen bedruckten Tüchern als künstlichem 'Himmel' an der Decke. Darunter stehen als raumstrukturierende Elemente in eingefärbtem Gießharz nachgebildete Baumstämme, während Arbeitsräume wie die Küche oder das Lager in Form künstlicher Felsen in die Inszenierung der Innen-Landschaft eingefügt werden.



Abb. 105 Restaurant Centre Pompidou

Axel Sowa schreibt im Hinblick auf vergleichbare Arbeiten einer solchen architektonischen 'Landschafts-Montage': "Bei den Projekten geht es nicht um reine Essenzen und noch weniger um ewige Wahrheiten oder Harmonien. Streng genommen geht es auch nicht um "Natur", sondern um eine Alchemie, die neue, artifizielle Substanzen hervorbringt. Es entstehen zeichenhafte Anspielungen auf Natur, die dort eingesetzt werden, wo der Schein seinen Platz hat: an der Fassade."<sup>188</sup>

### 2.6.3. Transparente Grenzen

#### Fondation Cartier, Jean Nouvel



Abb. 106 Fondation Cartier

Das räumliche Ineinandergreifen von Innen und Außen vollzieht sich hier nicht allein durch die Auswahl von Glas als grundlegendem Fassadenmaterial. Die Strukturen der äußeren Gebäudeschicht setzen sich an den Giebeln in den Außenraum hinein fort. Hier werden sie so intensiv mit landschaftsarchitektonischen Gestaltungselementen, Bäumen, niedrigwüchsigen Pflanzen und Rasen verwoben, dass der Eindruck eines unauflösbaren Verzahmens von Freiraum und Architektur entsteht.

#### Kramlich-Residence, Herzog & de Meuron

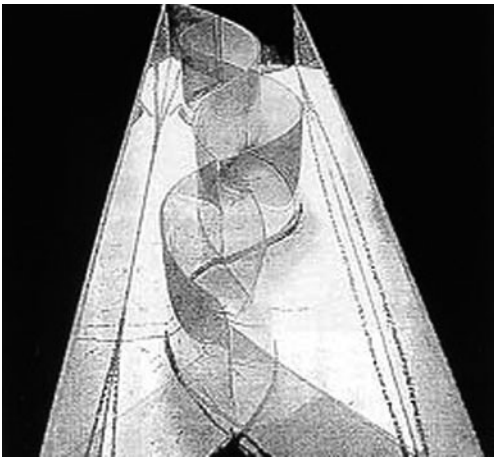


Abb. 107 Kramlich-Residence, Raummodell

Auch bei diesem Haus, das sowohl Installationsraum für Medienkunst als auch Wohngebäude ist, wird durch Glaswände und deren räumliche Anordnung das Motiv des Verschmelzens verschiedener Räume und Themen verfolgt. Der oberirdische Teil besteht im Kern aus vier geschwungen verlaufenden Glaswänden die sich ähnlich einer Sinus- und Kosinuskurve mehrfach überschneiden. Die so entstehenden Flächen ermöglichen aufgrund ihrer Transparenz Blickbeziehungen in die umgebende Landschaft, gleichzeitig dienen sie als Projektionsfläche für medienkünstlerische Installationen. So wird einerseits ein Verwischen von 'Realität' und artifizierlicher 'Immaterialität', andererseits eine wechselseitige Umkehr von Innen- und Außenraum erreicht. Dadurch dass die Räume nicht durch hierarchische Untergliederung, sondern durch Überschneidung zweier

gebogener Flächen entstehen, wird eine Innenwand fließend zur Außenwand und umgekehrt.

#### GC Building, Shigeru Ban

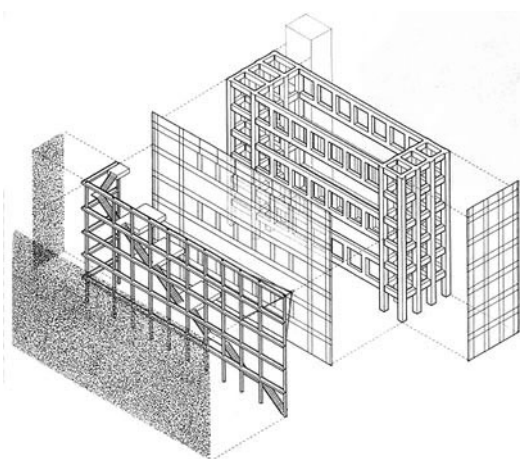


Abb. 108 GC Building, Entwurfsgrafik

Hier werden die einzelnen Geschosse im Außenraum jeweils an Holzplattformen angeschlossen, die untereinander mit Treppenläufen verbunden sind und so eine Zweitterschließung des Gebäudes parallel zu der im Inneren bilden. Auf diese Weise entstehen für die Nutzer auf jeder Etage Außensitzplätze, die sowohl mit einem unter der Treppenanlage als auch einem auf der anderen Gebäudeseite liegenden Garten in Korrespondenz treten. Die Verflechtung von Bauwerk und Freiraum findet seinen Höhepunkt und Abschluss in einem die Freitreppe flankierenden Stahlraster, das mit Efeu bewachsen und so gleichermaßen Hochbau- wie auch Landschaftselement ist.

### **Ivy Structure #1 und #2, Shigeru Ban**

Das eigentliche Gebäude des Projekts Ivy Structure #2 besteht aus einem dreigeschossigen, kubischen Glasbau. Dieser ist konstruktiv mit einer umlaufenden, efeuberankten Metallstruktur verbunden, die um 45° zum Gebäude versetzt ist. In diesen gerüstartigen Pflanzwänden greift das Tragwerk durch strebenbogenähnliche Elemente vom Haus selbst auf den unbebauten Teil des Grundstücks über und verzahnt so auch räumlich Innen- und Außenräume. Durch das Verdrehen von Rankstruktur und Gebäude entstehen kleine, von der Umgebung abgeschirmte Aufenthaltsbereiche, die als introvertierte Dreiecksgärten ausgestaltet sind.<sup>189</sup>

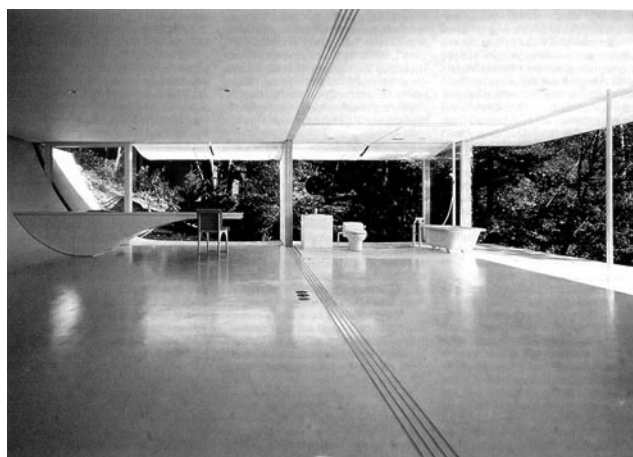


*Abb. 109 Ivy Structure House*

Dieses Prinzip des konstruktiven und räumlichen Übergreifens von Innen nach außen praktizierte Shigeru Ban bereits bei dem entsprechenden Vorgängerprojekt, dem Ivy Structure House in Tokio. Dort ist ebenfalls ein im Außenraum platziertes Metallgerüst sowohl tragendes Element für das Gebäude als auch landschaftsarchitektonisches Gestaltungsmittel. Das parallel zum längsgestreckten Baukörper angeordnete Stahlraster trägt die Horizontal- und Vertikalkräfte des Hauses ab, gleichzeitig dient es wieder als Rankhilfe für den Bewuchs mit Efeu. Durch das Überleiten der Belastung des Obergeschosses auf die nach außen laufenden Stahlportale kann das Erdgeschoß stützenfrei ausgestaltet werden. Durch die fast vollständige Verschiebung der dem Garten zugewandten Glaselemente entsteht ein fließendes Raumkontinuum, in dem sich Innen- und Außenraum nur noch vage durch das Vorhanden- beziehungsweise Nicht-Vorhandensein einer geschlossenen Decke voneinander unterscheiden.

### **'Haus ohne Wände', Shigeru Ban**

Dieser eingeschossige Pavillonbau in Karuizawa entstammt einer Projektserie von 'Case Study Houses' Shigeru Bans.<sup>190</sup> Bei diesem aus einem einzigen Raum bestehenden Gebäude scheint der Boden durch 'Hochklappen' an der Rückseite fließend in die Decke überzugehen. Abgesehen von dieser sich aufrollenden Fläche sind räumliche Begrenzungen sowohl konstruktiver Art als auch in der Fassade auf ein Minimum reduziert. Der durchgängige Innenraum wird überwiegend von Decke und Fußboden definiert, zusätzliche vertikale Elemente wie zum Beispiel Stützen treten äußerst zurückhaltend auf. Durch diese Vermeidung physischer Begrenzungen wird auch hier die Wahrnehmung von Innen und Außen als ein zusammengehörendes Ganzes ermöglicht.



*Abb. 110 'Haus ohne Wände'*

## Park Café, Kazuyo Sejima und Ryue Nishizawa

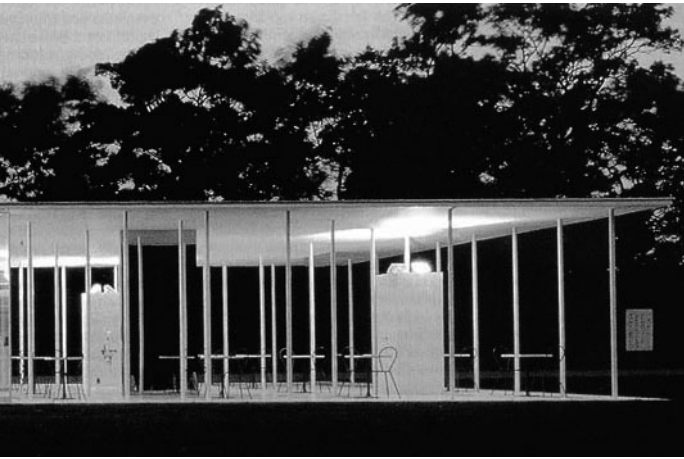


Abb. 111 Park Café Koga

In einem Park von Koga – einer in der Präfektur Ibaraki gelegenen Siedlung – wurde das pavillonähnliche Café entlang eines leicht ansteigenden Hanges angeordnet.<sup>191</sup> Ziel des Grundkonzepts ist es, den Bau zu einem selbstverständlich wirkenden Bestandteil der Parkanlage zu machen. Dafür wurden ähnlich dem vorangegangenen Beispiel die konstruktiven Teile des kubischen Volumens so leicht wie möglich gehalten. Das Stahldach wird von 100 äußerst schlanken Rohrstützen getragen, die auf dem Grundriss des Innenraumes in unregelmäßiger Anordnung stehen. Die dabei erreichte Leichtigkeit im Erscheinungsbild der Tragkonstruktion

verstärkt die Horizontalwirkung des Gebäudes, dessen Decke durch die zurückhaltenden vertikalen Elemente wie schwebend erscheint. Die freie Anordnung der Stützen unterstreicht ebenso wie die materielle Transparenz der verschiebbaren Glasfassade das Hineinfließen des Park- und Waldbildes von Außen nach Innen, die Wirkung des umgebenden Freiraums wird von der Architektur aufgegriffen und eigenständig interpretiert.

## 2.6.4. Gebaute Topographien

### "9+1 Häuser", Büro B+B



Abb. 112 '9+1 Häuser', Entwurfsgrafik

Das vereinende Element dieser zehn Wohnhäuser, die in die 'freie' Landschaft des Gutes 'Groote Scheere' bei Gramsbergen gesetzt werden, ist das sich aus dem Freiraum 'herausfaltende' und sich wieder in diesen 'hineinfaltende' Dach. Inspiriert von den relativ großen Dachflächen der bestehenden Wirtschaftsgebäude, geht die Landschaftstopografie fließend in die Dachform der jeweiligen Neubauten über, um sich dann auf der anderen Gebäudeseite absteigend in eine Terrasse und

weitergehend beispielsweise in eine Brücke über einen Bach zu transformieren. Abgeleitet aus der Landschaft, werden auf diese Weise mit einem Formelement Bereiche sowohl für Innen- als auch für Außenraumnutzungen generiert.<sup>192</sup>

### **Gesamtschule Nouméa, Francis Soler**

Dieser Schulkomplex in Neu-Kaledonien setzt sich aus insgesamt elf linearen Gebäuden zusammen, deren geschwungener Verlauf sich an den Höhenlinien des Hanges orientiert, an dem sie errichtet wurden.<sup>193</sup> Durch diese Formgebung wird die vorhandene Landschaftsform aufgegriffen, in die Dreidimensionalität der Bauten übersetzt und so bestimmend für das gesamte Erscheinungsbild der Anlage. Die Architektur wird in diesem übertragenen Sinn selbst zum Teil der Landschaft, sie vermittelt durch ihre Formgebung zwischen der umgebenden Natur und dem baulichem Eingriff.



*Abb. 113 Schule Nouméa, Kubaturen-Modell*

### **Kongresszentrum Agadir, Rem Koolhaas / O. M. A.**

Als Teil eines größeren Gesamtkomplexes befindet sich das Areal des Kongresszentrums an der Atlantikküste der algerischen Stadt Agadir, umgeben von einer weitläufigen Dünenlandschaft. Die weichen, fließenden Formen dieser Dünen nimmt das Gebäude im Erdgeschoss auf, das als 'Sockel' der Anlage mit Ausbuchtungen und Senken das Hügelbeziehungswise Wellenmotiv der Umgebung gestalterisch fortführt. Ähnlich dem oben beschriebenen Park-Café von Koga wird auch bei diesem Projekt eine Analogie hergestellt zwischen realen Bäumen eines angrenzenden Eukalyptushains und den tragenden Stützen des Zwischengeschosses. Die einzelnen vertikalen Elemente nehmen unterschiedliche Lasten auf und sind deshalb in diversen Durchmesser ausgeführt, was das hainartige Bild des 'Säulenwaldes' noch verstärkt. Durch dieses Aufgreifen sowohl topografischer als auch vegetativer Formen wird das Gebäude Bestandteil seines natürlichen Umfelds, gleichzeitig erzeugt es seine eigene 'innere Landschaft', die als ein durchgängiger Raum ohne Bruch in ihr äußeres Pendant überzugehen scheint. Die Übertragung der landschaftlichen Dynamik auf das Gebäude lässt dieses zum 'Terrain' werden, das ähnlich wie ein reales Gebiet zu besiedeln ist.



*Abb. 114 Kongresszentrum Agadir, Modell Erdgeschoss*

### **Villa VPRO, MVRDV**

Der Neubau der Zentrale des niederländischen Rundfunks VPRO setzt das Gestaltungsprinzip der Biegung, des Knickens und Faltens einer in die Vertikale durchlaufenden Betondecke um. Auf diese Weise wird in und mit dem Gebäude die Wirkung eines fließenden, topografisch ausdifferenzierten Raumes – ähnlich dem einer zusammenhängenden Landschaft – erzeugt. Die Fortbewegung durch das Gebäude erhält dabei Attribute eines Spaziergangs durch einen Freiraum, bei dem man als Betrachter an verschiedenen Szenarien vorbeigeführt wird. Die sich vertikal auffaltende 'Bürolandschaft' findet ihren Abschluss in einem Dachgarten, während das Innere durch allgemein zugängliche Patios strukturiert wird. Die Oberflächenform der umgebenden Landschaft wird auch bei diesem Projekt ohne scharfe Brüche mit in das Gebäude gezogen und dort als künstliche Topografie weiterentwickelt.



*Abb. 115 Villa VPRO*

### Terminal-Gebäude Yokohama, Foreign Office Architects

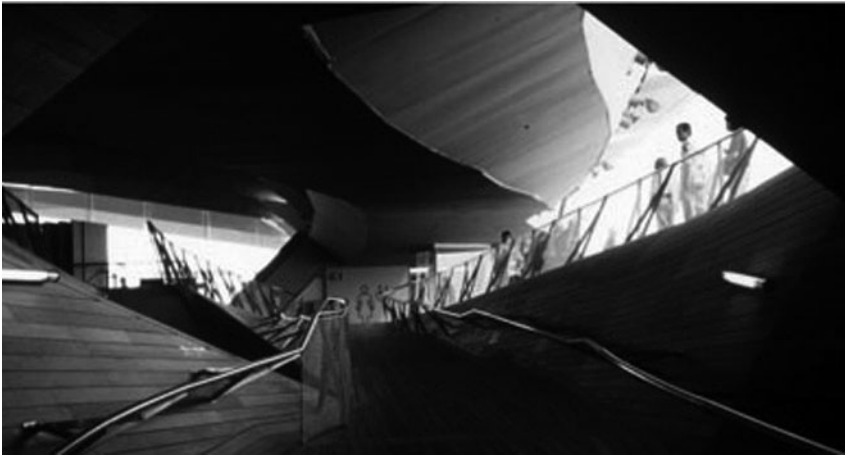


Abb. 116 Terminal Yokohama

Auch dieses Projekt eines Fährterminals für den Hafen von Yokohama macht sich die strukturellen Charakteristika einer topografisch bewegten Landschaft zu Eigen.<sup>194</sup> In der linearen Gesamtanlage entstehen Räume durch das schrittweise Auffalten von Böden zu Wänden, die wiederum fließend zu Decken werden. Das Gebäude bezieht einerseits aus diesen Faltungen seine konstruktive Stabilität, die wellenartigen Grundformen

stellen andererseits eine eindeutige Analogie zum angrenzenden Meer dar. Durch entsprechende Brüche, Spalten und Einschnitte in diesen Körper entstehen in einem weiteren Schritt unterschiedliche Aktivitätsbereiche für private und öffentliche Nutzungen. Die Attribute einer durchgängigen Landschaft wie die Parallelität von Vielfalt und Einheit, Trennung und Kontinuität werden hier in einem solchen Maß auf die Eigenschaften des Baukörpers projiziert, das dieser in seiner äußeren Erscheinungsform tatsächlich mehr einer Landform als einem Gebäude im herkömmlichen Sinne ähnelt.

### Eurythmie-Zentrum, Enric Miralles

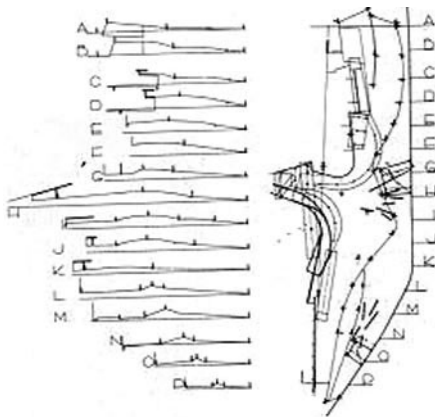


Abb. 117 Eurythmie-Zentrum, Schnitt-Reihe

Die komplexe Baustruktur eines Eurythmie-Zentrums im spanischen Alicante nimmt ähnlich dem Terminalprojekt in Yokohama die Wellenbewegungen landschaftlicher Formen auf und setzt diese in architektonische Räume um. Den gestalterischen Anstoß gibt hier allerdings nicht wie in Yokohama das Meer, sondern das Auf und Ab der umliegenden Berg- und Hügelketten. Das auf diese Weise sich entwickelnde 'land-form'-Gebäude liegt nicht nur wie eine topografische Formation im Gelände, sondern spiegelt quasi die bestehenden Landschaftsstrukturen in verkleinertem Maßstab wider. Für diese Auffassung lassen sich vergleichbare Ansätze in der chinesisch-japanischen Gartentradition finden, wo die Gestaltung einzelner Bereiche sich oft von 'natürlichen' Landschaftsteilen wie zum Beispiel Meeresbuchten, Bergen oder Flusstälern ableitet.

### Heinz-Galinski-Schule, Zvi Hecker



Abb. 118 Heinz-Galinski-Schule

Die Ableitung architektonischer Formen von 'Naturvorbildern' beschränkt sich nicht nur auf großflächige Landschaften, sie bezieht ihre Inspiration bei einigen Projekten bisweilen auch von einzelnen, mikrokosmischen Landschaftselementen: den Pflanzen. So stellt sich etwa die Grundform der Heinz-Galinski-Schule in Berlin mit ihren spiralförmig um eine freie Rasenfläche angeordneten, spitz zulaufenden Gebäudeteilen in einer kronblattartigen Geometrie dar.



### **Guggenheim Museum, Frank O. Gehry**

Auch dieses Gebäude in Bilbao wirkt in seiner äußeren Erscheinung durch die sich schalenartig 'aufblättern' Wände wie eine Pflanzen-Großskulptur in urbanem Kontext. Gerade durch den Kontrast zur Rechtwinkligkeit des hochgradig städtischen Umfelds wird der organische, 'wachsende' Charakter des Baus noch verstärkt. Dementsprechend greifen Projektkritiken auf Begriffe des Vegetationsvokabulars zurück, etwa wenn sie das Gebäude als 'Zwiebel', 'städtische Pflanze', 'Schlingpflanze' oder 'zähen, widerborstigen und wilden Busch' umschreiben, dessen 'Blüten' zu Eingängen werden.<sup>195</sup>



Abb. 119 Guggenheim Museum Bilbao

### **Serpentine Gallery, MVRDV**

Dieser in einem Park geplante Ausstellungspavillon für die Londoner Serpentine Gallery greift nicht nur die topografische Form einer Landschaft, sondern auch deren vegetative Decke als Gestaltungsidee auf. Das als 'Grüner Hügel' konzipierte Gebäude beherbergt im Inneren Ausstellungsräume, die mit Rasen bewachsene Außenhaut soll mit Treppen und einer Aussichtsplattform so erschlossen werden, dass sie ähnlich wie ein 'realer' Berg bestiegen werden kann.<sup>196</sup>



Abb. 120 MVRDV Serpentine Gallery, Entwurfsgrafik

## **2.6.5. Gebäudegärten**

### **MFO Park, Raderschall Landschaftsarchitekten, Architekturbüro Burckhardt + Partner**

Auf dem Gelände einer ehemaligen Maschinenfabrik im Norden Zürichs entstand dieser Hybrid aus Hochbau und Freiraum, ein 'Park-Haus' im wahrsten Sinne des Wortes: ein Stahlgerüst in den Dimensionen eines mehrgeschossigen Gebäudes, erschlossen durch Treppenanlagen und Plattformen sowohl im Innern als auch auf dem 'Dach' der Konstruktion. Die vertikalen ebenso wie die horizontalen Elemente werden auf verschiedenen Ebenen und unter konsequenter Nutzung der Dreidimensionalität des Gebildes mit Pflanzen und weiteren landschafts-



Abb. 121 MFO Park, Entwurfsgrafik

architektonischen Gestaltungsmitteln zu einem komplexen Raumgefüge komponiert. Die Architektur als Träger und Rahmen verbindet sich auf diese Weise mit dem gestalteten Freiraum zu einer untrennbaren, in sich geschlossenen Einheit.

### Kitagata Garden City, Martha Schwartz

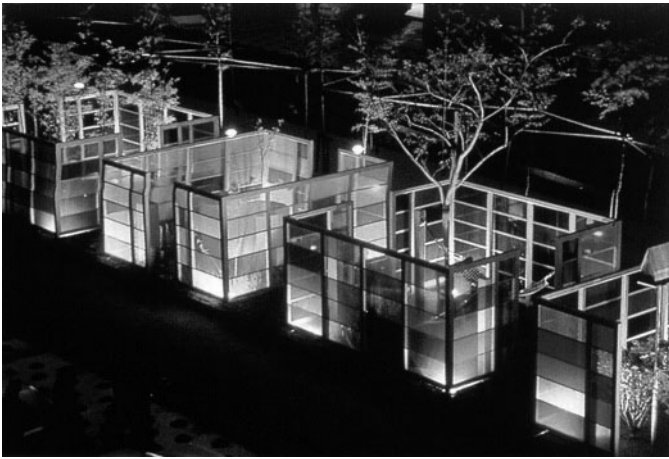


Abb. 122 Kitaga Garden City

Dieser lineare Freiraum verbindet als Teil eines größeren Wohnungsbauprojektes in der japanischen Stadt Kitaga mehrere Einzelbauten.<sup>197</sup> Er wird durch eine Aufreihung voneinander weitgehend unabhängiger, aber dennoch räumlich zusammen gehaltener Abschnitte bespielt, die der zunächst undefinierten 'Leere' zwischen den Gebäuden ein gestalterisches 'Rückgrat' verleihen. Dessen einzelne Glieder sind – sowohl im übertragenen als auch im konkreten Sinne – als kleine, dem menschlichen Maßstab entsprechende 'Gartenzimmer' ausgestaltet, die der Massivität und Dimension der umliegenden Wohnbauten entgegen gestellt werden.<sup>198</sup>

### Landesgartenschau Schloss Dyck, RMP Landschaftsarchitekten



Abb. 123 Landesgartenschau Schloss Dyck

Auch bei diesem Projekt spielt die Konzeption einzelner Gartenräume in Form von 'Zimmern' eine wichtige Rolle. Die einzelnen, orthogonal angelegten Themengärten werden dabei jedoch nicht durch architektonische Elemente wie zum Beispiel Mauerscheiben gebildet, sondern als Negativform aus dem 'Körper' eines zusammenhängenden Miscanthus-Feldes herausgeschnitten. Im Verlauf einer Vegetationsperiode 'versinken' die verschiedenen Gartenstationen in der nach oben wachsenden Fläche, dabei werden sie

jedoch gleichzeitig immer klarer in ihrer räumlichen Wirkung.

### Pershing Hall, Patrick Blanc



Abb. 124 Hotel Pershing Hall, Innenhof

Die 'Vertikalen Gärten' des Franzosen Patrick Blanc gehen in ihrer Gestaltungsintensität deutlich über ansonsten übliche Fassadenbegrünungen hinaus. Die mit unterschiedlichsten Pflanzenarten besetzten, vertikal befestigten Gewebematten schaffen nicht nur ein vegetatives Bedecken von Gebäudewänden oder Gerüsten, sie werden vielmehr durch ihre sehr ausdifferenzierte Anordnung und Komposition dem Begriff 'Vertikaler Garten' durchaus gerecht. In diesem Sinne wird hier Architektur als Grundvoraussetzung und Arbeitsfeld für eine eigenständige landschaftsarchitektonische Gestaltung genutzt.



### Davis Residence, Martha Schwartz

Dieser 'walls within walls' genannte Entwurf im texanischen El Paso bedient sich wiederum intensiv architektonischer Raumbildungsmittel, um einen pflegeextensiven, aber vor allem visuell stark wirkenden Garten zu gliedern und auszugestalten. Die Planungsaufgabe wurde hier durch die Anlage einer Serie von sechs introvertierten, 'hortus conclusus'-ähnlichen Gartenzimmern gelöst, die durch umlaufende, farbige Mauerscheiben mit einzelnen Sichtfenstern gebildet werden. Diese Bereiche mit starkem 'Innenraumcharakter' formen einen orthogonalen Gesamttraum, der die Struktur und – durch die individuelle Farbgebung der Einzelräume – auch das charakteristische Erscheinungsbild des neu angelegten Außenraums bestimmt. Die Unterteilung in

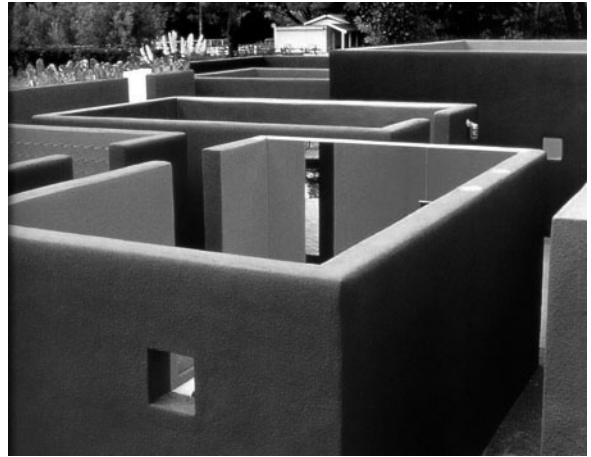


Abb. 125 Neuer Garten Davis Residence

einzelne, architektonisch gestaltete Freiraum-Zimmer erzeugt beim Nutzer den Eindruck, sich in einem Garten aus Wänden beziehungsweise in einem Gebäude ohne Dach zu befinden, wie dies beispielsweise Christopher Bradley-Hole beschreibt: *"The feeling is much more of the house being taken out into the garden."*<sup>199</sup>

### 3. Selbstverständnisse

*"Disziplinen entstehen wie tierische Spezies durch Deterritorialisierung und Reterritorialisierung."*<sup>200</sup> Wie aus den bisherigen Darstellungen ersichtlich wird, oszillieren auch die beiden Disziplinen Architektur und Landschaftsarchitektur wechselseitig in ihre jeweiligen Tätigkeitsfelder hinein. Sie bewegen sich dabei im Spannungsfeld von fachlicher Expansion einerseits und Konzentration auf 'originäre' Arbeitsbereiche andererseits. In den vorangegangenen Kapiteln wurden diese Phänomene im Wesentlichen anhand der planerischen und realisierten Produkte von Landschaftsarchitektur und Architektur analysiert. Mit den nun anknüpfenden Untersuchungsschritten sollen die für diese Prozesse ebenso bedeutenden berufsständischen Diskussionen und gesellschaftlichen Hintergründe erfasst werden.

#### 3.1. Tendenz 1: Die Suche nach Identität

Insbesondere die Ergebnisse des 1. Teils haben gezeigt, dass vor allem die Landschaftsarchitektur einen bis heute noch nicht abgeschlossenen Prozess durchläuft, sich als eigenständige und als solche in der Öffentlichkeit wahrgenommene Planungs- und Gestaltungsdisziplin zu etablieren. Ihre Vertreter sehen sich dabei dem Dilemma ausgesetzt, entweder als Generalisten – also auch stärker konkurrierend mit anderen Fachgebieten und bisweilen mit nur oberflächlichen Kompetenzen ausgestattet - oder als Spezialisten und dafür mit meist nur eingeschränkten Einflussmöglichkeiten zu agieren. Andererseits ist auch die Architektur als Profession durch die aktuellen Entwicklungen im Bereich des Planungs- und Bauwesens gezwungen, sich neu zu positionieren und ein entsprechend klares Profil zu entwickeln. Zu den beruflichen Herausforderungen auf diesem Gebiet zählen etwa die zunehmende Etablierung einer 'Architektur ohne Architekten' – beispielsweise im Bereich des Fertighaus- oder Selbstbaus – oder die Globalisierungsprozesse mit ihren weltweit eingesetzten und entsprechend oft beliebig austauschbaren Entwurfskonzepten. In diesem Sinne ist die erste wichtige Tendenz der aktuellen Professionsentwicklungen die einer Suche nach Eigenständigkeit und abgrenzbarer Identität.

##### 3.1.1. Multidisziplinarität als Problem

Stärker noch als bei der Architektur sind die Aufgabenfelder der Landschaftsarchitektur dem Einfluss verschiedener Nachbardisziplinen ausgesetzt. Wie auch aus den Ausführungen des ersten Teils abzulesen, ist dieser Umstand schon in der Entstehungsgeschichte der Landschaftsarchitektur als Profession verankert: bereits in den Anfängen 'professioneller' Planungstätigkeit werden Garten und Park zum Sammelbecken und Experimentierfeld unter anderem für Architektur und andere bildende Künste, sowie für Ingenieurbau und Landwirtschaft. Aufgrund dieses grundlegend interdisziplinären Charakters der Landschaftsarchitektur und der zahlreichen Verbindungsmöglichkeiten zu Natur- und Humanwissenschaften, Kunst und Technik kamen auch viele innovative Entwicklungsschritte auf dem Gebiet der Freiraumgestaltung aus 'fachfremden' Berufsgruppen. In einigen Ländern Europas hat sich bis heute kein mehr oder weniger deutlich abgegrenztes Berufsbild für Landschaftsarchitekten etabliert, stattdessen wirken in deren potenziellem Arbeitsbereich eine Vielzahl von Fachrichtungen: Hochbauarchitekten, Bauingenieure, Stadt- und Raumplaner, Künstler, Ökologen, Forstwissenschaftler, Agronomen, Biologen, Geographen, Soziologen et cetera. In dieser Situation wirken zwei Ursachen parallel: einerseits besetzen diese Disziplinen ein fachliches Vakuum, das durch das Fehlen eines landschaftsarchitektonischen Berufsstands entsteht, andererseits erschwert dessen breites Arbeitsspektrum wiederum die Ausbildung

eines klar abgrenzbaren Profils. So bleibt hier der Titel 'Landschaftsarchitekt' als formale und geschützte Bezeichnung mit einem eigenständigen Berufsbild oft die Ausnahme. Und selbst in Ländern, in denen eine solche fachliche Eigenständigkeit erreicht wurde, haben Landschaftsarchitekten mit ihrem tendenziell generalistischen Ausbildungs- und Tätigkeitsbereich die Schwierigkeit, sich von angrenzenden Disziplinen abzuheben und sich in der Öffentlichkeit und bei Auftraggebern Gehör zu verschaffen. So ist etwa in Frankreich die Landschaftsarchitektur einerseits um Abgrenzung bemüht gegenüber den Architekten – die zum Beispiel in den 80er und 90er Jahren die Planung großer Pariser Parks übernahmen – andererseits gegenüber den ausführenden Landschaftsgärtnern, mit denen sie die Berufsbezeichnung 'paysagiste' teilen.<sup>201</sup>

Auch in Deutschland, wo sich – unter wechselnden Bezeichnungen – die Landschaftsarchitektur bereits seit längerem institutionalisiert hat, liegt sie im Spannungsfeld mehrerer Fachgebiete. Dazu gehören hier insbesondere die ökologisch orientierte Naturschutz- und Umweltplanung auf der einen Seite und die mehr auf Gestaltung im urbanen Umfeld ausgelegte und der Architektur zugewandte 'Objektplanung' auf der anderen Seite. Profilierungsversuche erfolgen sowohl in die eine als auch in die andere Richtung ohne jedoch zu einer grundlegenden Anerkennung durch diese Nachbardisziplinen zu führen.<sup>202</sup> Dies liegt auf Seiten der Architektur auch daran, dass es für die Landschaftsarchitektur unter anderem aufgrund ihrer vielfältigen umwelt- und ordnungsrechtlichen Arbeitsfelder eine Schwierigkeit darstellt, eigene Leitbilder zu entwickeln. Udo Weilacher fasst dies in der ernüchterten Erkenntnis zusammen: "[...] noch immer fällt es dem zersplitterten und desorientierten Berufsstand mit seinem weit gespannten Aufgabenspektrum zwischen Ökologie und Gestaltung relativ schwer, sich von den traditionellen, jahrhundertealten Vorbildern der Gartenkunst zu emanzipieren."<sup>203</sup>

Die breit gefassten Arbeitsfelder sind jedoch kein spezifisches Phänomen der Landschaftsarchitektur, betroffen sind ebenso die meisten Nachbardisziplinen. Aufgrund dessen kommt es verstärkt zu Situationen, in denen sich Vertreter unterschiedlicher Professionen als kompetente Partner für einen speziellen Auftrag anbieten, was auf Seiten der Auftraggeber bisweilen zu Irritationen und zu entsprechenden Schwierigkeiten bei der Vergabe komplexer Planungsleistungen führt.

Diese Problematik der breit gestreuten Tätigkeitsbereiche einerseits und der Übernahme landschaftsarchitektonischer Kernkompetenzen durch benachbarte Fachgebiete andererseits spiegelt sich naturgemäß auch auf der Ausbildungsebene wider. Lehrstühle mit Inhalten aus Landschaftsarchitektur und -entwicklung finden sich etwa in landwirtschaftlichen oder forstwissenschaftlichen Studiengängen, die sich unter anderem aufgrund der ungünstigeren Arbeitsmarktlage ihrer Absolventen verstärkt den planerischen Aspekten des Landschaftswandels und der Landnutzung zuwenden. So wird beispielsweise an der forstwissenschaftlich ausgerichteten Hochschule in Hildesheim der Studiengang 'Entwicklung für urbanes Grün' eingesetzt, an der Berliner Humboldt-Uni entsteht aus der Landwirtschaftsabteilung der 'urbane Gartenbau' mit Inhalten des kommunalen Grünflächenwesens.<sup>204</sup> Andernorts sind Fächer wie Landschaftsplanung, Landschaftsbau, Landschaftsgestaltung an Agrar-, Umwelt- und naturwissenschaftlichen aber auch an Architektur-Fakultäten angesiedelt. Deren Absolventen sind zwar meist nicht zur Kammereintragung als Landschaftsarchitekt berechtigt, dennoch erschließen sie zielgerichtet deren Aufgabenfelder.

Ähnlich ist die Situation in anderen europäischen Ländern, in denen keine eigenständige Landschaftsarchitektur-Ausbildung existiert. So wird beispielsweise in Griechenland Landschaftsarchitektur am Fachbereich Architektur der Technologischen Fakultät in Thessaloniki und ebenfalls am Fachbereich Landwirtschaft derselben Universität

gelehrt.<sup>205</sup> Aber auch in 'vollwertigen' Landschaftsarchitektur-Studiengängen tritt das fachliche Spannungsfeld zwischen naturwissenschaftlichen und entwurfsbetonten Fächern zutage. Beide Bereiche entwickeln oftmals unabhängig voneinander universitäre Schwerpunkte, was in der Folge – wie zum Beispiel an den Technischen Hochschulen in Berlin und München – bis hin zur Aufspaltung der Ausbildungsinhalte in verschiedene Fakultäten führt.<sup>206</sup>

### 3.1.2. Wahrnehmungsdefizite

*"Große Architekten und Baumeister sowie deren Bauwerke zu kennen, gehört zum allgemeinen Bildungsgut [...]. Bei Stadtparks, Hausgärten, Friedhöfen, Uferpromenaden, Siedlungskonzepten, Freizeitanlagen und vielem mehr verliert sich die Spur im Sand, ja es fragt keiner nach dem Namen dahinter. Diese Dinge sind halt irgendwie entstanden, einfach vorhanden wie eine elektrische Leitung, die Straßenbahnlinie 15 oder der Maronistand in der Theresienstraße."*<sup>207</sup> Robert Schäfer beschreibt hier ein Problem, dem sich Landschaftsarchitekten stärker noch als Architekten ausgesetzt sehen: die unzureichende Wahrnehmung und Akzeptanz ihres Berufsbildes und ihrer Leistungen in der Öffentlichkeit.

Die Ursachen hierfür sind unter anderem auch in dem im vorangegangenen Kapitel beschriebenen breiten Arbeitsspektrum begründet, was bisweilen zu einem Kreislauf aus unklarem Bild von der Profession und mangelnder Nachfrage führt. Zudem wird oft auch die Eigenständigkeit der Aufgabenbereiche nicht adäquat vermittelt, Landschaftsarchitektur erscheint dann als in der Planungshierarchie nachgeordneter Appendix der Architektur. Dieses Manko setzt sich fort bis in die Ebene behördlicher Entscheidungsträger wie es etwa die folgende Aussage von Dr. Hans Stimmann, Staatssekretär der Berliner Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie verdeutlicht: *"[...] anders als bei Architekten fehlen mir die Informationen darüber, welche Gartenarchitekten für welche architektonische Haltung und für welche Projekte stehen."*<sup>208</sup> Gleichzeitig wird jedoch auch eine deutliche Diskrepanz zwischen diesem Defizit und dem eigentlich hohen Stellenwert gesehen, der dem Freiraum sowohl im traditionellen als auch im zukünftigen Städtebau beigemessen wird.<sup>209</sup>

Es besteht also auf Seiten der Landschaftsarchitektur auch eine Lücke in der Öffentlichkeitsarbeit beziehungsweise in der fachexternen Kommunikation ihrer Produkte. Dies wird noch befördert durch den Umstand, dass nur ein geringer Anteil an breitenwirksamen Architekturjournalismus sich mit landschaftsarchitektonischen Projekten qualifiziert auseinandersetzt beziehungsweise dazu in der Lage ist. Auf einer zum Thema Öffentlichkeitsarbeit in der Landschaftsarchitektur angesetzten Tagung fasste die Architekturjournalistin Amber Sayah diese Problematik mit folgenden Worten zusammen: *"Es braucht keine statistische Erhebung, um die Behauptung zu wagen, dass die Zahl der in der Garten- und Landschaftsarchitektur bewanderten Kollegen bei den größeren Zeitungen gegen Null tendiert."*<sup>210</sup> Stattdessen herrsche hier oft ein eher laienhaftes Verständnis der Materie vor, denn: *"In Wahrheit verstellt die Architektur unsereins den Blick"*.<sup>211</sup> Müssen bei einem Projekt sowohl architektonische als auch landschaftsarchitektonische Aspekte besprochen werden, retten sich die meisten ihrer Kollegen *"schnell auf vertrautes Terrain. Was soll man zu garten- oder landschaftsgestalterischen Mühewaltungen auch groß sagen, außer dass sie ökologisch gewiss sinnvoll und eine Erholung für Herz und Sinne sind. Ganz klar, da tun sich Lücken, um nicht zu sagen Abgründe auf."*<sup>212</sup>

In diesem Kontext ist es auch nicht erstaunlich, dass Landschaftsarchitekten nicht nur gegenüber Laien, sondern auch bei professionell mit Entwurf und Planung Befassten ihre Leistung immer wieder begründen müssen. Gerade Architekten haben dabei oft kein klares Bild von Inhalten und Nutzen der Landschaftsarchitektur. Der dadurch entstehende

Rechtfertigungsdruck führt durchaus – wie im nachfolgenden Kapitel erläutert – zur Entstehung von Unterordnungstendenzen. Martha Schwartz macht für die Problematik des bei Architekten oft nur vagen Verständnisses von Freiraumgestaltung auch historische Entwicklungen, vor allem in den prägenden Phasen der klassischen Moderne verantwortlich: *"Ein großer Unterschied trennt die Architekturauffassung der Architekten der Moderne von ihrer Landschaftsauffassung."*<sup>213</sup> Der architektonische Modernismus sei insgesamt eher am Gebäude als Objekt als an dem umgebenden Außenraum interessiert gewesen, im Gegensatz zum Hochbau habe kein formaler Anspruch an einen 'gebauten' Freiraum bestanden. Dieser sollte planerisch unbeeinflusst, also solcher aber dennoch ästhetisch rahmend und sozial nützlich sein.

Die weitgehend fehlende Entwicklung eines landschaftsgestalterischen Konzepts in der klassischen architektonischen Moderne hat sich nach Schwartz' Auffassung negativ auf urbane und suburbane Strukturen ausgewirkt und schwingt bis heute in der Sichtweise von Architekten auf Landschaftsarchitektur nach: *"Kurioserweise stehen Architekten, die Gebäude als Möglichkeit zur Ideenmanifestation ansehen, oftmals Landschaften, die visuelle oder intellektuelle Leistung ausdrücken, ablehnend gegenüber. Ausdrucksstarke Landschaften, solche mit deutlicher Form, sind als 'in Konkurrenz' zum Gebäude stehend verschrien."*<sup>214</sup>

### **3.1.3. Hierarchisierung und Unterordnung**

In einer Vielzahl landschaftsarchitektonischer Projekte beziehungsweise in der Professionsentwicklung insgesamt ist aber eben jene von Schwartz angemahnte eigenständige 'intellektuelle Leistung' nicht oder nur schwach erkennbar. Wie Christophe Girot dargelegt hat, existiert ein wesentlicher Unterschied in den Voraussetzungen für Theoriebildung bei Landschaftsarchitektur und Architektur: während ersterer als gestaltender Disziplin die bestehende Landschaft immer voraus geht und infolgedessen hier tendenziell eine theoretische Ambivalenz vorherrscht, muss sich die Architektur ihre Grundlagen und ihre Strukturen stärker selbst schaffen, was in einer klareren ideologischen Bestimmung resultiert.<sup>215</sup>

Diese mangelhafte theoretische Reflexion auf dem Gebiet der Landschaftsarchitektur führt jedoch oft dazu, dass sie sich anderen Professionen – allen voran der Architektur und der Stadtplanung – unterordnet. Die anderen Planungsdisziplinen übernehmen die Funktion einer stilistischen Leitfigur, deren Entwicklungen in Ermangelung eigener Konzepte zeitlich verschoben zur Diskussionsgrundlage und meist zum gestalterischen Vorbild für die Landschaftsarchitektur werden.

Dieses Defizit wirkt sich naturgemäß auf die Stellung dieser Profession in interdisziplinären Netzwerken aus, wobei stets deutlich Unterschiede je nach kulturgeografischer Lage vorherrschen: oft ist das fachliche Ansehen der Landschaftsarchitektur nach wie vor nicht besonders hoch, in einigen Ländern wie etwa Griechenland oder Spanien hat dieser niedrige Stellenwert sogar die Etablierung einer eigenständigen akademischen Ausbildung für Landschaftsarchitektur verhindert beziehungsweise erschwert.<sup>216</sup> Aber auch in anderen Regionen sehen sich Landschaftsarchitekten bei gemeinsamen Projekten mit Architekten letzteren meist als tonangebend und dominierend gegenüber gestellt. Es entstehen auf diese Weise oftmals eher Zweckgemeinschaften, bei denen der hochbauliche Part bereits fertig und nicht mehr zu beeinflussen ist, gleichberechtigte Kooperationen zwischen den Disziplinen sind dabei selten.<sup>217</sup>

Unter anderem infolge solcher Erfahrungen ziehen sich einige Landschaftsarchitekten auf 'sicheres Terrain' zurück und richten ihre Arbeit auf Bereiche, in denen Reibungen mit anderen Planergruppen weitgehend umgangen werden können wie zum Beispiel

Gartenkunst oder LandArt. Autoren wie Stefan Tischer sehen in dieser Tendenz die Gefahr zunehmender gesellschaftlicher Irrelevanz für die Landschaftsarchitektur. Gleichzeitig werde die Dominanz der Architektur unterstrichen, da keine Einmischung in deren Arbeitsfelder stattfindet, beziehungsweise bestenfalls städte- und hochbauliche Fehler durch 'grüne Kosmetik' repariert werden.<sup>218</sup> Dabei wird nicht nur beim Tätigkeitsfeld, sondern auch in der Wahl der räumlichen Ausdrucksformen eher auf Altbewährtes zurückgegriffen: *"There is an established body of practising landscape architects, all of them deeply committed and yet largely traditional in their approach to planting and design."*<sup>219</sup> Auch aufgrund einer dem landschaftsarchitektonischen Berufsstand immer wieder zugeschriebenen 'Stadtfeindlichkeit' werden dann oftmals urbane und suburbane Felder gemieden und ein freiraumbasierter Städtebau nicht als Aufgabe wahrgenommen.<sup>220</sup>

Frank Lohrberg erkennt hierfür als Gründe zwei Faktoren: *"ein Selbstverständnis, nach dem man Städte zwar repariert, aber nicht baut. Und ein großes Defizit an Empirie, an strategischer Entwicklung, an Erfolgskontrolle – an Forschung also."*<sup>221</sup> Und Ulrich Eisel sieht in dem bereits erwähnten Defizit an Theoriebildung sowohl Ursache als auch Überwindungschance der hier thematisierten Unterordnung: die Landschaftsarchitektur kann sich in diesem Sinne nur selbständig weiter entwickeln, *"wenn sie mittels der Teilnahme an der allgemeinen Diskussion über Ausdruck und Wahrnehmung des Räumlichen endlich jenem Trauma der Landschaftsarchitekten entgegenzuwirken versucht, das auf einer realen Diskriminierung beruht: Für die Architekten sind sie nur Gärtner."*<sup>222</sup> Marc Angéilil hat in seinem Beitrag 'ETH Grundkurs: Grenzüberschreitungen' die Charakteristika der Ausformung von Fachdisziplinen und die Rolle der Dominanz am Beispiel der Architektur äußerst treffend beschrieben. Ein Auszug wird im Kontext der an dieser Stelle behandelten Thematik und als Überleitung zum anschließenden Kapitel zitiert, in dem das Streben nach Eigenständigkeit und Abgrenzung als eine Folge der Professionshierarchisierung analysiert wird:

*"Der Status der Architektur als autonome Disziplin impliziert eine Ausgrenzung, die das Tätigkeitsfeld des Architekten absteckt. Jeder Versuch, Grenzen zu ziehen, setzt ein Ausschließen voraus, welches durch ein a priori Verständnis definiert wird. Eine solche Unterscheidung zwischen dem, was zur Disziplin gehört, und dem, was sich außerhalb ihres Gebietes befindet, ist ideologisch belegt und fördert somit eine Internalisierung des Feldes. Internalisierung bedeutet die Propagierung eines Status quo, welche die Vorrangigkeit akzeptierter Standards geltend macht und die etablierte Ordnung der Dinge bestärkt. Auf der anderen Seite bringt eine solche Position die Unterdrückung im Sinne dessen mit sich, was Sigmund Freud das Unterdrückte nennt, welches für das Andere steht, unabhängig davon, ob dieses Andere bewußt definiert oder unbewußt angenommen wird. Eine Internalisierung der Architektur beruht auf einer Beschäftigung mit spezifischen Inhalten, die für wahr und vollständig angenommen werden. Diese Haltung propagiert allumfassende Gesamtheiten und in deren Konsequenz eine Ausrichtung auf zementierte Ziele. Der traditionelle Architekturdiskurs verfolgt eine Strategie der Dominanz, die bestimmten Konzeptionen den Vorzug über andere gibt und somit hierarchische Strukturen bevorzugt. Jedes Ausschließen, jeder Versuch die Disziplin in ihrer Autonomie zu stärken, beinhaltet Selbstgenügsamkeit, die in der Annahme, daß Architektur von Architektur abstammt, kultiviert wird."*<sup>223</sup>

### **3.1.4. Profilierung**

Die in den vorangegangenen Kapiteln beschriebenen Tendenzen zur Selbstrechtfertigung haben insbesondere auf Seiten der Landschaftsarchitektur zu einem immer stärker werdenden Bemühen geführt, ein von anderen raumplanenden Disziplinen abgrenzbares Profil in Theorie und Praxis zu entwickeln: *"Die raschen Veränderungen der Landschaftsarchitektur als Profession und ihre zukünftige Hybridisierung mit Architektur und*

Städtebau bedeutet, dass wir unsere Rolle und unsere Kompetenzen im gesamten Bereich des Urbanen kritisch prüfen und neu anlegen müssen"<sup>224</sup>, meint Christophe Girot und Thies Schröder fordert im Hinblick auf eine potenzielle fachliche Führungsrolle für die Landschaftsarchitektur: "Man müsste nur aus der antrainierten Verteidigungsecke der Bedrängten und Missoverstandenen herauskommen."<sup>225</sup> Und in der Tat zeichnen sich in der aktuellen Entwicklung eine zunehmende fachliche Profilierung und eine entsprechend breitere Anerkennung der Landschaftsarchitektur ab.

Eine der gesellschaftlichen Grundlagen für diesen Prozess – das gestärkte allgemeine Bewusstsein für ökologische und ästhetische Aspekte des Freiraums – beschreibt Michael Spens: "As the twenty-first century proceeds there is evidence of a growing interest in landscape as a field of study and professional activity. This interest is widespread, and ranges well beyond the immediate professions of architecture, landscape architecture and town and regional planning. The landscape issue has become one of society's central preoccupations, a situation to which a number of factors have contributed." Und weiter: "At the close of the twentieth century, it was argued that the design of the landscape was of greater consequence than architecture per se. It was proposed that we should give at least equal priority to the 'greening' of the planet, as to the architecture which had proliferated across it."<sup>226</sup>

Unter anderem vor diesem Hintergrund ergibt sich für sämtliche Planungsprofessionen eine fortwährende Notwendigkeit, sich neu zu positionieren. Dies gilt in besonderer Weise für die Landschaftsarchitektur, an der das öffentliche Interesse als eigenständige Disziplin und räumliche Ausdrucksform wächst und deren Rolle bei interdisziplinären Projekten von benachbarten Fachgebieten verstärkt akzeptiert und anerkannt wird. Das äußert sich auch in einer zunehmenden Nachfrage im Ausbildungsbereich: in etlichen europäischen Ländern wie zum Beispiel Frankreich steigt die Zahl entsprechender Studiengänge und in Ländern ohne eine solche Hochschulausbildung – etwa in der Schweiz oder in Spanien – gibt es nachhaltige Bestrebungen zur Einrichtung eigenständiger Landschaftsarchitektur-Schulen.

Der französische Stadtplaner Francois Grether spricht in diesem Gesamtzusammenhang vom "coming-out der Landschaftsarchitekten als neue Berufsgruppe".<sup>227</sup> Letztere stellen in dieser Diskussion ihre Unterschiede zu Architektur und Städtebau bezüglich der Arbeitsweise durchaus selbstbewusst als Kompetenzfeld dar: die – auch aufgrund der Erfahrung mit natürlichen Prozessen – bessere Berücksichtigung von Veränderungen im zeitlichen Verlauf eines Projekts, weiter gefasste Maßstabs-Blickwinkel und spezifische räumliche Ausdrucksformen werden als wichtige Potenziale für aktuelle urbane und suburbane Herausforderungen gesehen. Petra Blaisse etwa beschreibt insbesondere den Aspekt, mit temporär wechselnden Situationen umgehen zu können: "Plus que l'architecture, la conception du paysage est prédiction. Là où l'architecture décrit un état stable, la conception du paysage déclenche des scénarios sans fin, de vie et de mort, de renaissance, de transformation, de mutation."<sup>228</sup> Und diese Fähigkeiten werden als umso wichtiger erachtet, als sie von den Architekten scheinbar nicht oder nur unzureichend wahrgenommen werden: "Wie ist es möglich, fragte Koolhaas, dass in einem Jahrhundert, das durch Instabilität und Innovation geprägt wird, architektonische Konzeption und Ausdrucksform sich durch Unveränderlichkeit und Beharrungsvermögen auszeichnen?"<sup>229</sup>

Aufgrund der ungünstigen Haushaltslage vieler Kommunen und der entsprechend zurückhaltenden Auftragsvergabe durch die öffentliche Hand zeichnet sich bei einigen Landschaftsarchitekten auch eine Konzentration auf die Privatgarten-Gestaltung ab. In ihrer Haupttrichtung fußt die neue Profilierungsentwicklung dennoch im Wesentlichen auf dem Gesamtkomplex 'Stadt' als Betätigungsfeld. Gestalteter Freiraum wird dabei zwar durchaus als Kontrapunkt zu den Baustrukturen, aber gleichzeitig als integraler

Bestandteil des städtischen Gesamtgefüges aufgefasst. Es ist nicht mehr Ziel, als negativ wahrgenommene Aspekte der Stadt nur mit dem Einfügen von Versatzstücken aus der 'freien' Landschaft zu kompensieren, sondern sich vielmehr progressiv mit den Potenzialen urbaner Räume auseinanderzusetzen und Freiraum als übergreifendes Bindeglied für eine kontextlose Hochbauarchitektur zu nutzen. Das Selbstverständnis als überwiegend urbane Disziplin drückt sich dabei auch in der Berufsbezeichnung aus: bewusst wird anstatt von 'Landschaftsplanung' oder 'Landespflege' verstärkt der Begriff 'Landschaftsarchitektur' verwendet.

Eine weitere Facette der neuen Entwicklung drückt sich darin aus, dass auch Bereiche, die bisher aus der freiraumgestaltenden Betrachtung weitgehend ausgeschlossen waren, die aber dennoch prägend für das Bild der Städte sind, als Aufgabe eingefordert werden: *"Öffentliche Räume sind nicht mehr die Renaissanceplätze sondern Autobahnen, Straßen, Parkplätze, Shopping-Center [...]".* Damit verbunden ist ebenfalls eine Weiterentwicklung der bereits angesprochenen theoretischen und stilistischen Aspekte. Martha Schwartz vertritt etwa in 'Künstliche Landschaft' die Ansicht, dass der Bruch der Architektur der klassischen Moderne mit dem Beaux-Arts und dem Klassizismus ein Vorbild für die zeitgenössische Landschaftsarchitektur sein könne: *"Wie die Architekten das Alte abzulegen hatten, um einen den sozialen Aufgaben des Nachkriegs-Europas des 1. Weltkrieges angemessenen ästhetischen und philosophischen Standpunkt zu entwickeln, so müssen wir jetzt unsere Vorstellungen von 'Wildnis' und romantischer englischer Landschaft ablegen, um effektiv mit der expandierenden Verstädterung umzugehen."* Ebenso wird die eigenständige kulturelle Ausdruckskraft der Landschaftsarchitektur betont: *"Wie andere Formen der Kunst muß sie, um irgendetwas zur Kultur beizutragen, Anregungen für das Herz, den Verstand und die Seele bieten. Sie läßt sich mit zeitgemäßem Vokabular herstellen und kann ein Ausdruck des gegenwärtigen Lebens sein. Die Landschaft kann ebenso wie Kunst und Architektur ein Medium sein, das Ideen entwickelt und erblühen lässt."*<sup>230</sup>

### 3.2. Tendenz 2: Expansion und Kooperation

Die im letzten Kapitel beschriebene Entwicklung einer verstärkten Profilierung deutet auf Seiten der Landschaftsarchitektur bereits eine weitere wichtige Tendenz an: die offensive Thematisierung von 'Stadt' als übergreifendes Handlungsfeld impliziert auch die Ausdehnung der Aufgabenbereiche. Hinzu kommt neben der inhaltlichen Frage auch eine ökonomische Komponente: durch den wirtschaftlichen Druck im Bau- und damit im Planungssektor wird zunehmend versucht, das Arbeitsspektrum jedem erkennbaren Bedarf anzupassen beziehungsweise auf bisher unerschlossene Bereiche auszudehnen. Stärker noch als dieser Faktor wirkt sich in diesem Zusammenhang allerdings die Erkenntnis aus, dass – wie in vorangegangenen Untersuchungsschritten dargelegt – die klassischen Raumkategorien Innen und Außen, Stadt und Landschaft eine immer größere Schnittmenge aufweisen.

Die Notwendigkeit zu einer Auseinandersetzung mit diesem fortlaufenden Prozess unterstreicht Marc Angéilil: *"Doch um zu bestehen, muß sich die Architektur mit Themen auseinandersetzen, anderen als durch den Diskurs bereits umschriebenen, - Themen, die außerhalb ihres Bereiches operieren. Eine solche Öffnung erfordert das Bemühen, die Disziplin zu externalisieren, d. h. die Grenzen der Architektur von Außen in Frage zu stellen, von dem aus, was sie nicht ist. Jede angenommene Totalität, auch die der Architektur, wird durch das geformt, was sie ausschließt. 'Die Tatsache, daß eine Kultur mitunter in einigen Jahren aufhört zu denken, wie sie es bis anhin getan hat, und etwas anderes und anders zu denken beginnt', schreibt Michel Foucault, 'führt wahrscheinlich zu einer Erosion von Außen, zu jenem Raum, der für das Denken auf der anderen Seite liegt.'"*<sup>231</sup> Ein solches 'anderes Denken' artikuliert sich folgerichtig auch in der



Diskussion planerischer Professionen und Rem Koolhaas kommt zu dem Schluss: "*Der Unterschied zwischen Architekt und Landschaftsplaner wird sich künftig auflösen.*"<sup>232</sup> In welcher Weise solche Verschiebungen über Professionsgrenzen hinweg vonstatten gehen und welche Auffassungen und Entwicklungen diesem Prozess zugrunde liegen, wird in den folgenden Ausführungen dargelegt.

### 3.2.1. Annäherungen an Architektur

Die Phase der Neuorientierung in der Landschaftsarchitektur wurde ansatzweise bereits in vorangegangenen Kapiteln dargestellt. Nach unterschiedlichen Entwicklungsschritten in der Nachkriegsphase, in denen aufgrund der Zuwendung zu ökologischen Fragestellungen und Aufgaben die gestalterische Kompetenz streckenweise an die Architekten abgegeben wurde, beginnen Landschaftsarchitekten etwa ab den 1990er Jahren, sich verstärkt der Stadt als Tätigkeitsfeld zuzuwenden. So formuliert etwa Dieter Kienast in seinen '10 Thesen zur Landschaftsarchitektur: "*Unser Interesse gilt der Stadt und ihren Bewohnern.*"<sup>233</sup> und weiter: "*Wir müssen auf knappem Raum städtisch gestalten und uns vom ländlichen Vorbild lösen.*"<sup>234</sup>.

Die ursprünglich eher defensiv und 'stadtfeindlich' angelegte Haltung, sowie das Image einer mehr auf Naturschutz und Erholung in freier Landschaft ausgerichteten Disziplin weichen dabei zunehmend einem Selbstverständnis, demzufolge urbane Räume aktiv und offensiv beeinflusst werden. Dieser Prozess geht unter anderem zurück auf die veränderte Ausgangslage, mit denen sich Planung im Stadtgefüge auseinandersetzen muss: die Entwicklungen des Stadtrück- und -umbaus, einhergehend mit der Zunahme weitgehend undefinierter Freiflächen stellen eine verteidigende 'Anwalts'-Rolle für die Landschaftsarchitektur zunehmend in Frage. Im Zuge der baulichen Ausuferungen in der Peripherie städtischer Siedlungen wird hier vielmehr die Notwendigkeit aktiver stadtplanerischer und damit landschaftsarchitektonischer Interventionen gesehen. Diese Tendenzen spiegeln sich auch auf universitärer Ebene wider: es kam zu Diskussions- und Abgrenzungsprozessen zwischen 'Ökologen' und 'Entwerfern', die bei letzteren in einigen Fällen bis zur Abspaltung von ihren umweltwissenschaftlichen, und zur Hinwendung zu benachbarten Architektur-Fakultäten führte.

Die neue Sichtweise als 'gesamstädtische' Disziplin bringt dementsprechend ein erweitertes Aufgabenfeld mit sich: nicht mehr nur Garten und Park als klassische Arbeitsbereiche, es werden darüber hinaus städtebauliche Themen bei Quartiersplanungen, Großwohnanlagen, Gewerbegebieten, postindustriellen Konversionsflächen, sowie linearen Gestaltungen in Verbindung mit dem Straßen- und Wegenetz aufgegriffen. Die Grenze des Entwurfs wird dabei nicht mehr dort gezogen, wo Architektur und Stadtplanung einen Rest an Gestaltungsraum 'freilassen', das Stadtgefüge wird übergreifend und kohärent betrachtet.

Das Zuständigkeitsgebiet wird also breiter gefasst, Jürgen Weidinger etwa umschreibt es mit dem Begriff 'Stadtplasma', also generell allen zwischen Hochbaustrukturen gelegenen Bereichen.<sup>235</sup> Und so kommt – je nach administrativer und kultureller Lage mehr oder weniger ausgeprägt – Landschaftsarchitektur immer häufiger die Funktion zu, zusammenhängend städtische Räume zu gestalten und zur Identitätsbildung der Gesamtsiedlung beizutragen. In den Niederlanden beispielsweise setzte dieser Prozess relativ früh ein und der landschaftsarchitektonische Einfluss in der Stadtplanung nahm derart zu, dass etwa Ymkje Repko der Ansicht ist, es existiere hier praktisch keine Grenze mehr zwischen Stadtplanung und Landschaftsarchitektur.<sup>236</sup>

Diese Entwicklung basiert auch auf einem sehr langen historischen Prozess: in den Niederlanden wurden Landschaften ebenso wie Städte bereits seit Jahrhunderten künstlich geschaffen, es mussten hier also bebauter und freier Raum bereits sehr früh als Teile eines zusammenhängenden Systems betrachtet werden. In einer solchen, immer menschlich gestalteten Kultur-Landschaft kann jede Art von Architektur als ein Teilaspekt des Gesamtraums und jede Bautätigkeit letztendlich als 'landschaftsarchitektonisch' aufgefasst werden. In diesem Sinne äußert sich beispielsweise Adriaan Geuze, der Begründer des niederländischen Landschaftsarchitekturbüros West 8: *"Wir machten uns nie Illusionen über Landschaftsarchitektur. Stattdessen gingen wir davon aus, dass in der heutigen Kultur architektonische Entwürfe, Ökologie, Stadtplanung und Industriedesign nicht voneinander zu trennen sind."*<sup>237</sup> Und weiter fordert Geuze vor dem Hintergrund der starken Bautätigkeit in den Niederlanden und dem damit einhergehenden 'Wildwuchs der Städte' das spezielle Engagement von Landschaftsarchitekten für diese planerische Herausforderung: *"Anstatt Ballungszentren und Uferlinien zu nutzen, brachte die Stadtplanung Krebsgeschwüre ohne funktionierende Infrastrukturen hervor. Also fragte ich mich: 'Warum gestalten die Landschaftsarchitekten Parks, statt sich mit diesen Fragen auseinanderzusetzen?'"*<sup>238</sup>

Folgerichtig stammen von West 8 nicht nur bedeutende Freiraumgestaltungen, sondern auch wegweisende städtebauliche Konzepte, wie zum Beispiel der Masterplan für das neue Amsterdamer Wohnviertel Borneo-Sporenburg. Infolge dieser erweiterten Aufgaben- und Kompetenzfelder ist bei einer wachsenden Anzahl von Projekten und Institutionen die stärker werdende Einflussnahme von Landschaftsarchitekten zu erkennen. So spielen Vertreter dieser Berufsgruppe sowohl als selbstständige wie auch als angestellte Partner in Kooperationen mit Architekten eine zunehmend wichtige Rolle. Auf institutioneller Ebene übernehmen Landschaftsarchitekten zentrale Aufgaben, etwa das Dekansamt an universitären Architektur-Fakultäten oder – wie im Falle des 2004 gewählten Prof. Arno Sighart Schmid – das Amt des Präsidenten der deutschen Bundesarchitektenkammer. Diese Entwicklungen finden ihre Entsprechung auch in der Administration, wo diese Berufsgruppe verstärkt in leitenden und strategisch bedeutsamen Positionen – auch in technischen und stadtplanerischen Abteilungen – tätig ist. Die aktive Mitwirkung bei Entstehung und Umbau von Stadt bleibt so immer weniger nur ein bloßer Wunsch, sondern wird stattdessen immer mehr eine reale Option.

Die entsprechenden stadträumlichen Aufgabenstellungen werden bei all dem jedoch mit einer bewusst eigenständigen, landschaftsarchitektonisch geprägten Herangehensweise behandelt. Letztere soll dabei durchaus als konstruktiver Gegenpol im planerischen Diskurs fungieren und so eine in manchen Punkten als rückwärtsgewandt und geschichtsorientiert empfundene Debatte offensiv zu beleben. In dieser landschaftsarchitektonisch geprägten Variante von Stadtentwicklung werden Schwerpunkte auf den Potenzialen des öffentlichen Raums, bei der bewussten Auseinandersetzung mit dem räumlichen und historischen Kontext, bei ökosystemaren Anforderungen und auf prozessorientierten Aspekten gesetzt. Insbesondere die aus dem unsteten, dynamischen 'Arbeitsmaterial' Landschaft und Vegetation entstehende Fähigkeit mit Instabilität und Veränderung umgehen zu können, wird angesichts der ebenso ständig wechselnden Ausgangsbedingungen im Stadtsystem als Standortvorteil der Profession gesehen. Adriaan Geuze etwa beschreibt diese Besonderheit landschaftsarchitektonischer Planungsarbeit folgendermaßen: *"Architekten und Industriedesigner sehen ihre Entwürfe oft als das Endprodukt ihres Genius an, dessen ästhetisches Ganzes in ihrem Geist entstanden ist. Ein solches Design wird bei der kleinsten Beschädigung abgeschüttelt. Landschaftsarchitekten haben gelernt, diese Möglichkeit zu berücksichtigen, weil sie wissen, dass ihre Entwürfe ständig angepasst und transformiert werden müssen. Wir haben gelernt, die Landschaft nicht als eine vollendete Tatsache zu sehen, sondern als das Ergebnis zahlreicher Kräfte und Initiativen."*<sup>239</sup>

Dass sich Landschaftsarchitektur in der aktuellen Entwicklung auch als urbanistische Disziplin versteht, äußert sich nicht allein auf der Ebene des Städtebaus, sondern auch in der mit Hochbauarchitektur verknüpften Objektgestaltung. Gerade bei jüngeren Landschaftsarchitekten ist eine *"neu entdeckte Freude an der Ästhetik der Bebauung"*<sup>240</sup> sowie eine zunehmende Bereitschaft festzustellen, sich mit zeitgenössischer Architektur und ihrer Philosophie auseinander zu setzen. Michael Spens sieht in einer solchen Erweiterung des fachlichen Horizonts und in der konzeptionellen Verflechtung von Landschaftsarchitektur und Architektur eine wesentliche Entwicklungsmöglichkeit für die Profession: *"If we are to evaluate the scope for new visions of landscape, we must be mindful of Tunnard's belief that the development of landscape design must be inseparable from that of architecture. We must also consider the reality of landscape-contextual primary structures, currently defined purely as architecture."*<sup>241</sup>

Das eigene Fachgebiet – der gestaltete Freiraum – wird dabei als das Urprinzip einer Synthese von Landschaft und Architektur und die Erweiterung der Planungskompetenz über die Grenzen des Gartens hinaus als wichtiges Potenzial für die Weiterentwicklung der Stadt gesehen. Der Landschaftsarchitektur kommt dabei eine Vermittlerrolle zwischen Architektur und Städtebau zu: auch hier sollen mit speziellen Fähigkeiten – gewonnen aus dem Umgang mit Landschaft und Garten – von Architekten bisweilen vernachlässigte Aspekte bewältigt werden. Dazu zählt insbesondere die Herstellung gesamtäumlicher Bezüge, die über die Betrachtung einzelner Gebäude hinausreichen.

Angesichts der Dichte in vielen urbanen Ausgangssituationen spielt auch eine eigenständige, offensive und prägnante Objektgestaltung eine bedeutende Rolle, wobei der Kontext der Architektur stets elementarer Bestandteil der Arbeit bleibt. Auch bei den entsprechenden Gestaltungsmitteln ist tendenziell eine Abkehr von natürlich-landschaftlichen und stattdessen eine Hinwendung zu architektonisch-strukturellen Elementen zu verzeichnen.<sup>242</sup> Vor diesem Hintergrund erwächst auch eine neue, zunehmend selbstbewusste Haltung, die Landschaftsarchitektur auch als Impulsgeber für angrenzende Disziplinen versteht: *"Denn die entscheidenden Fragen sind nicht allein die, wie andere mit Landschaft umgehen, sondern auch, welchen Einfluss die Landschaft auf die Architektur, die Botanik, die Kunst nimmt [...]."*<sup>243</sup>

### **3.2.2. Annäherungen an Landschaftsarchitektur**

Kritische Stimmen merken an, die in Teilen bereits dargestellten Ideen eines freiraumbasierten Städtebaus seien nicht von Seiten der Landschaftsarchitektur, sondern stärker aus den Bereichen Architektur und Stadtplanung entwickelt worden.<sup>244</sup> Dass diese Professionen sich mit landschafts- und freiraumbezogenen Fragestellungen auseinandersetzen und ihre Arbeitsfelder auch auf diesen Themenkomplex ausdehnen, hat – wie vorangegangene Ausführungen darlegen – bereits eine weit zurückreichende Tradition: Italienische Renaissance-Villen in ihrer konzeptionellen Gesamtheit von Innen- und Außenraum, die hier entwickelte und sich auf die gesamte Gartenkunst dieser Phase auswirkende Struktur von Terrassen- und Treppenbauten, das Hof- und Rastersystem französischer Renaissance- und Barockschlösser oder die baulich-gestalterische Belebung englischer Landschaftsparks gehen ebenso auf Architekten zurück wie die Erneuerung des Hausgartens Anfang des 20. Jahrhunderts oder die freiraumbezogene Formensprache der Moderne.

In Ländern, in denen sich bis in die letzten Jahrzehnte eine eigenständige landschaftsarchitektonische Disziplin in Praxis und Ausbildung nicht etablieren konnte, sind nach wie vor allem Architekten die Protagonisten in der Gestaltung von Freiräumen. So werden etwa nach Ansicht von Miquel Vidal Pla *"bis heute die besten*

*Landschaftsarchitekturprojekte Spaniens von Architekten entworfen und ausgeführt.*"<sup>245</sup> Da diese Berufsgruppe in ihrer Ausbildung und Arbeitsweise den räumlichen und ästhetischen Anforderungen von Außenanlagen am nächsten kommt, bemächtigen sich hier die Architekten entweder federführend in einem interdisziplinären Team oder weitgehend im Alleingang der Planung von Freiräumen. Die Sicherung entsprechender Aufträge und die davon motivierte Lobbyarbeit führen beispielsweise in Spanien dazu, dass die Architekturfakultäten sich gegen die Einrichtung eigenständiger Landschaftsarchitektur-Studiengänge und gegen eine Ausdünnung ihrer freiraumbezogenen Lehrinhalte stellen. Landschaftsarchitektur wird überwiegend als Zusatzausbildung gesehen und die spanische Architektenkammer vergibt den entsprechenden Berufstitel nur bei Vorlage eines Hoch- oder Städtebaudiploms.<sup>246</sup>

Aber auch in anderen Ländern ist ein anhaltendes Interesse von Architekten an Garten- und Landschaftsaspekten – innerhalb wie außerhalb der Hochschulen – zu verzeichnen. Aufbaustudiengänge und Abschlussarbeiten thematisieren verstärkt Freiraum-Aspekte und in der Berufspraxis wird die Außenraumgestaltung der Landschaftsarchitektur als professionelles Aufgabengebiet streitig gemacht. Ein wichtiger Auftakt für die aktuellen Entwicklungen war diesbezüglich der 1982 durchgeführte Wettbewerb für den Pariser Parc de la Villette, an dem sich neben zahlreichen Landschaftsarchitekten auch renommierte Architekten aus insgesamt 41 Ländern beteiligten. Aus dieser Gruppe ging mit Bernard Tschumi auch der Gewinner und spätere Ausführende hervor. Die Teilnahme und die Beiträge der Architekten verdeutlichen, dass der Freiraum von ihnen spätestens zu diesem Zeitpunkt verstärkt als ein eigenständiger Interessenschwerpunkt wahrgenommen wird.

Beispielhaft dafür kann folgende Aussage Rem Koolhaas' stehen: "*Beim Wettbewerb La Villette haben wir das enorme Potential der Garten- und Landschaftsgestaltung entdeckt. Ich sagte dem inzwischen verstorbenen Yves Brunier damals, dass ich Architektur gar nicht so interessant finde wie die Freiraumplanung mit ihren ungeheuren künstlerischen Potentialen.*"<sup>247</sup> Dass dieser Standpunkt keine Einzelmeinung darstellt, belegen zahlreiche Architekten – etwa Oriol Bohigas oder Josep Antoni Acebillo in Spanien, Aris Konstantinides oder Demetris Pikionis in Griechenland, Bernard Huet in Frankreich, Rem Koolhaas und OMA in den Niederlanden – durch ihre eigenen Freiraumentwürfe, mit Stig L. Andersson gewann 2002 ein als Architekt ausgebildeter Planer den 'TOPOS European Landscape Award'. Auch auf der Nachwuchs-Ebene beteiligen sich Architektur-Studenten oft in signifikanter Anzahl an Wettbewerben, die deutlich in das Aufgabenfeld von Landschaftsarchitekten hineinreichen<sup>248</sup>.

Wie auch aus den Projektbeispielen der Kapitel III.1.4 und III.2.6 ersichtlich wird, spielen landschaftliche und freiraumbezogene Aspekte in den Arbeiten von Architekturbüros stellenweise eine bedeutende Rolle: ihre spezifischen Charakteristika dienen als Ideengeber, strukturierendes Grundelement und Identitäts-Träger. Gestalteter Freiraum wird dabei weniger als in sich geschlossene Einheit, sondern vielmehr als architektonisches und städtebauliches Mittel verstanden und eingesetzt. Bernard Tschumi formulierte diese Sichtweise am Beispiel des Parc de la Villette: "*La Villette wurde als Park bezeichnet, aber es war kein Park im herkömmlichen Sinne. Ich habe immer gesagt, La Villette ist die größte zusammenhängende städtebauliche Einheit von Paris.*"<sup>249</sup> In einigen architektonischen Entwicklungssträngen geht die Annäherung an freiraumbezogenes Denken sogar soweit, dass – wie zum Beispiel bei Fernand Léger – Architektur selbst als landschaftliches Element verstanden wird: "*Architecture is not art, it is a natural function. It grows out of the ground like animals and plants.*" Bedeutender und einflussreicher sind jedoch Tendenzen, nach denen Architekten sich an Spezifika landschaftsarchitektonischer Arbeitsweisen und -materialien annähern. Wie auch bei vorangegangenen Projektbeispielen dargelegt, spielt

beispielsweise in Arbeiten von Herzog und de Meuron oder von François und Lewis die sinnliche Wahrnehmung – insbesondere der jeweiligen Oberflächen – eine wichtige Rolle. Dabei kommt neben dem optischen vor allem dem haptischen und bisweilen auch dem olfaktorischen Erlebnis ein hoher Stellenwert zu, sensorische Qualitäten, die bislang überwiegend landschaftsarchitektonischen Gestaltungsmitteln zugeordnet sind. Auch das im vorigen Kapitel erwähnte prozessorientierte, Instabilität und Veränderung mit einbeziehende Denken in der Planung hält in die Projektarbeit von Architekten und Stadtplanern Einzug: *"In a conference at the Architectural Association in 1996, architecture was proclaimed by John Frazer as possessing 'an open relationship with the environment ... to generate new forms and structure ... not a static picture of being, but a dynamic picture of becoming, and unfolding, in a direct analogy with a description of the natural world."*<sup>250</sup> Das Thema Außenraum wird in Architektenkreisen auch aktuell als Interessenschwerpunkt weiterentwickelt, was beispielsweise an einem Ausschreibungstext zum 'Ego-Eiermann-Preis' 2005 zum Thema 'Innen und Außen' verdeutlicht werden kann: gesucht werden demnach Entwürfe, die sich mit dem Thema der Grenze von Baukörper und Umraum, zwischen Innen und Außen im städtischen Kontext auseinander setzen. Die Aufgabenstellung hat dabei den Schwerpunkt, *"das angesprochene Phänomen der Simultaneität von Innen und Außen architektonisch zu erforschen und neuartige Lösungen aufzuzeigen."*<sup>251</sup>

### 3.2.3. Kooperation als Synthese

Unter den bisher aufgezeigten Tendenzen in den Arbeitsfeldern von Architektur und Landschaftsarchitektur zeichnet sich der Trend zu fachübergreifender Zusammenarbeit besonders deutlich ab. Für diese Entwicklung können unterschiedliche Motive ausgemacht werden: zum einen spiegelt sich darin die immer deutlicher zutage tretende Konvergenz der Interessen von Architekten, Landschaftsarchitekten und Stadtplanern wider. Diese Schnittmengen der unterschiedlichen Disziplinen in der Praxis schlagen sich auch in einer zunehmenden Durchlässigkeit auf akademischer Ebene nieder.

Aus der Sicht der Landschaftsarchitekten kommt auch ein gesamtgesellschaftlicher Hintergrund hinzu: durch aktuelle Probleme wie Hochwassersituationen bei Flüssen, Veränderungen von Agrarlandschaften und die entsprechende Erfahrung im Management von Ökosystemen, sowie aufgrund von Aufgaben der Freiraumgestaltung etwa in der Immobilien- oder Tourismusbranche steigt die allgemeine Anerkennung für ihr Fachgebiet. Dies wirkt sich in Form einer erhöhten Kooperationsbereitschaft auch auf den Stellenwert der Landschaftsarchitektur bei angrenzenden Disziplinen – insbesondere Architektur und Städtebau – aus. Generell geht die Tendenz zu übergreifenden Kooperationen jedoch über bilaterale Verbindungen hinaus: beim Einbeziehen zusätzlicher Spezialisten etwa für Klima, Verkehr, Sanierung, Infrastruktur et cetera gilt es einerseits zu vermeiden, dass *"Einzeldisziplinen ihre Arbeit nebeneinander her und aneinander vorbei erledigen."*<sup>252</sup> Andererseits ist, wie zum Beispiel Andréas Christo-Foroux anmerkt, auch die Einbeziehung der Betroffenen vor Ort von Bedeutung, Kommunikationstechniken und Pädagogik werden dabei zu wichtigen Werkzeugen planerischen Handelns.

So ist allgemein – aber eben auch im speziellen Verhältnis von hochbau- und freiraumbezogenen Planern – eine Tendenz zu dialogorientierter Arbeit erkennbar. Die vordergründig entstehenden Nachteile, die evtl. komplexeren Prozessstrukturen, sowie höherer Zeit- und Kostenaufwand werden durch die wechselseitige Verbesserung der Beziehungen und die daraus resultierende Tragfähigkeit der Lösungen mehr als kompensiert. Dies zeigen zahlreiche, interdisziplinär bearbeitete Beispiele aus der Praxis der Stadt- und Landschaftsentwicklung, bei denen die Öffnung und die Annäherung gegenüber benachbarten Disziplinen von den beteiligten Planern nicht nur als vorteilhaft,

sondern vielmehr als grundlegende Voraussetzung angesehen werden. So vertritt etwa der Landschaftsarchitekt Dieter Kienast die Ansicht: *"Die Zusammenarbeit mit unseren Schwesterdisziplinen Architektur, Ingenieurwesen und bildender Kunst ist weniger Notwendigkeit als Selbstverständlichkeit. Aus der gemeinsamen Arbeit wächst beiderseitige Innovation."*<sup>253</sup> Solche aus Kooperation entstandene Innovation wird für die Bewältigung aktueller Problemstellungen auch von anderen Autoren wie beispielsweise Sören Schöbel und Jürgen Wenzel als erforderlich angesehen: *"Ist der Berufsstand angesichts der ökonomischen und ökologischen Dimensionen der Aufgabe 'Nachhaltigkeit' wieder zur verstärkten Zusammenarbeit mit vielen anderen Berufssparten gezwungen, derer man sich im Zuge der Spezialisierung entledigt hatte?"*<sup>254</sup>

Aber auch in gestalterischen Fragen ist die gemeinsame Projektstätigkeit von Landschaftsarchitekten und Architekten von zunehmender Bedeutung und wie bisweilen angemerkt, seit dem Rückgang der stilbildenden Führungsrolle der Moderne auch zunehmend leichter möglich. Michael Spens etwa führt dazu aus: *"The contemporary tendency to affiliate architecture and landscape wherever possible has emerged, as we have seen, against a powerfully evolved materialization of two strands of artistic endeavour, Land Art and Art in Nature. As Minimalist art has also decreed, the finest of lines separates perfection, balanced between order and chaos, from mere parody and banality. Landscape designers and architects accordingly bring their skills together in this, perhaps the hardest of tasks, and one that requires the greatest sacrifice of previously-held conventions."*<sup>255</sup>

Die bis hier beschriebenen Prozesse eines stärker werdenden Zusammenschlusses von Landschaftsarchitekten und Architekten vollziehen sich nicht nur in Form von Arbeitsgemeinschaften zwischen unabhängigen Partnern, sie reichen mittlerweile auch in die Personalstrukturen der Planungsbüros hinein. Solche interdisziplinär besetzten Firmen sind in der Lage, den Kunden ein breiteres Fachwissen kompakt anzubieten und dementsprechend auch größere Projekte ohne längere Vorbereitungsphase zu bearbeiten. In einigen Ländern führt die Notwendigkeit zur besseren Vernetzung etablierter Professionen darüber hinaus auch auf institutioneller Ebene zu neuen Zusammenschlüssen: so wurde beispielsweise in Großbritannien die 'Urban Design Alliance' gegründet, ein Dachverband für Mitgliedsorganisationen aus Architektur, Stadtplanung, Ingenieurwesen und Landschaftsarchitektur.

Diesen Entwicklungen – insbesondere dem interdisziplinären Verbund in Planungsbüros – liegt die Erkenntnis zugrunde, dass bei Projekten der Gebäude-, Stadt- und Landschaftsentwicklung die frühe Integration aller beteiligten Professionen für qualitativ hochwertige Ergebnisse von großer Bedeutung ist. Die einzelnen Fachgebiete arbeiten im Verbund zunächst weitgehend gleichwertig auf allen Maßstabsebenen, ihre Tätigkeitsfelder wachsen dabei schrittweise zusammen und vielfach werden auch die Grenzen zwischen den einzelnen Berufssparten überschritten.<sup>256</sup> Aus dieser Entwicklung leitet sich auch eine neue Arbeitsmethodik ab, die Rop van Loenhout und Luc Wallays mit 'Integriertem Entwerfen' beschreiben. Demnach ist das traditionelle hierarchische Modell, bei dem die einzelnen Planungsdisziplinen zeitlich aufeinander folgen, in der heutigen Praxis nicht mehr aufrecht zu erhalten.

Vielmehr werden nun auf allen Maßstabsebenen die städtebaulichen, architektonischen und landschaftsarchitektonischen Anforderungen gleichzeitig thematisiert. Durch diesen intensiven Austausch in den Projektgruppen entsteht nicht nur gegenseitiges Verständnis für die Sichtweisen der jeweils anderen Professionen, es kommt auch zu 'Übergriffen' auf 'fachfremde' Arbeitsfelder: *"Stadtplaner zeichnen Landschaftsansichten, Landschaftsarchitekten fertigen städtebauliche Strukturpläne an und Architekten entwerfen neue Landschaften. Das führt zu überraschenden Blickwinkeln, eigenwilligen Lösungen und extremen Standpunkten. [...] Die*

*Disziplinen verwischen sich, Stadtplaner, Architekten und Landschaftsarchitekten werden Entwerfer, ein jeder mit seinen spezifischen Kenntnissen und Interessen."*<sup>257</sup> Insbesondere für die Landschaftsarchitekten bedeutet diese Tendenz eine immer frühere Beteiligung am Planungsprozess, da hier das Arbeitsergebnis nicht mehr aus aufeinander folgenden Einzelbeiträgen besteht. Stattdessen ist es durch den frühen Zusammenschluss von Architekten, Stadtplanern und Landschaftsarchitekten möglich, von Beginn an freiraumrelevante Ideen und Anforderungen mit den hoch- und städtebaulichen Überlegungen zu einer Gesamtkonzeption zu verknüpfen. Diese gleichberechtigte Entscheidungsfindung – die auch eine entsprechend ausgeglichene Verteilung der Kompetenzen beinhalten muss – ist eine wesentliche Voraussetzung für ausgereifte und tragfähige Lösungen, bei denen Fehlplanungen und nachträgliche 'Reparaturversuche' weitgehend vermieden werden können.

In einem solchen interaktiven Arbeitsprozess ist das wechselseitige Hineindenken in die Anforderungen der jeweils anderen Disziplin jedoch nicht der einzige zu berücksichtigende Aspekt. Integrierte Planung bedeutet nicht die vollständige Übernahme aller Aufgabenbereiche durch jeden einzelnen Beteiligten, sondern vielmehr die frühe und ausführliche Einbeziehung der jeweiligen fachlichen Schnittmengen. Dies setzt zunächst voraus, dass die unterschiedlichen Planer auch entsprechend eigene Sachkompetenzen besitzen, die in den Kooperationsprozess mit eingebracht werden können. Denn neben interdisziplinärem Denken und innerhalb der fachübergreifenden Projektarbeit bleibt Spezialwissen unverzichtbar, da besonders in Detaillierungsfragen die Arbeitsteilung im Büroalltag immer stärker wird und zunehmend differenziertes technisches Know-how gefordert ist.<sup>258</sup>

Dies gilt beiderseitig für Architekten wie für Landschaftsarchitekten, wie auch Dieter Kienast in seinem Beitrag 'Stadt und Natur' unterstreicht, in dem er auf eine Grundvoraussetzung für die erfolgreiche Zusammenarbeit dieser Berufsgruppen eingeht: *"Die gegenseitige Anerkennung fachlicher Kompetenz. Nur so kann das interdisziplinär erzielte Ergebnis des geplanten oder gebauten Stadtraumes besser werden als der Geniestreich des Einzelnen. Und damit kann vielleicht wieder ein unverkrampftes Verhältnis zwischen Architekt und Landschaftsarchitekt aufgebaut werden."*<sup>259</sup> Und Christophe Girot stößt in seinem Beitrag 'Entwicklungen der Landschaftsarchitektur in Europa' in die gleiche argumentative Richtung, wenn er die Vernetzung der einzelnen Planungsprofessionen im Hinblick auf gemeinsame Herausforderungen propagiert: *"Der Urbanismus wird nur eine Wiedergeburt erleben, wenn Architektur, Landschaftsarchitektur und Ingenieurwesen Hand in Hand an der Verbesserung der degradierten städtischen Räume arbeiten"*.<sup>260</sup>

## IV. Essenzen

Aus den bisher erfolgten Untersuchungsschritten ergeben sich im Gesamtkontext betrachtet Schlussfolgerungen, die für die Standortbestimmung der Disziplinen Landschaftsarchitektur und Architektur, sowie für ihre Weiterentwicklung in Lehre und Praxis von Relevanz sind. Dies betrifft die vor allem aus der Projektanalyse abgeleiteten inhaltlichen Überschneidungen zwischen den beiden Professionen, die Definition von Kompetenzbereichen zwischen Spezialisierung und Interdisziplinarität und die Konzeption einer entsprechenden Ausbildungsstruktur.

### 1. Kohärenzen der Arbeitsfelder

Landschaftsarchitektur und Architektur verbindet zunächst eine ebenso einfache wie grundlegende Gemeinsamkeit: die Schaffung und Ausgestaltung von Raum. Hans Loidl und Stefan Bernard haben den Unterschied zwischen architektonischem und landschaftsarchitektonischem Raum mit der Beschreibung charakterisiert, dass ersterer in der Vertikale mit einer Abdeckung begrenzt sei, den zweiten stattdessen "*die Präsenz des Himmels als ständigem Begleiter*" kennzeichne.<sup>261</sup> Innerhalb dieser zwei Raumkategorien müssen jedoch gleichermaßen die jeweiligen Anforderungen hinsichtlich Gestalt und Nutzung, Form und Inhalt erfüllt werden. So liegt zunächst beiden Planungsprofessionen eine ähnliche Denk- und Arbeitsstruktur zugrunde. Darüber hinaus ergibt sich durch die zahlreichen Verknüpfungen und Berührungspunkte zwischen 'geschlossenem' und 'freiem' Raum eine deutliche raumgestaltende Schnittmenge der Tätigkeitsfelder von Landschaftsarchitektur und Architektur. Dies gilt gleichermaßen auf objektplanerischer wie auch auf städtebaulicher Ebene:

- Die vertikalen und horizontalen Oberflächen von Gebäuden werden für die Anlage gestalteter Freiräume, wie etwa Wand- oder Dachgärten genutzt. Damit können einerseits durch den Bau verloren gegangene Flächen substituiert und den Nutzern direkt zugängliche Außenraumqualitäten zur Verfügung gestellt werden.
- Die raumbegrenzenden Elemente eines Gebäudes formen gleichzeitig Bereiche mit Außenraumcharakteren. Dies ist der Fall bei Hofanlagen, deren Hochbaustruktur eine Freifläche in ihrem Innern umschließt und mit dieser eine wechselseitige räumliche Abhängigkeit eingeht. In einem weitergehenden Schritt kann der Innenraum selbst zum 'Außenraum' werden wenn er beispielsweise bei Innengärten oder Gewächshäusern mit landschaftsarchitektonischen Gestaltungsmitteln ausgestattet wird.
- Landschaftsarchitektonische Elemente werden über Darstellungstechniken bildender Künste in Architekturen integriert. Dazu zählen beispielsweise die plastische, bisweilen assoziative Nachbildung vegetativer Formen in baulichen Strukturen, etwa Säulen als Bäume oder Kapitelle als Blüten. Gleichermäßen zählt zu dieser Kategorie die Abbildung von Garten-Szenarien in Wandbemalungen, welche oft den entsprechenden Innenräumen mit Hilfe perspektivischer Erweiterung die Atmosphäre eines fließenden Übergangs in den Außenraum geben sollten. In aktuellen Projekten werden sowohl reale Naturelemente als auch deren artifizielle Zitate künstlerisch eingesetzt und in die Architektur aufgenommen, etwa durch Pflanzenteile in Fassaden, Gesteinsformationen in Böden oder Abgüsse von Vegetation als Verkleidung und Dekoration.
- Gebäude werden als Element landschaftsarchitektonischer Gestaltung eingesetzt und so zum Bestandteil von Außenanlagen. Die entsprechenden Architekturen können



dabei – zum Beispiel bei Staffagebauten – überwiegend auf ästhetische Wirkung ausgerichtet oder aber stärker funktional in die Nutzungsstruktur der Freiräume eingebunden sein. Letzteres bezieht sich beispielsweise auf Teehäuser, Pavillons oder Kioske.

- Der Freiraum übernimmt die Rolle eines Impulsgebers 'von außen' für die Architektur. Deren Positionierung, die Ausrichtung, sowie ihre äußere und innere Gestalt können durch Blickbezüge, Formen und sonstige Charakteristika der umgebenden Landschaft bestimmt sein. Vielfach ist auch die Schaffung einer größtmöglichen Transparenz zwischen Innen und Außen von Bedeutung, was durch entsprechende Materialität oder ineinander greifende Raumbildung zwischen Gebäude zum Freiraum erreicht wird.
- Umgekehrt kann sich auch die Formgebung der Architektur auf die Struktur des Außenraums übertragen. Ein Beispiel ist die Bezugnahme von Terrassenanlagen auf die Kubaturen des entsprechenden Hauptgebäudes oder die Organisation einer Gartenanlage in Symmetrie zu einer durch die Architektur bestimmten Achse.
- Außen- und Innenraum sind formal, funktional und dimensional gleichwertig verbunden. Dies drückt sich in einer Konzeption aus, bei der die Gewichtung und die Ausgestaltung der Freibereiche und der Gebäudestrukturen sich nicht oder nur unwesentlich voneinander unterscheiden und beide zu einem unauflösbaren Gesamtbild zusammengeführt werden.
- Auf städtebaulicher Ebene stehen die Form und die Ausgestaltung von Freiraum- und Bebauungsstrukturen auf allen Maßstabsebenen und mit allen Raumcharakteren in Bezug zueinander. Städtebau impliziert per se die Betrachtung von überbauten und freien Bereichen und beide Raumkategorien stehen hierbei in ständigem Dialog.

Letzteres gilt in besonderem Maß für die neuartige Entwicklung einer ungesteuerten Auflösung ehemals kompakter, urbaner Strukturen und deren Vermischung mit mehr oder weniger definiertem Freiraum. Diese sowohl durch Wachstum als auch durch Schrumpfung von bebauten Bereichen ausgelösten Prozesse betreffen gleichermaßen das Innere und die Ränder von Städten. Architektur und Landschaftsarchitektur gehen bei der Entwicklung von Strategien und Herangehensweisen dieser städtebaulichen Herausforderungen eine existenzielle Symbiose ein.

## **2. Positionierung der Professionen**

Aus den oben genannten Überschneidungen der jeweiligen Arbeitsfelder und insbesondere angesichts der Prozesse in urbanen Siedlungsbereichen muss der Schluss gezogen werden, dass einerseits Landschaftsarchitektur und Architektur als funktionale und ästhetische Ergänzung voneinander wechselseitig abhängig sind und dass andererseits die meisten aktuellen Aufgabenstellungen der Stadt- und Landschaftsentwicklung nur disziplinübergreifend angegangen werden können. Dazu sind die Bereitschaft und die Kompetenz der beteiligten Fachplaner erforderlich, sich in die Inhalte und die Anforderungen der jeweils benachbarten Professionen hineinzudenken und die entsprechenden disziplinären Schnittmengen gemeinsam auszufüllen und weiterzuentwickeln.

Die Überprüfung und Veränderung der jeweiligen Positionen im Hinblick auf dieses Ineinanderfließen von Landschaftsarchitektur, Architektur und Städtebau ist erforderlich,

um zu neuen Konvergenzen, Synergien und Innovationen des gemeinsamen planerischen Denkens und Handelns zu kommen. Dies bedeutet auch eine übergreifende Betrachtung der Maßstabebenen: die Gestaltung von Raum erfordert die Integration der Vorgaben von Region, Siedlung und Objekt und dies jeweils in der Kontinuität von bebauten und freien Strukturen. Das anzustrebende Ergebnis einer solchen ganzheitlichen Arbeitsweise ist eine komplexe Einheit von Innen und Außen, welche die unterschiedlichen disziplinären Anforderungen und Interessen tragfähig zusammenfasst.

Eine solch ausgewogene Synthese und Kooperation ist in der derzeitigen Ausgangslage der betreffenden Professionen jedoch nicht ohne Hindernisse. Wie die in den vorangegangenen Kapiteln dargelegten Entwicklungen zeigen, sind es sowohl im historischen als auch im aktuellen Kontext überwiegend die Architekten, die ihr 'originäres' Aufgabenfeld des Hochbaus auf benachbarte Fachgebiete ausdehnen und die oben erwähnten fachlichen Schnittmengen personell besetzen. Stellvertretend für diese Haltung steht beispielsweise Oriol Bohigas, der die Ansicht vertrat, die Kompetenzsphäre des Architekten reiche "*vom Kaffeelöffel bis zur Stadt*" oder Hans Hollein mit seinem Standpunkt "*Alles ist Architektur*"<sup>262</sup>. Ein so weit reichendes Berufsbild impliziert den mehr oder weniger offen formulierten Führungsanspruch bei Raumgestaltung auf allen Maßstabebenen und damit die Dominanz der Architektur gegenüber den angrenzenden Planungsdisziplinen.

Demgegenüber steht in Teilen der landschaftsarchitektonischen Profession bisweilen eine tendenziell defensive und unsichere Haltung, insbesondere im Hinblick auf Fragestellungen und Aufgaben, die über die fachliche Grenze der Freiraumplanung hinausreichen. Dieser Umstand ist in wesentlichen Teilen das Resultat eines – besonders im Vergleich zur Architektur – weniger gefestigten und klar definierten Kernprofils der Landschaftsarchitektur. Da Freiraum und Landschaft Gegenstand eines breiten Spektrums von naturwissenschaftlichen bis hin zu raumgestaltenden Fachgebieten sind, versucht die Landschaftsarchitektur, diese enorm vielfältigen Aspekte und Anforderungen in einem übergreifenden Berufsbild zu integrieren. Dass dieses Bemühen letztendlich nur zu einem relativ diffusen Profil führen kann, liegt in der Natur der Sache. Anders ausgedrückt entwickelte sich die Landschaftsarchitektur aus professioneller Sicht ebenso vielfältig und wenig festlegbar wie ihr Arbeitsobjekt selbst. Dies führt auch auf akademischer Ebene zu entsprechenden Unsicherheiten, was sich in unterschiedlichen inhaltlichen Ausrichtungen der einzelnen Ausbildungsstätten, aber auch in diversen Benennungen niederschlägt.

Obwohl die Architektur heute ebenfalls ein sehr breites fachliches Spektrum – von der Stadtarchäologie über die Grundrissgestaltung bis hin zu Industriedesign und Baumanagement – abdeckt, hat sie weniger mit der Problematik eines nach außen und innen unklaren Profils zu kämpfen. Eine Ursache für den diesbezüglichen Unterschied zur Landschaftsarchitektur kann in der Form des 'Aneignens' fachlicher Randfelder gesehen werden. Die Architektur gründet sich auf 'das Bauen' als ein relativ deutlich umrissenes und seit ihrer Entstehung als Profession weitgehend unverändertes Aufgabenfeld. Von diesem gefestigten und klar vermittelbaren Standpunkt aus kann sie sich nun – ohne ihr Gesamtprofil aufzuweichen – angrenzenden Fachinhalten nähern und diese auch als Tätigkeitsbereich besetzen.

Ein solcher 'konsensfähiger' Kern ist bei der Landschaftsarchitektur hingegen wesentlich weniger ausgeprägt, hier zeichnet sich ein entgegen gesetzter Prozess ab: während sich die Architektur von ihrem disziplinären Zentrum aus die Randbereiche aneignet, verbinden sich in der Entwicklung der Landschaftsarchitektur ihre vielfältigen Einzelfächer zu einem mehr oder weniger integrierten Berufsbild. Innerhalb dieses tendenziell verschwommenen, weil sehr diversifizierten Fachspektrums werden dann einzelnen

Schwerpunkte wie zum Beispiel die Objektplanung oder der Naturschutz ausgebildet. Diese sind dann zwar wieder als eigenständige Arbeitsfelder erkennbar, sie werden jedoch nicht auf eine gemeinsame fachliche 'Wurzel' bezogen. Ein gefestigtes und damit Identität stiftendes Profil ist jedoch sowohl für die eigene fachliche Weiterentwicklung einer Disziplin, als auch für ihre Zusammenarbeit mit benachbarten Professionen eine wesentliche Voraussetzung. Ein gleichberechtigter Dialog und die inhaltliche Befruchtung durch wechselseitige Impulse können vor allem dann entstehen, wenn die jeweiligen Partner jeweils ein eigenständiges Kompetenzfeld und ein klar erkennbares Profil einbringen. Ist das nicht oder nur einseitig der Fall, sind die Einflussmöglichkeiten entsprechend eingeschränkt beziehungsweise sie werden – wie es bei Architekten und Landschaftsarchitekten sowohl in der Praxis als auf universitärer Ebene oft eintritt – von einer Disziplin dominiert. Ein aus einer klaren fachlichen Position resultierendes Selbstbewusstsein trifft dann auf eine latente bis offene Unsicherheit, die wiederum aus einem undeutlichen Berufs- und Aufgabenfeld gespeist wird.

Ungeachtet dessen sind für die Landschaftsarchitektur jedoch der Bedarf in der Praxis und auch die Nachfrage im Hinblick auf die Ausbildung nach wie vor klar gegeben. Es existieren zahlreiche freiraumbezogene Aufgabenfelder, die ein eigenständiges Kompetenzprofil erfordern und nicht ohne qualitative Einbußen von angrenzenden Disziplinen mit übernommen werden können. Aus diesem Grund besteht insbesondere auf Seiten der Landschaftsarchitektur die Notwendigkeit einer übergreifenden Positionsbestimmung. Dabei ist es von entscheidender Bedeutung, eine gemeinsame, grundlegende Basis für die zahlreichen konservativen und progressiven Facetten der Profession zu definieren. Dieser verbindende Kern ist die Fähigkeit zur Gestaltung des Raums. Dies betrifft für die Landschaftsarchitektur in erster Linie den unbebauten, aufgrund der wechselseitigen Kohärenz jedoch auch den bebauten Raum. Die Kompetenz zur Analyse und Gestaltung von 'Frei-Räumen' ist für Landschaftsarchitekten die zentrale fachliche Wurzel, auf die sich sowohl ökologisch, als auch ästhetisch oder funktional orientierte Schwerpunktsetzungen stützen. Mit der Gestaltung des auf den Menschen bezogenen Lebens-Raums ist gleichzeitig auch die grundlegende Gemeinsamkeit mit der Architektur und die wichtigste Unterscheidung zur Kooperation mit anderen Fächern benannt.

### **3. Weiterentwicklung der Ausbildungsstruktur**

Die Schlüsse aus den vorangegangenen Ausführungen müssen vorrangig Eingang in die Struktur der entsprechenden Studiengänge finden. Insbesondere die Ausbildungsstätten haben den Auftrag, auf aktuelle und sich abzeichnende Entwicklungen der Profession einzugehen beziehungsweise sie selbst mitzugestalten. Richard Stiles hat im Hinblick auf die Besonderheit eines Studiums richtigerweise ausgeführt, dass dabei *"nicht nur Fachwissen und Fähigkeiten von einer Generation zur nächsten vermittelt werden, sondern dass es auch berufliche Selbstbilder und Wertvorstellungen impliziert und weitergibt. Diese Werte sind unter anderem mit Beziehungen zu Nachbardisziplinen verknüpft und dadurch auch mit dem ganzen System, in dem interdisziplinäre Zusammenarbeit stattfindet."*<sup>263</sup> Im Sinne der Implementierung der gewonnenen Ergebnisse ist der Handlungsbedarf in Hochschulen deshalb besonders gegeben, da hier entscheidende Weichen für die berufliche Denk- und Arbeitsweise künftiger Entscheidungsträger und Akteure gestellt werden. Bezug nehmend auf die notwendigen Veränderungen der pädagogischen und professionellen Struktur der Ausbildung sind folgende Grundsätze von zentraler Bedeutung:

Die Fachinhalte der raumgestaltenden und -planenden Disziplinen Landschaftsarchitektur und Architektur sowie übergeordnet Stadtplanung und Landschaftsplanung haben eine erhebliche **gemeinsame Schnittmenge**.

Landschaftsarchitektur und Architektur haben jeweils **eigenständige Kompetenzfelder**, die sie voneinander und in noch stärkerem Maß von benachbarten Disziplinen abgrenzen.

Das wechselseitige Einbringen sowohl der fachlichen Schnittmenge als auch der eigenen Spezialbereiche in die **Kooperation** von Landschaftsarchitektur und Architektur bildet eine zentrale Grundlage für die Bewältigung der aktuellen Planungsaufgaben.

Diese Rahmenbedingungen und Anforderungen sind die Basis einer Ausbildungsstruktur, die ebenso fachliche Gemeinsamkeiten definiert wie auch individuelle Entwicklungsspielräume eröffnet. Ihre Grundzüge werden zusammengefasst im **Kern-Kooperations-Modell**. Dessen Ausgangspunkt bildet der Raum als in Bezug auf den Menschen gestalteter Lebens-Raum. In diesem komplexen Feld wirken vielfältige Aspekte und Faktoren, die sich in entsprechenden fachbezogenen Wissenschaften und Disziplinen widerspiegeln. Dazu zählen natur- und ingenieurwissenschaftliche Grundlagen ebenso wie Human-, Geistes- und Gesellschaftswissenschaften mit ihren jeweiligen Spezialisierungen. Diese mit dem Raum in Beziehung stehenden Fachgebiete werden in den dafür relevanten Bereichen von der Landschaftsarchitektur und der Architektur zur ästhetischen und funktionalen Gestaltung von Raum verbunden.

Dabei gibt es für diese beiden Professionen in Bezug auf die einzelnen Wissenschaftsbereiche unterschiedliche Bedeutungsgrößen: Einzelne Fachgebiete betreffen die Landschaftsarchitektur beziehungsweise die Architektur entweder ausschließlich oder überwiegend, andere Inhalte tangieren in mehr oder weniger starkem Umfang die gemeinsame Schnittmenge und bilden von dort ausgehend entsprechende Schwerpunkte.

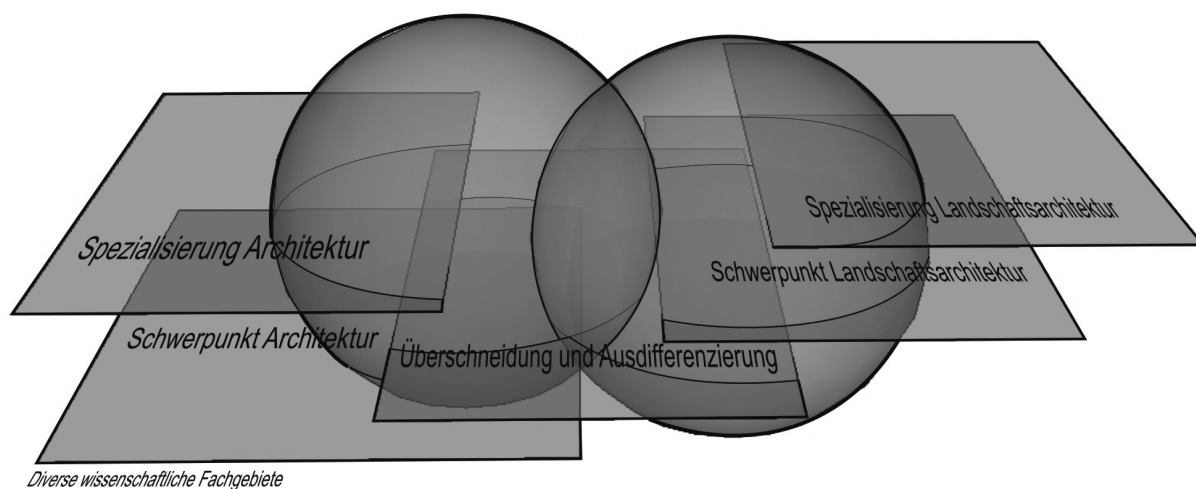
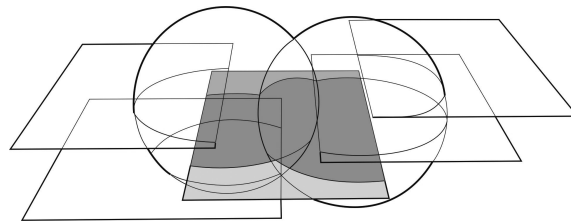


Abb. 126 Kern-Kooperations-Modell: Grundstruktur der Kompetenzsphären von Architektur und Landschaftsarchitektur

Diesem interdisziplinären System, in dem sich Landschaftsarchitektur und Architektur als raumgestaltende Generalisten bewegen, muss auch die Struktur der Ausbildung entsprechen: Ein gemeinsamer Ausbildungskern mit übergreifenden Fach- und Methodikinhalten und kooperativen Projekten bildet vom Beginn des Studiums an ein durchgängiges Grundgerüst und gleichzeitig eine Kommunikationsplattform für die beiden Professionen. Durch die frühe und kontinuierliche Begegnung von Landschaftsarchitektur- und Architekturstudenten – bei der gemeinsamen Vermittlung

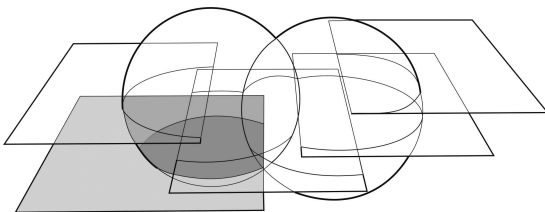
von Wissen und Fertigkeiten, vor allem aber in der parallelen Projektarbeit – ist ein 'Hineindenken' in die Anforderungen und Besonderheiten der jeweils anderen Profession und der Ausdruck über eine verbindende planerische Sprache gewährleistet. Im weiteren Verlauf der Ausbildung werden diese Überschneidungsbereiche ggf. den Erfordernissen der jeweiligen Disziplin entsprechend ausdifferenziert und vertieft. Neben dem zentralen Kern muss es – der Komplexität der Aufgabenfelder entsprechend – notwendigerweise eigenständige Kompetenzbereiche geben. Deren Fachinhalte gestalten sich demnach entweder als nur einer Profession zugeordnete Spezialisierung oder als Schwerpunkt mit Berührungspunkten zur jeweils anderen Disziplin. In diesen Bereichen ist auch eine Profilierung der einzelnen Hochschulstandorte durch individuelle Fächerangebote und -schwerpunkte möglich. In der nachstehenden Darstellung werden für die unterschiedlichen Einflussbereiche des Kern-Kooperations-Modells beispielhafte Lehrinhalte aufgeführt.



### Überschneidung und Ausdifferenzierung

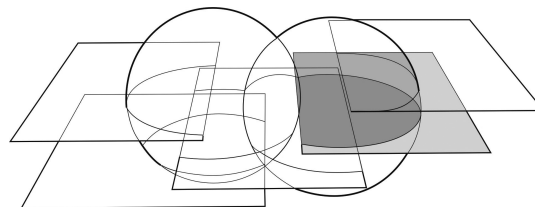
- Projektarbeit auf allen Maßstabsebenen

- |   |                                       |
|---|---------------------------------------|
| - Theorie                                   | - Ökonomie                            |
| - Gesellschaftswissenschaftliche Grundlagen | - Rechtslehre                         |
| - Darstellung und Bildnerische Gestaltung   | - Ökologie                            |
| - Historische Grundlagen                    | - Projektmanagement und Kommunikation |



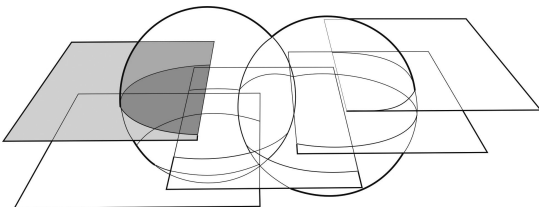
### Schwerpunkt Architektur zum Beispiel

- Konstruktion
- Baustoffkunde
- Wohnbau



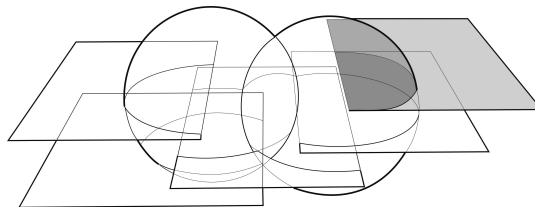
### Schwerpunkt Landschaftsarchitektur zum Beispiel

- Landschaftsökologie
- Ingenieurbiologie
- Klimatologie



### Spezialisierung Architektur zum Beispiel

- Bautechnologie / Bauphysik
- Tragwerklehre
- Gebäudelehre



### Spezialisierung Landschaftsarchitektur zum Beispiel

- Pflanzensoziologie
- Limnologie
- Vegetationskunde / Pflanzenverwendung

Insbesondere bei großräumigen Planungsaufgaben nimmt die fachliche Schnittmenge von Landschaftsarchitektur und Architektur an Bedeutung zu. Auf den Ebenen von Siedlung, Stadt und Region ist die Gesamtbetrachtung von Bebauungs- und Freiraumstrukturen unerlässlich. Bei einer entsprechenden Spezialisierung innerhalb der universitären Ausbildung müssen demnach auch die interdisziplinäre Vermittlung fachlicher Inhalte und die gemeinsame Anwendung in Projektarbeit noch wesentlich ausgeprägter sein.

Bei Betrachtung der existenziellen Wechselwirkung von überbauten und offenen Räumen im kleinmaßstäblichen Bereich erscheint eine disziplinäre Differenzierung ohnehin zunehmend obsolet. Begreift man Freiraum als elementare urbane Komponente und im Gegenzug Bebauung als in hohem Maß landschaftsprägende Struktur, ist eine Unterteilung in 'Stadtplanung' auf der einen und 'Landschaftsplanung' auf der anderen Seite mehr als fragwürdig. Dennoch wird es – neben einem starken, gemeinsamen Entwurfs- und Planungskern – auch hier in Teilbereichen entsprechende Spezialisierungen in die ein oder andere fachliche Richtung geben, so zum Beispiel in bestimmten planungsrechtlichen, stadttechnischen oder naturschutzrelevanten Fragestellungen. Übertragen auf die Anlage des Kern-Kooperations-Modells für Landschaftsarchitektur und Architektur ergibt sich also insbesondere bei größeren Planungsräumen eine deutlich stärkere Überlappung der jeweiligen Kompetenzsphären.



*Abb. 127 Zunahme der fachlichen Überschneidungsbereiche bei großräumigen Planungsaufgaben*

Die Bezugnahme auf die Gestaltung und Planung des menschlichen Lebens-Raums stellt die Klammer für Landschaftsarchitektur und Architektur einerseits, und für die Spezialisierungen und Teilbereiche dieser beiden Professionen andererseits dar. Von dieser gemeinsamen Basis müssen die Planungsprofessionen und die zugehörigen Fachgruppen als durchgängigem und übergeordnetem Konsens ausgehen. Die Vermittlung von Wissen und dessen Anwendung im Projekt sowohl über den gemeinsamen Kern als auch über die Spezialisierungsbereiche stellen eine hohe Qualität der Landschaftsarchitektur- und Architekturausbildung sicher.

Dabei wird auch das Ziel verfolgt, die innere Spannung und die Dynamik, die multidisziplinär strukturierten Fachbereichen per se innewohnt, durch die Fokussierung auf ein gemeinsames Ziel zu kanalisieren und in positivem Sinne zu nutzen. Entwicklungen wie das Auseinanderdriften einzelner Sach- und Lehrgebiete bis hin zu ihrer Abspaltung und Isolation können auf diese Weise vermieden werden, ohne jedoch

eine inhaltliche Schwerpunktbildung und Profilierung zu behindern. Vielmehr ist für eine ausreichend umfassende und tief greifende Ausbildung der Zusammenschluss einer breiten, planungs- und gestaltungsbezogenen Fächerpalette von hoher Bedeutung. Die Bündelung der raumplanenden Studiengänge und der zugehörigen Wissenschafts- und Lehrgebiete an einem universitären Standort ermöglichen neben dem Input der einzelnen Bereiche das Entstehen und die Nutzung entsprechender Synergieeffekte. Dazu zählt auch das erhöhte Potenzial für die Modularisierung des Ausbildungsangebotes, was einerseits beim Aufbau von Bachelor- und Masterstrukturen von großer Bedeutung ist und andererseits auch die Durchlässigkeit zwischen den Studiengängen erhöht.

Insgesamt stellt der Ansatz des Kern-Kooperations-Modells den Versuch dar, der zunehmenden Notwendigkeit von vernetzten Denk- und Arbeitsweisen für die aktuellen Aufgaben der 'Stadt-Landschaft' zu begegnen. Künftige Entscheidungsträger und Akteure auf diesem Gebiet müssen ihre Arbeit auf die Grundlage eines gemeinsamen Kommunikations-, Werte- und Zielsystems stellen können. Nur auf diesem Weg sind effiziente Kooperationen, inhaltliche Weiterentwicklungen durch wechselseitigen fachlichen Input und daraus resultierend, langfristig tragfähige Planungsergebnisse zu erreichen.

## 4. Forschungsperspektiven

Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung bieten auf mehreren Sachfeldern Ansatzpunkte für weitergehende Forschungen zur Weiterentwicklung des Verhältnisses von Landschaftsarchitektur und Architektur. Dies betrifft insbesondere die weitere Ausgestaltung der Ausbildung, die Kommunikation in der planerischen Berufspraxis und die Bewältigung zukünftiger, im Zusammenspiel der beiden Professionen relevanter Gestaltungsaufgaben.

Die Struktur und die Inhalte eines integrierten, Gebäude- und Freiräume verbindenden Studiums erfordern eine weitergehende Detaillierung. Die Vermittlung eines übergreifenden Entwurfs-, Planungs- und Kommunikations-Instrumentariums muss in neu zu konzipierenden Lehrformen und entsprechenden didaktischen Methoden ausformuliert und erprobt werden. Erste Ansätze dazu – siehe auch das nachfolgende Kapitel V – wurden an der Fakultät für Architektur der Rheinisch-Westfälisch Technischen Hochschule Aachen am Lehrstuhl für Landschaftsarchitektur bereits entwickelt und umgesetzt. Bei der Konzeption eines gemeinsamen Ausbildungssystems für die landschaftsarchitektonischen und architektonischen Kohärenzen – siehe dazu auch Kapitel IV.1 – wird es insbesondere darauf ankommen, die Gratwanderung zwischen fachlicher Profilierung und wechselseitiger Isolation einerseits sowie zwischen inhaltlicher Bandbreite beziehungsweise Flexibilität und Identitätslosigkeit andererseits zu leisten.

Für die kurz- bis mittelfristige Verbesserung der alltäglichen Zusammenarbeit von Landschaftsarchitekten und Architekten gilt es, deren Sichtweise auf die jeweils andere Disziplin fortlaufend zu analysieren. Daraus müssen anschließend Arbeitsmethoden abgeleitet werden, die ein gemeinsames, den aktuellen Planungsproblemen adäquates Vorgehen ermöglichen und die Grundlage für beiderseitige Aufmerksamkeit, Kooperationsbereitschaft, sowie fachliches Einfühlungsvermögen und interdisziplinäre Kommunikationsfähigkeit bilden. Entsprechende Anknüpfungsmöglichkeiten – siehe dazu ebenfalls Kapitel 'Implementierungsansätze' – bestehen etwa bei der Durchführung und Auswertung von fachübergreifenden Workshops oder Vortrags- und Diskussionsveranstaltungen, bei denen die Potenziale und Hemmnisse gemeinsamer Projekte thematisiert werden. In diesem Zusammenhang wäre auch die Verknüpfung mit entsprechenden Mediations- und Moderationstechniken denkbar, deren Anwendbarkeit dann überprüft werden müsste.

Als eines der wichtigsten aktuellen und künftigen Aufgabenfelder, bei denen das Zusammenwirken landschaftsarchitektonischer und architektonischer Kompetenz besonders gefragt ist, stellt sich derzeit das weltweite Phänomen der Entwicklung von Mega- und Metacities dar. In diesen urbanen Agglomerationen mit – nach heutiger Definition – mindestens 10 Millionen beziehungsweise 20 Millionen Einwohnern ist es die wichtigste Herausforderung, für eine dermaßen große Anzahl von Menschen unter Wahrung der begrenzten Ressourcen eine möglichst hohe Lebensqualität zu erreichen. Dazu müssen auch entsprechende Strategien und Modelle für ein in dieser immensen Dimension funktionierendes Zusammenwirken von Gebäude- und Freiraumstrukturen aufgezeigt werden. Entsprechende gestalterische, technische und ökologische Verknüpfungen gilt es zu definieren und im Hinblick auf integrierte und nachhaltige Lösungsbeiträge zu entwickeln.

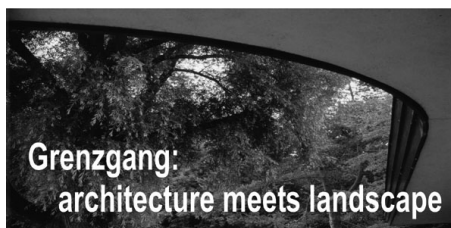


## Implementierungsansätze

Die vorliegende Untersuchung ist in ihrer Entstehung eng mit der Tätigkeit des Verfassers als Landschaftsarchitekt und Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Landschaftsarchitektur, Prof. Dr. Christian L. Krause verknüpft. Dieser hat in jahrzehntelanger Entwicklung und Umsetzung die landschaftsbezogenen Ausbildungsinhalte für Architekten und Stadtplaner an der Fakultät für Architektur der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule (RWTH) Aachen vorgezeichnet und geprägt. In seinem Beitrag 'Das Ausbildungsziel "Ökologischer Städtebau" im Wandel der Zeit' sind die Hauptelemente des entsprechenden Lehrsystems umrissen: das Entwerfen von Einzelbauwerken mit ökologisch-städtebaulichem Bezug, die damit verbundenen planungsmethodischen Grundlagen ebenso wie die standortübergreifenden und globalen Aufgaben eines natur-, umwelt- und landschaftsbezogenen Städtebaus.<sup>264</sup>

Auf dem inhaltlichen, konzeptionellen und didaktischen Fundament des Lehrstuhls und seines Inhabers fußt die Weiterentwicklung der persönlichen Lehrpraxis, die gleichermaßen Anregung für die zugrunde liegende Fragestellung, Experimentierfeld zur Erprobung der Thesen und Forum für die Weitergabe der Ergebnisse war. Diese drei Aspekte treffen grundsätzlich auf etwa 50 im Bearbeitungszeitraum betreute Lehrveranstaltungen wie beispielsweise Semesterentwürfe, Stegreife, Diplomarbeiten, Vorlesungen und Seminare zu, da hier durch den landschaftsarchitektonisch geprägten Input in eine Architektur-Ausbildung naturgemäß beide Bereiche übergreifend betrachtet werden müssen. Darüber hinaus wurden jedoch im Zuge der Arbeit explizit auf die Untersuchung des Verhältnisses von Landschaftsarchitektur und Architektur ausgelegte Veranstaltungen durchgeführt. Diese werden im Folgenden hinsichtlich ihrer Thematik und ihrer Resultate näher dargestellt.

### Grenzgang: Architecture meets Landscape



Der Titel dieses dreitägigen Workshops war einerseits im Hinblick auf die Aufgabenstellung, andererseits in Bezug auf die Art der Bearbeitung formuliert: das Planungsgebiet eines ehemaligen Grenzübergangs zwischen Deutschland und Belgien wurde von interdisziplinären Teams aus Architektur-Studenten der RWTH Aachen und

Landschaftsarchitektur-Studenten der Technischen Universität Berlin kooperativ gestaltet. Die Grenzüberschreitung war somit in mehrfacher Hinsicht – zwischen zwei Ländern und zwei Professionen – gefordert. Übergeordnete Zielsetzung war es, eine an der RWTH Aachen normalerweise nicht mögliche Zusammenarbeit zwischen Architektur-Studenten und deren Kommilitonen aus der Landschaftsarchitektur im Rahmen eines gemeinsamen Projekts zu ermöglichen. Darüber hinaus sollten teamorientierte Planung geübt und Diskussionsprozesse sowohl zwischen den beiden Professionen als auch zwischen zwei 'Entwurfs-Schulen' in Gang gesetzt werden.

Die abschließende Einschätzung der Resultate konnte naturgemäß nicht allein auf professionsbezogene Faktoren reduziert werden. So hatten in den einzelnen Arbeitsgruppen beispielsweise das Auftreten und die Durchsetzungsfähigkeit bestimmter Teilnehmer einen wesentlichen Anteil an dem landschaftsarchitektonischen oder architektonischen Einfluss auf die Planung. Neben solchen 'Schwerpunkt-Entwürfen' gab es jedoch auch eine Reihe von gleichwertig und integriert bearbeiteten Projekten. Somit war ein breites Spektrum an Konzepten vertreten wobei in der Gegenüberstellung mit vergleichbaren 'monodisziplinären' Studenten-Arbeiten die Gesamtergebnisse im Durchschnitt von höherer Qualität waren. Ausgehend von einer gemeinsamen Analyse

und Gestaltung des durch Bebauungs- und Freiraumstrukturen geprägten Raums wurden im Wesentlichen gut durchdachte Detaillierungen ausgearbeitet.

[Pressereferenz: EuRegionale 2008 Agentur GmbH (Hrsg.): Grenzüberschreitung im Köpfchen, Aachen, 2003]

### **Landscaping on Ice**



Bei diesem 'Open-Air-Workshop', der bereits mehrfach mit unterschiedlichen Aufgabenstellungen durchgeführt wurde, stehen im Hinblick auf die Ausbildung von Architekturstudenten zwei Aspekte im Vordergrund: die Integration von Landschaftsstrukturen, -formen und visuellen Bezügen in die Gestaltung architektonischer Objekte, sowie die Auseinandersetzung mit der planerischen Besonderheit des landschaftsarchitektonischen, nicht überdachten Raums. Besonderer Wert wird dabei auf die Umsetzung der Entwürfe im Maßstab 1:1 gelegt, wodurch die Wirkung der entwickelten Konzepte für die Studenten selbst räumlich erfahrbar gemacht wird.

Auszug aus dem schriftlichen Fazit einer Arbeitsgruppe im Wintersemester 2004/2005: "*Im Rahmen des Stegreifs befasste man sich mehr als bei sonst üblichen Projekten mit der Umgebung. Diese wurde nicht nur mit einbezogen, sondern sie war Teil des Prozesses und des Projektes an sich. Die räumliche Dimension war eine andere, allein dadurch, dass man keinen abgeschlossenen Raum entwarf. In der Höhe, wo sonst in der Regel der Raum einen Abschluss erfährt, gab es keine Begrenzung. Es war interessant zu erleben, wie unterschiedlich die Arbeitsweise (in Konzeption, Entwurf und Ausführung) zwischen den Disziplinen Architektur und Landschaftsarchitektur sein kann.*"

[Pressereferenz: Ein Wintergarten aus Schnee, in: Kleinwalsertal Tourismus (Hrsg.): Kleinwalsertaler Winter, Hirschegg, 2005]

### **Popcorn - Räume im Maisfeld**



Ähnlich wie bei 'Landscaping on Ice' war bei dieser Aufgabe das übergeordnete Ziel, die Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen überbautem und 'freiem' Raum herauszuarbeiten und durch die Umsetzung vor Ort unmittelbar nachzuvollziehen. Dabei stand an dieser Stelle vor allem die emotionale Wirkung eines Raumes – nur aufgrund seiner begrenzenden Elemente und unabhängig von der weiteren Ausstattung – im Vordergrund. Im Gegensatz zu anderen Workshops dieser Art bestand hier die Besonderheit darin, Räume nicht durch die Errichtung entsprechender dreidimensionaler Elemente zu bilden, sondern als 'Negativform' aus dem vegetativen Körper eines Maisfeldes auszuschneiden.

Auszüge aus dem Fazit verschiedener Arbeitsgruppen: "*Was ich nun weiß ... Dass lebendige Baustoffe ihren Reiz haben. Dass Räume in der Natur eine ganz besondere Qualität aufzuweisen haben, da sie nicht starr sind, sondern ständig im Begriff sind, sich zu verändern und weiterzuentwickeln und deshalb niemals gänzlich planbar sind. [...] Dass der Umgang mit Freiräumen, die auch architektonische Räume sind, in unserem Studium zu kurz kommt.*" "*Auch ohne Dach, nur den Himmel über dem Kopf, kann man sich versteckt und geborgen fühlen.*" "*Es war spannend zu erfahren, wie unmittelbar einfachste bauliche Maßnahmen unterschiedliche Gefühle auslösen. Auch waren wir nicht davon ausgegangen, dass diese architektonischen*

*Experimente im Freiraum so deutlich spürbar sein würden. Jedoch hat sich gezeigt, dass gerade der freie Himmel über den Räumen die Empfindungen noch verstärkt hat."*

[Pressereferenz: Selbst im Maisfeld kann es richtig kuschelig sein – Architekturstudenten verlegten ihre Praxisübung auf einen Acker: In der Soers können nun Räume im Freien besichtigt werden, Aachener Nachrichten, 23.08.05]

### Garten<sup>3</sup>



Im Rahmen dieses Stegreifs sollten sich Architekturstudenten dem Thema Freiraum von ihrem originären Arbeitsfeld – dem Hochbau – her nähern. Kern der Aufgabe war es, die Bindung eines Gartens an den Erdboden in Frage zu stellen und seine funktionalen und ästhetischen Eigenschaften in die dritte Dimension zu projizieren. Der 'Garten<sup>3</sup>' konnte dabei sowohl als Bestandteil eines Gebäudes, wie auch als eigenständige

Anlage konzipiert werden. Gefordert war neben dem Entwurf auch die Umsetzung eines benutzbaren Modells.

Während einige Arbeiten im Ergebnis konventionelle Gartenelemente wie zum Beispiel Kletterpflanzen in ihr Konzept integrierten und auf diese Weise Freiraum im Wesentlichen durch konstruktive Stapelung in die Höhe entwickelten, übertrugen andere eher assoziativ mit dem Thema 'Garten' verknüpfte Empfindungen, Erinnerungen oder Stimmungen auf ihre Raumgestaltung. So entstanden – auch mit Hilfe artifizieller Gestaltungsmittel – sehr wirkungs- und ausdrucksvolle Garteninstallationen, die eine Woche lang im Foyer der RWTH-Architekturfakultät öffentlich präsentiert wurden und so auch Dritte zur Auseinandersetzung mit dem Thema 'Gebäude und Garten', 'Innen und Außen' anregten.

### Grundstudiums-Vorlesung



Lehrstuhl für Landschaftsökologie und Landschaftsgestaltung  
Prof. Dr. Christian L. Krause

#### Landschafts Architektur



Im Spannungsfeld zweier Professionen

Wintersemester 2005 / 2006

Unter den Titeln 'Einheit oder Gegenpol? Das Verhältnis von Landschaftsarchitektur und Architektur' und 'LandschaftsArchitektur – Im Spannungsfeld zweier Professionen' wurden jährlich Einführungsvorlesungen für Architekturstudenten im dritten Semester durchgeführt. Grundlage des Vortragskonzepts war es, den Studienanfängern zunächst die Relevanz landschaftsarchitektonischer Inhalte für die Architektur-Ausbildung aufzuzeigen und desweiteren einen

Überblick über die unterschiedlichen Facetten des Wechselspiels zwischen Gebäude- und Freiraumstrukturen zu geben. Dabei kamen – teilweise in abgewandelter oder gekürzter Form – die im Rahmen der vorliegenden Arbeit gebildeten Kategorien, Beziehungssysteme und Projektbeispiele zum Einsatz. Diese wurden auch in einem entsprechenden Skript für die Studierenden aufbereitet.

### Seminar 'Architektur als Landschaft'



Anhand von 23 historischen und zeitgenössischen Projekten wurden mit den Studierenden die vielfältigen Interpretationen und Variationen des Verhältnisses von Haus und Außenraum, Architektur und Landschaft untersucht. Dabei spielten auch neuere Ansätze im Hoch- und Städtebau eine wichtige Rolle, bei denen landschaftliche Elemente und Bezüge als Identitätsträger und gestalterisches 'Rückgrat' (wieder)entdeckt wurden.

Der Darstellung der jeweiligen Bauten lagen Fragestellungen zugrunde, die im Wesentlichen auf die Art und Weise abzielten, in der 'Landschaft' in die Architektur integriert wurde beziehungsweise welche Aufgabe sie im Rahmen des Gesamtprojekts übernimmt.

Das aus der Analyse, Diskussion und vergleichenden Einordnung der einzelnen Beispiele entstandene Gesamtbild vermittelte den Teilnehmern einen Eindruck von der enormen Gestaltungsvielfalt im Spannungsfeld von Architektur und Landschaftsarchitektur. Der 68 Seiten starke, aus den einzelnen Referaten und schriftlichen Beiträgen entstandene Reader findet über die Veranstaltung hinausgehend Anwendung in der Betreuung von Semesterentwürfen und anderen Lehrformen.

### Öffentliche Doppelvorträge 'Landschafts Architektur'



Am 07.11.2005 fand der Auftakt zu einer langfristigen Serie von öffentlichen Vorträgen an der RWTH Aachen unter dem Titel 'Landschafts Architektur' statt. Diese vom Lehrstuhl für Landschaftsarchitektur und dem Lehrstuhl für Baukonstruktion III kooperativ organisierten Veranstaltungen sollen durch die

Einbeziehung externer Referenten und die Diskussion mit dem Auditorium das komplexe Beziehungsgeflecht zwischen Landschaftsarchitektur und Architektur näher beleuchten. Um der Dualität des Themas gerecht zu werden, sind jeweils zwei Vertreter aus den beiden Disziplinen dazu eingeladen, in einem Doppelvortrag ihre diesbezüglichen Erfahrungen und Haltungen darzustellen. Bis zum Wintersemester 2006 / 2007 waren 12 Referentinnen und Referenten aus Deutschland, Österreich, der Schweiz und den Niederlanden mit ihren Positionen und Projekten vertreten.

Die erste Veranstaltung brachte zentrale Aspekte des Verhältnisses von Landschaftsarchitektur und Architektur zur Sprache, insbesondere zur Arbeitsweise, zu Potenzialen, aber auch zu Hemmnissen der gemeinsamen Kooperation. Florian Kluge schreibt dazu in seiner Rezension in Garten + Landschafts 12/2005: *"Anhand der vorgestellten Projekte sowie der anschließenden Diskussion wurde deutlich, dass Landschaftsarchitekten und Architekten für eine enge Zusammenarbeit prädestiniert sind. Dem liegt mehr als die Erkenntnis zugrunde, dass die Fachkenntnisse beider Professionen benötigt werden: Vielmehr liegt der gemeinsame Fokus auf der Gestaltung des Raumes. Das beiderseitige Selbstverständnis als Generalist und die konzeptionelle Denkweise erleichtern es, eine gemeinsame Sprache zu finden. Auf dieser Basis können ganzheitliche Entwürfe konzeptioniert werden, die das vielschichtige Zusammenspiel von Gebäude und Freiraumstrukturen berücksichtigen und weiterentwickeln."*

[Pressereferenz: Kluge, Florian: Landschafts Architektur – Diskussionsabend an der RWTH Aachen, in: Garten + Landschaft 12/2005. Knüvener, Thomas; Ruckert, Christoph: Landschaftsarchitektur und Architektur – Vorträge an der RWTH Aachen, in: Garten + Landschaft 08/2006]

### Bachelor- und Masterstruktur

Akkreditierungsantrag  
Fachbereich 2 Architektur der RWTH Aachen

Bis zum Sommer 2005 wurden von der Fakultät für Architektur der RWTH Aachen die Strukturen und Inhalte für die neue Bachelor- und Master-Ausbildung erarbeitet und zur Akkreditierung eingereicht. Dabei wurde sowohl für den Bachelor- Abschnitt als auch für den 'Master in Urban Planning' ein übergreifender Themenkomplex 'Stadt und Landschaft' konzipiert. Im Zuge dieser Umstellung der Studienstruktur konnten für

die Aachener Architektur- Fakultät zwar nicht so weit reichende Veränderungen

implementiert werden, wie es auf Grundlage des 'Kern-Kooperations-Modells' wünschenswert gewesen wäre, da dies unter anderem auch die Ansiedlung eines eigenständigen Studienabschlusses für Landschaftsarchitektur beinhaltet hätte. Dennoch wurde in den entsprechenden Lehrformen und Veranstaltungsinhalten eine integrierte Betrachtung von Stadt- und Landschaftsentwicklung verankert. Die lehrstuhlübergreifende Bildung von Modulen mündet in zahlreichen kooperativ angelegten Lehrveranstaltungen wie beispielsweise 'Annäherung an Stadt und Landschaft', 'Grundlagen der Stadt- und Landschaftsplanung' oder 'Integriertes Projekt Stadt und Landschaft'. Neben der ganzheitlichen Auseinandersetzung mit Entstehung, Entwicklung, Typologien, Analytischen Methoden und dem Entwurf für Gebäude- und Freiraumstrukturen wurde hier unter anderem auch das 'Verhältnis von Landschaftsarchitektur zu Architektur und Städtebau' als Lehrinhalt mit aufgenommen.

Insbesondere im Master sollen übergreifende und vertiefte Kenntnisse, Fähigkeiten und Methoden im Fachgebiet Stadt- und Landschaftsplanung vermittelt werden. Dabei ist im Rahmen der Ausbildung zum Master in Urban Planning die Freiraum- und Landschaftsentwicklung durchgängig mit einem relativ hohen Lehranteil vertreten. Dieser wird ebenso wie beim Bachelor in interdisziplinären Veranstaltungen eingebracht wie etwa dem 'Querschnittsprojekt Stadt und Landschaft' oder den 'Handlungsfeldern der Stadt-, Regional- und Landschaftsplanung'.

Auszüge aus dem Akkreditierungsantrag des Fachbereich 2 Architektur der RWTH Aachen: "*Die Projektschwerpunkte des Bachelor liegen in Gebäudeplanung, Konstruktion sowie Stadt und Landschaft als den klassischen Tätigkeitsfeldern von Architekten und Stadtplanern*" (S. 44). "*In der Geschichte der Stadt- und Regionalentwicklung jüngerer und älterer Datums gibt es eine Fülle von Beispielen engen und integrativen Zusammenwirkens der Disziplinen der Stadt- und Landschaftsplanung. Heute und auch in Zukunft wird diese Interdisziplinarität noch bedeutender. Stagnierendes Wachstum und rückläufige Einwohnerentwicklungen verlangen Strategien der Stadt- und Regionalentwicklung, des Stadtumbaus und der innovativen Flächenentwicklung, bei denen die enge Verzahnung von Stadt- und Landschaftsplanung zwingend ist*" (S. 35).

### Tagungsbeitrag 'Building and Open Space – Antipode or Unity?'



Vom 3. – 5. April 2006 wurde an der Nanchang University in China der 'Sino-German Workshop on Sustainable Urban Development and Environmental Resources Management' abgehalten. Dabei wurden unter Beteiligung von Vertretern aus Wissenschaft, Politik und Verwaltung aktuelle Forschungsfelder vorgestellt und entsprechende Kooperationsmöglichkeiten zwischen der RWTH Aachen und der Nanchang University entwickelt. Der Beitrag des Verfassers thematisierte in diesem

Rahmen die verschiedenen Wechselwirkungen und Integrationsmöglichkeiten von Gebäude- und Freiraumstrukturen, unter besonderer Berücksichtigung des in Quantität und Geschwindigkeit enormen Stadtwachstums in China. Zusammen mit weiteren Beiträgen der beteiligten Institutionen und der anschließenden Diskussion resultierte aus dieser Veranstaltung eine Absichtserklärung für künftige Kooperationen zwischen dem Lehrstuhl für Landschaftsarchitektur der RWTH Aachen und dem Department of Environmental Science and Architecture der Nanchang University.

## Abbildungsverzeichnis

Abb. 1 Systematik und Struktur .....	6
Abb. 2 Fiktive Rekonstruktion der 'Hängenden Gärten der Semiramis' .....	14
Abb. 3 Kreuzgang in Maria Laach.....	15
Abb. 4 Landschaftliches Wandgemälde in der Villa Medici.....	17
Abb. 5 Gesamtplan der 'orti farnesiani' .....	18
Abb. 6 Villa Borghese .....	20
Abb. 7 Staffagebau in Penshurst.....	21
Abb. 8 Blickbezüge der Villa rotonda .....	23
Abb. 9 Villa Gamberaia, Zimmerwirkung von Gartenteilen .....	26
Abb. 10 Rekonstruktion einer 'villa rustica' in der Wetterau.....	28
Abb. 11 Villa Medici .....	29
Abb. 12 Schloss Bury .....	30
Abb. 13 Wettbewerbsbeitrag 'Garten bei Heilbronn' von Adolf Mößinger .....	32
Abb. 14 Deutscher Pavillon auf der Weltausstellung 1958 in Brüssel.....	33
Abb. 15 Xystus einer römischen Villa, Wandgemälde in Pompeji.....	34
Abb. 16 Portikus der Villa Rotonda.....	35
Abb. 17 Peristyl einer Villa in Oplontis .....	35
Abb. 18 Skulpturale Ausstattung, Villa Madama .....	35
Abb. 19 Pergola des Schloss Glienicke.....	36
Abb. 20 Loggia der Villa Giulia .....	36
Abb. 21 Gartenhaus der Hanbury Gärten .....	36
Abb. 22 Terrassen von Schloss Sanssouci.....	37
Abb. 23 Modell des 'Roten Würfels' von Farkas Molnár .....	37
Abb. 24 Bürgergärten in Braunschweig, 1547.....	38
Abb. 25 Siedlung Bruchfeldstraße in Frankfurt.....	39
Abb. 26 Central Park, New York .....	40
Abb. 27 Mittelalterliche Platzstrukturen: Köslin, Reichenbach, Friedberg, Strehlen, Neumarkt, Neu-Brandenburg.....	41
Abb. 28 Champs Elysee, ca. 1890.....	42
Abb. 29 Gartenstadt Margarethenhöhe, Essen .....	43
Abb. 30 Zeichnung zur 'Ville contemporaine' von Le Corbusier.....	44
Abb. 31 Leon Battista Alberti (1404-1472).....	45
Abb. 32 Donato Bramante (1444 – 1514) .....	46
Abb. 33 Raffaello Santi (1483 – 1520).....	46
Abb. 34 Andrea Palladio (1508 – 1580) .....	46
Abb. 35 Giacomo Vignola (1507 – 1573).....	47
Abb. 36 André Le Nôtre (1613 – 1700) .....	48
Abb. 37 Christian Hirschfeld (1742 – 1792) .....	50
Abb. 38 William Kent (1685 – 1748).....	50
Abb. 39 William Shenstone (1714 – 1763) .....	50
Abb. 40 William Chambers (1723 – 1796) .....	51
Abb. 41 Uvedale Price (1747 – 1829).....	51
Abb. 42 Humphrey Repton (1752 – 1818).....	51
Abb. 43 John Wood (1728 – 1782) .....	51
Abb. 44 Lancelot Brown (1716 – 1783) .....	52
Abb. 45 Joseph Paxton (1803 – 1865) .....	52
Abb. 46 Charles Barry (1795 – 1860).....	52
Abb. 47 Peter Joseph Lenné (1789 – 1866) .....	52
Abb. 48 Ludwig v. Sckell (1750 – 1823).....	53

Abb. 49 Gustav Meyer (1816 – 1877).....	53
Abb. 50 Hermann von Pückler-Muskau (1785 – 1871) .....	53
Abb. 51 William Robinson (1838 – 1935) .....	54
Abb. 52 Calvert Vaux (1824 – 1895).....	54
Abb. 53 Frederik L. Olmsted (1870 – 1957) .....	54
Abb. 54 William Morris (1834 – 1896).....	55
Abb. 55 Reginald Blomfield (1856 – 1942).....	55
Abb. 56 Alfred Lichtwark (1852 – 1914) .....	55
Abb. 57 Ferdinand Avenarius (1856 – 1923) .....	55
Abb. 58 Hermann Muthesius (1861 – 1927) .....	56
Abb. 59 Peter Behrens (1868 – 1940).....	56
Abb. 60 Fritz Schumacher (1869 – 1947) .....	57
Abb. 61 Max Laeuger (1864 – 1952).....	57
Abb. 62 Ebenezer Howard (1850 – 1928).....	57
Abb. 63 Raymond Unwin (1863 – 1940).....	57
Abb. 64 Le Corbusier (1887 – 1965) .....	58
Abb. 65 Camillo Sitte (1843 – 1903) .....	58
Abb. 66 Camillo K. Schneider (1876 – 1951).....	58
Abb. 67 Walter Gropius (1883 – 1969).....	59
Abb. 68 Farkas Molnár (1897 – 1945) .....	59
Abb. 69 Richard Neutra (1892 – 1970).....	60
Abb. 70 Luis Barragán (1902 – 1988) .....	60
Abb. 71 Hermann Mattern (1902 – 1971).....	60
Abb. 72 Roberto Burle Marx (1909 – 1994) .....	61
Abb. 73 Egon Eiermann (1904 – 1970).....	62
Abb. 74 Sep Ruf (1908 – 1982) .....	62
Abb. 75 Vermarktung von Neubaugebieten in der Peripherie von Großstädten, Beispiel aus Vaihingen bei Stuttgart .....	67
Abb. 76 Stadtrückbau, Beispiel Magdeburg Olvenstedt .....	68
Abb. 77 Freiraum als urbaner Image- und Vermarktungsfaktor, Beispiel BUGA / Messestadt München-Riem .....	70
Abb. 78 Parque Diagonal Mar, Barcelona .....	71
Abb. 79 'Euralille', Lille .....	72
Abb. 80 Borneo Sporenburg, Amsterdam .....	72
Abb. 81 Freiraumstruktur (weiß) von Melun-Sénart.....	73
Abb. 82 Nieuw Sloten .....	73
Abb. 83 Heerhugowaard-Oostertocht .....	74
Abb. 84 Ede-Doesburg, Modell.....	74
Abb. 85 'The Egg', Albertslund .....	74
Abb. 86 Hamburg-Fischbek 'Mississippi', Entwurfs-Kollage.....	75
Abb. 87 Neubebauung von 'Ground Zero', Wettbewerbsbeitrag von Daniel Libeskind .....	82
Abb. 88 Innengarten des Commerzbank-Hochhaus.....	82
Abb. 89 Französische Nationalbibliothek.....	83
Abb. 90 CiBoGa-Quartier, Entwurfsgrafik.....	83
Abb. 91 Innenhof des Reha-Zentrums .....	83
Abb. 92 Tennessee Aqua Center.....	84
Abb. 93 'Soft and Hairy House'.....	84
Abb. 94 ACROS Building .....	84
Abb. 95 Kidosaki House .....	85
Abb. 96 Niederländischer Pavillon, Entwurfsgrafik.....	85
Abb. 97 Anbau der Vorschule Thiais .....	85

Abb. 98 Ferienhäuser in Jupilles .....	86
Abb. 99 Bürogebäude bei Les Essarts, Fassadengestaltung .....	86
Abb. 100 Pavillon de l'Anfant .....	87
Abb. 101 Dominus Winery .....	87
Abb. 102 Hypo-Passagen, Entwurfsgrafik .....	88
Abb. 103 Französische Botschaft, Wettbewerbsbeitrag, Schnitt .....	88
Abb. 104 H-Project, Entwurfsgrafik .....	89
Abb. 105 Restaurant Centre Pompidou .....	89
Abb. 106 Fondation Cartier .....	90
Abb. 107 Kramlich-Residence, Raummodell.....	90
Abb. 108 GC Building, Entwurfsgrafik.....	90
Abb. 109 Ivy Structure House .....	91
Abb. 110 'Haus ohne Wände' .....	91
Abb. 111 Park Café Koga .....	92
Abb. 112 '9+1 Häuser', Entwurfsgrafik .....	92
Abb. 113 Schule Nouméa, Kubaturen-Modell .....	93
Abb. 114 Kongresszentrum Agadir, Modell Erdgeschoss.....	93
Abb. 115 Villa VPRO .....	93
Abb. 116 Terminal Yokohama.....	94
Abb. 117 Eurythmie-Zentrum, Schnitt-Reihe .....	94
Abb. 118 Heinz-Galinski-Schule .....	94
Abb. 119 Guggenheim Museum Bilbao .....	95
Abb. 120 MVRDV Serpentine Gallery, Entwurfsgrafik .....	95
Abb. 121 MFO Park, Entwurfsgrafik.....	95
Abb. 122 Kitaga Garden City .....	96
Abb. 123 Landesgartenschau Schloss Dyck .....	96
Abb. 124 Hotel Pershing Hall, Innenhof.....	96
Abb. 125 Neuer Garten Davis Residence.....	97
Abb. 126 Kern-Kooperations-Modell: Grundstruktur der Kompetenzsphären von Architektur und Landschaftsarchitektur.....	116
Abb. 127 Zunahme der fachlichen Überschneidungsbereiche bei großräumigen Planungsaufgaben .....	118



## Abbildungsquellen:

- Abb. 1 Christoph Ruckert
- Abb. 2 [http://homepage.swissonline.ch/uliwuergau/die\\_haengenden\\_gaerten\\_der\\_semiram.htm](http://homepage.swissonline.ch/uliwuergau/die_haengenden_gaerten_der_semiram.htm), 30.1.06
- Abb. 3 [http://www.sag-bonn.de/schule\\_im\\_bild/2001-2002/Lehrerausflug/Kreuzgang-1.jpg](http://www.sag-bonn.de/schule_im_bild/2001-2002/Lehrerausflug/Kreuzgang-1.jpg) 31.1.06
- Abb. 4 Massimo Listri, <http://shopping.corbis.com/shared/images/67/11289747/LX004962.jpg> 31.1.06
- Abb. 5 Stich von Falda, Giardini di Roma, aus Gothein (1926), Bd.I, S.446
- Abb. 6 [http://www.bioparco.it/libro\\_anniversario/libro\\_xxv\\_mappa\\_1.htm](http://www.bioparco.it/libro_anniversario/libro_xxv_mappa_1.htm), 31.1.06
- Abb. 7 <http://www.graf-gartenbau.ch/ZGartenreisen.htm>, 31.1.06
- Abb. 8 Steenbergen, Reh (1996), S. 133
- Abb. 9 [http://www.arts.monash.edu.au/visual\\_culture/projects/diva/images/gamber7.jpg](http://www.arts.monash.edu.au/visual_culture/projects/diva/images/gamber7.jpg), 24.7.05
- Abb. 10 Vera Rupp, [http://www.denkmalpflege-hessen.de/LFDH4\\_Publikationen/Veroffentlichungen/Ausgabe\\_1\\_2\\_96/ABB63.jpg](http://www.denkmalpflege-hessen.de/LFDH4_Publikationen/Veroffentlichungen/Ausgabe_1_2_96/ABB63.jpg), 31.1.06
- Abb. 11 Stich aus dem 16. Jahrhundert, <http://www.provincia.parma.it/scuole/ssbodon3/www/nome/GIARDINO5/mito%205.htm>, 2.2.06
- Abb. 12 aus Gothein (1926), Bd.II, S.16
- Abb. 13 Hausgärten - Skizzen und Entwürfe aus dem Wettbewerb der Woche, 1908, Garten bei Heilbronn, Adolf Mößinger, aus Mader (1999), S.50
- Abb. 14 Nachlass Egon Eiermann, Institut für Baugeschichte, Universität Karlsruhe, Deutscher Pavillon auf der Brüsseler Weltausstellung 1958, aus Mader (1999), S. 143
- Abb. 15 Wandgemälde aus Pompeji, nach Rostowzew aus Gothein (1926) Bd. I, S. 113
- Abb. 16 Stephen R. Wassell, [http://www.faculty.sbc.edu/wassell/ArchMath/Unit9/images/rotondo03\\_s.jpg](http://www.faculty.sbc.edu/wassell/ArchMath/Unit9/images/rotondo03_s.jpg), 3.2.06
- Abb. 17 Stefan Ramseier, <http://www.stefan-ramseier.ch/images/roemisch/tagesbericht/2000italien/oplontis/peristyl.jpg>, 3.2.06
- Abb. 18 Roberto Piperno, <http://www.romeartlover.it/Vasi185f.jpg>, 3.2.06
- Abb. 19 <http://www.travelsandphotos.com/OUTPUT/BERLINGLIENICKE/Glienicke16.jpg>, 12.5.05
- Abb. 20 Brian McLaren, [http://online.caup.washington.edu/courses/Arch351/Assets/Slides/Lecture17.gallery/image/villa\\_giulia\\_loggia.jpg](http://online.caup.washington.edu/courses/Arch351/Assets/Slides/Lecture17.gallery/image/villa_giulia_loggia.jpg), 3.2.06
- Abb. 21 Peter Dippold <http://www.motorradtour.de/pictures/photos/ligurien-piemont/blick-balkon.jpg>, 3.2.06
- Abb. 23 Eberhard Renno, Bauhausuniversität Weimar, Bauhausmuseum, aus Mader (1999), S. 87
- Abb. 22 ÖPNV online, [http://www.oepnv-berlin.de/695/fotos/schloss\\_sanss\\_2.jpg](http://www.oepnv-berlin.de/695/fotos/schloss_sanss_2.jpg), 3.2.06
- Abb. 24 Holzschnitt von Peter Spitzer 1547, Gärten vor den Toren Braunschweigs in 1547, aus Zander (1952), S. 20
- Abb. 25 Generalarchiv der Stadt Frankfurt, Gruppe Siedlungen, Foto von 1930, aus Mader (1926), S. 93
- Abb. 26 Clint Morgan, <http://www.cs.unm.edu/~clint/road-trip-photos1/nyc-central-park.jpg>, 7.2.06
- Abb. 27 Gruber, Karl: Die Gestalt der deutschen Stadt, München 1952, in: Curdes, G. (1993): Vorlesungen zum Städtebau, Aachen, S. 22
- Abb. 28 <http://www.nvva.nl/renekrul/catalogs/paris.champs.elysee.horses.jpg>, ca. 1890, Verfasser unbekannt, 8.2.06
- Abb. 29 Archiv Rainer Metzendorf, Mainz, in Mader (1999), S. 69

- Abb. 30 Fondation Le Corbusier, [http://www.fondationlecorbusier.asso.fr/fondationlc\\_us.htm](http://www.fondationlecorbusier.asso.fr/fondationlc_us.htm), 8.2.06
- Abb. 31 [http://www.staff.uni-mainz.de/pommeren/Kryptologie99/Klassisch/2\\_Polyalph/Alberti.jpg](http://www.staff.uni-mainz.de/pommeren/Kryptologie99/Klassisch/2_Polyalph/Alberti.jpg), 8.3.06
- Abb. 32 <http://www.epdlp.com/arquitecto.php?id=24>, 8.3.06
- Abb. 33 <http://www.wga.hu/art/r/raphael/5roma/5/04double.jpg>, 8.3.06
- Abb. 34 <http://it.wikipedia.org/wiki/Immagine:Palladio.jpg>, 14.6.06
- Abb. 35 <http://www.vitruvio.ch/arc/ritratti/vignola.jpg>, 8.3.06
- Abb. 36 [http://www.chateauversailles.fr/en/131\\_Gardens\\_and\\_groves.php](http://www.chateauversailles.fr/en/131_Gardens_and_groves.php), 9.3.06
- Abb. 37 <http://www.millersville.edu/~archives/archweb/manuscripts/imprints/porimage/por66.jpg>, 7.8.2003
- Abb. 38 <http://www.gardenvisit.com/b/kent.jpg>, 9.3.06
- Abb. 39 <http://www.halesowenroots.com/shenstone1.htm>, 14.6.06
- Abb. 40 <http://www.somerset-house.org.uk/history/18thcentury/images/chambers.jpg>, 7.8.03
- Abb. 41 <http://www.gardenvisit.com/b/price.jpg>, 7.8.03
- Abb. 42 <http://www.mkheritage.co.uk/hdhs/Repton/portrait.jpg>, 7.8.03
- Abb. 43 <http://www.carfaxhotel.co.uk/images/bathtour/wood.JPG>, 7.8.03
- Abb. 44 <http://www.gardenvisit.com/b/brown1.jpg>, 7.8.03
- Abb. 45 Roger Vaughan, <http://www.cartes.freeuk.com/cass/p121.jpg>, 7.8.03
- Abb. 46 <http://www.gardenvisit.com/b/barry.jpg>, 7.8.03
- Abb. 47 <http://www.orb.de/fernsehen/ard/doku/20010501/grafik/lenne1.jpg>, 7.8.03
- Abb. 48 [http://home.t-online.de/home/bortel/EnglischerGarten/0\\_Skell.jpg](http://home.t-online.de/home/bortel/EnglischerGarten/0_Skell.jpg), 7.8.03
- Abb. 49 [http://www.stadtentwicklung.berlin.de/umwelt/stadtgruen/geschichte/de/1870\\_1920/pix/geschichte\\_06.jpg](http://www.stadtentwicklung.berlin.de/umwelt/stadtgruen/geschichte/de/1870_1920/pix/geschichte_06.jpg), 7.8.03
- Abb. 50 [http://www.onlinekunst.de/oktoberzwei/Pueckler\\_Portr.jpg](http://www.onlinekunst.de/oktoberzwei/Pueckler_Portr.jpg), 10.3.06
- Abb. 51 <http://www.gardenvisit.com/b/robinson.jpg>, 10.3.06
- Abb. 52 <http://www.gardenvisit.com/b/vaux.jpg>, 10.3.06
- Abb. 53 <http://www.cr.nps.gov/history/Images/olmsted.jpg>, 7.8.03
- Abb. 54 <http://www.gardenvisit.com/b/morris.jpg>, 7.8.06
- Abb. 55 <http://www.architecture.com/imageLibrary/jpeg200/3639.jp>, 7.8.03
- Abb. 56 <http://www.hamburger-kunsthalle.de/bilder/lichtwark.jpg>, 7.8.03
- Abb. 57 <http://www.gutenberg2000.de/autoren/bilder/avenariu.jpg>, 7.8.03
- Abb. 58 <http://www.archINFORM.de/media/l/10000223.jpg>, 7.8.03
- Abb. 59 <http://www.aeiou.at/aeiou.encycloped.data.image.b/b265889a.jpg>, 7.8.03
- Abb. 60 <http://www.archINFORM.de/media/l/10000010.jpg>, 7.8.03
- Abb. 62 <http://www.gmu.edu/library/specialcollections/ebnzhw2.jpg>, 10.3.06
- Abb. 61 <http://www.sdv-saar.de/assets/images/Laeuger.jpg>, 7.8.03
- Abb. 63 <http://architecture.com/imageLibrary/jpeg132/3070.jpg>, 7.8.03
- Abb. 65 <http://www.aeiou.at/aeiou.encycloped.data.image.s/s606159a.jpg>, 7.8.03
- Abb. 64 <http://www.dhm.de/lemo/objekte/pict/ba009950/index.jpg>, 7.8.03
- Abb. 66 <http://www.paeon.de/h1/schneider/vierle/bilder/schneider2.jpg>, 7.8.03
- Abb. 67 <http://www.archINFORM.de/media/l/10000138.jpg>, 7.8.03
- Abb. 68 <http://www.sulinet.hu/nagymagyarok/legismertebb/molnarfarkas.jpg>, 13.3.06
- Abb. 69 <http://re2.mm-b1.yimg.com/image/931991950>, 13.3.06
- Abb. 70 <http://architecture.mit.edu/~dozik/4.297/images/barragan.jpg>, 13.3.06
- Abb. 71 <http://www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/staedtebau-projekte/kulturforum/pix/22500.jpg>, 7.8.03
- Abb. 72 <http://www.glatt.com.br/artistas/bmarx/foto.jpg>, 13.3.06
- Abb. 73 [http://www.bad-bad.com/gesch/e\\_eiermann.jpg](http://www.bad-bad.com/gesch/e_eiermann.jpg), 7.8.03
- Abb. 74 [http://www.architekten-portrait.de/sep\\_ruf/portr%E4t\\_ruf.jpg](http://www.architekten-portrait.de/sep_ruf/portr%E4t_ruf.jpg), 13.3.06
- Abb. 75 Christoph Ruckert
- Abb. 76 Christoph Ruckert

- Abb. 77 Christoph Ruckert
- Abb. 78 <http://barcelonaexperience.com/images/spot%20light/bigPics/diagonalPark/bgirlrunning8520.jpg>, 11.3.05
- Abb. 79 <http://www.snh.be/lille/attractions.htm>, 11.03.05
- Abb. 80 [www.elcroquis.es/elcroquis/numeros/num94/elcroquis94\\_07.htm](http://www.elcroquis.es/elcroquis/numeros/num94/elcroquis94_07.htm), 14.6.06
- Abb. 81 O.M.A., TOPOS 9/1994, S.119
- Abb. 82 [http://www.bk.tudelft.nl/students/b1018701/internet/M3U01/opdracht2/echte\\_bibliografie.htm](http://www.bk.tudelft.nl/students/b1018701/internet/M3U01/opdracht2/echte_bibliografie.htm), 11.03.05
- Abb. 83 Jan den Hengst, TOPOS 25/1998, S. 23
- Abb. 84 Peter de Ruig; *archithese* 3.97, S. 97
- Abb. 85 Juul & Frost, *Garten + Landschaft*, 2/2004, S.18
- Abb. 86 cet-o, aus *Bund Deutscher Landschaftsarchitekten BDLA* (Hrsg.) (2003), S. 100
- Abb. 87 <http://www.die-wolkenkratzer.de/images/wtc2-06.jpg>, 11.03.05
- Abb. 88 [http://www.bbri.be/activefacades/images/photo/batiments-grand/foster\\_frankfurt-ADE-001.jpg](http://www.bbri.be/activefacades/images/photo/batiments-grand/foster_frankfurt-ADE-001.jpg), 11.03.05
- Abb. 89 <http://ike.dnsalias.com/dijon/Photos/19970204/bnf-courtyard.JPG>, 11.03.05
- Abb. 90 <http://www.classic.archined.nl/news/0005/S3331.jpg>, 11.03.05
- Abb. 91 Ruedi Walti, *archithese* 3.02, S. 65
- Abb. 93 Kida Katsuhisa, aus Cooper (2003), S.61
- Abb. 94 Emilio Ambasz & Associates, aus Cooper (2003), S.176
- Abb. 95 Tadao Ando Architect and Associates und Mitsuo Matsuoka, aus *Bradley-Hole* (1999), S.78
- Abb. 96 [http://www.classic.archined.nl/news/9711/mvrdv\\_wereldtent.JPG](http://www.classic.archined.nl/news/9711/mvrdv_wereldtent.JPG), 14.03.05
- Abb. 97 Francois & Lewis, *anthos* 3/96, S. 21
- Abb. 98 <http://www.selfcatering-directory.co.uk/info.asp?id=4082>, 15.8.05
- Abb. 99 Francois & Lewis, *arch+* 142, S.69
- Abb. 100 Francois & Lewis, *arch+* 142, S. 71
- Abb. 101 Margherita Spiluttini, *Arch+142*, S. 25
- Abb. 102 herzog & de Meuron, *arch+* 142, S. 37
- Abb. 103 Jean Nouvel, *arch + 142*, S.42
- Abb. 104 Jean Nouvel, *arch+* 142, S.49
- Abb. 105 Francois & Lewis; *arch+* 142, S.73
- Abb. 106 Axel Sowa, *arch+* 142, S. 45
- Abb. 107 Herzog & de Meuron, *arch+* 142, S. 39
- Abb. 108 Shigeru Ban, *archithese* 6.00, S.33
- Abb. 109 Shigeru Ban/ Hiroyuki Hirai, aus Cooper (2003), S.116
- Abb. 110 Shigeru Ban; *arch+* 144/145, S.47
- Abb. 111 Kazuyo Sejima, Ryue Nishizawa; *arch+* 146, S.50
- Abb. 112 Bureau B+B, *Garten + Landschaft* 3/2004, S. 13
- Abb. 113 Francis Soler, *arch+* 142, S.64
- Abb. 114 O.M.A., *el croquis*, 53 – 79
- Abb. 115 [http://boris.uce.ac.uk/architecture/joe\\_harris/index\\_files/image4891.jpg](http://boris.uce.ac.uk/architecture/joe_harris/index_files/image4891.jpg), 13.05.05
- Abb. 116 <http://www.scottisharchitecture.com/new-content/images/yokohama.jpg>, 13.05.05
- Abb. 117 Enric Miralles, *arch+*, 141, S.105
- Abb. 118 Zvi Hecker, *arch+*141, S. 106
- Abb. 119 Brack Brown, <http://mason.gmu.edu/~bbrown/photos/BilbaoMuseumFromBridgePS2.jpg>, 13.6.06
- Abb. 120 <http://www.baunetz.de/arch/meldungen/>, 13.05.06
- Abb. 121 Planergemeinschaft MFO-Park, in *Bund Deutscher Landschaftsarchitekten BDLA* (Hrsg.) (2003), S. 107
- Abb. 122 Martha Schwartz, Inc, aus Spens (2003), S. 161

- Abb. 123 Raderschall - Möhrer - Peters - Lenzen, in Bund Deutscher  
Landschaftsarchitekten BDLA (Hrsg.) (2003), S. 248
- Abb. 124 Gardens Illustrated / Le Scanff-Mayer, aus Cooper (2003), S.112
- Abb. 125 Martha Schwartz, Tim Harvey, aus Bradley-Hole (1999), S. 57
- Abb. 126 Christoph Ruckert
- Abb. 127 Christoph Ruckert

## Endnoten und Literatur

---

### Endnoten

- <sup>1</sup> Steenbergen, Reh (1996)
- <sup>2</sup> Wines (2000)
- <sup>3</sup> Gothein (1926)
- <sup>4</sup> Clifford (1966)
- <sup>5</sup> Keller (1976)
- <sup>6</sup> Wimmer (1989)
- <sup>7</sup> Zander (1952)
- <sup>8</sup> Zander (1952), S. 13
- <sup>9</sup> Clifford (1966), S. 12
- <sup>10</sup> Zander (1952), S. 13
- <sup>11</sup> Wimmer (1989), S. 365 ff; hier werden beispielsweise Anlagen von Leberecht Migge zum einen als Volksparks zum anderen als öffentliche Gärten bezeichnet
- <sup>12</sup> Clifford (1966), S. 345 und 417; hier spricht Clifford von 'Parkgärten'
- <sup>13</sup> Gothein (1926), Band II, S.386; hier werden sowohl diverse Gärten als Bestandteile eines Parks beschrieben, als auch die Begriffe 'Park' und 'Garten' für das gleiche zu behandelnde Objekt verwendet
- <sup>14</sup> Turner, Tom (1982); S. 52-55
- <sup>15</sup> vgl. Meason (1828) nach Turner (2004), S. 5
- <sup>16</sup> Turner (2004), S. 2272
- <sup>17</sup> Evert (2001)
- <sup>18</sup> vgl. Weidinger (1997), S. 76
- <sup>19</sup> vgl. Graafland (1994), S. 117; er beschreibt hier die Haltung Rem Koolhaas', derzufolge der gesamte europäische Kontinent als eine zusammenhängende Stadtlandschaft angesehen werden kann, in der die Natur als Artefakt ihren Platz in einem städtischen Feld von Fragmenten einnimmt
- <sup>20</sup> Definitionen zu "Landschaft Drei" von Jackson und Prominski, analysiert bei Körner (2005), S. 104 ff
- <sup>21</sup> Evert (2001)
- <sup>22</sup> Wissenschaftlicher Rat und Mitarbeiter der Dudenredaktion (Hrsg.) (1988)
- <sup>23</sup> Rütke (1963), S. 14
- <sup>24</sup> vgl. Gothein (1926), S. 8 ff; hier werden die Anlage des Meten, eines hohen Beamten und Oberpriesters in der 4. Dynastie, sowie eines namenlosen hohen Beamten Amenophis III beschrieben
- <sup>25</sup> Gothein (1926), S. 41
- <sup>26</sup> Gothein (1926), S. 82

- 
- <sup>27</sup> Gothein (1926), S. 191; sie zitiert aus 'Theorie et Pratique du Jardinage' von 1739, S. 3; das Werk wird dem auch als 'Gartenbaumeister' tätigen Architekten Le Blond zugeschrieben, andernorts wird D'Argenville Dezalliers als Verfasser genannt
- <sup>28</sup> Rene Rapin: *Hororum*, lib. IV, zitiert bei Gothein (1926), Band II, S. 46
- <sup>29</sup> Gothein (1926), Band I, S. 34
- <sup>30</sup> Clifford (1966), S. 14
- <sup>31</sup> Gothein (1926), Band I, S. 158; sie erwähnt den Sohn des Leib-Augenarztes von Harunal-Rashid, der seine Gäste im Winter in einem Gewächshaus empfängt, in dem ein Garten angelegt war.
- <sup>32</sup> Gothein (1926), Band II, S. 147
- <sup>33</sup> Ernst Herzfeld: *Erster Vorbericht über die Ausgrabungen von Sammarâ*, Berlin 1912; Herzfeld beschreibt figürliche und ornamentale Wandmalereien in Privathäusern, vgl. Gothein (1926), Band I, S. 153
- <sup>34</sup> Kevin Bacon, zitiert bei Clifford (1966), S. 62
- <sup>35</sup> William Kent, zitiert bei Gothein (1926), Band II, S. 377
- <sup>36</sup> Hirschfeld (1779), S. 138
- <sup>37</sup> William Shenstone, zitiert bei Gothein (1926), Band II, S. 385
- <sup>38</sup> Gothein (1926), Band II, S. 384
- <sup>39</sup> William Robinson: *The wild Garden*, 1870, zitiert bei Gothein (1926), Band II, S. 451
- <sup>40</sup> Gothein (1926), Band I, S. 10
- <sup>41</sup> vgl. Gothein (1926), Band II, S. 341
- <sup>42</sup> Clifford (1966), S. 303, zitiert aus 'Promenade des jardins d'Ermenonville' von 1783
- <sup>43</sup> Francois Blondel, *Cours d'Architecture*, Paris 1771, zitiert bei Gothein (1926), Band II, S. 225
- <sup>44</sup> Clifford, (1966), S. 158
- <sup>45</sup> Cato, zitiert bei Gothein (1926), Band I, S. 87
- <sup>46</sup> Steenbergen, Reh (1996)
- <sup>47</sup> Krause (2001), S. 239 - 254
- <sup>48</sup> Steenbergen, Reh (1996), S. 135
- <sup>49</sup> Edmund Burke: *A Philosophical Enquiry into the Origin of our ideas of the Sublime and the Beautiful*, 1756, zitiert bei Gothein (1926), Band II, S. 373
- <sup>50</sup> Ammanati, *Lettere pittoriche*, Ed. Bottari I, S. 38: "Le cose che si murano debbono essere guida e superiori a quelle che si piantano"; zitiert bei Gothein (1926), Band I, S. 264
- <sup>51</sup> Frank Lloyd Wright, zitiert bei Frampton (1992), S. 64
- <sup>52</sup> Plinius, zitiert bei Gothein (1926), Band I, S. 74; in einer Bezugnahme von Plinius auf Epikur versucht er den Römern aufzuzeigen, dass sich ihre Stadtvillen mit den entsprechenden Gärten und Parks aus der griechischen Linie heraus entwickelt haben

- 
- <sup>53</sup> Albert Grenier: *Habitations gauloises et villas latines dans la cité des Médiomatrice*, Paris 1906; vgl. Gothein (1926), Band I, S. 134; er beschreibt mehrere römische Villen am Rhein und an der Mosel, unter anderem bei Ruhling, Ulrich und Teting
- <sup>54</sup> Leon Battista Alberti: *Opere volgari, Della famiglia*, Florenz 1845 – 49, Band II, S. 286, vgl. Gothein (1926), Band I, S. 219; Alberti beschreibt hier die Anlage, Struktur, Erschließung und Atmosphäre der Frührenaissance-Villa
- <sup>55</sup> Leon Battista Alberti: *De re aedificatoria* von 1443 / 1452, vgl. Gothein (1926), Band I, S. 432
- <sup>56</sup> Giovanni Soderini: *I due trattati dell'agricoltura*, in: *Collezione di opere inedite e rare LXXVIII*, Bologna 1902, vgl. Gothein (1926), Band I, S. 232
- <sup>57</sup> Clifford (1966), S. 62
- <sup>58</sup> Gothein (1926), Band I, S. 247
- <sup>59</sup> Blomfield (1901), S. 2
- <sup>60</sup> Muthesius (1904), S.218
- <sup>61</sup> Ludwig Tieck: *Phantasmus: Schriften*, IV, S. 77ff, 1828 zitiert in: Gothein (1926), Band II, S. 409
- <sup>62</sup> Jacobs (1993), S. 62
- <sup>63</sup> Jacobs (1993), S. 62
- <sup>64</sup> Schmitthenner (1984), S. 37
- <sup>65</sup> Gerhart Laage: 'Die Stadt, in der wir leben wollen', in: *Baukunst und Werkform*, Nr. 8/1961; zitiert bei Rütke (1963), S. 69
- <sup>66</sup> Gothein (1926), Band I, S. 106
- <sup>67</sup> Steenbergen, Reh (1996), S. 67
- <sup>68</sup> vgl. Gothein,(1926) Band I, S. 14; sie beschreibt die Darstellung eines Gebäude- und Gartenkomplexes auf dem Grabstein des Hohepriesters Merire aus El-Amarna unter König Amenophis IV
- <sup>69</sup> Rütke (1963)
- <sup>70</sup> Rütke, (1963); er beschreibt auf S. 8a ein Modell der Wohnstadt 'Limes' nördlich von Frankfurt am Main und auf S. 16a die Realisierung der 'Sennestadt' bei Bielefeld, beides nach Planungen von Hans Bernhard Reichow
- <sup>71</sup> Mader (1999), S. 66; er zitiert hier Ebenezer Howard, den geistigen Begründer der 'Garden-City'
- <sup>72</sup> Sethmann (2000)
- <sup>73</sup> Vago Pierre, zitiert bei Sethmann (2000)
- <sup>74</sup> Zander (1952), S. 11
- <sup>75</sup> Leon Battista Alberti: *De re aedificatoria* von 1443 / 1452, vgl. Gothein (1926), Band I, S. 432
- <sup>76</sup> Giovanni Soderini: *I due trattati dell'agricoltura*, in: *Collezione di opere inedite e rare LXXVIII*, Bologna 1902, vgl. Gothein (1926), Band I, S. 232
- <sup>77</sup> Steenbergen, Reh, S. 135

- 
- <sup>78</sup> Bottari Ammanati: *Lettere pittoriche*, S. 38, zitiert bei Gothein (1926), Band I, S. 264
- <sup>79</sup> Gothein (1926), Band I, S. 328
- <sup>80</sup> René Rapin: *Hortorum*, lib. IV; zitiert bei Gothein (1926), Band II, S. 46
- <sup>81</sup> Francis Bacon: *Essay on Gardens*, 1597, vgl. Gothein (1926), Band II, S. 61
- <sup>82</sup> Antoine-Joseph D'Argenville: *La Théorie et la Pratique du Jardinage*, 1739, S. 16, zitiert bei Gothein (1926), Bd. II, S. 191
- <sup>83</sup> D'Argenville, zitiert bei Wimmer (1989), S.123
- <sup>84</sup> Wimmer (1989), S. 407
- <sup>85</sup> De Lilles: *Les jardins*, 1782, zitiert bei Gothein (1926), Band II, S. 391
- <sup>86</sup> Hirschfeld (1779), S. 138
- <sup>87</sup> William Shenstone: *Unconnected Thoughts of Gardening; The Works in Verse and Prose*, 1791, Vol. II, S. 124; zitiert bei Gothein (1926), Bd. II, S. 377
- <sup>88</sup> William Chambers: *On Oriental Gardening*, 1722; zitiert bei Gothein (1926), Band II, S. 381
- <sup>89</sup> Gothein (1926), Band II, S. 381
- <sup>90</sup> Wimmer (1989), S.182
- <sup>91</sup> Gothein, (1926), Band II, S. 383
- <sup>92</sup> William Mason, zitiert bei Clifford (1966), S. 342
- <sup>93</sup> Gothein (1926), Band II, S. 446
- <sup>94</sup> Edouard André: *L'Art des Jardins*, Paris 1879, zitiert bei Gothein (1926), Band II, S. 427
- <sup>95</sup> Wimmer (1989), S. 407
- <sup>96</sup> Hampel W. im *Jahrbuch für Gartenkunde und Botanik* 1887, Heft 1, zitiert bei Gothein (1926), Band II, S. 455
- <sup>97</sup> William Robinson: *The wild Garden*, 1870, zitiert bei Gothein (1926), Band II, S. 451
- <sup>98</sup> Muthesius (1904), S. 218
- <sup>99</sup> Karl Scheffler in 'Der gute Geschmack', 1911, zitiert bei Mader (1999), S. 9
- <sup>100</sup> Fritz Encke in 'Dekorative Kunst', 1908, S. 366, zitiert bei Mader (1999), S. 9
- <sup>101</sup> vgl. Lohrberg (2002), S. 10
- <sup>102</sup> Walter Gropius: *Architektur*, Frankfurt, 1955, zitiert bei Rücke (1963), S. 24
- <sup>103</sup> Spens (2003), S. 9
- <sup>104</sup> zitiert bei Schäfer (2000), S. 21
- <sup>105</sup> Spens (2003), S. 10
- <sup>106</sup> Frampton (1992), S. 66
- <sup>107</sup> Spens (2003), S. 16
- <sup>108</sup> Edgar Rasch in 'Gartenkunst', 1930, S.73; zitiert bei Mader (1999), S.88
- <sup>109</sup> Spens (2003), S. 10



- 
- <sup>110</sup> Spens (2003), S. 9
- <sup>111</sup> Mader (1999), S. 92, zitiert Heinrich Wiepking im Zusammenhang mit der Gartengestaltung in Siedlungsplanungen des 'Neuen Bauens'
- <sup>112</sup> Rücke (1963), S. 11 und S. 58
- <sup>113</sup> vgl. Repko (2000), S. 12
- <sup>114</sup> vgl. Girot (2004), S. 40
- <sup>115</sup> vgl. Sieverts (1997)
- <sup>116</sup> vgl. Ibelings (2002)
- <sup>117</sup> Sprenger (1997), S.64
- <sup>118</sup> vgl. Graafland (1994), S. 117
- <sup>119</sup> vgl. Kienast (1997), S.6
- <sup>120</sup> Hauxner (2001), S.6
- <sup>121</sup> Girot (2004), S. 40
- <sup>122</sup> Richard Rogers, zitiert bei Schäfer (2000), S. 22
- <sup>123</sup> van Toorn (1997), S.26
- <sup>124</sup> Kraft, Kühn (1998), S. 34
- <sup>125</sup> Sauerbruch (1993), S. 50
- <sup>126</sup> Aufmkolk (2003), S. 102
- <sup>127</sup> Aufmkolk (2003), S. 102
- <sup>128</sup> [http://www.shrinkingcities.com/index.php?id=3&type=98&L=1&no\\_cache=1](http://www.shrinkingcities.com/index.php?id=3&type=98&L=1&no_cache=1), 07.03.2005
- <sup>129</sup> Lohrberg (2002), S.10
- <sup>130</sup> vgl. Vancutsem, Zlonicky (2002)
- <sup>131</sup> Vancutsem, Zlonicky (2002), S. 87
- <sup>132</sup> Dalnoky, Desvigne (2001)
- <sup>133</sup> vgl. Sieverts (2002), S.44
- <sup>134</sup> Girot (1999), S.37
- <sup>135</sup> Salomon (1999), S. 97
- <sup>136</sup> vgl. Burdett, Firth (2002), S. 27
- <sup>137</sup> Rem Koolhaas, zitiert bei Graafland (1994), S.120
- <sup>138</sup> Rem Koolhaas, zitiert bei van Toorn (1997), S.26
- <sup>139</sup> Graafland (1994), S.118
- <sup>140</sup> Rem Koolhaas, zitiert bei Davis (1997), S. 73
- <sup>141</sup> Thomas Sieverts zitiert bei Lohrberg (2002), S.11
- <sup>142</sup> Sauerbruch (1993), S.50
- <sup>143</sup> vgl. Graafland (1994), S. 118

- 
- <sup>144</sup> vgl. Baljon (1999)
- <sup>145</sup> vgl. Aufmkolk (2003), S. 102
- <sup>146</sup> Jean Nouvel, zitiert bei Röthlisberger (1997), S. 56
- <sup>147</sup> Vereinigung junger Architekten e.V (2004)
- <sup>148</sup> Fort (1996), S. 8
- <sup>149</sup> Zaera (1994), S.8
- <sup>150</sup> Kipnis (1997), S. 11 ff.
- <sup>151</sup> Oswald (1998), S. 77
- <sup>152</sup> Kraft (1998), S. 22
- <sup>153</sup> Kraft (1998), S. 23
- <sup>154</sup> Frank O. Gehry zitiert bei Schäfer (2000), S. 21
- <sup>155</sup> Blaisse (1996), S. 21
- <sup>156</sup> Girot (1999), S. 37
- <sup>157</sup> Girot (1999), S. 39
- <sup>158</sup> Spens, Michael: Introduction, in: Spens, Michael (Hrsg.): Modern Landscape, New York, 2003, S. 15
- <sup>159</sup> Spens (2003), S. 15
- <sup>160</sup> Francois (1996), S. 20
- <sup>161</sup> Pikionis Demetris, zitiert bei Ananiadou-Tzimopoulou (1999), S. 89
- <sup>162</sup> Flora Ruchat-Roncati, zitiert bei Geissbühler (1997), S. 44
- <sup>163</sup> Steinmann (1975), S. 16
- <sup>164</sup> vgl. Koolhaas (1994), S. 82 ff.
- <sup>165</sup> vgl. Oswald (1998), S. 74
- <sup>166</sup> Schröder (2003.1), S. 79
- <sup>167</sup> Kraft (1998), S. 34
- <sup>168</sup> Kraft (1998), S. 22
- <sup>169</sup> Spens (2003), S. 11
- <sup>170</sup> vgl. Oswald (1998), S. 76
- <sup>171</sup> Flora Ruchat-Roncati, zitiert bei Geissbühler (1997), S. 45
- <sup>172</sup> [http://www.stern.de/lifestyle/reise/fernreisen/504471.html?eid=503559&&nv=ex\\_rt](http://www.stern.de/lifestyle/reise/fernreisen/504471.html?eid=503559&&nv=ex_rt), 18.04.05
- <sup>173</sup> Kuhli (2004), S. 12
- <sup>174</sup> vgl. Ollmann (1996), S. 10
- <sup>175</sup> Omachen (1997), S. 42
- <sup>176</sup> vgl. Solt (2002), S. 64
- <sup>177</sup> vgl. Cooper (2003), S. 58

- 
- <sup>178</sup> vgl. MVRDV (1998), S. 52
- <sup>179</sup> vgl. Pousse (1996), S. 24
- <sup>180</sup> Scoffier (1998), S. 78
- <sup>181</sup> François, Lewis, (1998), S. 69
- <sup>182</sup> vgl. François, Lewis (1998), S. 71
- <sup>183</sup> vgl. Herzog (1998), S. 25
- <sup>184</sup> vgl. François (2000)
- <sup>185</sup> Nouvel (1998), S. 43
- <sup>186</sup> Nouvel (1998), S. 43
- <sup>187</sup> Nouvel (1998), S. 50
- <sup>188</sup> Sowa (1998), S. 73
- <sup>189</sup> vgl. Adam (2000), S. 30
- <sup>190</sup> vgl. Ban (1998), S. 42
- <sup>191</sup> vgl. Kazuyo (1999)
- <sup>192</sup> vgl. Rietveld, Rijkenberg (2004)
- <sup>193</sup> Soler, (1998)
- <sup>194</sup> vgl. ohne Autor (1995)
- <sup>195</sup> vgl. Jencks (1998), S. 111
- <sup>196</sup> [http://www.baunetz.de/db/news/?news\\_id=79177](http://www.baunetz.de/db/news/?news_id=79177); 23.09.2004
- <sup>197</sup> vgl. Spens (2003), S. 158
- <sup>198</sup> Spens (2003), S. 158
- <sup>199</sup> Bradley-Hole (1999)
- <sup>200</sup> Zaera (1995), S. 98
- <sup>201</sup> vgl. Arnold (1999), S. 6
- <sup>202</sup> vgl. Eisel (1997), S. 17
- <sup>203</sup> Weilacher (1997), S. 13
- <sup>204</sup> vgl. Jakob (2004), S. 4
- <sup>205</sup> vgl. Ananiadou-Tzimopoulou (1999), S. 94
- <sup>206</sup> vgl. Loschwitz (2003)
- <sup>207</sup> Schäfer (2000), S. 22
- <sup>208</sup> Schröder (1998), S. 38
- <sup>209</sup> Schröder (1998), S. 38
- <sup>210</sup> Sayah (2000), S. 4
- <sup>211</sup> Sayah (2000), S. 4
- <sup>212</sup> Sayah (2000), S. 4

- 
- <sup>213</sup> Schwartz (1992), S. 43
- <sup>214</sup> Schwartz (1992), S. 43
- <sup>215</sup> vgl. Girot (1999), S. 33
- <sup>216</sup> vgl. Pla (1999), S. 41 und Ananiadou-Tzimopoulou (1999), S. 88
- <sup>217</sup> vgl. Bernard, Sattler (Hrsg) (1997), S. 7 ff.
- <sup>218</sup> vgl. Tischer (1997), S. 72 ff.
- <sup>219</sup> Spens (2003), S. 7
- <sup>220</sup> vgl. Kipar (1999), S. 16
- <sup>221</sup> Lohrberg (2002), S. 11
- <sup>222</sup> Eisel (2003), S. 9 ff.
- <sup>223</sup> Angélil (2002), S. 35 ff.
- <sup>224</sup> Girot (2004), S. 45
- <sup>225</sup> Schröder (2003.2), S. 23
- <sup>226</sup> Spens (2003), S. 6
- <sup>227</sup> Francois Grether, zitiert bei Christo-Foroux (1998), S. 26
- <sup>228</sup> Blaisse (1996), S. 21
- <sup>229</sup> Röthlisberger (1997), S. 56
- <sup>230</sup> Schwartz (1992), S. 43 ff.
- <sup>231</sup> Angélil (2002), S. 36
- <sup>232</sup> Rem Koolhaas, zitiert bei Schäfer (2000), S. 20
- <sup>233</sup> Kienast (2002)
- <sup>234</sup> Dieter Kienast, zitiert bei Schäfer (2000), S. 22
- <sup>235</sup> vgl. Weidinger (1997), S. 76 ff.
- <sup>236</sup> vgl. Repko (2000), S. 14
- <sup>237</sup> Englert (2002)
- <sup>238</sup> Englert (2002)
- <sup>239</sup> Adriaan Geuze, zitiert bei Lootsma (2002), S. 12
- <sup>240</sup> Hauxner (2001), S. 10
- <sup>241</sup> Spens (2003), S. 16
- <sup>242</sup> vgl. Bernard, Sattler (Hrsg) (1997), S. 110 ff.
- <sup>243</sup> Kuhli (2004), S. 12
- <sup>244</sup> vgl. Lohrberg (2002), S. 11
- <sup>245</sup> Pla (1999), S. 49
- <sup>246</sup> vgl. Pla (1999), S. 49
- <sup>247</sup> Rem Koolhaas, zitiert bei Cooper (2000), S. 30

- 
- <sup>248</sup> vgl. Jakob (2003)
- <sup>249</sup> Bernard Tschumi zitiert bei Cooper (2000), S. 33
- <sup>250</sup> Spens (2003), S. 19
- <sup>251</sup> [http://www.baunetz.de/db/news/?news\\_id=79355](http://www.baunetz.de/db/news/?news_id=79355); 02.11.2004
- <sup>252</sup> Christo-Foroux (1998), S. 26
- <sup>253</sup> Kienast (2002)
- <sup>254</sup> Schöbel, Wenzel (2002)
- <sup>255</sup> Spens (2003), S. 79
- <sup>256</sup> vgl. Tindsley (1998), S. 49
- <sup>257</sup> van Loenhout (1998), S. 20-21
- <sup>258</sup> vgl. Schäfer (1997)
- <sup>259</sup> Kienast (1997), S.9
- <sup>260</sup> Girot (2004), S. 41
- <sup>261</sup> Bernard, Loidl (2003), S. 48
- <sup>262</sup> Oriol Bohigas und Hans Hollein, zitiert bei Stiles (1998), S. 103
- <sup>263</sup> Stiles (1998), S. 103
- <sup>264</sup> vgl. Krause (2000), S. 41 – 70

---

## Literatur

- Adam, Hubertus (2000): Architektur und Natur, in: archithese 6/00
- Ananiadou-Tzimopoulou, Maria (1999): Griechenland: Landschaftsgestaltung als Erbe, in: Topos 27
- Angéilil, Marc (2002): ETH Grundkurs: Grenzüberschreitungen, in: arch+ 163
- Arnold, Françoise (1999): Frankreich: Zur Stadt beitragen, in: Topos 27
- Aufmkolk, Gerd (2003): cet-o / kunst + herbert – Hamburg-Fischbek Mississippi, in: Bund Deutscher Landschaftsarchitekten BDLA (Hrsg.): Event Landschaft? Zeitgenössische deutsche Landschaftsarchitektur, Basel
- Baljon, Lodewijk (1999): Die Landschaft der Stadterweiterungen, in Topos 28
- Ban, Shigeru (1998): Haus ohne Wände, in: arch+ 144 / 145
- Bernard Stefan, Sattler Philipp (Hrsg.) (1997): Vor der Tür – Aktuelle Landschaftsarchitektur aus Berlin, München
- Bernard, Stefan; Loidl, Hans (2003): Freiräumen – Entwerfen als Landschaftsarchitektur, Basel
- Blaisse, Petra (1996): Une impression personnelle, in: Fort, Francine (Hrsg.): Yves Brunier, landscape architect, Basel
- Blomfield, Reginald T. (1901): The Formal Garden in England, New York
- Bradley-Hole, Christopher (1999): The Minimalist Garden, New York
- Bund Deutscher Landschaftsarchitekten BDLA (Hrsg.) (2003): Event Landschaft? Zeitgenössische deutsche Landschaftsarchitektur, Basel
- Burdett, Richard; Firth, Kathryn (2002): Der neue Masterplan, in: Garten + Landschaft 10/2002
- Christo-Foroux, Andréas (1998): Teamarbeit gefragt: Stadtumbau in Les Ulis, in: Topos 25
- Clifford, Derek (1966): Geschichte der Gartenkunst, Reutlingen
- Cooper, Guy; Taylor, Gordon (2000): Gärten für morgen – Entwürfe für das 21. Jahrhundert, Stuttgart
- Cooper, Paul (2003): Grüne Räume – Gartenarchitektur für den Innenraum, München
- Dalnoky, Christine; Desvigne, Michel (2001): Misstraut naiven Gärten, in: Schröder, Thies: Inszenierte Naturen. Zeitgenössische Landschaftsarchitektur in Europa, Basel
- Davis, Matthew (1997): Revision des Malerischen: Über die Dialektik von Landschaft, in: archithese 4/97

---

Eisel, Ulrich (1997): Unbestimmte Stimmungen und bestimmte Unstimmigkeiten, in: Bernard, Stefan, Sattler, Philipp (Hrsg.): Vor der Tür – Aktuelle Landschaftsarchitektur aus Berlin, München

Eisel, Ulrich (2003): Theorie und Landschaftsarchitektur, in: Garten + Landschaft 1/2003

Englert, Klaus (2002): Triumph der künstlichen Natur – Ein Gespräch mit dem Rotterdamer Landschaftsplaner Adriaan Geuze, in: NZZonline; <http://db.nextroom.at/tx/10831.html>, 6.6.02

Evert, Klaus-Jürgen (Hrsg.) (2001): Lexikon Landschafts- und Stadtplanung, Berlin-Heidelberg-New York

Fort, Francine (1996): Introduction, in: Michel, Jacques (Hrsg.): Yves Brunier, landscape architect, Basel

Frampton, Kenneth (1992): Auf der Suche nach der modernen Landschaft, in: arch+ 112

François, Edouard (1996): Ne nous trompons pas de paysage!, in: anthos 3/96

François, Edouard (2000): Château Le Lez – das sprießende Gebäude, in: Topos 30

François, Edouard; Lewis, Duncan (1998): Naturrelikte – Bürogebäude, in: arch+ 142

François, Edouard; Lewis, Duncan (1998): Mimikry - Konferenzsaal, in: arch+ 142

Geissbühler, Dieter (1997): Bad in Bellinzona, Transjurane und AlpTransit Gotthard, in: archithese 4/97

Giot, Christophe (1999): Ansätze zu einer allgemeinen Landschaftstheorie, in: Topos 28

Giot, Christophe (2004): Entwicklungen der Landschaftsarchitektur in Europa, in: Topos 49

Gothein, Marie Luise (1926): Geschichte der Gartenkunst. Band I und II, Jena

Graafland, Mark (1994): Die Stadtlandschaft des Büros OMA, in: Topos 9

Hauxner, Malene (2001): Die Sprache der Stadt ist die Landschaft, in: Topos 35

Herzog, Jacques (1998): Luftige Mauer – Weingut, in arch+ 142

Hirschfeld, Christian (1779): Die Theorie der Gartenkunst, Band I, Leipzig

[http://www.baunetz.de/db/news/?news\\_id=79177](http://www.baunetz.de/db/news/?news_id=79177); 23.09.2004

[http://www.baunetz.de/db/news/?news\\_id=79355](http://www.baunetz.de/db/news/?news_id=79355); 02.11.2004

[http://www.shrinkingcities.com/index.php?id=3&type=98&L=1&no\\_cache=1](http://www.shrinkingcities.com/index.php?id=3&type=98&L=1&no_cache=1), 07.03.2005

[http://www.stern.de/lifestyle/reise/fernreisen/504471.html?eid=503559&&nv=ex\\_rt](http://www.stern.de/lifestyle/reise/fernreisen/504471.html?eid=503559&&nv=ex_rt), 18.04.05

---

Ibelings, Hans (Hrsg.) (2002): Die gebaute Landschaft. Zeitgenössische Architektur, Landschaftsarchitektur und Städtebau in den Niederlanden, München

Jacobs, Joachim (1993): Das Bauhaus und die Theorie vom Raum, in: Topos 2

Jakob, Thomas (2003): Was kommt auf's Dach?, in: Garten + Landschaft 10/2003

Jakob, Thomas (2004): Interview mit Klaus Neumann, in: Garten + Landschaft 6/2004

Jencks, Charles (1998): Architektur wird zur "Land-form", in: arch+ 141

Kazuyo, Sejima (1999): Park Café in Koga, Japan, in: Arch+ 146

Keller, Herbert (1976): Kleine Geschichte der Gartenkunst, Berlin-Hamburg

Kienast, Dieter (1997): Stadt und Natur – Gartenkultur im Spiegel der Gesellschaft, in: archithese 4/97

Kienast, Dieter (2002): 10 Thesen zur Landschaftsarchitektur, in: [http://www.orl.arch.ethz.ch/LandArch/Dieter\\_Kienast/thesen.html](http://www.orl.arch.ethz.ch/LandArch/Dieter_Kienast/thesen.html), 24.6.02

Kienast, Dieter; Vogt, Günther (2000): Aussenräume, Basel

Kipar, Andreas: Italien (1999): Landschaftsarchitektur ohne Landschaftsarchitekten, in: Topos 27

Kipnis, Jeffrey (1997): Interview mit Jacques Herzog, in: El Croquis 84

Körner, Stefan (2005): Natur in der urbanisierten Landschaft. Ökologie, Schutz und Gestaltung, Wuppertal

Koolhaas, Rem (1994): Delirious New York, New York

Kraft, Sabine (1998): Editorial, in: arch+ 142

Kraft, Sabine, Kühn, Christian (1998): Mit allen Sinnen spüren, Interview mit Jacques Herzog, in: arch+ 142

Krause, Christian L. (2000): Das Ausbildungsziel "Ökologischer Städtebau" im Wandel der Zeit, in: Stiftung Naturschutzgeschichte (Hrsg.): Wegmarken – Beiträge zur Geschichte des Naturschutzes, Fulda

Krause, Christian L. (2001): Our visual landscape – managing the landscape under special consideration of visual aspects, in: Landscape and Urban Planning 54

Kuhli, Hans-Werner (2004): Der Garten als Fundament – Über die Wurzeln der Landschaftsarchitektur, in: Garten + Landschaft 05/2004

Lohrberg, Frank (2002): Landschaftsarchitektur als Städtebau, in: Garten + Landschaft 10/2002

Lootsma, Bart (2002): Biomorphe Intelligenz und Landschaftsurbanismus, in: Topos 40



---

Loschwitz, Gesa (2003): Näher zu den Architekten, Interview mit Christoph Valentien, in: Garten und Landschaft 1/2003

Mader, Günter (1999): Gartenkunst des 20. Jahrhunderts – Garten und Landschaftsarchitektur in Deutschland, Stuttgart

Meason, Gilbert Laing (1828): On the Landscape Architecture of the Great Painters of Italy, London, in: Turner, Tom (2004): Garden History Reference Encyclopedia, London

Michel, Jacques (Hrsg.) (1996): Yves Brunier: landscape architect, Basel

Muthesius, Hermann (1904): Das Englische Haus, Berlin

MVRDV (1998): Eine neue Natur – Expo-Pavillon, in: arch+ 142

Nouvel, Jean (1998): Ein außergewöhnlicher Garten – Botschaft, in: arch+ 142

Nouvel, Jean (1998): Felsenschlucht – Museum und Community Center, in: arch+ 142

o. A. (1995): Eine gefaltete Landschaft für Yokohama, in: arch+ 126

Ollmann, Sven (1996): Gardens in the Sky, in: anthos 3/96

Omachen, Peter (1997): Die hängenden Gärten von Frankfurt, in: archithese 4/97

Oswalt, Philipp (1998): Implantationen – Natur in der zeitgenössischen Architektur, in: arch+ 142

Pla, Miquel Vidal (1999): Spanien: Weiterarbeiten am Modell Barcelona, in: Topos 27

Pousse, Jean-François (1996): Frische Luft für die Landschaftsarchitektur, in: Topos 16

Repko, Ymkje (2000): Wer wagt gewinnt; in: Topos 31

Rietveld, Ronald; Rijkenberg, Frederica (2004): "9+1 Häuser" für ein Landgut, in: Garten + Landschaft 3/2004

Röthlisberger, Markus (1997): Die erschreckende Schönheit des 20. Jahrhunderts, in: archithese 3/97

Rücke, Karl-Heinz (1963): Städtebau und Gartenkunst, Hamburg

Salomon, Laurent (1999): Bewußtsein, Experiment und Werk, in: Topos 28

Sauerbruch, Mathias (1993): Der Landschaftsgarten als Vorbild im Städtebau, in: arch+ 118

Sayah, Amber (2000): Architektur verstellt unsereins den Blick, in: Landschaftsarchitekten 3/2000

Schäfer, Robert (1997): Funktion, Form und Aussage, in: Topos 18

Schäfer, Robert (2000): Die Stadt und der Freiraum, in: Kienast Dieter, Vogt Günther: Aussenräume, Basel

---

Schmitthenner, Paul (1984): Das Deutsche Wohnhaus, Stuttgart 1932, Faksimile-Ausgabe, Stuttgart

Schöbel, Sören; Wenzel, Jürgen (2002): Gesellschaftlicher Strukturwandel, kommunalpolitische Probleme und neue Stadtbilder – die kommunale Freiraumplanung im Spannungsfeld, in: <http://www.a.tu-berlin.de/Institute/0835/forsch/veroeff/Ga+La1.html>, 24.6.02

Schröder, Thies (1998): Interview mit Dr. Hans Stimmann, in: Garten + Landschaft 7/1998

Schröder, Thies (2001): Inszenierte Naturen. Zeitgenössische Landschaftsarchitektur in Europa, Basel

Schröder, Thies (2003.1): Deutscher Landschaftsarchitekturpreis 2003: Eine Bilanz, in: Bund Deutscher Landschaftsarchitekten BDLA (Hrsg.): Event Landschaft? Zeitgenössische deutsche Landschaftsarchitektur, Basel

Schröder, Thies (2003.2): Glanzlose Zeiten, in: Garten + Landschaft 1/2003

Schwartz, Martha (1992): Die künstliche Landschaft, in: arch+ 112

Scoffier, Richard (1998): Ferienhäuser in Jupilles, Frankreich, in: arch+ 144/45

Sethmann, Jens (2000): Ein lebendiges Experiment, in: [http://www.scheinschlag-online.de/archiv/2000/03\\_2000/texte/stadt3.html](http://www.scheinschlag-online.de/archiv/2000/03_2000/texte/stadt3.html), 7.6.04

Sieverts, Thomas (1997): Zwischenstadt – zwischen Ort und Welt, Raum und Zeit, Stadt und Land, Braunschweig

Sieverts, Thomas (2002): Zur Diskussion um die Zwischenstadt, in: Topos 40

Soler, Francis (1998): Ein virtueller Wald – Schule, in Arch+ 142

Solt, Judit (2002): Lebendige Vielfalt, in: archithese 3/02

Sowa, Axel (1998): Déjeuner sur l'herbe – Restaurant, in: arch+ 142

Spens, Michael (2003): Modern Landscape, Berlin

Sprenger, Daniel (1997): Landschaft entsteht im Kopf, in: Bernard Stefan, Sattler Philipp (Hrsg.): Vor der Tür – Aktuelle Landschaftsarchitektur aus Berlin, München

Steenbergen, Clemens; Reh, Wouter (1996): Architecture and Landscape, Bussum

Steinmann, Martin (1975): Tendenzen. Neuere Architektur im Tessin, Zürich

Stiles, Richard (1998): Gedanken zum interdisziplinären Studium, in: Topos 25

Tindsley, Andrew (1998): Der multidisziplinäre Dienstleistungs-Supermarkt, in: Topos 25

Turner, Tom (1982): Scottish Origins of 'Landscape Architecture', in: Landscape Architecture May 1982

Turner, Tom (2004): Garden History Reference Encyclopedia, London

---

Vancutsem, Didier; Zlonicky, Peter (2002): Tendenzen der Stadtentwicklung in Deutschland, in: Topos 38

van Loenhout, Rop; Wallays, Luc (1998): Heerhugowaard: die urbane Landschaft bauen, in: Topos 25

van Toorn, Roemer (1997): Frischer Konservatismus, Landschaften der Normalität, in: archithese 3/97

Vereinigung junger Architekten e.V. (2004): Ausstellungsankündigung für Realität.Um.Nutzen, [www.vja.de/Veranstaltungen/Ausstellung/body\\_ausstellung.htm](http://www.vja.de/Veranstaltungen/Ausstellung/body_ausstellung.htm), 17.05.2004

Weidinger, Jürgen (1997): Über den Zusammenhang der Orte, in: Bernard, Stefan; Sattler, Philipp (Hrsg.): Vor der Tür – Aktuelle Landschaftsarchitektur aus Berlin, München

Weilacher, Udo (1997): Abschied vom Überflüssigen – Landschaftsarchitektur und die Herausforderungen des Minimalismus, in: archithese 4/97

Wines, James (2000): Green Architecture, New York

Wimmer, Clemens Alexander (1989): Geschichte der Gartentheorie, Darmstadt

Wissenschaftlicher Rat und Mitarbeiter der Dudenredaktion (Hrsg.) (1988): Duden, Deutsches Universal Wörterbuch A-Z, Mannheim – Wien – Zürich

Zaera, Alejandro (1994): Interview mit Herzog & de Meuron, in: El Croquis 60

Zaera, Alejandro (1995): Zwischen Gesicht und Landschaft, in: arch+ 129 / 130

Zander, Robert (1952): Geschichte des Gärtnertums, Stuttgart

---

## Lebenslauf

Christoph Ruckert  
geboren am 23.9.1971 in Rosenheim

### Studium und begleitende Berufspraxis:

1992	Praktika: 3 Monate beim Syndicat intercommunal des Trois-Epis, Frankreich 6 Wochen bei Garten- und Landschaftsbau Kose, Brannenburg
10/1992	Beginn des Studiums der Landschaftsplanung an der TU Berlin
6/1994	Vordiplom
10/1994 - 1/1995	Praktikum beim Stadtplanungsamt Rosenheim in der Abteilung für Landschafts- und Grünplanung
8/1995 - 9/1995	Praktikum beim Couvent des Rédemptoristes Trois-Epis, Frankreich
8/1997 - 11/1997	Planungsprojekt in Tunesien, gefördert durch die Carl-Duisberg - Gesellschaft und das Bundesministerium für Wirtschaftliche Zusammenarbeit
2/1998 - 6/1998	Studentischer Mitarbeiter bei der Firma Regioplan, Berlin
9/1998 - 11/1998	Freier Mitarbeiter der Carl-Duisberg-Gesellschaft, Berlin
1/1999	Diplom

### Berufstätigkeit:

4/1999 - 11/2001	Leitender Angestellter im Büro für Landschaftsplanung Birkigt – Quentin, Göttingen
seit 1/2002	Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Landschaftsarchitektur (bis Oktober 2006 Lehrstuhl für Landschaftsökologie und Landschaftsgestaltung) Fakultät für Architektur, RWTH Aachen
10/2003	Eintragung als Landschaftsarchitekt in die Architektenkammer Nordrhein-Westfalen